Die

heilige Mission

in

meiner Pfarrei,

oder:

Missionspredigten

auf

alle Sonntage des Kirchenjahres,

neu herausgegeben und verbessert

von

Anton Westermayer,

ehemaligem Domprediger in Regensburg, dermaligem Pfarrverweser in Laaberberg.

Zweiter Band.

Regensburg, 1845.

Verlag von G. Joseph Manz.

Inhalt
des zweiten Bandes.

Weg der Reinigung.

§. I.
Mittel zur Reinigung.

Seite
Am vierten Sonntage nach Ostern. Von der Generalbeichte. . 1
Am fünften Sonntage nach Ostern. Von der h. Kommunion. . 18
Am sechsten Sonntage nach Ostern. Von der Genugthuung. . 34

§. II.
Gegenstände der Reinigung.

Am ersten Sonntage nach Pfingsten. Von der Hauptsünde. . 46
Am zweiten Sonntage nach Pfingsten. Von der läßlichen Sünde. 56
Am dritten Sonntage nach Pfingsten. Von den bösen Neigungen. 67

§. III.
Erhaltung der Reinigung.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten. Vom Gebete. . . . 77
Am fünften Sonntage nach Pfingsten. Von der Abtödtung. . 87
Am sechsten Sonntage nach Pfingsten. Von den guten Werken. 98

Weg der Erleuchtung.

§. I.
Gegenstände der Erleuchtung.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten. Von der wahren Tugend. 107
Am achten Sonntage nach Pfingsten. Von der Veredlung der Tugend. 118
Am neunten Sonntage nach Pfingsten. Von der Lebensregel. 128

Inhalt.

§. II.

Mittel der Erleuchtung.

Seite
Am zehnten Sonntage nach Pfingsten. Von guten Führern. . 137
Am eilften Sonntage nach Pfingsten. Von guten Büchern. . 145
Am zwölften Sonntage nach Pfingsten. Von guten Gesellschaften. 159

§. III.

Früchte der Erleuchtung.

Am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten. Vom lebhaften Glauben. 171
Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten. Von der Weltverachtung. 181
Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten. Vom Trotze wider die Beschwerden im Glaubensbekenntnisse. . . . 190

Weg der Vereinigung.

§. I.

Kenntniß Gottes.

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten. Von den Betrachtungen Gottes. 204
Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten. Von den Heimsuchungen Gottes. 213
Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten. Von den Verlassungen Gottes. 222

§. II.

Liebe Gottes.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten. Von der sakramentalischen Liebe. 233
Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Von der leidenden Liebe. 247
Am einundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Von der wirkenden Liebe. 258

§. III.

Besitz Gottes.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Vom Besitze Gottes im Leben. 270
Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Vom Besitze Gottes im Tode. 277
Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Vom Besitze Gottes in der Ewigkeit. 286

Weg zur Reinigung.

---

§. I.

Mittel zur Reinigung.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Von der Generalbeichte.

Cum venerit ille, arguet mundum de peccato, et de justitia, et de judicio.

Wenn derselbe kommen wird, so wird er die Welt strafen um der Sünde, um der Gerechtigkeit, um des Gerichtes willen. Joh. 16, 8.

Eingang.

Also nicht nur die Sünder wird der heilige Geist in der Welt richten, sondern auch die Gerechtigkeit und das Gericht — ja, wenn ich kommen werde, heißt es Psalm 47, 3, so werde ich auch die Gerechtigkeit richten: das ist, selbst das Gold der guten Werke muß von den Schlacken gereiniget, unsre Meinung bei der Ausübung der Tugend gerichtet werden; denn nichts Unreines wird zum Himmelreich eingehen, nur die, so eines reinen

Herzens sind, werden Gott anschauen. Darum bat der zerknirschte Büßer David: Herr! reinige mich mehr und mehr von meinen Sünden, wasche mich auch ab von meinen verborgenen Missethaten, und wegen der begangenen fremden Sünden verschone deinen Knecht. Ps. 50.

Zuhörer! Sünder! doch nein, von nun an entschlossener Büßer! so dachte Petrus, so Magdalena über ihre Sünden, und derselben Vergebung: Petrus gieng hinaus, und weinte bitterlich; die apostolischen Jünger erzählen sogar, daß Thränenfurchen Zeitlebens sein Angesicht auszeichneten und er so oft weinte, als er einen Hahnenschrei hörte. — Magdalena gieng in die Wüste, und ihr Leben war ein stetes Sterben für die Sünde.

Wer macht mich doch so glücklich, nur einen einzigen David, einen einzigen Petrus, eine einzige Magdalena zu solcher Buße zu rühren? Bei ersterm kostete es nur ein Wort des Propheten, und der König stürzet als Büßer vor seine Füße, beim andern einen Blick des verläugneten Heilandes, und er weinet Zeitlebens. Wie? Und ich habe schon so manche Rede zu deiner Bekehrung, zu deiner Buße abgehalten, und noch zauderst du? Und noch weinest du nicht? — Armseliger! sagt der heilige Cyprian, du hast deine Seele verloren, und kannst noch nicht weinen? — Und du kannst noch lachen? — — Am Rande des Grabes, am Abgrunde der Hölle?

Nein, nicht so mit mir, sagt dieser oder jener: Ich habe schon gebeichtet; — ich werde nächstens beichten, sagt der andere.

Freund! ich lobe deinen Entschluß, ich ehre deine Gesinnungen der Buße, — aber verzeih mir, eben deine Beichten, deine Gewohnheitsbeichten, jagen mir fast größern Schrecken und Besorgniß für dein Heil ein, als deine Gewohnheitssünde; und ich rufe mit dir zu Gott: Herr! wasche mich mehr, reinige mich von verborgenen

und fremden Sünden. Deine Genesung ist die eines Bleichsüchtigen, eines Auszehrenden, sagt der heilige Salesius, der den Keim des Todes im Leibe herumträgt, aber keine Schmerzen fühlt. Schleunige Hülfe, göttliche Wunderkraft ist nöthig, dich, wie den dreißigjährigen Gichtbrüchigen, und wie jene Tochter Abrahams, die alles an die Aerzte umsonst verschwendet hatte, zu heilen. Wohlan, lasset mich heute die Quelle des Uebels, die Wurzel dieses fressenden Krebses aufsuchen, und wo finde ich solche?

Ich habe es gesagt — in den Gewohnheitsbeichten liegt manche Gewohnheitssünde. Wir werden es sehen. Ich behaupte: Viele Gewohnheitsbeichten haben dreierlei Mängel, und darum so schlechte Früchte:

Einen Mangel der Einsicht bei der Prüfung des Gewissens. Erster Theil.

Einen Mangel der Aufrichtigkeit bei dem Bekenntnisse. Zweiter Theil.

Einen Mangel des Schmerzens bei der Reue. Dritter Theil.

Vater des Lichts! sende deinen Geist aus zur Erleuchtung derer, die in den Schatten des Todes sitzen; gekreuzigter Jesu! würdige mich und jeden meiner Zuhörer, wie einst den Petrus, eines Blickes deiner Gnade, wasch uns mit Hysop und wir werden weißer als der Schnee werden.

Erster Theil.

Selbstkenntniß ist bekanntlich eine Eigenschaft, die zu einem vernünftigen Leben wesentlichen Nutzen leistet. Ist sie das aber für das ganze Leben, wie nothwendig ist sie dann bei der Erforschung des Gewissens vor der Beichte, wo man mit dem Bußpropheten seinen Geist auskehret? Ich habe meinen Geist ausgekehret — und das Gesetz Gottes war meine Leuchte. Ps. 76, 7.

Nun aber so nothwendig diese Selbstkenntniß bei der

Beichte ist, so nachtheilig wird sie von manchem Sünder verabsäumet, oder wenigstens verunstaltet. Und zwar

1) aus Mangel des Gebetes. Ohne mich, sagt Christus, könnet ihr nichts thun. Merket es alle, Christen! merke es vorzüglich, Sünder! ohne die Gnade Jesu Christi kannst du nichts — gar nichts thun. Die Geburt der vollbrachten Sünde ist der Tod, Jak. 1, 15, und darum heißt sie Todsünde; sobald du also eine Todsünde begangen, ist deine Seele todt. Du hast den Namen, daß du lebest, und sieh, du bist todt. Nun, in welchem erbärmlichen Zustande ist ein Todter? Kein Glied kann er bewegen, die Augen sind erblindet, die Zunge erstarret, die Hände und Füße unbeweglich gefesselt. Nichts kannst du thun: wärest du nur krank, so könntest du wie der Blinde am Wege doch noch rufen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Aber todt bist du, merke dein Unglück aus dem Umstande, wie Jesus mit den Kranken, und wie mit den Todten verfuhr; bei den Kranken kostete es weiter nichts, als daß Jesus sie, oder sie Jesum berührten. Wenn ich nur den Saum seines Kleides berühre, so werde ich geheilt seyn, sprach die Blutflüssige. — Herr! sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund seyn, sprach der Hauptmann. — Jesus gieng nur vorüber, und heilte alle Kranke, denn es gieng eine Kraft von ihm aus. Betrachte aber, wie der Allmächtige zu Werk geht bei der Auferweckung eines Todten, z. B. beim Lazarus. Martha mußte erst weinen und bitten vor den Füßen Jesu, denn Lazarus konnte nichts mehr thun. Jesus geht selbst zum Grabe, er schaudert in sich selbst, er hebt seine Hände zum Himmel, er betet zum Vater, er seufzet, und — weinet — dann erst befiehlt er den Stein der Sündenlast, der dich Sünder noch zu Boden drückt, zu heben, und ruft mit lauter Stimme: Lazarus, ich sage dir, steh auf, tritt hervor. Joh. 11, 43. Es kostete ihn, den Allmächtigen, weil er es so zu deiner Belehrung wollte, eine Art von Mühe,

um den Todten zu erwecken, er, der doch mit einem Worte Himmel und Erde erschaffen.

Sünder! sage ich nochmal, du bist todt, noch todter als Lazarus, denn Lazarus war nur dem Leibe nach todt; o wenn du dich doch im Grabe, was sage ich? — im Abgrunde der Hölle betrachtetest, deine Seele ist in einer tödtlichen Unthätigkeit; alle Seelenkräfte zum Leben der Gnade sind stumpf, dein Verstand ist geblendet, dein Gedächtniß von Gott abgewendet, dein Wille verstockt, du hast den Namen, daß du lebest, aber lebendig bist du todt. Was Raths? Laß für dich beten, laß jene Martha, jene Magdalena, jene Gerechten, wie Moses und Aaron, zwischen den Todten den Himmel für dich anrufen, denn diese Gattung von Teufeln, die Todsünde, wird nicht ausgetrieben, als durch Gebet und Buße. Rufe selbst, wie der Blinde: Jesu! erbarme dich meiner; Herr! gieb, daß ich sehen möge. Eltern, Freunde und Bekannte! betet für diesen todten Lazarus, der nicht vier Tage, sondern so viele Jahre modert.

Und wie, damit ich praktisch rede, hast du die Sache anzustellen? Sollst du etwa bei der Gewohnheitsbeichte einige kalte Vater unser absprechen? eine gewisse Formel eben so frostig daher sagen? Heißt das zum Vater des Lichts flehen? Heißt das die Zubereitung zur Auferweckung eines Todten treffen? Heißt das ein Wunder der Gnade, größer als die Weltschöpfung fodern? Nein, Jesus schauderte in sich selbst — erschrick vor deinem gefährlichen Zustande; — Jesus weinte — geh hin mit Petrus und weine, wenigstens seufze dein Herz; — Jesus betete — geh hin und bete; — Jesus rief — Sünder! ruf zum Himmel, klopf an mit Ungestüm; laß nicht nach, damit du des Ungestüms wegen erhört werdest. — Laß Gerechte für dich bitten, laß diese Martha, laß die seligste Jungfrau, diese Mutter der Barmherzigkeit, laß alle deine Freunde im Himmel dich begleiten; faste, gieb Almosen, denn die Liebe löschet viele Sünden aus; und so weiter.

— Thu aber alles das auf die vollkommenste Weise, wähle sogar einen füglichern Ort, eine stillere Zeit, wo du dich versammelst. Als Petrus büßte, gieng er hinaus von den Menschen, als Jesus die Tochter auferweckte, jagte er die Pfeifer hinaus, und blieb allein bei ihr.

2) Auch du, wenn du eine wahre Erforschung, keine Gewohnheitsprüfung zur wahren, zur endlichen Bekehrung anstellen willst, suche einen gelegenen Ort, verschließe dich in dein Zimmer, sagt Christus, geh mit ihm in die Einöde deines Herzens, flieh auf den Berg allein, jage die Pfeifer, die Weltgeschäfte, die Schwätzer und Verführer, die Sorgen des Reichthums, die den Samen des Wortes Gottes ersticken, hinaus, und überdenke in Bitterkeit deine Wege. Nicht bei jener lärmenden Wallfahrt, nicht zwischen der Predigt, nicht bei jenem Zulaufe ist der Ort und die Zeit zu einer wahren Bekehrung; nein, laß dich in die Einöde vom Geiste Gottes führen, damit er zu deinem Herzen spreche; verwende sogar, wie manche Heilige, mehrere Tage zu diesen geistlichen Uebungen; Theresia, Ignatius, Xaverius, Augustin, Carolus Borromäus und viele Tausend andre verdanken ihre Bekehrung oder ihre Heiligung diesen geistlichen Uebungen. Nur du hast keine Zeit, weißt keinen Ort, der du alle Schlupfwinkel zur Sünde kennest, und ganze Jahre mit Nichts- oder Uebelsthun verschwendest. — Nur Geduld, du wirst Zeit im Grabe und in den äußersten Finsternissen den Ort finden, mit fruchtlosem Heulen und Zähneklappern deine Sünde zu beweinen.

O mein Freund! wer du also immer bist, benutze die Zeit deiner Bekehrung mit Wucher, sie ist die wichtigste deines Lebens für die ganze Ewigkeit; entschließe dich, wo nicht auf mehrere Tage, wenigstens auf einige Stunden zur Einsamkeit; brich dir, wenn du die Welt scheuest, einige Stunden vom Schlafe ab, und wenn alles schläft, oder viele in Sünden wachen, laß Gott zu deinem Herzen sprechen, aber sprich aufrichtig; denn viele Prüfungen sind aus dem Grunde nicht aufrichtig,

3) weil man sich zu viel nach seinen Vorurtheilen prüft. Nur im hellen Wasser sieht man seine wahre Gestalt; das Kameel aber, weil es seine höckerigte Gestalt verabscheuet, trübet zuerst das Wasser, wovon es trinken will. So ist es; die Eigenliebe will in ihrem Portraite wie die altgewordene Sünderin ohne Runzeln gemalt seyn, man sucht sich seine wahre Gestalt wie das Kameel zu verbergen. Wie aber ist da die Heilung möglich, wenn man nicht nur dem Arzte, sondern sich selbst das Uebel so verbirgt, wie der Lungensüchtige, der bis zum Hinsinken seine Hektik einen Katarrh nennt? — Nicht so, mein Lieber! da es mir einmal darum zu thun ist, dich aus dem Grunde zu heilen, so muß ich dir deine tödtliche Lage unverholen ankündigen; du fehlest meistens in deiner Selbstkenntniß, diese ganz zu übersehen muß auf einer Seite das Evangelium der Spiegel, auf der andern Seite dein Herz, dein Gewissen, dein wahres Angesicht stehen.

Die Gebote Gottes und der Kirche, das Evangelium, deine beschwornen Berufspflichten sind das Lineal, wonach du deine Verirrungen abzumessen hast: Sieh auf das Muster, sprach Gott zu Moses, so ich dir auf dem Berge vorgezeigt habe, und arbeite darnach. — Hier auf dem Kalvarienberge sieh das Muster, und arbeite darnach: Wie aber verhält man sich desfalls in der Selbstprüfung? — Verhehle es dir nicht aufs neue.

Man prüfet sich nach den Vorurtheilen der Geburt, oder nach dem so beliebten Modeausdruck des Zeitgeistes. Wie denn, Sterblicher! wird das Evangelium nach der Mode, oder die Mode, die Geburt, die Vorurtheile jeder Art nach dem Evangelium geurtheilt? Doch, es ist für heute nicht meine Sache, dagegen zu eifern, sondern dir nur, der du ohnehin büßen willst, den Fehler der Selbstprüfung zu zeigen. Ja, denn du prüfest dich oft nur nach deiner Geburt, nach deinem Range, und leider nach der Mehrheit so unseliger Beispiele, ohne auf die Beispiele auch heiliger Großen einen Blick zu werfen. Dein Stand, sagst du, deine Ehre, der Wohlstand fodern

oder verhindern dieses und jenes, du hast keinen Muth, dich über solche wahre Vorurtheile hinauszusetzen, das menschliche Ansehen, der bekannte Ausdruck: Was werden die Leute sagen? sind jene Steine, auf welchen am offenen Wege der Samen des Wortes Gottes von den Vorübergehenden in seinem Keime zertreten wird. Wohlan, ich löste dir diesen Verband auf, schau die Wunde, wie sie fast unheilbar geworden. Du bist doch nicht größer als David, der König von Israel, und er ertrug den Spott der hämischen Michol, da er vor der Arche tanzte.... Und doch sprichst oder denkest du immer von deinem vorgeblichen Stande nicht anders, wie der Eselstreiber Saul, wenn er vom demüthigen David frägt: Wer ist dieser Sohn des Isai? 1. Kön. 25, 10. Nun, so lege denn einmal diese Blendung bei Seite, lege deine Kriegsbinde wie der Soldat am Beichtstuhle ab, vergiß wenigstens in diesem Augenblicke deines Ranges, und prüfe dich nach dem Geiste des Evangeliums statt des wandelbaren Zeitgeistes.

4) Und was wird dir auffallender sich darstellen als die nöthige Prüfung nach deinen Pflichten als Mensch, Christ, nach den Pflichten deines Berufs? Wie beschämt aber wirst du bei dieser Betrachtung stehen gegen deine gewöhnliche Verhaltungsart oder jene dreiste Aussage: du wüßtest nicht, was du beichten sollest. Gläubige, fromme Seelen! was saget ihr zu derlei Ausflüchten, die ihr bei der steten Sorgfalt nur immer für euer Heil in Furcht und Zittern lebet, die ihr über euer Herz wachet, und darum in den Falten desselben Verborgenheiten entdecket, worüber der Halbchrist herzhaft hinausgeht? O Freund! durchforsche einmal und endlich Jerusalem mit Fackeln, nimm in die eine Hand das Gesetz und in die andre dein Herz, beleuchte beides mit dem Strahle der jetzt leuchtenden Gnade, rufe zum Herrn: Von meinen verborgenen Sünden reinige mich, o Herr! und wegen der fremden verschone deinen Knecht: Herr! wasche mich mehr und mehr. Psalm 50. Wasche dich denn jetzt selbst, reinige dich, erkenne dich selbst, betrüge dich

nicht länger mit Vorurtheilen, schreite zum Werke, betrachte dich als Mensch, als Christ, als Berufsmann; erwäge die Sünden wider Gott, dich selbst und den Nächsten, die Gebote Gottes und der Kirche, die sieben Hauptsünden, die fremden Sünden, die Sünden in den heiligen Geist, die Gedanken, Worte, Werke und Unterlassungen, verzeichne die Uebertretungen, wenn dein Gedächtniß zu kurz kömmt, und schreite zum aufrichtigen Bekenntniß.

Zweiter Theil.

Ich sagte: Schreite zum aufrichtigen Bekenntniß; diese Aufrichtigkeit ist eigentlich der Zweck der Anklage. Hätte Adam im Paradiese nicht bekannt, wie Kain und Judas geläugnet, o weh dem ganzen Menschengeschlechte! Nun denn, da Gott von jeher das Bekenntniß foderte, warum sollte er etwas wenigeres von uns fodern, da er diese Aufrichtigkeit mit einem Sakramente der Belohnung und Freisprechung vergilt?

Indessen fällt dem Menschen, dem Kinde des erblichen Stolzes nichts schwerer, als das Bekenntniß des Unrechtes, und sogar da, wo man sich zu demüthigen scheint, mischt sich der Stolz in die Erklärung der Umstände. Derlei Ungeheuer verdienten freilich keine Belehrung, für diese passen nur Blitze, wie gegen Ananias und Saphira, die in den heiligen Geist logen, und todt zur Erde fielen. Da es aber bei manchem mehr Muthlosigkeit, Schwäche, Schamhaftigkeit als Bosheit ist, da es überdieß hier meine Sache nicht ist, diese Verirrungen mit Gegengründen zu heben, so entdecke ich nur die verkünstelte Art, worunter das menschliche Herz heuchelt, und sich selbst betrügt.

1) Diese Heuchelei nun findet sich darin, daß man die Worte und Ausdrücke mildert, um nicht ganz gekannt zu seyn. So verbarg sich Adam ins Gehölze; seine Blöße deckte er mit Feigenblättern, statt mit den Blättern der verbotenen Frucht; man will nicht heraus mit der Sprache, wie Kain auf die

Anfrage Gottes: Kain! wo ist dein Bruder Abel? antwortete: Bin ich denn der Hüter meines Bruders? man hält das Liebste, die Herzensleidenschaft, wie Saul die besten Heerden Agags, zurück, und schlachtet nur das Gemeine; man verkleidet sich wie jenes Weib des Königs, da es den blinden Propheten zu täuschen suchte, der sie aber am Fußtritt erkannte.

So ist es; vieler Sünder erste Sorge ist, nicht ihre Fehler einzusehen und zu erkennen, sondern darauf zu denken, wie sie dieselben dem Kirchendiener vortragen wollen. Man geht schnell über die schändlichsten Wunden hinweg, und trägt das geheime Uebel fort bis zur Unheilbarkeit, weil man solches dem Arzte aufzudecken sich schämte.

2) Noch weniger bestreben sich viele, die Quellen und Beweggründe ihrer Handlungen anzugeben, wodurch es doch leicht geschehen kann, daß eine Tugend für Sünde, und Sünde für Tugend gelten kann; so war Judith gerecht, da sie dem Holofernes zu gefallen suchte, die Vorsicht erhielt sie darum auch unberührt mitten im Lager des Barbaren, im Schlafzelte des berauschten Feldherrn; so kleidete sich Esther an den Festtagen des Hofes in ihren Schmuck, aber ihr Herz war einfältig; Salomon zeigt der Königin von Saba seine ganze Herrlichkeit, aber er sah sie an als Geschenke Gottes; das nämliche thut Ezechias den babylonischen Gesandten — aber aus Eitelkeit, und er ward von Gott gestraft. Nun forsche, wie oft die Eitelkeit den größten Antheil an deinen guten Werken hat, und solche oft sündhaft macht, wovon du doch im Beichtstuhle schweigest. Du gabst Almosen aus Eitelkeit, du fastetest etwa wie jener Zöllner, der sich vor dem Altar rühmte; du hattest hundert Intriguen, die nur in den Falten deines Herzens verborgen waren, diese aber erklärest du

3) zu Gunsten deiner Leidenschaft. Da man nicht des ernsten Willens ist, mit den Leidenschaften gänzlich zu brechen, so verbirgt man solche wie Rachel die Götzen ihres väterlichen Hauses, oder wie die Michol, die statt des David nur sein

Bild ins Bett legte zum Betrug der Ausspäher Sauls. Da nun heißt die Hoffart nur Ehrgefühl; der Geiz nur häusliche Sorge; der Neid nur eine kleine Empfindlichkeit über unverdientes Glück; Fraß und Füllerei heißen standesmäßiger Unterhalt. — — Unzucht und Schandthaten nennet man nur Schwachheitssünden, gemeine Jugend- und Naturtriebe, die sich mit der Zeit von selbst abstellen. — Zorn heißt gerechter Eifer — Rache nur Foderung der Gerechtigkeit, oder nöthige Satisfaktion. Kurz, alle diese lieben Kinder haben hundert Namen und eben so viele Deckmäntel, worunter man die Hausgötzen des Herzens zu verbergen weiß.

Wem aber nun gilt dieser Betrug anders, mein Freund! als dir selbst, wenn du, wie Ananias und Saphira, in den heiligen Geist lügst, und statt des Segens nur Fluch, statt des Lebens den Tod findest? Ist das nicht eine Thorheit, einer Seits die Schande des Bekenntnisses ertragen, und anderer Seits sich des Trostes und der Frucht desselben berauben? Wen um des Himmels willen fürchtest du? Einen armen Menschen, der, wie jener apokalyptische Engel, sagt: Ich bin dein Mitknecht, — noch mehr, dein Mitsünder; — mit Christus: Fürchte dich nicht, ich bin's, dein Freund, dein Seelsorger, dein Vater, dein Arzt, der, wie jeder Priester selbst mit Schwachheiten umgeben, eben darum hier sitzt, nicht um Gerechte, sondern um Sünder anzuhören, der sich mit dem Himmel mehr freuet über einen einzigen büßenden Sünder, als über neunundneunzig Gerechte — der die strengste Pflicht der Verschwiegenheit auf sich nimmt, auch mit Aufopferung seines Lebens deiner Ehre zu schonen. Was fürchtest du, der du dich nicht scheutest vor dem Angesichte des allsehenden Richters zu sündigen, der dir verspricht, sobald du büßest, deiner Sünde gar nicht mehr gedenken zu wollen, im Gegentheile aber alles, was verborgen ist, dermaleinst vor der ganzen Welt zu offenbaren? Du endlich, warum fürchtest du, der du so manchesmal mit deinen Ueber-

tretungen prahltest, oder gar Siege über die Unschuld dir andichtetest?

O, so komm denn Sünder! wenn auch deine Sünden vielfältig seyn werden, wie die Sandkörner des Meers, und roth wie Scharlach; komm, und sie sollen weißer werden als reine Wolle, wasche dich, reinige dich mit Hysop, und du wirst weißer werden als der Schnee. Ps. 50.

Reinige dich aber in diesem zweiten Taufbade nach der Art: Naman, der Syrer, wusch sich siebenmal, und seine aussätzige Haut ward zart wie die eines neugebornen Kindes; Freund! willst du in diesem Schwemmteiche gesund werden, spare keine Mühe, wie du gewöhnt bist, denn du klagest dich nicht vollends an

4) nach der Zahl, nach der Gattung, nach den Umständen. Und doch fodert dieses Jesus Christus nach der Erklärung und Uebung der Kirche. Dir die desfallsige Nothwendigkeit und den Umfang des Beichtgebotes hier begreiflich zu machen, ist meine Sache nicht, es gehört dieß zur Katechese, und dein Bußeifer zeiget mir, daß du glaubest. Nun so thu denn, was desfalls die Kirche, was das Evangelium fodert.

Erkläre die Zahl deiner Sünden. Sage nicht, wie manche: Ich habe böse Gedanken gehabt, ich habe Unzucht getrieben, und so weiter, sondern auch, wie oft. Ist die Zeit lang, erinnerst du dich nicht pünktlich, so sage es beiläufig, wie oft im Jahre etwa, oder im Monate, in der Woche und so fort, nicht anders als wie ein Kranker, der mit der fallenden Sucht behaftet ist, die Zahl der Fälle dem Arzte anzeigt.

Sage endlich auch die Dauer, die Gewohnheit und alle Umstände, welche letztere entweder die Gattung der Sünde verändern, oder solche erleichtern und erschweren: verhehlest du demnach einen Umstand geflissentlich, der die Gattung verändert, so ist die Beichte ungiltig, du begehst eine neue Todsünde. Sagst du nur dem Beichtvater, du habest von der letzten Beichte so oder so gesündiget, ohne zugleich zu sagen,

dieser Fehler sey deine Hauptleidenschaft, an dieser hängest du schon so viele Jahre oder Monate, du habest die Gelegenheit deines Rückfalles im Hause, oder in der Nähe, so ist deine Beichte ungiltig. Der Beichtvater aber wird dich darüber fragen, und darum antworte ihm mit Offenheit, und

5) suche einen rechten Beichtvater um so mehr, als der Zustand deiner Seele bedenklicher ist. Wie verhältst du dich in einer Krankheit, bei einem Prozeß? Suchst du nicht den erfahrensten Arzt, den geschicktesten Rechtsgelehrten? Sogar in Ansehung deines kranken Viehes bist du gegen den Arzt nicht gleichgültig: warum suchst du nicht, wie die heilige Theresia sagt, aus tausenden einen? Ich weiß es: jeder Beichtvater ist vom Bischofe bestätiget, aber das weiß ich auch, daß nicht alle gleich sind, und man eine vernünftige Wahl zu treffen habe. Ein gesetztes Alter, Wissenschaft, Klugheit, Erfahrung, Menschenkenntniß, wahre Frömmigkeit, Seeleneifer sind die Eigenschaften eines Beichtvaters; suche dir einen solchen (ich rede mit verjährten Sündern, Gerechte werden sich leichter behelfen), geh zu ihm in der Stille allein, etwa mitten in der Woche, in sein Haus, in die Kirche, in jenes Kloster, und schütte das ganze Eingeweide eines vollkommenen Bekenntnisses vor ihm aus. O welcher Trost, o welcher Nutzen wird sich hievon in deine Seele ergießen! Wie beruhigt wirst du über das verflossene, wie gestärkt, wie entschlossen für das künftige Leben denken! Prüfe es nur ein einziges Mal, und du wirst dir selbst Glück wünschen; wähle denn ferner diesen Mann, wenn es seyn kann, zu deinem Gewissensrathe, laß ihm dein Herz wie kristallenes Brunnenwasser klar vor Augen liegen, bitte ihn, an deinem letzten Ende dir beizustehen, wo er schon zum voraus dich kennet, und ohne Beichte schon weiß, was du sagen willst. Mußt du wechseln, trennen Umstände oder der Tod ihn von deiner Seite, so wähle eben so behutsam einen andern, suche, prüfe so lange, bis du den wahren findest, erkläre ihm den Zustand deines Gewissens, und er wird an Christi Statt deine Seele getreulich weiden. O

Allerliebster! wer macht mich doch so glücklich, dich zu solchen Entschlüssen zu vermögen; diese einzige Art der glücklichen Auswahl eines Beichtvaters, eine einzige Beichte mit solcher Selbstprüfung, mit solchem Bekenntnisse wäre im Stande, dich zu einem Heiligen umzuschaffen. Hast du aber dich selbst geprüfet, richtig gebeichtet, so kömmt es noch auf eine Hauptsache an, dieses ist die Reue.

Dritter Theil.

Alle Beschaffenheiten, von welchen wir bisher geredet haben, sind nur äußerliche Zubereitungen zur Buße — noch nicht die Buße selbst; aber der Schmerz, der lebendige Schmerz ist die Seele derselben, ist Wirkung der Gnade, nicht der Natur. Ich sage, der lebendige Schmerz; nämlich eine wahre, aufrichtige Zerknirschung des Herzens aus übernatürlichen Ursachen, wegen der Beleidigung des vollkommensten Wesens, und wegen der verdienten Strafen. Furcht und Liebe müssen sich einander begleiten, Furcht, kindliche Furcht vor den Gerichten Gottes; innige Liebe des bisher verachteten höchsten Wesens, unsres letzten Ziels und vollkommensten Gutes. — Diese Reue muß allen Vorbehalt der Eigenliebe irgend einer noch geheimen Begierde oder sinnlichen Anhänglichkeit an ein Geschöpf ausschließen, sie muß sich allgemein über alle Sünden des ganzen Lebens erstrecken, und mit einem Vorsatz begleitet seyn, der jede Todsünde, auch so viel möglich, jede läßliche Sünde fest und unabänderlich dem Vornehmen nach auf ewig ausschließt, der die Seele wie das Weib des Loth nicht umschauen läßt, oder wobei sie, wenn sie umschaut, nicht anders die Sünde und den vorigen Zustand betrachtet, als wie einer, der dem Schiffbruch entging, mit Schauder die Wellen des Meeres betrachtet. Ist nun deine Reue bei der jetzigen Bekehrungsanstalt eine solche, wie sie es, leider! bei vielen Beichten nicht ist, und bei deinen vorigen nicht war, o so bedeckt sie die Sündenmenge, sie allein ist mittelst des Bußsakramentes genug, dich in einem Augenblicke aus einem

Feinde zum Freunde Gottes, aus einem Todten zum Lebendigen, aus einem Verworfenen zum Erben des Himmels, ja zu einem Heiligen umzuschaffen.

Und diese lebendige Reue ist Wirkung der Gnade, nicht der Natur; um diese mußt du also bitten, inbrünstig den heiligen Geist anrufen, in die Einsamkeit deines Herzens mußt du gehen, mit David in Bitterkeit die vorigen Tage bedenken, deinen Geist auskehren, ja deine Liegerstätte, so viel möglich, in Thränen waschen.

Hast du nun eine solche oben besagte Selbstprüfung angestellt, hast du dir einen Beichtvater, den schicklichsten, den du finden magst, ausgesucht, hast du Zeit und Ort gewählt, dein Gewissen zu reinigen, so entschließe dich endlich mit allen Gerechten, die den Grundstein ihrer Bekehrung legten, zur Generalbeichte, entweder über dein ganzes Leben, oder über jene Zeit, wovon du glaubest, daß du im Stande der Ungnade lebtest; lege diese Beichte aber so ab, als sey sie die letzte deines Lebens, als knietest du vor den Füßen Jesu, deines allwissenden Richters; dann wirf dich nach empfangener sakramentalischen Absolution vor das Angesicht Gottes, und mache deine weitern Vorsätze in Bezug deines künftigen Lebens, — Hauptvorsätze, — wenige Vorsätze — ewige — bescheidene, deinen Umständen sich anpassende Vorsätze, die die Wurzel des Uebels angreifen, die Mittel der Bekehrung erleichtern, den Rückfall verhüten; begleite sogar nach Maaßgabe des Beirathes deines Führers einen oder den andern Vorsatz mit einem Gelübde.

Dann aber, o seliger Augenblick! wirst du die Stimme Gottes in deinem Herzen hören: Ich sage dir, Lazarus, steh auf. — Auf denn, meine Seele! Auf! erweckter Todter! Auf! erlöster Verworfener! Stoß den Stein deines bisherigen Grabes hinweg, den Stein deines und des fremden Aergernisses; — zerreiße die Bande, die dich fesselten; kündige jenem Hause, jener Person, jenen Sündengefährten, jenen Bekannten auf; — nimm dein Bett, wie der Gichtbrüchige, und

geh nach Hause, oder bitte, wie der erlöste Besessene, damit du bei Jesu bleiben mögest. O welche Freude, welcher Trost wird von nun an sich in dein Herz ergießen! Andre Gefühle, andre Begierden, andre himmlische Ergötzungen werden von nun an dich erquicken, — schmecke nur, prüfe nur, wie süß der Herr ist, ruhe von nun an mit Johannes auf der Brust Jesu, sey ganz sein, und er wird dein seyn; ein ruhiger, beglückter Zuschauer wirst du seyn an jenem Tage, wo der heilige Geist die Welt richten wird wegen der Sünde, wegen der Gerechtigkeit, und wegen des Gerichtes. Aber, ach! wo finden sich bei vielen derlei Reue, solche Vorsätze? Wahr ist es, man spricht die gewöhnliche Formel etwa wie der Bettler an der Thüre, aber das Herz weiß nichts davon; und eben darum ist das sonst kräftigste Sakrament fruchtlos, ja gottesräuberisch, — man hat vielleicht knechtische Furcht wegen der Hölle und zeitlichen Strafen, wegen des bevorstehenden Todes, wegen der Zudringlichkeit der Krankheit, des Alters, des Ehrenverlustes und sonstiger Umstände; aber die Liebe, — die Liebe eines bisher gehaßten oder wenigstens verachteten Gottes fehlt, und hindert die Tüchtigkeit jener Reue, die aus Furcht und Liebe, wie das Concilium von Trient sich ausdrückt, bestehen muß. O wie ganz anders war die Reue bekannter Büßer beschaffen. David fiel zur Erde nieder, bekannte in Psalmen seine Sünden vor der ganzen Nachwelt: Tage und Nächte hindurch wusch er mit Thränen seine Lagerstätte, und wollte selbst wegen der vergebenen Sünde sich noch nicht sicher halten; Petrus gieng hinaus, er verließ die Gelegenheit, das Feuer, das ihn reizte, die Gesellen, die ihn versuchten, und weinte bitterlich; Zachäus will alles vierfach ersetzen, womit er jemand betrogen hatte; Magdalena läßt sich von der Gesellschaft Jesu nicht mehr trennen; stark wie der Tod war ihre Liebe, die sogar durch die Wachen dringet, und den Geliebten sucht. Nach dessen Tod sucht sie ihn in den Felsenritzen, und hat Zeitlebens kein andres Geschäft mehr, als ihre Sünden zu beweinen, und

Jesum den Bräutigam ihres Herzens zu suchen; Maria von Egypten sieht seit ihrer Bekehrung binnen 40 Jahren keinen Menschen mehr; die Sünderin Thais vergißt Speise und Trank, und ruft drei Jahre lang nichts anders als: O Gott! erbarme dich meiner; der Büßer Jakobus wohnet in einem Grabe, und als er auch hier keine Ruhe vor Menschen findet, flieht er auf einen Felsen des Meeres; Augustin trennt sich auf ewig von seiner Melania, und diese von ihm: beide kleiden sich in Bußkutten, und suchen die Einöde. — Das war Reue, das heißen Vorsätze, die Gott dergestalt Gewalt anthun, daß er sie selbst oder durch seine Engel trösten ließ, und der Verzeihung versicherte.

Sünder der Art finden sich, aber wo in unsern Tagen solche Büßer? — Ein solcher Sünder, etwa ein größerer warst du: Wisse, du bist Gott, der Welt und dir selbst etwas schuldig, — eine gemeine Reue, ein kalter Vorsatz sind bei dir nicht genug: die Gnade Gottes hat dich gerührt; wirke derselben mit, und da du die Hauptsache eines Beschwernisses, nämlich die Generalbeichte, unternimmst, so vergiß der Reue, der lebendigen Reue nicht, ohne welche deine Beichte nichts ist, die aber alles ersetzt, wenn ohne dein Verschulden die Beichte mangelhaft ist; denn wisse, daß der heilige Geist, der dich erleuchtete, nicht nur deine Sünde, sondern auch die Gerechtigkeit deiner Reue beurtheilen wird. Amen.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Von der Kommunion des Büßers.

Relinquo mundum et vado ad patrem.
Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater. Joh. 16, 28.

Eingang.

Dreiunddreißig Jahre der mühsamen Pilgerschaft Jesu waren nun vorüber; seine Sendung, seine Leiden, seine Arbeiten waren vollendet; Vater, sprach er, es kömmt die Stunde; verkläre deinen Sohn. — Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater — ja die undankbare, die sündhafte, die gegen mich bis zum Tode des Kreuzes grausame Welt — ich verlasse sie, und gehe zum Vater; — zu meiner von Ewigkeit her besessenen Herrlichkeit, zu meinem neuen Reich, das ich mit meinem Blute erkaufte. — Seliger Tausch! göttlicher Heiland! dir und uns wünschen wir von Herzen Glück; bereite uns dort einen Theil im Lande des Friedens, wo wir von der Welt abgeschieden vor dem Angesichte des Vaters ewig leben mögen. Auch du, mein Freund! angehender Büßer! wirst die Welt, wie du beschloßest, endlich verlassen, nur — merke es wohl — ehe denn sie dich verläßt; verabschiede sie bei Zeiten, die treulose Betrügerin, unter deren künstlichen Maschen du mehr als mit Ketten belastet so viele Jahre seufztest; sprich von Herzen und in der That: Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater; in die

seligen Gefilde der Gerechten, in das Land der Lebendigen; wie die drei Weisen will ich einen andern Weg, als ich bisher betreten, einschlagen, damit ich nicht zu dem seelenmörderischen Herodes mehr zurückkehre. — — Ja denn, von nun an Freund Gottes! geh hin zum Vater! sieh, er wartet deiner unter den Brodesgestalten im heiligen Sakramente des Altars, wie an der Tafel Simons auf die büßende Magdalena: — gebeichtet, gebüßet hast du; nun trockne deine Thränen ab, lege das Hochzeitskleid der Gnade an, und gehe zum Tische des Herrn. Eine Bedingniß, die zur Beförderung der Bekehrung unumgänglich erfodert wird. — Erwäge aber heute, was du thust, was es heißt: Ein Sünder, ein Büßer geht zum erstenmal wieder zum Tische des Herrn. Betrachte

die Gnade, erster Theil;

die Wirkungen, zweiter Theil;

die Bedingnisse der Kommunion des Büßers, dritter Theil.

Vater! sende ihm und uns allen deinen Geist, damit wir diese Heilswahrheit wie das Brod des Lebens mit Frucht genießen mögen.

Erster Theil.

Schon in den Worten meines Vorspruches liegt die Größe der Gnade für einen bekehrten Sünder, der zum erstenmal wieder zum Tische des Herrn geht. — Er verläßt die Welt, und geht zum Vater.

1) Er verläßt die Welt: vorhin verließ er den Vater, und gieng zur Welt. Welche Verwechslung, welcher Abstand! wer kann ihn anders bewirken, als die wunderthätige Gnade des besten Vaters, die den Saulus in den Paulus verwandelt, und Oel aus dem Ziegel schlägt? Die Parabel Jesu Christi vom verlornen Sohne entziffert uns das Ganze, Luk. 15.: Ein Vater hatte zwei Söhne; der Jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gieb mir den Theil meiner Erbschaft! und er theilte

ihnen das Gut. Ueber wenige Tage hernach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen, zog in ein fremdes Land, und verschwendete alles durch lüderliches Leben. Lasset uns einmal bei diesem Theile der Parabel stehen bleiben:

Wer ist der Vater? wer der Sohn? Ach, der liebevollste, der zärtlichste, der reichste Vater ist Gott, zu diesem rufen wir als Brüder Jesu Christi und folglich Miterben seines Reiches. —

Abba, lieber Vater! Römer 8, 15. Er ist es, mein Freund! der dich mit so vielen Gaben und Talenten aussteuerte, dich schuf, erlöste, heiligte, zur wahren Religion dich führte, sorgfältigen Eltern und Lehrern mit Gaben der Natur, des Glückes, der Gnade, der Kunst und Erziehung ausgerüstet übergab; er steckte dir den Ring des Brautschatzes des heiligen Geistes an deinen Finger, legte dir die Stole der englischen Unschuld des Taufgewandes um deine Schultern, drückte dir das Siegel seines Namens in der heiligen Firmung auf die Stirne, vermischte sein Fleisch und Blut in der ersten heiligen Kommunion mit dem deinigen. O Vater! was konntest du deinem Sohne, deinem Weinberge mehr thun, was du nicht gethan hättest — indessen erwartetest du, daß er Früchte brächte, und sieh, er hat Distel und Dörner erzeuget, Isaak 5, 2; eine grausame Bestie hat deinen geliebten Jakob zerrissen, ein wildes Schwein den Weinberg des Herrn Gottes Sabaoth verwüstet. Ich will sagen: Du Neubekehrter! du Proselyte aus den Ruinen des Verderbens! nahmest dein Erbtheil, und hast mit vielen Dirnen gebuhlet, Jer. 3, 1. Stolz wie Luzifer gefielest du dir selbst in deiner erbettelten Größe, vergaßest des väterlichen Hauses, wo es so viele zufriedene Wohnungen des Vaters für seine lieben Kinder giebt, Joh. 14, 2. Schnell waren die besten Anlagen, die schönsten Talente, die häuslichen Grundsätze, die evangelische Glau-

bens- und Sittenlehre, die Blüthe der Unschuld verprasset, verkauft, vertauscht, die Glieder Jesu Christi würdigtest du ab zu Gliedern lüderlicher Metzen; jene antichristliche Universität, jene ohrenkitzelnden Lehrer, jene Werber der Hölle, jene teuflischen Kameraden, jene schändlichen Flugschriften, jene mörderischen Freundinnen, jene prasserischen Gelage waren es, die dich wie den verlornen Sohn auskleideten, dich als verdorbenen Filz bis zu den Schweinskleien hinabstießen. Aber auch hier vergaß der Vater seines Sohnes nicht; Thränenfurchen durchgraben die dürren Wangen des Unwürdigen: er hebt seine blutigen Augen zum Himmel, er seufzet um Gnade; Vertrauen überwiegt die Furcht. Auf! ruft er in der Begeisterung der neuen Gnade: auf! ich will zum Vater gehen, zufrieden will ich seyn, wenn er mich nur einem seiner glücklichen Taglöhner gleichhält. — Der Welt und ihren Thorheiten, ihren Betrügereien, ihren nüchternen Gelagen, ihren lügenhaften Versprechen, ihren höllischen Maschen will ich den letzten Rest geben. — So machte es der verlorne Augustin, als er unter dem Feigenbaume zu Mailand die Stimme hörte: Nimm hin und lies! Als er bald die Sendschreiben des heiligen Paulus, bald das Leben des großen Antonius, bald die Ermahnungen des alten Simplicianus, bald das Beispiel des bekehrten Höflinges Viktorinus durchdachte, und seinem Freunde Alipius um den Hals fiel und rief: „Ach, mein Bruder! was ist das, die Ungelehrten stehen auf, und rauben uns den Himmel, und wir mit all unserer Wissenschaft wälzen uns in Fleisch und Blut," in Schlafkammern und Unzucht, in Mahlzeiten und Trunkenheit. Auf! es ist Zeit, es hat die Stunde geschlagen, daß wir aufwachen, Röm. 13, 11. „Nimm hin, Melania, den ersten keuschen, aber auch den letzten Kuß." So dachte, so sprach, so that Augustin, und so wirst du nach einem fruchtlosen Verlauf von 20, 30, 40 Jahren heute thun. — Ja wirklich

2) der verlorne Sohn geht zum Vater — und wie wird er aufgenommen werden? Etwa wie der verrätherische Absalon, der nur im Vorhofe seines guten Vaters David wohnen, und erst nach zwei Jahren dessen Angesicht sehen durfte? O sehet und staunet; der Vater erblickt zuerst den Fremdling von Ferne, und erkennt in ihm seinen Sohn, das Blut schwillt in seinen Adern, aber nicht von Zorn, nein, es klopft am gierigen Herzen um Barmherzigkeit, ehe denn der Sohn noch um dessen Knie sich schmiegt. Er sieht den Armen, er hört von Ferne sein Schluchzen und Seufzen (ach, es ist die Stimme des Kindes), er eilet ihm entgegen, er fällt ihm um den Hals, küsset seine nassen Wangen und Thränen; Vaterthränen jagen sich über das auflebende Angesicht. Kein Vorwurf, keine Strafe, kein hartes Wort wird gehört, weil der Verlorne selbst kömmt. — Nur der Reumüthige stottert einige Silben: Vater! ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir. — Geschwind, geschwind, befiehlt der Herr seinen Knechten: bringet das beste Hochzeitsgewand, und leget es ihm an; er zieht den Ring von seinem Finger, und steckt ihn an die Hand seines Kindes, er läßt ein gemästetes Kalb schlachten, und heißt das ganze Haus froh sein, weil er den Sohn, der verloren war, wieder gefunden hat, — so, so wird Freude im Himmel seyn, sagt Christus der Vater und Freund aufrichtiger Büßer, über einen Menschen, der Buße thut, mehr, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Luk. 15.

Verlorner, aber wieder gefundener Sohn! Freund! Bruder! Schwester in Christo Jesu! Heute gehst du zum Vater, ein Hochzeitsgewand seiner göttlichen Gnade legte er dir schon bei deiner letzten Beichte an; alles ist vergessen, auf ewig vergessen, wie der Filz des verlornen Sohnes, den man auf den Mist wirft; den Kuß des Friedens gab er dir; den Ring der Treue steckte er an deinen Finger, und nun — nun sogar schlachtet er nicht ein Kalb, nein, das Fleisch und Blut

seines göttlichen Sohnes, um dich zu laben, zu erquicken, zu heiligen — welche Gnade! Ach, sagst du mit dem verlornen Sohne: Vater! ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir — mit dem Hauptmanne: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach; sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund; — mit Petrus: Herr! geh von mir hinaus, denn ich bin ein Sünder; — mit Zachäus: Herr! habe ich jemand betrogen, so will ich es vierfältig wieder erstatten; — mit Johannes: Ich bin nicht würdig, deine Schuhriemen aufzulösen; — mit Elisabeth: Wie kömmt mir das, daß mein Herr und mein Gott zu mir kömmt? — mit Thomas: O mein Herr und mein Gott! — Fürchte dich nicht, wird er in deinem Herzen antworten, fürchte dich nicht: Ich bin's; der Friede sey mit dir! — Geh nur hin, und sündige nicht mehr.

O welche Freude des Himmels an diesem Tage deiner Buße und Bekehrung! o welche Gnade für den reumüthigen Sünder, heute, heute geht er zum erstenmal wieder würdig zur heiligen Kommunion; kein Gottesraub, keine Unandacht, kein Unglaube, kein Leichtsinn, keine Todsünde, kein Satan begleitet ihn mehr zum Tische des Lammes, welches hinnimmt die Sünden der Welt. Nein, Schaaren der Engel und Gerechten weiden sich an diesem Schauspiele, sind Zeugen des Bundes zwischen dem großen Gott und einem armen Geschöpfe. — O froher Tag! o seliger Augenblick! wo Gott selbst für sich in deinem Herzen einen neuen Himmel findet! Und was findest du im wiedergefundenen Gott? Betrachte die Wirkungen dieser heiligen, endlich heiligen Kommunion.

Zweiter Theil.

Obwohl die Wirkungen der heiligen Kommunion in Hinsicht eines jeden, der sie empfängt, verschieden sind, so sind

solche doch in Rücksicht des neubekehrten Büßers ganz eigne. — Du bist also, liebe Seele! wie im Schwemmteiche zu Jerusalem gereiniget; wie beim Naaman dem Syrer ist deine aussätzige Haut weiß und zart geworden, wie die eines neugebornen Kindes — schon nach der letzten Generalbeichte; aber eben deine Kindheit, deine Schwäche, deine Blindheit, deine noch übrigen Neigungen fodern fernere Reinigung, Erleuchtung, Stärkung bis zum Wege der Vereinigung, und siehe, das leistet dir die heilige Kommunion.

1) Sie reiniget dich. So war David nicht zufrieden, durch den Ausspruch des Nathan sich gereiniget zu fühlen, nein, er wusch seine Lagerstätte, den fürchterlichen Ort seines Ehebruches, mit Thränen, seufzte Tag und Nacht: Herr! wasche mich mehr und mehr, reinige mich mit Hysop, und ich werde weißer werden, wie der Schnee; von meinen verborgenen Sünden reinige mich. Ps. 50. Die Israeliten (Jos. 6.) giengen auf Befehl des Herrn siebenmal mit der Arche des Bundes um die Stadt Jericho, und es stürzten ohne Menschenhand die Mauern und Bollwerke; so werden endlich alle Verschanzungen, alle Retiraden des ausgetriebenen bösen Geistes, der seine ausgekehrte Wohnung wieder sucht, durch diese lebendige Arche, worin nicht die Schaubrode, sondern Jesus, das allmächtige Wort des Vaters, aufbewahrt ist, zusammenstürzen. Das wußte Magdalena, die, nachdem die sieben bösen Geister von ihr ausgetrieben waren, nicht mehr von Jesu wich; das wußte der geheilte Besessene, der Jesum bat, ihm folgen zu dürfen; das erkannte die Blutflüssige, da sie nur den Saum seines Kleides, aus dem eine Kraft ausgieng, zu berühren suchte. Ja, spricht darum der heilige Dionysius, der Areopagite: „Gleichwie das Feuer allen Rost verzehrt, und jedem Element seine Natur mittheilt, ja gleichsam in sich wie das Eisen verwandelt, wie die stärkste Arznei die Natur überwältigt, und in dem Körper herrscht, so reinigt das himmlische Feuer dieses heiligen Sakramentes allen Rost der Sünde, alle Schlacken der Unvoll-

kommenheit, so herrscht diese kräftige Arznei in der Seele," (Lib. de coel. Hierarch.) denn Christus ist wie eine reinigende Lauge, sagt der heilige Johannes der Täufer. Eine starke Lauge aber verzehrt alle Makeln der befleckten Gewande, das ist: dieses heilige Sakrament vertilgt die läßlichen Sünden, und verhindert den Eingang der Todsünde nicht anders, wie die Arche des Bundes, Jos. 3., welche, als man sie an den Jordan stellte, machte, daß das unterste Wasser abfloß, und das obere wie eine Mauer stund, — sogar reinigt es von der Todsünde, sagt der heilige Thomas und mit ihm alle Theologen, wenn der Sünder, unbewußt derselben, aber mit Reue zum Tische des Herrn geht; so stürzte Dagon neben der Arche, 1. Kön. 5., als die Philister aus vermeinter Ehrfurcht solche auf dessen Altar stellten.

Wohl sagte darum Sokrates, als ein Physiognom ihm aus der Gesichtsbildung die schändlichsten Fehler vorwarf: „Du hast es getroffen: der wäre ich wirklich, wenn ich nicht die Natur durch die Philosophie gebändiget hätte." Was würde der tugendhafte Heide erst geworden seyn, wenn er mit der Lehre des heiligen Evangeliums den Genuß des heiligen Altarsakramentes verbunden hätte? — O wie glücklich bin ich, sagte darum jener bekehrte Bürger von Ferrara, der seinem Beichtvater die erschrecklichsten Versuchungen des Fleisches klagte, wie glücklich, seitdem dieser mir rieth: Geh öfters zur heiligen Kommunion; mit einem Wort: durch die heilige Kommunion wirst du dein Gewissen untersuchen, reinigen, über das vorige Leben erschrecken, neue Vorsätze machen, und neue Gnaden sammeln; Jesus wird in dir, und du in Jesus bleiben. — Dabei hat es aber noch nicht sein Bewenden; sondern

2) das heilige Sakrament erleuchtet dich auch. Wer lang in den Finsternissen gesessen hat, der kann nur allmählig zum Lichte gewöhnt werden, so werden auch kranke Augen erst nach und nach gestärkt. Freund! ich brauche dir es nicht mehr zu verhehlen: krank warst du — todtkrank — du saßest

in den Schatten des Todes und der äußersten Finsternisse. Cant. Zach. Endlich kamst du zum Lichte, und wirst als Anfänger wie ein Forscher der Majestät vom Glanze unterdrückt. — Wie jener geheilte Blinde, Mark. 8, 24., die Menschen wie gehende Bäume betrachtete, so siehst du auch nach deiner Bekehrung noch vieles vom unrechten Standpunkt wie ein kleines Kind, dem alles neu ist, das Scherben für Glas und Thautropfen für Diamanten ansieht. — Wisse, du betrittst nun gleichsam eine neue Welt: was du liebtest, mußt du hassen, und was du haßtest, mußt du lieben; du hast darum noch vieles, wie die Jünger, zu hören, was du jetzt nicht fassen kannst; darum sprich wie der Blinde am Wege: Herr! gieb, daß ich sehen möge. Luk. 18, 41. Steh auf, der du schläfst, und Christus wird dich erleuchten, ruft der erweckte, erst blinde, hernach sehende Paulus. Eph. 5, 14. Und wer anders wird dich erleuchten, als Jesus, der da spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; wer in mir wandelt, der wandelt nicht in den Finsternissen.

Wohlan also, geh zu Jesu hin zum Tische des Herrn, da findest du Licht und Gnade; wenigstens that unsern ersten Eltern die verbotene Frucht des Lebens die Augen auf, daß sie ihre Blöße erkannten. Gen. 2. Dem Jonathas giengen die Augen über sein Verbrechen auf, als er am Fasttage Honig genossen hatte. 1. Kön. 14. Die Berührung der zwölf Früchte des Paradieses gedeihen zur Gesundheit der Völker. Apok. 22, 2. Was wird denn nicht der Genuß der wahrhaftigen Frucht des Lebens zur Kenntniß des Guten und Bösen wirken? An dem Eintauchen in die Schüssel Jesu erkannte man den Judas, und dieser sich selbst als Verräther; die Jünger zu Emmaus erkannten Jesum am Brodbrechen; so kam Nikodemus bei der Nacht zu Jesu, und sehend im Glauben kehrte er zurück.

O! ruft darum der Psalmist (23.): Schmecket, und sehet, wie süß der Herr ist, prüfet den Abstand zwischen

dem geschmackvollen Manna und den stinkenden Zwiebeln Aegyptens, zwischen der Welt und dem Himmel, zwischen guten und bösen Menschen; alles das lernest du, Freund Jesu! in dem Umgange mit ihm, du wirst nach und nach klarer sehen; je höher du mit dem Adler über alles Irdische fliegest, desto gieriger wirst du in die Sonne schauen, und mit gesunden Augen auch die kleinsten Stäubchen von Unvollkommenheiten in deiner Seele wahrnehmen, und solche auskehren nicht anders, denn als ein edler Mensch, der keine Mackel an sich duldet, währenddem andre den Schmutz lieben, im Kothe wohnen, und doch den Sternen des Himmels, das ist, den Gerechten Licht und Aufklärung wie matten Seebrand und Nordschimmer predigen. Ach! schreibt darum die seraphische Mutter Theresia von einer gehabten Erscheinung Jesu: „Tausend Sonnen sind Finsternisse gegen das weiß glänzende Licht, das von Jesus ausgieng, und was das seltsamste war, die Augen wurden nicht davon geblendet, sondern gestärket.“ — So ist es, Jesus reiniget, erleuchtet, und

3) stärket die Seele im heiligen Sakramente des Altars. Mithridates, König in Pontus, sagt der heilige Franz von Sales, der den Mithridat, das ist, das Gegengift erfunden, habe sich dergestalt mit selbem gestärkt, daß, als er sich hernach in der Gefangenschaft der Römer das Leben durch Gift nehmen wollte, er solches nicht vermochte. — Eben so wenig wird der giftige Hauch der Sünde jenen mehr tödten, der sich an den Empfang des heiligen Sakraments gewöhnte. Die unfehlbare Wahrheit bestätigt es: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, es ist das Brod, das vom Himmel gestiegen, damit der, so davon ißt, nicht sterbe. — Wer von diesem Brode isset, der wird leben in Ewigkeit. Joh. 6, 59. So sah einer, Judith 7., im Traume, daß ein Aschenbrod sich vom Berge in das Lager der Madianiten wälzte, und alles zerstörte; so genoß auf Befehl des Engels, 3. Kön. 19., der entkräftete Moses ein Aschenbrod, und wanderte davon allein gestärkt 40 Tage und

Nächte lang bis zum Berge Horeb. — War nun das Aschenbrod ein solcher Schrecken der Madianiten, eine solche Labung des Moses, was wird das Brod des Lebens, der Leib und das Blut Jesu bei einer Seele wirken, welche beide Christus darum unter den Gestalten des Brodes und des Weines, das ist, der wahrhaftesten und schmackhaftesten Speisen reichet, dergestalt, daß er sogar drohet: Wer mein Fleisch nicht ißt und mein Blut nicht trinkt, der wird das Leben nicht in sich haben. Von dieser evangelischen Wahrheit überzeugt, wollte sogar das heilige Kind Magdalena von Pazzis, als sie selbst noch nicht kommunizieren durfte, gern bei der Mutter sitzen, wenn diese zum Tische des Herrn gegangen war, um wenigstens etwas von der Gegenwart Christi, ihres jungfräulichen Bräutigams, zu genießen. — Recht sagt demnach der heilige Chrysostomus, Hom. 45 über Joh.: „Wenn wir vom Tische des Herrn kommen, so sollen wir als gestärkte Löwen gleichsam Feuer athmen gegen den Feind unsers Herrn; trunken vom Blute Jesu wie Laurentius kein Feuer der Marter und Begierlichkeit mehr fühlen." Nicht ohne Ursache lehrte uns also Jesus beten, unser überwesentliches Brod gieb uns heute, das ist, wie den ersten Christen täglich, die solches mit in die Einöde nahmen, die sich damit stärkten, um ganze Monate, wie Christus, Moses und Elias, zu fasten, und allen Martern der Tyrannen zu trotzen. — Im Gegentheile, sagt Paulus 1. Kor. 11, 30, giebt es darum so viele Schwache und Schlafende unter euch, weil sie das Brod des Herrn gar nicht, oder unwürdig genießen; darum so viele blinde, so viele verdorbene, so kalte, so erbärmliche, zu allem Gefühl der Gnade wahrhaft todte und folglich vom ewigen Leben ausgeschlossene Menschen. — So einer warst auch du; du warst Finsterniß, nun aber bist du Licht in dem Herrn. Eph. 5, 8. O ich bitte dich, wiedergefundener Bruder in Christo Jesu, ich bitte dich um deines ewigen Lebens willen, neige dich heute, und hernach oft — recht oft zum Tische des Herrn;

reinige dich, erleuchte dich, stärke dich mit dem heiligen Sakramente, mit der ersten und für dich neuen Wegzehrung des Herrn; vernimm aber noch einige Bedingnisse über die erste würdige Kommunion des Büßers.

Dritter Theil.

Die beste Sache wird oft in der Art der Ausführung verdorben, oder wenigstens in ihrer vollen Kraft gehindert. — Welcher Schade demnach wäre es für dich, mein Freund, wenn du an deiner ersten heiligen Kommunion nach der Buße etwas versäumtest. — Merke also auf und lerne, was du jetzt zu thun hast. — Du hast nämlich zu sehen auf entfernte und nähere Zubereitung, oder die Umstände vor, bei und nach dieser heiligen Kommunion.

1) Vor der heiligen Kommunion bereite dich mit einem reinen, gläubigen, demüthigen, hoffnungs- und liebevollen Herzen.

a) Mit einem reinen Herzen. Zwar hast du dich gereiniget durch die Generalbeichte, aber eins merke: da es nun um deine völlige Genesung zu thun ist, wie bei einem Kranken, der erst abführende und dann stärkende Mittel nimmt, leicht aber rückfällig wird, und die letzten Dinge des Menschen schlimmer als die ersten werden, Matth. 12, 45., so hast du vor allem dein Herz zu prüfen, ob nicht noch ein geheimer Hang, etwa noch einmal zu sündigen, in dir herrsche; es muß dir daher seyn wie einem Menschen, der dem Schiffbruch entronnen, und vor Schrecken kaum mehr das Wasser sehen will; wie einem Auferweckten, der sein Grab betrachtet; wie einem von der Hölle Erlösten, der die Thüre hinter sich geschlossen sieht, ohne wie das Weib des Loth je mehr auf das noch rauchende Sodoma zurückzublicken: kurz, wie ein Riese mußt du zum Kampfe gegen Welt, Fleisch und Satan aufstehen mit Paulus, Röm. 8, 39., solche herausfodern aber mit David im Namen des Herrn, und sprechen: Was wird mich nun von Jesu Christo absondern mögen?

In dieser Fassung, sogar alle läßliche Sünden, alle Neigungen zur Sünde zu meiden, und mit allen Kräften nach der Heiligkeit zu streben, geh hinzu

b) mit einem gläubigen Herzen; sey, wie Thomas, nicht ungläubig, sondern gläubig; denn selig sind die, welche nicht gesehen, und doch geglaubt haben. (Joh. 20, 29.) Meine Sache ist es hier nicht, dir die wirkliche Gegenwart Christi im heiligen Sakrament zu erweisen, genug, du glaubst. Dieser Glaube ist eine Gabe Gottes, denn Fleisch und Blut offenbaren dieses dem stolzen Witzlinge nicht, sondern der Vater, der im Himmel ist. Matth. 16, 17. Nur will ich zu deinem Besten, dein Glaube soll heute und für immer lebendiger seyn, soll aus der todten Asche wie das vergrabene heilige Opferfeuer aus dem zähen Schlamme in lichte Flammen ausbrechen; nicht nur in Rücksicht dieses heiligen Sakramentes, wo du Jesum dir ganz lebhaft vorstellest, wo du dir die Brodesgestalten wie den Schleier abziehest, und deinen Herrn und Gott siehst, sondern auch in Rücksicht aller übrigen Glaubenspunkte und sittlicher Handlungen, welche letztere nur vom Glauben Geist und Leben, Adel und Verdienst haben, so daß du wie eine Glut überall Licht, Wärme und Glanz verbreitest, nicht anders wie die Apostel, denen für das Feuer des heiligen Geistes, für die Flammen der Liebe, für den Eifer der Wahrheit das Haus, die Märkte, ja die Welt zu eng ward. — Diesen Glauben aber, diesen Muth, diese Stärke in deinem Gott, in dem du alles kannst, ohne den wir aber nichts thun können, begleite

c) mit einem demüthigen Herzen; sey wegen der vergebenen Sünde nicht ohne Sorge, fürchte mit Paulus noch verworfen zu werden, ohnerachtet er bis in den dritten Himmel verzückt war; steh wie der Publikan von Ferne; fürchte dich, deine Augen aufzuheben, klopfe auf deine Brust und sprich: O Herr! sey mir armen Sünder gnädig. Luk. 18, 13. Wie ein entlaufener Sklave komm zitternd,

und wie der wiedergefundene Sohn komm mit Reue- und Liebesthränen zu deinem Herrn und Gott; und so wird er ansehen die Demuth seines Knechtes, seiner Magd, und wird große Dinge an dir thun, er, der da mächtig, und dessen Name heilig ist. Luk. 1, 49. In dieser Demuth, Zerknirschung und diesem Glauben liegen denn

d) deine Hoffnung und Liebe. Er wird deine Furcht mildern, und wenn du dich selbst erniedrigest, dich erhöhen. Luk. 18, 14. Er, der das große Mahl bereitet, Arme, Blinde, Krüppel und Elende zu selbem laden, ja zwingen läßt, Tod und Verwerfung drohet denen, die nicht erscheinen wollen; er, der da ruft, Matth. 11, 28.: Kommet alle zu mir, die ihr beladen seyd, ich will euch erquicken — Matth. 9, 12.: Nicht der Gesunde, sondern der Kranke bedarf des Arztes; — er, der die Sünder, Zöllner und Publikanen aufnimmt, und mit ihnen ißt; der den Thomas so gütig zurechtweiset, belehrt und mit seinen Wunden dessen Wunden heilet; der dem gefallenen Petrus zuerst erscheinet, und ihm keinen Vorwurf macht. — O welche Hoffnung, welche Liebe muß in dieser Erwägung deine Brust durchglühen! — Und diese sind nebst dem brünstigen Gebete die entfernten Zubereitungen vor der Kommunion des Büßers, die ich mit den Worten des gottseligen Thomas von Kempis schließe: „Mit Ehrfurcht zittern vor dir die Engel und Erzengel; und du, o Herr! sagst: Kommet alle zu mir; wenn du es nicht sagtest, wenn du es nicht befählest, wer würde es glauben? Sieh, Noe, der Gerechte, bauete hundert Jahre an der Arche, und wie werde ich mich in einer Stunde bereiten, den Schöpfer der Welten aufzunehmen? Moses, dein treuer Diener und Freund, machte die Bundeslade von unverweslichem Holz, und überkleidete es mit dem reinsten Golde, damit er die Gesetztafeln hineinlegte; und ich verwesliches Geschöpf getraue mich den Schöpfer alles Goldes, den Gesetzgeber, so unrein aufzunehmen? Salomon

baute sieben Jahre am Tempel, und verwendete acht Tage mit aller königlichen Pracht zu seiner Einweihung; und ich ärmster der Menschen finde kaum eine halbe Stunde, dich, meinen Gott, würdig zu beherbergen?"

So sprich, so denke, mein Christ! und mit diesen Gesinnungen gehe

2) wirklich zum Tische des Herrn, wie ein Kranker zum Arzte, wie ein Kind zum Vater, wie eine Braut zum Bräutigam, wie ein Armer zu seinem Herrn und König. Nun ist es Zeit, dein ganzes Herz vor deinem Gott auszuschütten; — wie einem Arzt, aus dessen Saum des Kleides eine Kraft ausgieng, entdecke ihm deine Wunden, deine Gebrechen, deine Verirrungen und bösen Neigungen, bitte ihn um Licht, Gnade und Stärke; bewirthe ihn wie Zachäus mit aufrichtiger Reue, benetze wie Magdalena bei diesem Gastmahle seine Füße mit Thränen, wie Thomas lege deine Hand in seine Seite, und schwöre auf dem Altar des Herzens Jesu künftige Besserung, ernstliche Besserung, ewige Besserung, dann schmiege dich wie ein Kind um den Schooß des Vaters; Liebe überwäge nun die knechtische Furcht, — Vertrauen jede zagende Angst; begehre von ihm, was du willst, das ganze Erbtheil seiner Gnade, aber um von nun an solches besser zu verwenden; und wisse, er wird dir nun gewiß alles geben, was du in seinem Namen, das ist, zu seiner Ehre und deinem Heil bitten wirst — bis dahin hast du um nichts gebeten, bete, und du wirst es erhalten. Joh. 16, 24. Sogar wage es, mit Ehrfurcht und Demuth Jesum von nun an den Bräutigam deiner Seele zu nennen; denn du hast der Welt, dem Fleische und dem Satan auf ewig aufgekündigt; knüpfe mit ihm das festeste Band der innigsten, der zärtlichsten Vereinigung; — überlasse dich, wie Johannes, auf der Brust Jesu den Ausgüssen seiner Gnade, schmecke, wie süß der Herr ist, und schöpfe, wie eine arme Sklavin, die rein gewaschen zur Königin gewählt wird, aus dem Bache seines Ueberflusses; schmücke dich von seinem eigenen Schatz nach Wohlgefallen

hier an dem Ort, und zur Zeit, die der barmherzigste Gott dir endlich geschenkt hat.

3) Dann letztlich danke, im Staube der tiefsten Demuth versenkt, für die bewiesene Gnade deiner Reinigung, deiner Bekehrung, deiner Heiligung, lege deine Vorsätze, wenige Vorsätze, Haupt-Vorsätze, beständige Vorsätze, etwa gar mit Erlaubniß deines Beichtvaters ein oder andres Gelübde zu seinen Füßen; — versprich solche unverbrüchlich zu halten, bitte ihn um seinen Beistand, rufe Maria, die seligste Jungfrau, deine heilige Patronen, alle Heilige im Himmel an, und in derselben Begleitung sprich Lob- und Freudenlieder.

Der ganze heutige Tag sey für dich ein Festtag; sogar das Jahrgedächtniß deiner Bekehrung begehe mit Andacht und Erneuerung alles dessen, was du heute gelobtest, — heute — o seliger Tag! o glücklicher Augenblick! dessen du dich am jüngsten Tage und durch die ganze Ewigkeit freuen wirst; nun beginn dein Werk mit Ernst, vor allem aber das Werk deiner Heiligung. — Morgen arbeite an deinem Lebensplan, entferne alles, was dich hindert; eiserne Gewalt und Riesenmuth müssen dich beseelen, und Gott, der allmächtige Gott, der dir das Wollen gab, wird dir das Können nicht versagen. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Von der Genugthuung.

Testimonium perhibebitis.
Ihr werdet Zeugniß geben. Joh. 15, 27.

Eingang.

So war es denn nicht genug, Jesum nur im Stillen zu lieben, heimlich wie Nikodemus aus Furcht der Juden ihm anzuhangen, oder wie Petrus nur von Ferne zu folgen? Nein — Jesus will, wir sollen auch Zeugniß von ihm geben: Ihr werdet Zeugniß geben, denn wer mich bekennet vor den Menschen, den werde ich auch bekennen vor Gott, meinem himmlischen Vater. Matth. 10, 22. Und worin bestand das Bekenntniß Christi? Etwa in einigen Worten? in einigen Thränen bei seinem Leiden? Nein, es war ein schwereres Bekenntniß, dem ähnlich, welches Jesus am Kreuze für seine Jünger ablegte: Sie werden euch aus den Synagogen stoßen, sie werden euch geißeln, vor die Richter und Könige führen um meines Namens willen; sogar wird die Stunde kommen, wo ein jeder, der euch tödtet, glauben wird, er leiste Gott einen Dienst. Joh. 16, 2. So sagte Christus seinen Jüngern vor, und so geschah es.

Auch du, nunmehriger Jünger Christi! mußt Jesum bekennen; nicht genug, daß du im Stillen über deine Sünden seufzest, heimlich deine Sünden bekennest, nein, noch eins ist nothwendig, du mußt noch um Christi willen leiden, mußt Genugthuung für deine Sünden leisten, ja eines sittlichen, wohl gar eines körperlichen Todes sterben. — Dieses dir begreiflich zu machen, spreche ich heute von der Genugthuung, indem ich frage und antworte.

Warum? Erster Theil.

Wem mußt du genugthun? Zweiter Theil.

Komm, heiliger Geist! lehre uns diese Wahrheit, damit wir von der wahren Buße Zeugniß geben.

Erster Theil.

Sonderbar — im Buche der Richter (20.) lese ich, daß ungeachtet der Anfrage und Antwort Gottes die Kinder Israels gegen die Benjamiten zweimal geschlagen wurden, und erst beim dritten Angriff siegten. — Kein Wunder! sagt die Glosse, bei den ersten Angriffen beteten, seufzten und weinten sie nur, bei dem dritten aber brachten sie Schlachtopfer, und leisteten Genugthuung. Diese also fodert die Gerechtigkeit Gottes zum Bedingniß der Versöhnung, und zwar:

1) zum Heil des Menschen selbst, damit er den Stachel der Sünde, die Narben der Wunden stets fühle, und davor erschrecke; ein gebranntes Kind scheut das Feuer, heißt es im Sprichworte; und eine schmerzhafte Kur verwahret vor dem Rückfall, wenn man zur Krankheit selbst Gelegenheit gab. Denn wenn bloß durch die Worte des Priesters die Schuld und Strafe der Sünde nachgelassen wäre, wenn keine Bußwerke, Gebet, Almosen und Kasteiungen erfoderlich wären, wie leichter würden die Uebertretungen wiederholt werden nach dem Ausdrucke des Geistmannes: Si non esset tanta facilitas absolvendi, non esset tanta facilitas peccandi. „Würde nicht so leicht absolvirt, so würde nicht so leicht gesündigt.“ Daher fragten die Israeliten, 1. B. Kön. 4,

als die Philister sie besiegt hatten: Warum hat uns der Herr heute schlagen lassen? — Wir wollen die Arche des Bundes von Silo in unsre Mitte holen lassen. — Und als die Arche ankam, jauchzte ganz Israel, so, daß die Erde bebte. Aber Israel ward geschlagen, und die Arche gefangen. Warum das? Weil sie nebst dem Beistande Gottes nicht wie die Philister ihre Kräfte mit anwendeten. So pochte Sennacherib im Uebermuth auf die Stärke seines Heeres, 4. B. Kön., aber Gott sprach: Weil du gegen mich wüthest, so ist dein Stolz zu meinen Ohren gestiegen, ich will dir also einen Ring durch die Nase bohren — nicht anders, wie einem wilden Ochsen, damit er gebändiget werde. Eine Heilkur für den Sünder ist demnach die Genugthuung, damit seine stürmischen wilden Leidenschaften gleichsam als wüthende Bestien gezähmt — ja sogar

2) die Wurzeln der Sünde ausgerottet werden, das ist, die innere Fertigkeit zu sündigen vertilget werde; denn durch die oft wiederholte That entsteht die Fertigkeit oder Leichtigkeit; mit derselben auch der Reiz, das nämliche zu thun. Deßwegen jagte Gott den obschon reumüthigen Adam aus dem Paradiese, damit er nicht nochmal beim Anblicke der verbotenen Frucht gereizt werde; er nahm ihm die Schürze aus Feigenblättern (denn am Feigenbaum hatte er nicht gesündiget) und warf ihm ein Thierfell hin, um ihn stets zu erinnern, daß er sich von der Höhe der Götter bis zur Gleichheit der Thiere herabgewürdiget habe; deßwegen mußte auch nach der Reue des Königs David ihm das aus dem Ehebruch erzeugte Kind sterben, damit nicht etwa bei der heftigen Liebe zum Kinde auch die Liebe zum Ehebruch entbrenne. „Daher, sagt der heilige Chrysostomus, Hom. 30., hört man viele von einer Krankheit Genesene sagen: Ich bin gesund, aber ich muß mich noch vor dieser Speise hüten; warum? weil der Keim, weil der Krankheitsstoff noch zum Theile in mir liegt.“ Der heilige Gregorius sagt darum, Hom. 32.: „Der himmlische

Arzt giebt für jede Krankheit die Gegenmittel; Kühlung gegen Hitze, und Hitze gegen Kühlung; den Wollüstigen will er enthaltsam, den Kargen freigebig, den Zornigen sanftmüthig, den Stolzen demüthig." So wusch denn auch Christus, spricht der geistreiche Gerson über Joh. 13., die Füße der Jünger; aber er trocknete sie auch ab, damit sie nicht desto besudelter würden; so begoß Magdalena mit ihren Thränen die Füße Jesu, aber sie trocknete sie auch ab mit ihren Haaren, das ist, wie der heilige Augustin bemerkt, sie bereuete ihre Sünden, und gab zur Genugthuung von ihrem Ueberfluß, und dieses

3) nicht ohne Ursache, denn es ist keine Kleinigkeit, aus einem Sünder einen Gerechten, aus einem Todten einen Lebendigen machen, ja es kostet, so zu sagen, mehr Mühe, einen Sünder zu rechtfertigen, als ihn zu erschaffen; die ganze Welt schuf Gott in sieben Tagen, aber dreiunddreißig Jahre wollte er haben, um die verlorne Welt zu retten. Binnen sieben Jahren baute Salomon den ersten Tempel, 3. Kön. 6.; aber nachdem er einmal durch die Sünden der Juden zerstört ward, kostete es sechsundvierzig Jahre, einen weit geringern Tempel zu bauen, ja er mußte mit bewaffneter Hand gebauet werden, so daß die Arbeiter mit der einen Hand baueten, und mit der andern das Schwert führten. — Ein Lastthier, welches einmal einkehrte, vergißt nicht leicht das Haus, wo es gefüttert ward; Sporen und Geißelhiebe kostet es, sagt der ehrwürdige Beda, bis es vorbeigeht; darum spricht Oseas 2. im Namen des Sünders: Ich will zu meinen Liebhabern umkehren, da finde ich Brod, Wasser, Leinen, Wolle und Oel. — Aber deßwegen, antwortet der Herr, will ich deine Wege mit Dörnern bepflanzen, damit du die Thüre nicht findest. — Recht so zum eignen Heil des Sünders; denn, wen der Herr liebet, spricht Paulus, Hebr. 12., den züchtiget er, und geiselt den Sohn, den er aufnimmt.

Sey also wegen der vergebenen Sünde nicht ohne Sorge, mein Freund! so mahnet dich die heilige

Schrift; und der büßende Augustin mahnet jeden: Wage es nur niemand, ohne Buße aus der Welt zu scheiden! Nicht ohne Ursache waren also nach der Sündenreue die ersten Schritte der Gerechtfertigten zur Buße, oft zur erschrecklichsten, zur lebenslänglichen Buße; so foderte es schon die erste Gerichtsordnung nach der Sünde unsrer Stammeltern. Ihre Sünde war vergeben, der Heiland versprochen, und doch sollte Adam im Schweiße seines Angesichtes sein Brod gewinnen, Eva ihre Kinder mit Schmerzen gebären, und das ganze Menschengeschlecht nach mühsamem Anbaue der verfluchten Erde des Todes sterben, damit das stete Andenken und lebhafte Gefühl des Giftes der Erbsünde, welches in unsern Eingeweiden wühlt, uns vor der wirklichen Sünde bewahre.

Vermochte das nun eine einzige und zwar geerbte Sünde, was werden nicht so viele Tausende eigene Sünden in dir zurücklassen? wann und wie wirst du erklecken, endlich genugzuthun? Merke hieraus, Freund! den Werth der heiligen Ablässe, und bestrebe dich, derselben viele zu gewinnen; urtheile denn auch, und erschrick über die Vermessenheit jener, die zwar so oft, so schwer sündigen, und ihre Strafen in dieser oder jener Welt so erschrecklich vervielfältigen.

Mit einem Worte, du mußt, du kannst noch für deine Sünden genugthun. — Höre nur jetzt, wem du genugzuthun hast.

Zweiter Theil.

„Was hätte uns Christus genützt, sagt ein Irrlehrer, 3. B. Instit. 4., wenn wir noch selbst für die Sünde Buße zu wirken hätten?“ — Welch ungereimter Schluß! fühlen wir denn trotz der Genugthuung Christi nicht noch den Stachel des Todes in uns? Ist die Verdorbenheit unserer Natur nicht noch immer der Beweis der Sünde? Sagt nicht Paulus, Kol. 1.: Ich ersetze an meinem Fleische das, was

dem Leiden Christi abgeht. — Und: Ich züchtige meinen Leib nicht wie einer, der in die Luft haut? Beobachteten nicht die ersten wahrlich evangelischen Christen die Strenge dieses Lehrsatzes, indem sie die schweren Kirchenbußen thaten, und sich freiwillig abtödteten, indem sie, wie Paulus zu den Hebräern 12. sagt, fürchteten, daß sie nicht etwa der Gnade Jesu Christi mitwirkten? — Ja; denn Christus hat freilich für die Erbsünde genuggethan, er zeigt uns die springenden Wasser, die von ihm ausgehen, aber er will auch, daß wir schöpfen sollen; den schwersten Theil des Kreuzes trägt er, aber er will, daß auch wir, wie Simon, der Cyrenäer, am leichtesten Theil desselben Hand anlegen, und für die zeitlichen Strafen der Sünde Genugthuung leisten. — Denn diese Genugthuung sind wir Gott, der Welt und uns selbst schuldig.

1) Gott sind wir sie schuldig. Jede Sünde, sagt der heilige Augustin und mit ihm alle Theologen, jede Sünde ist eine Abwendung von Gott und eine Zuwendung zu den Kreaturen, eine zweifache Uebertretung also in einer Handlung; im ersten liegt die Verachtung Gottes, im zweiten der Vorzug nichtiger Geschöpfe, so sündigten die Juden zweifach, da sie Jesum verurtheilten, und den Straßenmörder Barabbas ihm vorzogen. Für beides geziemt sich also eine angemessene Strafe, und zwar für die Verachtung Gottes die Strafe des Verlustes Gottes, und für den Vorzug des sinnlichen Geschöpfes die sinnliche Strafe. Höret hierüber selbst beim Propheten Jeremias 2.: Zwei Uebel hat mein Volk begangen; mich, den Brunnen des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und haben sich Cisternen gegraben, die kein Wasser halten, daher wird dich deine Bosheit züchtigen, und deine Abwendung wird dich hernehmen; sieh hier, sagt Hugo, der Cardinal, die zweifache Strafe des Verlustes für die Abwendung, und der Sinne für die Zuwendung.. Die Strafe des Verlustes Gottes tilgte Christus, da er den Schuldbrief

der Sünde, wie Paulus sagt, Kol. 2, 14., an das Kreuz heftete, und andrerseits zur Kreuztragung für die Strafe der Sünde uns einladet, so wie denn Adam und David auch nach der Vergebung noch gezüchtiget wurden.

Diese Regel gilt denn auch für dich, mein Freund, Genugthuung hast du zu leisten

a) Gott, dem himmlischen Vater, deinem Schöpfer und höchsten Gute, der nur zu seiner Ehre dich erschaffen hat, dem du aber schändlich den Rücken kehrtest, und dich wie der verlorne Sohn zu den verächtlichsten Geschöpfen wendetest. Die Strafe des Schadens oder des Verlustes des väterlichen Angesichtes ließ er dir nach, aber die Strafe der Sinne mußt du selbst übernehmen, wie eben der verlorne Sohn, der im Hause des Vaters wie einer seiner Taglöhner büßen wollte. Seine geraubte Ehre hast du ihm zu ersetzen, etwa nebst dir an andern Geschöpfen, die du mißbrauchtest, ärgertest oder verführtest, um durch Kasteiungen zu vollenden, was am Leiden Christi abgeht. — Oder willst du

b) Christo das schwere Kreuz nicht tragen helfen? willst du im leichten Gewande davon fliehen? die ganze Last dem Lamme Gottes überlassen? bloß auf fremde Unkosten leben, oder dich weigern, dir durch fleißige Mitwirkung den Blutschatz Jesu Christi zuzuwenden? Ein Zweig, den man pfropfet, wird verwundet oder geschnitten, wie der Stamm; nun aber ist Christus der Stamm des Rebstockes, du bist nur ein neubelebter Zweig desselben; wie wirst du Frucht bringen, wenn du nicht geschnitten wirst? nicht weinest, und mit dem blutenden Stamme vereinigt wirst? Denn Christus ward, sagt Gregorius, gekreuziget, damit auch wir gekreuziget würden, denn mußte nicht Christus selbst also leiden, und so eingehen in seine Herrlichkeit, wie er zu den Jüngern bei Emmaus sagte. Wie werden denn wir, spricht Paulus, 2. Tim. 2., mit ihm verherrlichet werden, wenn wir nicht mit ihm leiden? und so

c) den heiligen Geist auf's neue betrüben, Eph. 4, 30, dem heiligen Geiste uns widersetzen, Akt. 7, 51., ja ihn endlich auslöschen, da er, wie die Taube des Noe, kein ganz gereinigtes Herz antrifft, sondern vielmehr eine schlammige Erde, wo das Aas der Geschöpfe noch dünstet.

Durch die Buße also hast du Gott dem himmlischen Vater seine Unbilden zu ersetzen, Jesu dem Gekreuzigten gleichförmig zu werden, Gnaden des heiligen Geistes zu sammeln, und so also, 1. Kor. 1., in allem reich zu werden. — Dann aber hast du auch

2) der Welt und zwar in der Welt genugzuthun.

a) Ich sage in der Welt, das heißt, so lang du noch lebest; denn nach dem Tode giebt es keine Möglichkeit des Verdienstes mehr, und die Buße am Reinigungsorte ist weit schrecklicher, weit andauernder, als alle Abtödtungen in dieser Welt. Sieh, spricht der Herr, Ekkles. 15.: Ich habe dir Wasser und Feuer vorgehalten, zu dem, was du wählest, strecke deine Hand aus; also ist, so zu sagen, deine Buße auf dieser Welt dem Wasser, die andre aber dem Feuer gleich; so sah, spricht Chrysostomus, Hom. 12, der Prophet erst eine Ruthe, dann aber eine lodernde Glut; die Ruthe ist die Buße in dieser, die Glut die Buße in jener Welt; daher sprach der Psalmist, Ps. 6.: Herr, züchtige mich nicht in deiner Wuth, noch strafe mich in deinem Zorne. Die Wuth ist ohne Erbarmen, der Zorn vorübergehend. (Augustin und Gregorius über die Psalmen.) Wohl sagte darum jener Jüngling, als ihm seine Freunde die strengen Bußwerke wegen seiner Zärtlichkeit mißriethen. Eben meine Zärtlichkeit macht mir Furcht vor dem Fegfeuer, welches ich jetzt abbüße. — Und in der That, wenn Gott Num. 14, 34. zu den Hebräern sagt: Nach der Zahl der vierzig Tage, an denen ihr das gelobte Land betrachtet habt, soll jedes Jahr für einen Tag gelten, und ihr sollet vierzig Jahre eure Missethat büßen, wie möchte

es dann wohl um die Strafe in jener Welt stehen, ohne auf schreckliche Geschichten, denen eben die Glaubwürdigkeit nicht abgeht, euch zu verweisen? — Viele verwundern sich, sagt der heilige Thomas, p. 3. q. 51. art. 2, warum Nikodemus hundert Pfund Aloe, Jesum zu salben, kaufte; aber es ist dieses ein Geheimniß, denn die bittere Aloe der Buße muß nicht sparsam angewendet werden. Nur Judasse und falsche Lügenpropheten schelten über die Freigebigkeit der büßenden Magdalena, des Nikodemus, oder Zachäus, welcher alles vierfältig wiederzugeben versprach. — So dachten, so handelten die Diener Gottes auf Erden, damit sie sich vor der Buße in jener Welt sicher stellten, büßten sie in dieser, und zwar

b) vor den Augen der Welt. Adam und Eva büßten öffentlich, David öffentlich, Paulus bekennt seine Verfolgung der Kirche vor der ganzen Kirche; Augustin beschreibt seine Fälle und Rückfälle der ganzen Nachwelt; wie viele Tausende heilige Büßer zählt die Kirchengeschichte nicht, die sich der Welt zum Schauspiele machten? — So foderte Gott vom Achab öffentliche Buße. Hast du den Achab vor mir gedemüthigt gesehen? sprach er zum Elias, 3. Kön. 21. — Darum zerrissen die Juden ihre Kleider, 3. Kön. 2., sie legten allen Schmuck ab, Esth. 4., sie bestreuten das Haupt mit Asche, und legten Cilizien an, Jon. 3., sie weinten laut, Esth. 4., wie die Ehebrecher, wovon Tertullian sagt: Mit Schmach und Schrecken bedeckt lagen sie vor den Tempeln der ersten Christenheit, vor den Wittwen und Priestern, baten mit Thränen, küßten ihre Fußstapfen, umschlangen ihre Kniee, riefen um Erbarmen. Solche Bußen unternahmen sogar die Kaiser, wie Theodosius, wie Heinrich in England nach dem Mord des heiligen Thomas, dessen Grab er mit bloßen Füßen besuchte, und wo er von jedem aus achtzig Mönchen sich drei Hiebe geben ließ. — Wo würde ich hinkommen, wenn ich Beispiele dieser Art anhäufte, wohin anders, als auf die schreckliche Unbußfertigkeit unserer Zeiten, wo kaum das Bekenntniß, will geschweigen Buße, öffentliche Buße sich er-

warten läßt, wo einige Vater unser, eine Litanei, ein Almosen ꝛc. das Ganze gut machen sollen; Todsünden, Tausende Sünden von so vielen Jahren, ohne sich je eine Mühe zum Gewinne eines Ablasses zu geben, wohl gar bei der Vermessenheit über solche zu spotten, gut machen sollen?

Ganz ein anderes erwarte ich von dir, mein Freund! Es steht dir, wie dem Elias, noch eine schwere Reise bevor bis auf den Berg des Herrn; das Aschenbrod der Buße muß dich stärken — öffentlich hast du gesündiget, öffentlich mußt du büßen, du hast Menschen geärgert, betrogen, verführt; du mußt thun, was du kannst, mußt dich als einen andern Menschen zeigen, etwa gar, so viel es deine Umstände leiden, zum Schauspiel der Engel und Menschen, wie Paulus, dich machen, die Welt mit Füßen treten, und nur im Himmel wandeln. Laß die Welt und ihre thörichten Lacher sagen, was sie wollen; du thue, was du willst, und zeige dich freier, als ein gefesselter Sklave der Hölle. — Anfangs wird es etwas Mühe kosten, anfangs wird das Aschenbrod bitter schmecken, aber über ein Kleines hast du für allezeit gesiegt, man wird an dich gewöhnt werden, du selbst wirst schmecken, wie süß der Herr ist, und so dir selbst

3) Genugthuung leisten. Oder bist du dir keine schuldig? Etwa nicht deinem Leibe, nicht deiner Seele? Die Glieder Jesu Christi würdigtest du herab zu Gliedern der Unzucht, 1. Kor. 6, 15., bewahrtest deine Gefäße nicht zur Heiligung, schwächtest deine Sinne, versetztest dich in die Ohnmacht körperlicher Gebrechen; was bleibt übrig, als, anstatt nach Art der Schwelger mit Wassern und Geistern zu neuen Ausschweifungen dich zu stählen, nun durch Nüchternheit, Enthaltsamkeit, Diät und Fasten das rebellische Fleisch dem Geiste unterwürfig zu machen? Zorn, Haß und allen bösen Willen, diese Tyrannen der Gesundheit und des Lebens, zu verbannen? Durch sanfte Ruhe des Gemüthes, Gelassenheit und Frieden selbst dein Geblüt zu stillen,

und dein zerrüttetes Nervensystem besser als durch Bäder, Holztränke und Merkurialpillen zur Spannkraft zurückzuführen?

Deiner Seele mußt du Genugthuung leisten, nicht nur wie Zachäus alles fremde Gut bis auf den letzten Heller ersetzen, durch Almosen deine Sünden bedecken, mit Thränen die Füße Jesu benetzen, mit deinen Haaren, mit dem Ueberfluß des Luxus und der Eitelkeit abtrocknen, sondern die zerstörten Kräfte der Seele herstellen. — Deinen Verstand hast du zur Gleichheit der Thiere herabgewürdiget, mit unnützen Bildern ihn erfüllet, mit falschen Grundsätzen ihn geblendet, mit Unwissenheit ihn verfinstert; du mußt ihn umarbeiten, die Wege des Heils studieren, gute Bücher lesen, neue Ideen sammeln, wie ein Kind die ersten Religionsbegriffe wiederholen, das Wort Gottes hören, und einen ganz einfältigen Schüler des Glaubens vorstellen.

Dein Gedächtniß hast du von Gott und göttlichen Dingen abgewöhnt; die Götzen deiner Einbildung hast du hinauszuwerfen, mit Gewalt dich auch von den liebsten Gegenständen deiner Rückerinnerung loszuwinden, und dein ganzes Herz wie ein Adler von der Erde und ihrem Koth hinaufzuschwingen.

Dein Wille war bis jetzt gefesselt, schmachtete in der Sklaverei der Leidenschaften; versetze ihn in die Freiheit der Kinder Gottes, gieb ihm eine andre Richtung, bändige ihn zum Gehorsam, belaste ihn mit dem sanften Joche Jesu Christi, und führe ihn wie Roß und Maulthier am Zügel der Unterwerfung; mit einem Worte: Zieh den alten Menschen aus, und thue den neuen an, der nach Gott neu erschaffen ist. Eph. 4, 24.

So, so, mein Freund! muß jetzt deine Genugthuung beschaffen seyn, wenn du als wahrer Büßer auftreten willst. Ich zeigte dir die Beweggründe warum? und die Gegenstände, denen du genugzuthun hast. Die Art wie? dieses wirst du

in der Folge lernen, besonders in der Rede von der Abtödtung. Einstweilen umgürte dich mit Stärke, ergreife das Schwert, welches Christus zu senden kam, streite zur Rechten und zur Linken; laufe, renne auf der Bahn, damit du deine Versäumnisse einbringest, Gott, der Welt und dir selbst von der wahren und schlüßlich standhaften Buße Zeugniß gebest. Amen.

§. II.

Gegenstände der Reinigung.

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Hauptleidenschaft.

Docentes eos servare omnia, quaecunque mandavi vobis.
Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Matth. 28, 20.

Eingang.

Endlich also sind die vielfältigen Lehren Jesu an seine Jünger vollendet; stufenweise hatte er sie gebildet, und zu jenem Amte, wodurch sie in alle Welt gesandt wurden, das Evangelium zu verkünden, vorbereitet; dann aber giebt er ihnen den letzten Segen, und befiehlt ihnen, alles zu halten, was er ihnen gesagt hatte. Er sagt alles; nicht einen Theil, nicht einige Stücke, sondern das Ganze. Denn wer an einem anstößt, der ist der Uebertretung des Ganzen schuldig. Jak. 2, 10. Darum sey der Mann Gottes vollkommen, spricht Paulus, 2. Tim. 3, 17, und zu allem Guten abgerichtet.

Freund! auch du strebest nach dieser Vollkommenheit des Ganzen, willst ein reiner Tempel der heiligsten Dreifaltigkeit werden, und hast größtentheils dich zu einem solchen gereinigt;

aber wisse: das Tugendgebäude hat seine Fundamente, und nur nach und nach hast du in der Höhe aufzuschlagen, was du hienieden bauetest; vor allem hast du nach der Lehre des heiligen Ignatius den Weg der Reinigung einzuschlagen. Die Mittel zeigte ich dir in den vorherigen Reden, und nun gehen wir auf die Gegenstände dieser so nothwendigen Reinigung los. — Der erste Gegenstand ist demnach die Reinigung von deiner Hauptleidenschaft. Und damit du die Sache gehörig angehest, so zeige ich dir

wie du sie kennen, erster Theil,

wie überwinden sollst, zweiter Theil.

Vater, Sohn und heiliger Geist! dich bitten wir um deine Gnade.

Erster Theil.

Des Menschen Leben, sagt Job, ist ein Streit auf Erden, Job 7, 1. Darum werde ich, spricht Christus, Apok. 2, 17., dem, der siegt, das verborgene Manna und einen neuen Namen geben, den niemand kennet, als der ihn empfängt; so streitet denn zur Rechten und zur Linken, mahnet uns Paulus 2. Cor. 6, 7. Und der geistreiche Skupuli schrieb daher sein ganzes Buch, „Geistlicher Streit" betitelt, worin er den Feind, die Waffen und die Siegesart so angenehm als kraftvoll schildert.

In einem jeden Streit aber ist vor allem daran gelegen, daß man seinen Feind kenne, um denselben zu schlagen, und die größte List eines Feldherrn besteht in der geschickten Art, seine Angriffspläne zu maskiren.

Feinde haben wir von innen, Feinde von außen, welche nimmer ruhen, uns anzufechten, uns zur Uebertretung zu reizen; wir müssen daher verfahren wie ein Feldherr, der auch zu Friedenszeiten die Festung bewachen, die Werke ausbessern, oder gar verdoppeln läßt, um etwa bei ruhigen Stunden wie David am Nachmittag nicht überfallen und besiegt, oder wie

Sisara im Schlafe, wie Samson im Schooße der Dalila, das Opfer des Leichtsinnes zu werden.

Und welcher wäre denn unser Hauptfeind, Geliebte! welcher, mein Freund? der deinige? den du besonders zu kennen, zu besiegen hättest? Eine Frage und Antwort, wovon die ganze Zukunft deiner Bekehrungsanstalten abhängt; darum merke auf.

Der Hauptfeind eines jeden Menschen, mit einem Worte gesagt, ist ohne Zweifel unsre Eigenliebe; — lasset uns diese überhaupt, und dann in den Falten des Herzens aufsuchen.

Schon der bis in den dritten Himmel verzückte Paulus fühlte ein andres Gesetz in seinen Gliedern, welches dem Gesetze des Geistes widersprach. Und welches war das Gesetz der Empörung, als die Eigenliebe, diese gefährliche Gefährtin unsrer Fleischeshülle; Leib und Seele an dem Menschen sind die innigsten Freunde, und wer sollte es glauben, doch verstellte, und darum um desto gefährlichere Feinde, wenigstens der Leib in Rücksicht der Seele. — Diese wünscht oft das Gute, das Ehrbare, das Heilige; der Leib ist das Werkzeug der Seele, um ihre Befehle zu vollziehen; weil aber der Leib sinnlich ist, so kostet es Ueberwindungen der Empfindsamkeit dieses trägen zärtlichen Lastthieres; darum sagt die Schrift, Deut. 32, 15.: Mein Geliebter ist fett geworden, darum hat er ausgeschlagen. Läßt die gut meinende Seele sich nun bethören, thut sie wie eine Kindesnärrin dem verwöhnten Fleische seinen Willen, so ist das Unglück für beide da, nicht anders wie für den unbehutsamen Reiter, der darum, weil er dem gemästeten Pferde den Ziegel schießen läßt, mit ihm in die Grube stürzt.

Nicht ohne Ursache verfielen daher die Heiligen auf die seltsamsten Arten, das Fleisch dem Geiste unterwürfig zu machen, und somit wie Herkules der siebenköpfigen Hydra den Hauptkopf auf einmal abzuschlagen. Ihr Hauptbestreben gieng auf die Besiegung der Eigenliebe, auf die Unterwürfigkeit des Fleisches, welches sie auf alle Weise kreuzigten, und immer,

um wohl zu handeln, gerade das Gegentheil von dem thaten, was das Fleisch dem Geiste zum Verderben rieth, dergestalt, daß ich unter Tausenden für alle von einem Einsiedler lese, wie er, um seine Reiselust zu bändigen, einen Sack voll Sand auflud, solchen in der Wüste umherschleppte, und dem ermüdeten Leib zusprach, ferner zu reisen.

Diese verderbliche Eigenliebe denn mischt sich in alles; sie ist die gefährlichste Busenfreundin, die Ausspäherin und Verrätherin des Hauses, in welchem sie mit Vertrauen wohnt; sie ist vermessen wie die Mücke, die sich erdreistet, auch im Tempel unsre Opfer zu beflecken. Ueberall will sie ihren Antheil haben, an dem Laster, wie an der Tugend, an der Ruhe und an der Arbeit, an der Abtödtung und am Gebete, am Essen und am Fasten, an der Sparsamkeit und an dem Almosen; so daß Christus die Regel hinterlassen mußte: Wenn du betest, so verschließ dich in deine Kammer, wenn du fastest, so salbe dein Angesicht, wenn du Almosen giebst, so blase nicht mit der Posaune vor dir her wie der prahlende Pharisäer im Tempel, damit du nicht schon deinen Lohn von der Welt empfängst, oder gar, wie Gregorius der Sittenlehrer sagt, selbst von der Abtödtung Ehre suchest.

Denn wisse, diese Königin deines Herzens, die Eigenliebe, hatte eine starke Rüstung von buntscheckigten Kleidern, Masken, worin sie sich zu verhüllen weiß, wie das Weib des Jeroboam, das sich verkleidete, um den Propheten zu täuschen; aber er kannte sie am Fußtritt. Auch du magst sie wohl bald an ihren Fußstapfen kennen, wenn du aufmerksam bist; deine Fälle und Rückfälle bezeichnen dir solche, oder wenn du sie noch nicht kennst, so höre den heiligen Johannes, der mit wenigen Worten ihre Schlupfwinkel in den Falten des Herzens dir aufdeckt. — Alles, was in der Welt ist, sagt er, ist Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches und Hoffart des Lebens. 1. Joh. 2, 16. Und dieß zusammen genommen, was ist es anders, als die

fruchtbare Sündenmutter, die Eigenliebe? Halte die Uebertretung der zehn Gebote, der Gebote der Kirche, alle Sünden der Gedanken, der Worte und Werke, der Unterlassung, die Hoffart, den Geiz, die Unzucht, den Neid, Fraß und Füllerei, den Zorn und die Trägheit gegen diesen Maaßstab des heiligen Johannes, und was entdeckest du, eins für eins genommen, anders, als die Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches und Hoffart des Lebens? — folglich die Mutter von drei Töchtern, und drei Mütter aller Laster — die Eigenliebe?

Nun sinne nach, welches von diesen lieben Kindern du als Erbe deiner Seele und Seligkeit aufnahmest, welchem Abgott du bisher huldigtest, unter wessen Tyrannen eiserner Peitsche du seufztest. — Nimm diesen eignen, einzigen Feind vor, streite mit ihm endlich standhaft und ritterlich; hast du aber mehrere, so bekämpfe den Hauptfeind, wie Judith den Holofernes, wie David den Goliath, wie Samson die Hauptsäule, kurz, bestreite deine Eigenliebe, und du hast alles besiegt.

Oder sagt es dir nicht deine Erfahrung selbst? Stürztest du nicht gewöhnlich am nämlichen Steine? Scheiterte nicht dein von so manchen Früchten anderer Tugenden beladenes Schiff am nämlichen Felsen? Ich will sagen: Du hattest so manches Gute an dir, machtest die besten Vorsätze, übtest auch je zuweilen etwas von denselben, aber du fielest am nämlichen Orte, in der nämlichen Lage, an der nämlichen Leidenschaft. Kein Wunder, d e r b ö s e G e i s t, w e n n e r a u s g e t r i e b e n i s t, s o w a n d e r t e r d u r c h d i e W ü s t e, e r s u c h t s e i n e n ä m l i c h e W o h n u n g. Als erfahrner und leider sieggewöhnter Streiter sucht er den schwächsten Theil der Festung, er schlüpft durch das unbesetzte Thor des Herzens, bedient sich der nämlichen Angriffe, durch die Verrätherei deines Busenfreundes, deiner Hauptleidenschaft.

Was bleibt also zu deinem vollen Siege, zum endlichen Fortkommen auf den Wegen des Heils dir nothwendiger, als die Bekämpfung dieses Hauptfeindes, etwa der Hoffart, als

des Anfangs der Sünde, des Geizes, des Neides, der Unzucht, des Zornes, des Fraßes, der Füllerei oder Trägheit? Vernimm nur die Art, wie du die Sache anzugehen hast.

Zweiter Theil.

So verschieden die Feinde sind, so verschieden sind die Waffen und Vertheidigungsarten; da es nun allgemeine und besondere Feinde der Tugend und Vollkommenheit giebt, so giebt es auch allgemeine und besondere Mittel oder Waffen.

1) Sprechen wir zuerst von den allgemeinen Mitteln. Unter diese gehört ohne allen Zweifel die oft erwähnte und nicht genug zu wiederholende Empfehlung der geistlichen Exercitien, der Absonderung auf einige Tage von allen übrigen Geschäften, um nur allein dem einzigen, welches, wie Christus zur Martha sagte, nothwendig ist, bei den Füßen Jesu obzuliegen. — Vor dem Streit sperrt sich ein kluger Feldherr allein ein, und macht seine Pläne; zu Friedenszeiten bereiten sich die Krieger zum Streit, und bereiten alles zum Angriff; und so macht es die vorsichtige Seele, die wie der ägyptische Joseph bei fruchtbaren Jahren Vorräthe für die unfruchtbaren sammelt, und nicht des genugsamen Wassers wie die Agar in der Wüste für den sterbenden Ismael vergißt. — Gott sey Lob, sagte darum der junge Johannes Bergmann, ein heiliger Novize der Gesellschaft Jesu, Gott sey Lob, die geistlichen Exercitien fangen wieder an; da werde ich wieder Brod in die Tasche für die Tage des Hungers und auserlesene Steine aus dem Bache des Lebens für die Schleuder gegen den Goliath sammeln. Wohlan denn, liebe neubekehrte Seele! vergiß dieses allgemeinen und kräftigen Mittels nicht; kein Jahr gehe dir vorüber, wessen Standes du immer bist, wo du dich nicht auf einige Tage von allen übrigen Berufsgeschäften trennest, wie Carolus Borromäus, Bischof von Mailand, der, als er sich zu einem heiligern Leben gerührt fand, nach Arona gieng, und zum Staunen sichtbar verändert nach Mailand zurückkehrte, und bei der Ankunft den Erlös von

einer verkauften Herrschaft von zweimalhunderttausend Kronen an einem Tag unter die Armen austheilte, dadurch aber sich die Heiligkeit gleich anfangs erkaufte. So suchte Xaverius, als er zu Vicenza seine erste heilige Messe gelesen, bei Padua einen zerfallenen Stall, so Franziskus seine Portiunkulakirche, und so viele andre Diener Gottes, wie die französische Prinzessin Rosalia die Felsenritze, um sich zu Heiligen zu bilden.

Sollte es denn nicht für dich, heilsbegierige Seele! in deiner Gegend, in deiner Stadt, oder in deinem Hause, einen Winkel geben, wo du von allem abgeschält deine Tugendpläne für die Zukunft machtest, und besonders die Vertheidigungsmittel gegen deinen Hauptfeind wähltest? Suche, und du wirst finden, klopfe an, und dir wird aufgethan. Prüfe nur einmal, und du wirst Gott für diese Erinnerung ewig danken. Reiße dich aber mit Gewalt los, entferne alle Hindernisse, thue Heldenschritte, und du wirst siegen; im Namen Gottes wirst du wie David über Mauern setzen. — Laß dich in die Einsamkeit führen, und Gott zu deinem Herzen sprechen.*)

Dann aber mache, wie früher gesagt, — Hauptvorsätze — wenige Vorsätze, bescheidene Vorsätze, standhafte Vorsätze.

Ich sage, Hauptvorsätze gegen die Hauptleidenschaft, das ist solche, die gleichsam wie der erste Stein den Goliath vor die Stirne schmettern. Z. B.: Ich gelobe und schwöre hier vor dir, meinem Gekreuzigten, vor dir, meinem lebendigen Gott, im Angesichte aller Heiligen des Himmels, ja der ganzen Hölle von nun an jenes Haus, jenes Wirthshaus, jene Gesellen, jene Person nimmermehr zu besuchen — dieses mein seelenverderbliches Gewerb aufzugeben, diese Feindschaft aufzuheben, meinen Zorn zu bändigen, meine Zunge zu zähmen, meine Sinne zu bewahren, meine Trägheit zu verbannen,

---

*) Die beste Anleitung hiezu findest du in des heiligen Franz von Sales Philothea.

kurz, diese meine Haupt- und Gewohnheitssünde nimmermehr zu begehen, sollte es mich auch das Leben kosten, u. s. w.

Mache aber nur wenige, nicht zu viele Vorsätze, damit die Menge dich nicht verwirre, damit du auf dem Wege des Heils nicht ermüdest, damit du aus Ueberdruß die ganze Last nicht von dir werfest, und in gänzliche Gleichgültigkeit gerathest. Manche Seele ward so betrogen, und der hitzige Eifer gieng in Eckel über. Das feste Holz wächst langsam; und wenn du etwa wie eine Rebe schnell wachsen willst, so schließe durch die Wärme der einzigen Liebe an den Rebstock, der Christus ist, dich an, und du wirst nicht so sehr durch dein Bemühen, als durch die Gnade wachsen.

Darum seyen denn auch deine Vorsätze bescheiden, — — nicht übertrieben, nicht überspannt, nicht übereilt. Prüfe deine Körper- und Geisteskräfte, deine Anlage, deinen Beruf, deine Lokal- und Personalumstände; laß dich nicht täuschen durch erhitzte Begriffe des Lebens solcher Heiligen, die mit deinem Stande, mit deiner Lage nichts gemein hatten; wähle zu deinem Muster das Original für alle Copien, welches Christus ist, dessen Leben und Lehren für alle Stände und alle Zeiten gelten. Lege deinem aus Tausenden gewählten Führer deine Beschlüsse vor, bitte Gott, der dich nicht in Versuchung führt, er wolle dich und deinen Führer wohl leiten, und sey versichert, du wirst bei so gutem Willen an der Pforte des Lebens eintreffen.

Wenn nur deine Vorsätze beständig sind! — Sie seyen demnach nicht wie ein kaltes Luftfeuer, welches einen Augenblick schimmert, und desto größere Finsternisse zurückläßt; sie seyen nicht wie die Schritte eines muthigen Wanderers, der im Anfang sich übereilt, und hernach erliegt; sondern wandere bedachtsam in mäßigem Schritte so lang, bis du von der Gnade Flügel annimmst, wie eine Taube, und über Berge und Thäler fliegst.

Dann aber geht es an ein anderes Mittel, an die Bewahrung der Gnade, durch die Bewachung deines Herzens.

— Auch die schönste Taube wird oft ein Raub des Stoßvogels. Das Licht bewahrt man im Sturme, und Schätze trägt man nicht öffentlich; denn glaube sicher, so wie sich der ganze Himmel erfreut über einen einzigen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, so trauert die Hölle wie der ausgetriebene Geist mehr über den Verlust eines Büßers, als über neunundneunzig Verworfene, die nimmer Buße wirken. — Wachet deßhalb, mahnet uns Christus, und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. — Simon! Simon! der Satan hat dein Herz versucht. — Wohlan darum, Neubekehrter! wenn in der Tugend ergraute Büßer ihre Sinne wie einen Zunder, der leicht einen Funken fängt, betrachten, welche Behutsamkeit ist dir nothwendig, als einem rauchenden Docht, der sogleich wieder Flamme wird? Darum wache über dein Herz, über deine Sinne, besonders über die Augen, durch welche der Tod eindringt. Verhalte dich wie der Wächter eines Gartens, der, wie es in dem hohen Liede heißt, sich einen Thurm und eine Mauer baut, um die nahen und fernen Angriffe zu verhüten. Widerstehe dem Anfange, denn auch die Ritzen sind der Schlange genug, in ihre vorige Wohnung einzudringen.

Mit dieser Wachsamkeit verbinde das Gebet, wie es in einer andern Rede weitläufiger abgehandelt wird. — Nur in Rücksicht deiner Hauptleidenschaft bete oft und brünstig, wie Susanna und Joseph in den Klauen der Versuchung; ohne dieses wirst du unmöglich ausharren; ehe du dich versiehst, wirst du wieder fallen. Besonders bediene dich bei wirklichen Anfällen der Schußgebete, die wie Pfeile vom beängstigten Herzen zu Gott hinauffliegen, und eben so schnelle Erhörung finden.

Alle diese Maaßregeln aber kröne mit dem strengen Examen oder der Selbstprüfung! — Und dieses Examen muß zweifach seyn, nämlich das Morgen- und Abendexamen. Morgens nach deinem Gebete denke dir alle etwa an diesem

Tage möglichen Vorfälle, wo und wie du etwa straucheln möchtest; bereite wie ein Krieger deine Waffen, mache dich gefaßt zu jedem Angriff, und es wird mit Gottes Gnade nicht möglich seyn, daß du unterliegest. — Erreichest du den Abend, so prüfe dein Gewissen, stelle dich vor seinen unpartheiischen Richterstuhl; hast du gesiegt, so danke Gott; bist du gefallen oder gestrauchelt, so bereue es von Herzen, und beichte deinen Fehltritt bald bei einem und dem nämlichen Beichtvater; werde nicht kleinmüthig; erneuere im heiligen Zorn wider dich und deinen Feind deine Vorsätze und Angriffe, verdopple deinen Eifer, Wachsamkeit und Gebet.

Da hast du, liebe Seele! auf einmal die Beweggründe, warum, und die Art, wie du deine Hauptleidenschaft bekämpfen sollst. — Fange die Sache herzhaft an; wie Tobias unterm Beistande deines Engels ergreife das Ungeheuer, und es wird vor deinen Augen zappeln und sterben, Goliath wird stürzen, die Mauern von Jericho, die dich schreckten, werden durch Gebet und Buße fallen. Amen.

Am zweiten Sonntage nach Pfingsten.

Von der läßlichen Sünde.

Dico autem vobis, quod nemo virorum illorum, qui vocati sunt, gustabit coenam meam.

Ich aber sage euch, daß keiner von den Männern, die geladen sind, mein Abendmahl kosten wird. Luk. 14, 24.

Eingang.

So verschieden die geladenen Gäste waren, so verschieden waren die Ausreden; nur in der Art des Ausdruckes der Entschuldigung waren sie noch mehr verschieden. Die zwei Ersten, deren der eine einen Hof, der andre fünf Paar Ochsen gekauft hatte, waren doch gewissermassen noch höflich. Ich bitte, sagten sie, entschuldige mich. — Der andre aber, der ein Weib genommen, der nur nach dem Willen des Fleisches zusammengekommen war, sagte rund heraus: Darum kann ich nicht kommen... Es ist unmöglich, in diesen Verhältnissen abzukommen, wie denn wirklich der fleischliche Sünder vor allem Gottesdienste, vor Sakramenten und geistlicher Speise mehr als jeder andre einen Eckel hat.

Zuhörer! obwohl diese Parabel ihren eigenen Sinn auf das Reich Gottes, oder wie die Kirche will, auf das heilige Sakrament des Altars hat, so entdecke ich hier zu meinen Absichten den Unterschied zwischen der Todsünde und läßlichen

Sünde; die Todsünde sagt Gott geradezu die Freundschaft auf; die läßliche will mit Anstand dieselbe noch beibehalten, und doch zürnet Gott über beide. Der Herr ward sehr zornig.

Da es mir nun darum zu thun ist, dem Neubekehrten auf dem Wege der Reinigung die läßliche Sünde von ihrer gehässigen Seite vorzustellen, so spreche ich heute von derselben, indem ich zeige

die Schwere derselben, erster Theil;

die Folgen derselben, zweiter Theil.

Der Gegenstand ist wichtiger, als viele Geladene bisher dachten. — Darum merket auf!

Erster Theil.

Die läßliche Sünde ist eine Uebertretung des Gesetzes Gottes in einer kleinen Sache, oder durch Uebereilung. Eine Gattung läßlicher Sünden besteht in Folge unsrer verderbten Natur aus Schwachheit; denn wir stoßen in vielen Stücken an, sagt der heilige Apostel Jakob 3, 2., dergestalt, daß, wenn wir sagen, wir seyen ohne Sünde, wir Lügner sind, 1. Joh. 1.; denn auch der Gerechte fällt des Tages siebenmal.

Eine andre Gattung läßlicher Sünden entsteht aus mehr strafbarem freiem Willen, und gewissermassen aus Bosheit. Wir beurtheilen daher ihre Schwere; denn ich weiß nicht, das Wort läßlich hat so etwas Entschuldigendes an sich, so daß mancher die Schwere der läßlichen Sünde nicht achtet. — Nehmen wir also das zweite Wort, wo es heißt Sünde, so ist die läßliche Sünde nach der Todsünde das größte Uebel auf Erden, und heißt soviel, oder hat so wenig Empfehlendes, als eine kleine Schlange, ein junger Drache, ein wenig Gift, ein kleines Feuer im Stroh.

Damit du aber, Neubekehrter! die Schwere der läßlichen Sünde beherzigest, so nimm wie bei der Betrachtung der Tod-

sünde das Wort Sünde allein; erwäge, wer der Beleidigte, wer der Beleidiger, und welche die Beleidigung ist.

1) Erwäge erstens, wer der Beleidigte ist. Dieser ist dein höchster Herr, dein bester Freund; begehst du nun die läßliche Sünde, so zeigst du, daß du vor deinem höchsten Herrn nicht genug Furcht, gegen deinen besten Freund nicht genug Liebe hast.

Laß also immer die Sünde klein heißen, so ist sie doch immer Sünde, Beleidigung des großen Gottes, der unendlichen Majestät. Esther fiel ohnmächtig vor dem Throne des Königs, und zwar ihres Gemahls Assuerus, nieder; Sklaven zittern vor ihrem Herrn, erfüllen die Winke desselben, warten nicht, bis er mit dem Schwert oder mit der Peitsche droht; vor dem Fürsten schmücket man sich festlich, und sucht auch den mindesten Schmutz, den geringsten Unanstand, jedes unbedachtsame Wort zu vermeiden. Wie vielmehr soll man denn dieses thun vor dem König der Könige und Fürsten der Herrschenden, der auch den in die äußerste Finsterniß werfen läßt, der ohne hochzeitliches Kleid erschien, und der selbst den Staub von den Füßen seiner Jünger wäscht. — Wohl sagt darum der heilige Hieronymus zu Celantia: „Wahrlich, ich weiß nicht, wie man das klein und leicht nennen mag, was zur Beleidigung Gottes gereicht, indem man betrachten muß nicht so sehr das, was befohlen ist, sondern den, der befohlen hat, nicht so sehr die Wichtigkeit des Gebotes, als die Würde des Gebieters.“

Dieß erwog seine Schülerin, die heilige Paula, welche dergestalt die läßliche Sünde bereuete, als sey sie des größten Lasters schuldig; Aloysius sank in Ohnmacht im Beichtstuhle, als er sich einiger unflätigen Worte erinnerte, die er als Prinz in der Kindheit von Soldaten gelernt hatte; auch den Schatten eines Frauenzimmers weigerte er sich im Pfänderspiele zu küssen, und als Novize der Gesellschaft Jesu holte er beim Pater Rektor Erlaubniß, einem seiner Mitschüler ein Blättchen Papier zu lehnen. Evagrius, ein Priester,

entschloß sich wegen eines einzigen ehrenrührischen Wortes vierzig Tage und Nächte unter freiem Himmel im Gebete zuzubringen; der heilige Mauritius, weil er die Taufe eines sterbenden Kindes versäumt hatte, legte sein Bisthum nieder, und wallfahrtete Zeitlebens. Der heilige Eusebius, weil er zwischen dem Gebete Zerstreuung zuließ, verdammte seine Augen, nimmer anders als zur Erde zu blicken; und so von unzähligen Dienern Gottes nicht zu reden. — Billig behaupten daher die Theologen, daß es, um ein Uebel zu verhüten, nicht erlaubt sey, eine läßliche Sünde zu begehen, so wenig als durch eine Ohrfeige, die man seinem Könige gäbe, alle Mücken seines Landes zu erhalten; jenes um so weniger, indem jedes sittliche Uebel alle körperlichen unendlich aufwägt, und jede auch läßliche Sünde eine unendliche Beleidigung des unendlichen Gottes ist, der gemäß dem Worte Jesu Christi von jedem vergeblichen Worte Rechenschaft fodert.

Nicht ohne Ursache darum weinet und seufzet Jeremias 6, als die Seraphim Gott lobten, und er sich ihnen nicht zugesellen konnte: Wehe mir, daß ich beflecke Lippen habe; — wehe mir, daß ich geschwiegen habe, — und worin? In der Bestrafung des Königs Ozias, seiner Großen und des Volkes. Hierüber erschrack er in der Anschauung des Gottes der Heerschaaren, wie jenes Weib, welches Christum nur berührt — wahrlich nicht geschlagen hatte. Und doch rügte Christus auch die Berührung, und alle seine Jünger entschuldigten sich, und das Weib klagte sich an.

Was werden nun erst die Millionen und Myriaden läßlicher Sünden seyn, die man wie das Wasser bei einem Platzregen, obwohl nur mit Tropfen, schlürfet? Was anders, als desto größere Beleidigung Gottes, desto öftere Geringschätzung der Majestät, die kein irdischer König ungeahndet läßt.

Wo ist aber nun in solchen Fällen außer der Furcht vor dem höchsten Herrn die Liebe gegen den besten Freund? Einen guten Freund, einen Wohlthäter, einen Vater, einen Bräu-

tigam beleidigt man nicht gern auch auf die geringste Weise; man sucht alles zu entfernen, wovon man weiß, daß es unsern Freund betrübe oder beleidige. Nun aber ist Gott, wie es zu erweisen hier der Ort nicht ist, unser bester Freund, Vater und Seelenbräutigam; wie dürfen wir uns beifallen lassen, ihm auch im geringsten mißfällig zu werden, oder auch die kleinste Verachtung blicken zu lassen? — Ja, Gott selbst verachtet eben so eine gegen derlei Kleinigkeiten (wie es, leider! heißt) gleichgültige Seele: Möchtest du doch ganz kalt oder ganz warm seyn, sagt er Apok. 3, 15., weil du aber weder kalt noch warm bist, so will ich anfangen, dich aus meinem Munde zu speien; merke es wohl: ich will anfangen, so wie der Beleidiger anfängt, gegen Gott kälter oder lauer zu werden, nicht anders, wie es bei vorhin innigsten Freunden zugeht, die nach und nach sich kälter begegnen, zuletzt sich trennen, zumal wenn der Gönner ein großer Herr, und der Günstling ein armer Tropf ist.

2) Oder wer ist der Beleidiger gegen Gott? Ist wohl ein solcher Abstand zwischen Gott und dem Menschen, wie zwischen einem Sklaven und Könige? zwischen einem Cherub und einem Wurme? — O nein, ein weit größerer, ein unendlicher Abstand zwischen dem Nichts und Alles, zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe, zwischen Gott und dem Menschen. Wie darf es denn dieses Nichts wagen, gleichsam mit seinem Gott und Herrn zu scherzen? — ihn durch die läßliche Sünde verächtlich und lieblos zu behandeln? Litt doch die Sara nicht, daß Ismael, der Sohn ihrer Magd Agar, mit dem kleinen Isaak scherzte, wie darf es der arme Knecht des Herrn wagen, unanständig mit Gott umzugehen — durch die läßliche Sünde? — Oder was ist diese anders, als ein vermessenes Spiel mit unserm Gott und Herrn? Nun betrachte

3) die Beleidigung oder die Ursache warum, die Sache

worin, die Art wie, die Zahl, wie oft man ihn läßlich beleidigt.

Die Ursache ist meistens ein Leichtsinn der Eigenliebe, eine Kleinigkeit, um welche man flüchtig es wie nichts achtet, seinen Gott läßlich zu beleidigen: eine freiwillige Zerstreuung im Gebete, ein angewöhnter Fluch, ein übereilter Schwur, eine Lüge, ein dummer Possen, ein witziger, aber abgeschmackter Scherz, um zu gefallen, eine kleine Satyre auf den Mitmenschen, ein kleiner Betrug im Spiele, eine unnöthige Arbeit am Sabbath, ein bischen essen oder zu viel trinken an gebotenen Fasttagen, ein übereilter Zorn, eine kleine Eitelkeit in der Kleidung, ein schielender Blick auf das Glück des Nächsten, ein Räuschchen, so viele unnöthige Worte, so grelles Gelächter, so kühne Blicke, so ausschweifende Gedanken, und so in's Unendliche. — Das sind die wichtigen Gegenstände, die man würdig hält, um Gott dadurch zu beleidigen, wovor die Heiligen erschracken, solche Zeitlebens büßten, während daß, wenn ich die Zahl derselben betrachte, man es für nichts und wieder nichts achtet, solche wie das Wasser zu verschlingen, millionenmal, und das Zeitlebens zu wiederholen, in der Art zu verdoppeln, im Gegenstand zu verstärken; ja solche nimmer zu beichten, oder zu büßen, oder durch Abläße zu tilgen. — Und was mag wohl endlich die Folge seyn?

Zweiter Theil.

Ein Berg scheint in der Ferne klein, und einen Balken, wenn er im Wasser schwimmt, zieht ein Kind so lang, bis er an's Ufer kömmt, alsdann erst fühlt es seine Schwere; so ist es mit der läßlichen Sünde; sie scheint leicht und klein, bis wir aus diesem Weltmeere jenseits des Grabes landen; sie ist ein Berg, und von weitem dünket sie uns gering, wie jener kleine Stein, den Nabuchodonosor im Traum sah, der sich herabwälzte, und zu einem Berge wuchs.

Lasset uns darum in der Nähe dieses Steinchen des

Anstoßes, diese Unbedeutendheit der läßlichen Sünde betrachten. — Und zittere, fromme Seele! vor den Folgen derselben.

1) Erstens zwar wird die Seele von der läßlichen Sünde befleckt, obwohl nicht ganz, wie von der Todsünde verfinstert; so ist der Unflat einer Mücke auf einer reinen Scheibe, auf einer weißen Wand etwas kleines; und doch ist es eine Makel, und über eine kurze Zeit, wenn sich dieselbe vervielfältigt, verdunkelt sie das Licht an der Scheibe, verdirbt sie die Farbe an der Wand. Die läßliche Sünde, sagt Franz von Sales, verhält sich gegen die Todsünde, wie der Grind gegen den Aussatz. — Der Aussatz trennt einen von der Gemeinde, und so die Todsünde von den Gerechten. — Die läßliche Sünde, der Grind, erzeugt doch Eckel in der Gesellschaft der Reinen. — Darum wollte Nabuchodonosor auserlesene Knaben ohne Makel zu seinen Aufwärtern, und so Gott vielmehr reine Diener haben.

Der Aussatz mußte, Levit. 13., vom Priester beurtheilt werden, und so sollen Tod- und läßliche Sünden dem Priester angezeigt werden, indem leicht der vermeinte Grind Aussatz, oder die vermeinte läßliche Sünde eine Todsünde seyn möchte.

2) So beraubt denn auch die läßliche Sünde den Menschen, sogar den Heiligen, mancher Gnaden Gottes, der ein Gott der Reinigkeit ist, wie die Taube des Noe, die ihren Fuß auf keinen befleckten Boden setzte. Der heilige Martinus bekannte, daß er in der Gnade Wunder zu wirken eine Beschwerniß fühlte, seitdem er bei der Weihung des trierischen Bischofes Felix mit einigen Exkommunizirten aus guten Absichten sich nur auf eine Stunde unterhalten hatte. Der heilige Lubentius, Pfarrer zu Kobern, konnte nicht mehr wie gewöhnlich trocknen Fußes über die Mosel zu den Kranken gehen, als er nur einen Pfahl aus dem Weinberge zur Stütze mitnahm. — Ja denn, sagt Laurentius Justinianus, die Todsünde ist der Tod, die läßliche die Krankheit; — die Todsünde setzt die Axt an die Wurzel, die läßliche das Messer an die Schale des Baumes, wovon er trauert und langsam stirbt.

Noch mehr, die läßliche Sünde beraubt den Menschen nicht nur der empfangenen besondern Gnaden, sondern sie verhindert auch die künftigen. Wir brauchen nämlich besondere Gnaden zu besondern Handlungen gegen besondere Versuchungen; wie nun wird Gott diese einer Seele mittheilen, die so gleichgültig mit ihm verfährt, die sich keine Mühe giebt, durch außerordentliche Liebe auch außerordentliche Hülfe zu gewinnen; wenigstens ist es so der Gang unter Menschenkindern, daß wir die, welche uns lieben, eben so lieben und begünstigen; einem Knecht der Furcht giebt man, was man muß, aber dem Kinde der Liebe alles, was es verlanget — alles — alles, was darum so reine Seelen von Gott bitten, das werden sie erhalten.

3) Hieraus nun folgt von selbst, daß eine Seele, die die läßliche Sünde nicht meidet, geringen oder keinen Fortgang in der Vollkommenheit macht; wie eine Last von Federn hindern sie den Wanderer; wie ein schwerer Vogel mit kurzen Flügeln heben sie sich nicht hoch über die Erde, da hingegen der Paradiesvogel kaum die Erde berührt, und eine Schwalbe sogar im Fluge nur einen Tropfen Wasser nimmt, wie die heilige in Gott hingeraubte Seele, die kaum etwas von der Welt verlangt, und immer höher steigt. So sah der Patriarch Jakob die geheimnißvolle Leiter, wo die Engel Gottes auf- und abstiegen; jene, die hinaufsteigen, sind die Gerechten, welche die läßliche Sünde meiden, und die, welche herabsteigen, sind zwar Engel, oder Gerechte, die jedoch mit der Last der läßlichen Sünde sich nicht höher erschwingen, ja sogar sich allmählig der Todsünde nähern. Denn wer das Kleine verachtet, sagt der Weise, Ekkl. 19., der wird bald fallen, — oder wer das Kleine im Guten verachtet, der wird nie ein großer Heiliger, und wer das Kleine im Bösen verachtet, der wird bald ein großer Sünder. So fängt der Dieb im Kleinen an, bis er zum Galgen reift; wie Judas, der anfangs das apostolische Almosen stahl, und dann aus Geiz seinen Meister um dreißig Silberlinge verkaufte.

So geht es bei der Unzucht vom Blicke zur Einbildung, von der Einbildung zur Einwilligung, von der Einwilligung zur That, von der That zur Gewohnheit.

4) Das wußte der Satan, der Lügenvater von jeher, als er die Eva durch den Anblick der verbotenen Frucht versuchte, dann sie anredete, bis sie solche abpflückte; wie eine Schlange schlüpfet er durch die Ritzen; wie Pharao, der von den Israeliten am Ende nichts mehr foderte, als ihre Kleinen sollten wenigstens in seinem Dienste bleiben, welches aber auch Moses keineswegs zugab, denn aus den Kleinen wuchsen Männer... Eine gerechte Seele, die wahrhaft heilsbegierig, ist darum so klug wie Moses, oder wie die Schlange; denn so sagt der Weise in dem hohen Liede 2.: Fanget uns die kleinen Füchse, welche die Weinberge verwüsten. — Und in der That, welche Verwüstung stellen die angehäuften läßlichen Sünden im Weinberge des Herrn nicht an, sie sind wie ein Nachtschatten, der das Gedeihen der Pflanzen hindert; wie ein Reif, der die schönsten Blüthen und Knospen der Tugend abschüttelt; wie die Raupen, die zwar die Wurzel nicht tödten, aber doch das Wachsthum stören. — O wie oft, liebe Seele! hast du das selbst erfahren? Wie manchesmal vergaßest du beim Ausgang die Thüre deines Herzens zu schließen, und fandest bei der Heimkehr Diebe in deinem Hause, welche deine von lange her gesammelte Habschaft plünderten, kleine Füchse, oft gar ein wildes Schwein, wie die Schrift sagt, im Weinberge des Herrn Gottes Sabaoth, weil du keine Mauer der Furcht und keine Thürme der Wachsamkeit bautest. — Der Schaden ist der deinige; oder wird wohl der Herr des Weinberges gleichgültig bleiben, wird er einen so sorglosen Knecht nicht zur Strafe ziehen? Und hier zeigt sich denn das weitere Unglück der läßlichen Sünde, nämlich in ihrer Strafe.

5) Jede Sünde zieht ihre Strafe nach sich, wie wir es von Adam, David und so vielen andern wissen; so aber bleibt auch die läßliche Sünde nicht ungestraft, entweder im Feg-

feuer, oder auf dieser Welt. — Eine kleine Sache ist der Riegel an der Thüre, und doch schließt er dieselbe; so schließt die läßliche Sünde die Thüre zum Himmel, bis wir auch den letzten Heller bezahlt haben. Gott verfährt nicht anders, sagen die Geistlehrer, mit einer Seele, als wie ein Bräutigam, der wegen einer kleinen Beleidigung die Hochzeit aufschiebt, oder gar wie ein König die Braut in den Kerker steckt. Wahrlich, keine geringe Qual, dem Feuer gleich, wie Paulus sagt, stärker, als jedes irdische Feuer, wie Augustin und mehrere Väter sich ausdrücken. — Darum nennt Paulus, 1. Kor. 3., die läßliche Sünde Holz, Heu, Spreu, welche man verbrennt. Merke dir sogar, ruft Chrysostomus, Sendschreiben an d. Galat. 1., wie sehr Gott schon auf dieser Welt die läßliche Sünde straft: der, welcher am Sabbath Holz sammelte, mußte sterben. Num. 15. — Oza, der die Arche berührte, starb des jähen Todes. — Nadab und Abiu hatten nur gemeines Feuer in ihren Rauchfässern, Lev. 10, und sie wurden vom Feuer verschlungen. — Der Prophet, 3. Kön. 13., welcher gegen den Befehl Gottes bei einem Lügenpropheten Speise genossen, ward von einem Löwen zerrissen. — Moses und Aaron, Deut. 34., hatten nur im Kleinen gegen Gott gesündiget, und sie mußten außer dem gelobten Lande in der Wüste sterben. — Das Weib Loths hatte nur aus Vorwitz gegen das Gebot nach Sodoma umgesehen, und sie ward in eine Salzsäule verwandelt. — David zählte aus Eitelkeit sein Volk, und so viele Tausende davon mußten darum sterben. — Prüfe nun, liebe Seele! warum anders so manche Unglücksfälle und Plagen am Leib und an der Seele, an dir und den Deinigen dir zusetzen, als darum, weil du wie die meisten Menschen bisher die läßliche Sünde nicht achtetest, sondern solche wie das Wasser verschlangst, ohne jemals dafür genugzuthun, ohne die heiligen Abläße, durch welche sie ausgetilgt werden, dir zuzueignen.

Kurz, urtheile nun über die Schwere der läßlichen Sünde, zittere vor ihren Folgen, fliehe vor derselben wie vor

dem Angesichte der Schlange; — du besonders, der du dir ein für allemal vorgenommen hast, nach Heiligkeit zu streben; diese wirst du nicht erreichen, ja sogar bald wieder schwer sündigen, dich der außerordentlichen Gnaden und Verdienste berauben, wenn du nicht die läßliche Sünde meidest Ja denn, o mein Gott und Herr! ich erschrecke vor deiner Majestät, ich schäme mich vor dir, meinem besten Freunde, daß ich so oft, so leichtsinnig, so bedachtsam dich beleidigte, — ich bitte demüthigst ab, und nehme mir von heute an ernstlich vor, dich nimmermehr mit Bedacht, auch nicht mit der geringsten läßlichen Sünde zu verachten; ich erkenne derselben Bosheit und schreckliche Folgen; verleihe mir deine kräftige Gnade, sie zu meiden, und so, wie dein Herzenskind, das dich fürchtet und liebet, zu wandeln. Amen.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Von den bösen Neigungen.

Quae mulier... si perdiderit drachmam unam, nonne accendit lucernam, et evertit domum, et quaerit diligenter, donec inveniat eam?

Welches Weib... wenn es auch nur einen Groschen verloren hat, zündet nicht das Licht an, sucht nicht fleißig, und kehrt das Haus nicht aus, bis es ihn findet? Luk. 15, 8.

E i n g a n g.

Ein Groschen, ein Zehner ist eine der geringsten Münzen, und dennoch zündet ein sparsames Weib das Licht an, sie kehrt das Haus, und sucht so lang, bis sie ihn wieder findet; sogar, wenn sie ihn wieder gefunden, ruft sie ihre Nachbarinnen zusammen, und läßt sich Glück wünschen wegen des verlornen, nun wieder gefundenen Groschens. — So wird von dem weisen Manne jenes Weib groß und seltsam, dessen Werth von den äußersten Grenzen der Erde gepriesen, weil sie ihre Hände nach starken Dingen ausstreckte; — und nach welchen? — nach der Spindel und nach dem Spinnrocken, — das ist, nach jenen kleinen Dingen, die für den Beruf des Weibes die größten sind.

Also kann man denn auch, wie der evangelische Knecht, wenn man in kleinen Sachen getreu befunden wird,

über vieles gesetzt werden? Also verdient denn auch ein Groschen, die Spindel, ein Faden Flachs, das ist, jede Kleinigkeit im Guten oder Bösen, unsre Aufmerksamkeit?

Allerdings, neubekehrte Seele, und eben von der Wichtigkeit der Kleinigkeiten im sittlichen Leben spreche ich heute mit dir; ich zeige dir nämlich, nachdem du von der Tod- und läßlichen Sünde gereiniget wurdest, wovon und wie du dich weiter mit Naaman siebenmal, mit David mehr und mehr zu reinigen hast —

I. von allen bösen Neigungen,

II. und Unvollkommenheiten.

Vater der Lichter! es leuchte uns die Fackel deiner Gnade, um Jerusalem mit Laternen zu durchforschen, bevor denn du kömmst, auch die Gerechtigkeit zu richten.

Erster Theil.

Das Tugendgebäude, sagte ich mehrmals, gleicht einem Garten, den man auf felsigem oder schroffem Boden anlegt. — Erst sprengt man die Felsen, man reinigt sich von der Todsünde; dann wirft man die kleinen Steine, die läßliche Sünde hinaus; endlich siebt man den Boden sogar von den feinern Kieseln, die das Gedeihen der Pflanzen hindern, das heißt, man reinigt die Seele, den Acker des Herrn, von allem, was der Gnade hinderlich ist, nämlich von den Neigungen zur läßlichen Sünde, von der Neigung zu allen unnützen und gefährlichen Dingen, zuletzt gar von allen natürlichen Unvollkommenheiten.

Ich sage erstens, man reinigt sich von den Neigungen zur läßlichen Sünde. *)

Je heller der Tag wird, desto klarer sehen wir alle Masern und Flecken unsers Angesichtes in dem Spiegel; eben also nach dem Maaße, als das innerliche Licht des heiligen Geistes unser Gewissen erleuchtet, ersehen wir viel deutlicher die Sünden, Neigungen und Unvollkommenheiten, welche uns an

*) Hier folgen meistens die Worte des heiligen Franz von Sales.

Erlangung der wahren Andacht hinderlich seyn können. Ja, das nämliche Licht, welches uns diese Gebrechen zu erkennen giebt, erweckt zugleich in uns eine Begierde, uns von denselben zu reinigen.

Du wirst demnach, liebe Seele! erkennen, daß neben den Todsünden und Neigungen zu denselben, von welchen du bist gereiniget worden, noch einige Anmuthungen und Neigungen zur läßlichen Sünde in deiner Seele übrig bleiben. Ich sage nicht, daß du viele läßliche Sünden entdecken wirst, sondern ich sage, daß du einige Anmuthungen und Neigungen zu denselben sehen und in dir finden werdest. Nun ist ein großer Unterschied zwischen beiden; denn wir können niemals gänzlich von aller läßlichen Sünde rein seyn, wenigstens nicht lange in dieser Reinigkeit leben und verbleiben; jedoch können wir wohl ohne Neigung zur läßlichen Sünde seyn; denn ein anderes ist es, ein- oder zweimal in geringen Dingen, welche von keiner Wichtigkeit sind, aus Fröhlichkeit des Herzens eine Unwahrheit reden, und ein anderes ist es, an dem Lügen ein Wohlgefallen, oder eine Neigung zur Sünde haben.

Ich sage demnach, man müsse seine Seele von aller Neigung zur läßlichen Sünde reinigen, das ist, man soll keinen vorsätzlichen Willen haben, in einer läßlichen Sünde freiwillig zu verharren. Es wäre ja eine allzugroße Untreue und strafwürdige Trägheit, mit Vorsatz und Willen in unserm Gewissen eine solche Gott mißfällige Sache, als der Wille, ihm zu mißfallen, ist, behalten wollen; denn so klein die läßliche Sünde auch immer sey, mißfällt dieselbe doch Gott, ob sie schon ihm nicht so höchlich mißfällt, daß er uns wegen ihr verdammen und von seinem Angesicht verwerfen sollte. Wenn demnach die läßliche Sünde Gott mißfällt, so ist ja der Wille und die Neigung zu derselben nichts anders, als ein Vorsatz und Wille, seiner göttlichen Majestät zu mißfallen; ist es aber wohl möglich, daß eine gottliebende Seele nicht nur allein Gott mißfallen wolle, sondern auch sogar eine Lust und Neigung, ihm zu mißfallen, haben könne?

Solche Anmuthungen und Neigungen, gottliebende Seele! widerstreben der wahren Andacht eben so sehr, als die Neigungen zur Todsünde der Liebe Gottes zuwider sind; sie schwächen die Kräfte des Geistes, verhindern die göttlichen Tröstungen, eröffnen den Versuchungen das Herz; und obwohl sie die Seele nicht tödten, machen sie doch dieselbe sehr schwach und krank. Die dahin fallenden Mücken, sagt der weise Mann, verderben die Lieblichkeit der Salbe. Er will sagen, gleichwie die Mücken, wenn sie sich nicht lange auf einer Salbe aufhalten, sondern blos gleichsam im Vorüberfliegen etwas davon verkosten, nur dieses, was sie davon nehmen, verderben, also daß das Uebrige gut bleibt; wenn sie aber in der Salbe umkommen, sie derselben allen Werth entziehen und sie verderben: ebenso, wenn die läßlichen Sünden in eine gottesfürchtige Seele sich einschleichen, fügen sie derselben, weil sie bei ihr keinen Aufenthalt nehmen, keinen großen Schaden zu; hingegen, wenn ebenbemeldte Sünden in der Seele, vermittelst der Neigung, die sie zu solchen trägt, verharren, verderben sie ohne Zweifel die Annehmlichkeit der Salbe, das ist — der heiligen Andacht.

Die Spinnen tödten zwar die Bienen nicht, aber sie verderben den Honig derselben; ja sie verwickeln, wenn sie sich lange in den Bienenkörben aufhalten, durch ihr Gewebe das Honigseim dergestalt, daß die Bienen ihr Werk nicht fortsetzen können. Auf gleiche Weise tödtet zwar die läßliche Sünde unsre Seele nicht, jedoch verderbt sie die Andacht und verwickelt die Kräfte der Seele dergestalt mit bösen Gewohnheiten und Neigungen, daß sie jene eifrige und behende Liebe, in welcher doch die Andacht besteht, nicht üben kann, wenn die Sünde, vermittelst der Neigung, die wir zu ihr haben, in unserm Gewissen einen Aufenthalt findet.

Gottliebende Seele! eine kleine Unwahrheit reden, oder in den Worten, Werken, im Ansehen, in den Kleidern, Spielen, im Tanzen und dergleichen die Schranken übertreten, ist der Seele zwar nicht tödtlich, sofern wir nur, sobald diese sittlichen

Spinnen in unser Gewissen eingegangen sind, sie also gleich vertreiben und verjagen, wie die Bienen mit den Spinnen zu thun pflegen. Im Fall wir ihnen aber in unsern Herzen zu verharren gestatten, ja uns freuen, wenn sie sich darin aufhalten und vermehren, werden wir bald unsern Honig und den Bienenkorb unsres Gewissens mit Gift angesteckt und verderbt sehen. Es bleibt also dabei, daß eine heilsbegierige Seele sich von aller Neigung zur läßlichen Sünde — sodann

zweitens sogar von der Neigung zu unnützen und gefährlichen Dingen reinigen müsse.

Vieles ist mir erlaubt, sagt der heilige Paulus, aber nicht alles ist schicklich; so geziemt sich eine an sich erlaubte Sache weniger oder mehr für ein Kind, für einen Mann, für einen Beamten, Geistlichen oder Fürsten... Wenn demnach eine fromme Seele immer das genießen will, was erlaubt ist, so gleicht sie noch einem Kinde, welches ohne Aergerniß auf seinem Steckenpferd reitet, da hingegen strengere Diener Gottes anders mit sich umgiengen. — Carolus Borromäus schaute nie zum Fenster hinaus auf den Markt zu Mailand. —

So sind Spiele, Bälle, Mahlzeiten, Komödien und Aufputz an sich selbst keine bösen, sondern gleichgültige Sachen; nichtsdestoweniger sind sie jederzeit gefährlich. — Noch gefährlicher aber ist es, wenn man zu ihnen eine Neigung hat, wenn man z. B. das Geld nicht besitzen will, und doch den Klang gern hört; wenn man dem Fleische durch Keuschheit absagt und noch den Schatten oder den freundlichen Umgang liebt. — Denn wie groß ist nicht der Schaden, wenn wir den Acker unsres Herzens mit dem Samen solcher eiteln und thörichten Neigungen besäen, welche den Platz guter Regungen einnehmen, und verhindern, daß die Kräfte unsrer Seele zu guten Neigungen angewendet werden können!

So enthielten sich die Nazaräer nicht nur vom Wein, sondern auch von den Trauben, damit sie durch diese nicht zum Wein gereizt würden. — Nun will ich zwar nicht sagen,

daß wir, besonders als Anfänger in der Tugend, uns dieser Dinge nicht bedienen dürfen, sondern nur, daß wir keine Neigung zu denselben haben sollen, um nicht in der Andacht gehindert zu werden. So verbergen sich die Hirsche, wenn sie zu fett geworden, in das Gesträuche, und fasten, damit sie besser fliehen können. Ueberhaupt ist eine eifrige Seele viel zu ernsthaft, als daß sie ihr Herz an solche Possen, statt an den liebenswürdigen Gott heften sollte; sie betrachtet schwächere Seelen nicht anders, als kleine Kinder, die den bunten Schmetterlingen nachjagen, sie bedauert ihren Unverstand, und seufzt über die Augenblicke, über den Zeitverlust, wo sie selbst einstens so thöricht war — sie geht aber noch weiter: sie reinigt sich sogar von allen natürlichen Unvollkommenheiten.

Zweiter Theil.

Auch der rauheste Marmor, je mehr er polirt wird, erhält immer schönere Farben, und die Schönheit sucht sogar durch Kunst die kleinen Masern auszulöschen, wie eine Braut, die sich ohne Mackel dem Bräutigam darzustellen versucht. —

Bekehrte Seele! theure Braut Christi! willst du demnach aus dem Munde Jesu, deines Blutbräutigams, die Worte des hohen Liedes hören: Du bist ganz schön, meine Freundin, und keine Mackel ist an dir, so hast du noch manches zur völligen Reinigung vorzunehmen. Wir haben noch gewisse natürliche Neigungen, welche, weil sie nicht von unsern eignen Sünden entspringen, eigentlich weder schwere noch läßliche Sünden, sondern Unvollkommenheiten sind, und ihre Werke werden Mängel und Gebrechen genannt. Z. B.: die heilige Paula war nach dem Zeugniß des heiligen Hieronymus dermaßen zur Traurigkeit geneigt, daß sie bei dem Ableben ihres Mannes und ihrer Kinder in Gefahr gerieth, vor Leid zu sterben. Dieses war zwar eine Unvollkommenheit, aber keine Sünde, weil es wider ihren Willen geschah. So sind einige von Natur leichtsinnig, oder neugierig, oder schläfrig; einige zu munter, andre zu ernsthaft, melancholisch, eigensinnig,

zornmüthig, widerwärtig, weichlich u. s. w. Ueberhaupt findet man sehr wenige Personen, welche nicht dergleichen Unvollkommenheiten an sich haben, ja sogar solche an sich hassen. Obschon nun dieselben einem jeden gleichsam natürlich sind, so kann man sie doch durch Fleiß, Sorgfalt und entgegengesetztes Bestreben vermindern, ja sogar gänzlich ausrotten, nicht anders, wie man einen Kieselboden fruchtbar macht, und die Früchte des bittern Mandelbaums nur durch einen Stich an der Wurzel in süße verwandelt.

1) Nimm wahr! Ich sage erstens, man muß es so machen.

Absolute Nothwendigkeit deßfalls will ich zwar nicht behaupten, aber rücksichtliche in Betreff einer nach Heiligkeit trachtenden Seele. — Gott fodert solche Reinigkeit. — Er selbst ist die höchste Reinigkeit, und darum wird nichts Unreines zum Himmel eingehen, sondern selbst die Gerechten werden noch wie durch das Feuer gereiniget.

Das Gold wird auch von den Schlacken gesäubert, und je weniger ein Metall grobe Erzstoffe als Zusatz hat, desto größern Werth hat es in den Augen jedes Kenners. — Um wie viel höhern Werth wird eine Seele haben in den Augen Gottes, die wie der salomonische Tempel von der unermeßlichen Ceder, und wie die Arche vom reinsten Golde überzogen ist? Wie gern wird er in so einem Herzen wohnen, ja solches einer Welt vorziehen; wie er sich denn einstens der heiligen Katharina von Siena offenbarte, sprechend: Meine Tochter! wenn ich die Welt noch nicht erschaffen hätte, so wollte ich eine wegen deiner erschaffen! — So selten, so kostbar sind ihm derlei Geschöpfe! — Darum foderte er auch nur reine Opferthiere ohne Makel, Lämmer, Tauben und Turtelpaare.

Da du dich nun, gottliebende Seele, ganz zum Tempel und Opfer des Herrn zu weihen gedenkest, so beurtheile die Würde Gottes und die Pflicht wenigstens einer heiligen Seele, dich von allen auch sogar natürlichen Unvollkommenheiten zu

säubern, um sein reinstes Auge mit nichts, mit gar nichts zu entehren.

Sogar dein Nächster, jene, die um dich sind, die dich bemerken, erwarten von dir diese Reinigung. — In der Sonne sucht man auch die Flecken, und wenn eine Finsterniß eintritt, so schaut man durch Vergrößerungsgläser. — So ist die Welt gewöhnt, wenn sie auch den Wandel der Gerechten nicht nachahmen will, doch wenigstens ihre Mackeln, ihre Unvollkommenheiten, und zwar durch das Vergrößerungsglas, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten an Christus selbst, dieser Sonne der Gerechtigkeit, zu bekritteln. Es gefällt den Weltmenschen gar zu gut, wenn sie an Gerechten etwas, sey es auch noch so klein, zu rügen finden; sie entschuldigen dadurch sogar ihre groben Verbrechen, machen aus Mücken Elephanten zur Bedeckung ihrer Aergernisse.

Hingegen werden die minder Vollkommenen beim Anblick einer unversehrten Tugend erbaut, sie sehen wie in einem Spiegel, was ihnen abgeht, und streben zur Nachahmung wie Antonius der Große, der die Welt als Buch gebrauchte, und alles, was er Gutes an andern sah, sich eigen machte. — Ein stummer Prediger wirst du daher seyn für Gute und Böse, wenn du dir deine üble Laune, deine Kaprice, dein steifes, träges, leichtsinniges, neugieriges, starrsinniges, trauriges, zornmüthiges, andern so unangenehmes Wesen abgewöhnst, wie eine heitere Sonne daherwandelst, Berge und Thäler, Wolken und Nebel mit gleicher Stimmung überschreitest, und so voll an Gnade vor Gott und den Menschen einhergehest.

Gott ist die Ehre, dem Nächsten die Erbauung, dein selbst der Nutzen. — Oder sage an, wie oft zürntest du nicht über dich selbst? wie oft littest du nicht an den Folgen so kleiner Schleichfieber? wie manchesmal raubten sie dir den innerlichen und äußerlichen Frieden, brachten dich in Verlegenheit und manche Unannehmlichkeit? — Lege also Hand an das Werk, säubere dich ganz, wasche dich wie Naaman siebenmal.

2) Du kannst es. In Gott kann ich alles, spricht der gekrönte Prophet. — Denn er, der das Wollen giebt, sagt Augustin, wird auch das Können geben.

Bete. — Denn alles, um was ihr den Vater bitten werdet, spricht Christus, das wird er euch geben, wie vielmehr, wenn ihr um einen guten Geist betet. Trage ihm derlei Bitten vor, besonders, wenn er nach der heiligen Kommunion auf dem Altar deines Herzens ruht. — — Gieng doch eine Kraft vom Saume seines Kleides aus; heilte er jeden Kranken vollkommen, ohne auch nur eine Spur des Uebels zurückzulassen, wie vielmehr wird er jedes sittliche Uebel zu heilen bereit seyn?

Uebe dich fleißig im Gegentheile deines Naturfehlers. Hitze, sagt Gregorius der Sittenlehrer, vertreibt man durch Kälte, und diese durch Hitze; so machten es schon die heidnischen Weltweisen, die so meisterhaft sich in einzelnen Fällen zu überwinden, ja zu verwandeln wußten. — In dem Evangelium, wo es weit mehrere und glänzendere Tugendhelden giebt, heißt diese Ueberwindung Selbstverläugnung, wo man, wie Paulus sich ausdrückt, den alten Menschen ab- und einen neuen anlegt, der nach Gott geschaffen ist. Derlei Menschen wußten sogar, wenn sie noch Menschen zu nennen sind, selbst ihre Naturfehler zu Tugenden umzuwandeln, oder wenigstens als Mittel zur Tugend zu verwenden. — Die Sinnlichkeit der irdischen Liebe verwandelten sie in desto größere Liebe Gottes; den Zorn in Eifer für die Sache der Gerechtigkeit; die Hoffart in Edelstolz gegen alles Unwürdige; die Traurigkeit in Buße und Sündenreue; die Neugierde in Forschung der Schrift und Vollkommenheiten Gottes; den Argwohn in Mißtrauen auf sich selbst; den Starrsinn in heilige Hartnäckigkeit auf Vorsätze u. s. w.

Konnten diese das, ruft Augustin vor seiner Bekehrung, warum ich nicht? — Er versuchte es, wagte es, konnte es, und ward aus einem Sklaven der sinnlichen Liebe ein brennender Seraph der Liebe Gottes.

O wie edel, wie ehrenvoll ist solcher Kampf! weit edler, ehrenvoller, großmüthiger, verdienstlicher, als manche Tugend vieler Menschen, die, nebst der Gnade, der sie mitwirken, beinahe Folge des Temperamentes scheint. Ja, es scheint, Gott habe absichtlich solche natürliche Unvollkommenheiten in dem Menschen zugelassen, theils um ihn zu demüthigen, theils um ihm Gelegenheit zur Selbstverläugnung, zum Verdienst und Lohne zu geben, nicht anders, als wie die Disteln und Dörner auf dem Acker, damit der neue nach Gott geschaffene Adam solche ausreuten solle.

Wohlan denn, liebe Seele! bearbeite deinen Acker, deinen Weinberg; bevor du Blumen pflanzest, reinige den Boden nicht nur von den schweren Steinen der Todsünde, nicht nur von der läßlichen Sünde, sondern auch von allen bösen Neigungen und Unvollkommenheiten. — Du kannst es; nichts ist einem fleißigen Gärtner zu schwer; die Früchte werden dein seyn, du wirst, wenn du in Thränen ausgesäet hast, mit Jubel erndten. Amen.

§. III.

Erhaltung der Reinigung.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Gebete des Büßers.

Duc in altum, et laxate retia vestra.

Fahr nun hinaus auf die hohe See, und werfet eure Netze aus. Luk. 5, 4.

Eingang.

Immer stufenweise bildete Jesus seine Jünger; er machte sie erst aufmerksam auf seine Person, dann lehrte er sie aus dem Schiffe die sittliche Bedeutung der Kirche, und nach Beendigung des Unterrichtes heißt er sie nun auf die hohe See fahren, um durch das erste Wunder seine Lehre zu bekräftigen, seine Gottheit, die über Winde und Meere gebietet, zu beweisen, und sodann den apostolischen Beruf zum Menschenfange ihnen zu verkünden. — — Herr! rief indessen Petrus voll Erstaunen über den wunderthätigen Fischfang, Herr! gehe von mir hinaus, denn ich bin ein Sünder. Und dieß demüthige Bekenntniß erwarb ihm die Gnade Jesu um so viel reichlicher.

Büßer! Auch du riefest, weintest wie Petrus und der Publikan: Ich bin ein Sünder, — Herr, sey mir Sünder gnädig! — Du wurdest erhört; Jesus sprach durch den Priester zu dir: Geh hin, deine Sünden sind dir nachgelassen. — Er gieng nicht von dir hinaus, sondern wohnte seitdem in deinem Herzen; er lehrte dich bis jetzt, und will aber nun, daß du vom Gestade der Sündenwelt auf die Höhe fahrest, und einen beträchtlichern Fang in dir und an andern Menschen thuest.

Wohlan denn, so fahre auf die Höhe, ersteige die höchste Sprosse der Tugend und Vollkommenheit. — Es giebt hier aber die geheimnißvolle Leiter des Jakob. — Und diese ist, womit Petrus und andre Büßer anfiengen, das Gebet; und von diesem handle ich heute; nicht so sehr vom Gebete überhaupt, als insbesondere vom Gebete des Büßers. — Ich zeige dir nämlich:

die Würde des Gebetes, erster Theil;

die Bedingnisse, zweiter Theil.

Beten wir zuerst zum Vater des Lichtes, um mit Frucht beten zu lernen.

Erster Theil.

Endlich kommen wir an eine andre Hauptsache, ohne welche das ganze aufgerichtete Gebäude darnieder sinkt. — Es ist das Gebet, und zwar das Gebet des Büßers in Rücksicht seiner Würde.

1) Das Gebet überhaupt in Rücksicht eines jeden Menschen ist, wenn es die gehörigen Bedingnisse hat, von solcher Würde, daß die Auseinandersetzung desselben eher ein Buch, als eine Predigt foderte, wie denn alle Geistlehrer deßfalls unerschöpflich sind. — Oder könnte die Würde des Gebetes wohl größer seyn, als daß es das Wohlgefallen Gottes und der Heiligen hat? So werden, Apok. 5, die Gebete der Heiligen Rauchwerke auf goldenen Schalen vor den Augen Gottes genannt. Und Apok. 1. nahm der Engel

des Herrn Rauchwerke und Wohlgeruch von den Gebeten der Heiligen, und Gott selbst befahl ihm einen Rauchaltar zu bauen zum Zeichen seines Wohlgefallens an dem Gebete der Gerechten.

Nichts ist den Engeln Gottes selbst angenehmer, als diese Dienstleistung gegen Gott, wie der heilige Bernard über Ps. 137. erweist, indem der Psalmist singt: Ich will dir Lob sprechen vor dem Angesichte der Engel; und Ps. 67.: Die Fürsten (das sind die Engel) fanden sich unter den Psallirenden; wie es sogar ein Erzengel, der heilige Raphael, dem Tobias anzeigte, Tob. 12.: Wenn du mit Thränen betetest, so habe ich deine Bitte Gott aufgeopfert. — Und Akt. 10. lesen wir, wie dem betenden Kornelius ein Engel zur Seite stand, und ihn des Unterrichtes halber zum Petrus zu gehen mahnte.

Welche Würde kann demnach für den Sterblichen größer seyn, als die öftere, nach Belieben selbst gewählte Unterredung mit dem höchsten Wesen? Kostet es solche Mühe, bei irdischen Fürsten zur Ansprache zu gelangen; wie groß ist dann die Gnade, zur Ansprache mit dem Könige der Könige und Herrn der Herrschenden, wenn man will, wo und wie oft man will, zu gelangen! O so gehet denn zu ihm, ruft der Psalmist 33, und lasset euch erleuchten. Betet, mahnet uns Christus, Joh. 16., und ihr werdet erhalten. — Klopfet an, und es wird euch aufgethan. — Bisher habt ihr um nichts gebeten. — Sieh hier, Neubekehrter! denn auch

2) die Nothwendigkeit des Gebetes. — Den Israeliten gieng beim Auszuge aus Aegypten bei Tag eine Wolken- und bei der Nacht eine Feuersäule voran. — Warum anders, als wegen täglicher und nächtlicher Gefahren, wovor sie der Herr schützen wollte? — Freund! du bist aus Aegypten, aus dem pharaonischen Dienste des Satans glücklich ausgezogen, aber noch giebt es bei Tag und Nacht Gefahren des Leibes und der Seele; Licht und Gnade sind dir nothwendig, um

auf dem Wege des Heils nach dem gelobten Lande nicht zu straucheln. Eines der Hauptmittel zu diesem Zwecke ist das Gebet, und zwar das beständige Gebet. Wachet und betet, mahnet uns Christus, damit ihr nicht in Versuchung fallet. — Brüder! seyd wachsam und betet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge, ruft Petrus, 1. Brief 5, 8. Betet ohne Unterlaß, warnet uns Paulus, Kol. 4. Und billig; denn nebst den Gefahren, innern und äußerlichen Versuchungen, begehen wir ja tägliche Fehler, und wie werden wir die Versöhnung erhalten, als durch eben so beständiges Gebet! — — Foderte doch Gott von den Juden, Num. 28., ein tägliches Opfer, ein Schlachtopfer Morgens und Abends, das ewige heilige Feuer auf dem Altar, wie wird er dann weniger als beständiges Gebet von jedem einzelnen Menschen für beständige Uebertretungen fodern?

Oder ist dieses etwa so schwer? Im Gegentheile, nichts ist leichter, nichts ist angenehmer. Das Gebet ist allzeit bei mir, sagt der gekrönte Büßer, Ps. 41. Nicht so sind bei dir, in deiner Macht und Gewalt, das Almosen, Fasten und andre Bußwerke. — Aber das Gebet, das so leichte, so süße, so nützliche Gebet ist bei dir, so wie Gott dir allzeit nahe ist, in dem wir bewegt werden und sind, der da reich ist gegen alle, die ihn anrufen, Röm. 10., der uns zu beten selbst bittet, mahnet und straft.

Braucht man etwa einen armen, einen nackten, hülflosen Menschen zu bitten, daß er bete? schämt sich der unter Räuber Gefallene, der Schiffbrüchige, der Verbrannte, Verunglückte, seine Blöße, seine Krankheit, seine Dürftigkeit zu zeigen, zu klagen? Arm bist du, vom Satan so oft geplünderter, dem Schiffbruch entrissener, an Händen und Füßen gelähmter, stummer, blinder, tauber Büßer; du bedarfst Licht und Gnade, tägliche, augenblickliche Hülfe, wie wirst du sie holen, wo finden, als durch das Gebet bei Gott, dem Geber alles

Guten, ohne den wir nichts vermögen, zu dem wir rufen sollen: Abba! lieber Vater!

Das wußten, das verstunden die Gerechten des alten und neuen Bundes! Christus, der Lehrer aller Vollkommenheit, obwohl er als Gottmensch des Gebetes nicht bedurfte, übernachtete öfters im Gebete. Moses betete ganze Tage; David, der König und Richter seines Volkes, sprach siebenmal im Tage das Lob des Herrn, stand mitten in der Nacht zum Gebete auf, Ps. 118. Daniel am Hofe und in Diensten des Königs betete zu bestimmten Stunden Gott an, Dan. 6, 10. Jakobus Alphäi, ein Apostel, hatte von stetem Beten auf seinen Knieen eine Haut wie ein Kameel. Bartholomäus beugte hundertmal bei Tage und hundertmal bei der Nacht seine Kniee zum Gebete. — Wo würde ich hinkommen, wenn ich von andern Dienern Gottes desfalls reden wollte; von Menschen, meine ich, die den Menschen ausgezogen, schon hier auf Erden im Himmel wohnten, wie der Paradiesvogel kaum die Erde berührten, ja bisweilen während ihres Gebetes in den Lüften schwebten. — Mit einem Worte, es ist kein frommer, kein gottseliger Mensch, sagt der heilige Chrysostomus über den Cornelius, Akt. 10., der nicht seine bestimmten Betzeiten festsetzt.

Wie? Und da wir Styliten auf den Säulen sehen, die zwanzig bis dreißig Jahre beten, die Gott, wie Isaias sagt, zum Wunder aufstellt, werden wir nicht eine Stunde mit ihm wachen können? Werden wir nicht eben so emsig, so geschäftig, so brünstig, so erfinderisch im Gebete werden? So viel ist gewiß: niemand unter den Beichtigern, Aposteln und Jungfrauen ward heilig ohne das Gebet.

Du also, Freund! willst in ihre Fußstapfen treten? willst reich an Tugend, an Gnade vor Gott und den Menschen werden? — Bete; nimm diesen Hauptschlüssel zu den Pforten des Himmels, zu allen Schätzen des Allmächtigen, und, wenn du Glauben hast, auch bis zu Wundern im Reiche der Natur

und Gnade, zum Schrecken der Hölle und zur Freude des Himmels; aber merke dir noch einige Bedingnisse.

Zweiter Theil.

David als Hirtenknabe zog gegen den Goliath zu Felde; Saul bekleidete ihn mit dem Harnisch. Ich bin dessen nicht gewöhnt, sagte der Knabe; er ergriff wieder seine Hirtenschleuder anstatt der Lanze.

So sind viele, besonders Anfänger im Tugendleben, des Gebetes nicht gewöhnt, wissen sich desselben nicht zu bedienen; oder mit einem Worte, sie kennen die Bedingnisse des Gebetes nicht, die ich darum hier kürzlich erörtere. Ich frage demnach

1) wer soll beten? — — Der Gerechte sowohl wie der Sünder. — — Der Gerechte; denn wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle, 1. Kor. 10. Weine du, Tanne, denn die Ceder von Libanus ist gefallen, Zach. 11, 2. Denn auch der Gerechte weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist. Darum ließ Christus, Apok. 3., dem Bischofe von Laodicäa sagen: Du sprichst: Ich bin reich, und bedarf keines Dinges; — und ich sage dir: Du bist arm, dürftig und elend. Dieß erkannte unsre gnadenvolle Mutter Maria; der Erzengel nannte sie voll der Gnaden, und sie nennt sich eine arme Dienstmagd des Herrn, an welcher er, der da mächtig ist, große Dinge gethan hat. — Um wie viel mehr nun soll der Sünder, der neubekehrte Büßer beten, wie es im ersten Theile zur Genüge erwiesen ist — oder prüfe es nur selbst — unterlasse eine Weile hindurch das Gebet, und in Kurzem wirst du wieder sündigen; dein letzter Zustand wird schlimmer, als der erste werden. — Vielmehr aber prüfe dieses Unglück nicht, wache und bete, damit du nicht in Versuchung fallest, und sey versichert, daß, je stärker du in der Kunst und Gnade zu beten wirst, desto vollkommener du seyn werdest, indem du dich immer um so mehr Gott näherst, je höher du mit der Lerche von der Erde gegen den Himmel

steigest. — Eben von dieser Lerche, die man nicht ohne Rührung gegen die Sonne mit frohem Jubel aufsteigen sieht, lerne denn auch

2) wann du beten sollst. Kaum grauet der Morgen, kaum blitzen die ersten Strahlen über den Horizont, so singt sie ihre Loblieder. — Der Hahn, in Hinsicht des Petrus das Sinnbild der Buße, weckt dich vom Schlafe. — Wohlan, so bete früh Morgens. — Steh auf du, der du schläfst, und Christus wird dich erleuchten. — Am frühen Morgen lobe den Herrn mit dem königlichen und fast schlaflosen Büßer. Morgens habe ich den Herrn gelobt, Ps. 25, sagt der, welcher mitten in der Nacht zum Lobe Gottes aufstund, der sein Bett mit Thränen wusch. — Daher waren in der Kirche die Nachtwachen, die Vigilien, die Metten so üblich, denen der heilige Kaiser Heinrich eine Stunde Weges mitten in der Nacht nach Sankt Emmeran zu Regensburg zugieng, und so manchen Schläfer beschämt.

Ueberhaupt waren die Heiligen und sind die Gerechten gewöhnlich keine Vielschläfer. — Sie schliefen öfters auf Brettern und Steinen, oder gar wie die heilige Rosa von Lima auf Scherben, damit sie früher zum Gebete aufwachten. — Für diese hatte die Morgenstunde Gold im Munde, wenn sie mit dem Psalmisten, Ps. 62., riefen: Gott, mein Gott! zu dir wache ich auf. — Und in der That! der erste Morgengedanke ist bei jedem Menschen fast der Schlüssel zum frommen, zum frohen, zum sündigen und übellaunigen Tage. — Verlangst du also gleich andern Dienern Gottes wahrhaft in der Tugend zu wachsen, so gewöhne dich an frühes Aufstehen und Beten; — versuche es, und so wird der ganze Tag, mit diesem das Jahr, und so dein letzter Tag in den Umarmungen deines Gottes dir glücken.

Dann aber bete, wie Paulus räth, immer. — Wir müssen allzeit beten — das ist: wir müssen stets in der Gegenwart Gottes wandeln, öfters die gute Meinung erneuern, öfters Schußgebete abschicken und so oft, als es Zeit,

Umstände und Beruf fodern, wirklich beten... Die Liebe ist hierin erfinderisch, und weiß, ohne den Diensten der Martha etwas zu vergeben, auch den besten Theil der Magdalena zu wählen, dergestalt, daß gewisse Heilige, wie Magdalena von Pazzis, auch mitten unter ihren Arbeiten in Verzückungen und Begeisterungen geriethen, wie Paulus, der immer zu beten rieth, daher auch gewiß immer betete, obschon er vom Apostelamte zum Teppichmachen sich zuweilen verfügte, wie in unsern Tagen die fromme Armella.

Hiezu nun gehört eine gewisse Ordnung in Geschäften, ohne welche alles verkehrt, verdrüßlich und unnütz zugeht, und von welcher in der Lebensregel wird gehandelt werden. Mit einem Worte: Laß dich nicht hindern am Gebete, mahnet dich der weise Mann, Eккl. 18. — Und Christus, der ganze Nächte betete, Luk. 18.: Man muß immer beten, und nicht ablassen. — Und David, Ps. 54.: Abends, Morgens und Mittags will ich die Werke des Herrn loben, und er wird meine Stimme hören. Ich geschweige der vielen Ermahnungen der Väter und Beispiele der Heiligen, die aber auch die schlaffsüchtige, nur im Wucher und Gewinnste, in Gastmahlen und Schlafkammern wachende Welt richten werden. — Höre nun, was und um was du beten sollst.

3) Bete am liebsten die Gebete der Kirche, der Heiligen, und deines eigenen Herzens.

Ich sage, die Gebete der Kirche; sie sind ganz nach dem Geiste Jesu Christi abgefaßt, von solcher Würde und Erhabenheit, Kürze und Bedeutendheit, daß man sie billig als vom heiligen Geiste eingegeben betrachten kann, Eigenschaften, welche den so vielen neuen Gebetformeln unberufener Erfinder abgehen. — Den Gebeten der Kirche folgen die Gebete der Heiligen, und insbesondere jene des heiligen Augustin; z. B. dessen Soliloquien, dessen Manual u. s. w. Nach diesen folgen die Gebete des Herzens in der Sprache der Demuth, der

Einfalt, der Aufrichtigkeit, der kindlichen Liebe, in Seufzern oder Schußgebeten, besonders aber in Betrachtungen.

Die letztere Gattung ist eine der erhabensten, nützlichsten, und den Dienern Gottes üblichsten Betarten. — Hier giebt es Stufen von einem Erdwurme bis zum Cherub des Himmels, je nachdem eine Seele der andern im Betrachtungsgeiste es zuvorthut, und dadurch beweist, wie viel näher sie sich Gott gebracht habe.

Meine Sache ist es hier nicht, mein Freund, diesen weitläufigen Gegenstand abzuhandeln, sondern ich wollte nur in der völligen Bekehrungsanstalt nichts wesentliches umgehen, solches in Erinnerung zu bringen. Weitläufige und kurze Werke nach verschiedenen Fassungskräften dieser Art findest du leicht; bediene dich derselben zum Unterricht. — Uebe dich aber auch im Betrachten. . . Die Schale ist anfangs etwas hart, aber der Kern ist süß, wie süß der Herr ist, in dessen Meere der Liebe und seiner Vollkommenheit du alle jene Schätze antreffen wirst, die dir jetzt wie das wohlschmeckende Manna den Israeliten unbekannt, hernach aber lieb seyn werden, so lieb wie den Heiligen allen, die oft Speise und Trank vergaßen, ja in ihren Betrachtungen ganze Nächte verharreten, und in ihren Gebeten sogar körperlich erhoben wurden.

4) Dann aber werde ich dir wohl nicht zu erinnern haben, daß du im Stande der Gnade beten müssest; denn wir wissen, sagte schon der Blindgeborne, daß Gott die Sünder nicht erhört. — Darum bereite dich jedesmal zum Gebete. — Erwecke den Glauben an die Gegenwart Gottes, die Hoffnung auf seine väterliche Güte, die Liebe auf seine Vollkommenheit, die Reue über deine Sünden, die Ergebung auf Gottes unendliche Weisheit und Vorsehung. — So vorbereitet bete im Geiste und in der Wahrheit

5) überall und allzeit, wo du Gelegenheit hast, am liebsten aber vor seinem Gnadenthrone, vor dem heiligen Altarssakramente, — dann aber, wie Christus räth, in deinem ver-

schlossenen Zimmer auf einsamen Spaziergängen, wie Christus auf den Bergen, oder wie die Einsiedler in schattigen Thälern. — Baue deinem Gott eine Zelle in deinem Herzen; und es wird dich Welt und Satan nicht hindern können, überall und allzeit zu beten, und so von Stufe zu Stufe wie der Psalmist singt, zu Gott aufzusteigen, es in der Kenntniß und Liebe Gottes gleich andern Gerechten immer weiter zu bringen. Amen.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Von der Abtödtung.

Amen dico vobis, nisi abundaverit justitia vestra plus, quam scribarum et Pharisaeorum, non intrabitis regnum coelorum.

Wahrlich, ich sage euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Matth. 5, 20.

Eingang.

Eigenliebigere Menschen gab es kaum, als die Pharisäer und Schriftgelehrten; sie brüsteten sich mit einer äußerlich scheinbaren Tugend, wobei sie, wie Christus ihnen vorwarf, die Mücken seihten, die Kameele verschlangen, das Aeußere des Bechers reinigten, und das Innere voller Wust und Unflat ließen; sie glichen den von außen geweißten Gräbern, die von innen voller Maden und Gestank waren. — Und doch waren es diese Heuchler, auf welche das Volk Acht gab, welche es zum Muster wählte, und dadurch sich der Verführung in Hinsicht der Kenntniß und Ausübung der wahren Tugend bloßgab. — Diesem Unfug zu steuern, begegnete Jesus, der nicht nur an Worten, sondern auch an Thaten groß war, indem er das Volk und somit jeden Christen warnte, sprechend: Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird,

als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr ins Himmelreich nicht eingehen.

Und dennoch giebt es noch Pharisäer des neuen Testaments, die blos bei der Schale, bei der scheinbaren Oberfläche des Christenthums stehen bleiben, ohne die wichtigsten Dinge mit einem Finger zu berühren. — Unter andern ist eines der wichtigsten Dinge wenigstens als Mittel zum Zweck die christliche Abtödtung, vor welcher viele, wie das Kind vor einer Maske, erschrecken. — Auch du, mein Freund! kennst diese Speise noch nicht; du nährtest dich bis jetzt nach deiner Bekehrung, wie der heilige Bernardus sagt, mit der Milch der Novizen, mit der Süßigkeit des Gebetes, mit dem Geschmack frommer Lesungen, mit dem sanften Troste der Einflüsse und Salbung des heiligen Geistes; aber noch ein weiter Weg, wie dem Elias bis auf den Berg des Herrn, steht dir bevor; das Aschenbrod der Buße und Abtödtung mußt du mit auf die Reise nehmen, wenn du mit größerer Gerechtigkeit als jener der Pharisäer ins Himmelreich eingehen willst. — Und dieses Brod breche ich dir heute, indem ich von der christlichen Abtödtung spreche, und behaupte:

Die Abtödtung ist jedem Christen nothwendig, erster Theil;
jedem möglich, zweiter Theil.

Dieser Unterricht ist von großer Wichtigkeit. — Heilsbegierige Seelen, merket auf!

Erster Theil.

Sonderbar! — Es giebt (man kann es nicht läugnen) viele fromme Seelen, und doch verhältnißmäßig so wenige Heilige oder heldenmüthige Fromme. Sie lesen von den Tugendhelden, sie bewundern solche, sie wünschen eben so zu werden, sie plagen die Beichtväter mit dem Unterrichte, sie thun viel Gutes, Schönes und Erbauliches; und doch gleichen sie bei näherer Beleuchtung nur den Zwergbäumen, die nicht die Höhe erreichen, welche sie doch im Betracht des Bodens,

worauf der Herr sie pflanzte, erreichen könnten. — Wo liegt die Ursache, wo die Quelle dieses Schadens? — Allerdings in dem Mangel der Abtödtung, wobei die meisten, wo nicht, wie jener Jüngling, der alles verlassen sollte, von Christus hinweggehen, doch wenigstens auf den untern Sprossen stehen bleiben. Viel ist es darum, sagt der heilige Gregorius in seinen Sittenlehren, das zu verlassen, was du hast, aber noch weit mehr, den zu verlassen, der du bist.

Und doch ist diese Selbstverläugnung so nothwendig, weil wir Menschen, weil wir Christen, weil wir Sünder sind.

1) Nothwendig ist sie uns als Menschen. — Das Paradies ward von den ersten Menschen verloren. — Ein Beweis, daß eben Gott den Menschen nicht zur Kreuzigung erschaffen, sondern der Mensch selbst solche wählte. — Disteln und Dörner wird dir die Erde hervorbringen, sprach einstens Gott zum gefallenen Adam; sie sey verflucht unter dem Werke deiner Hände. Seitdem leben wir im Stande des Fluches, den wir statt des Segens wählten; daher nun alle Mühseligkeiten und Drangsale des menschlichen Lebens; daher der beständige Kampf auf Erden, wie Hiob sich ausdrückt; daher die Abtödtung, die uns schon die Natur und der geschwächte Menschenkörper auflegt; daher sogar die Verdorbenheit unsrer Seelenkräfte, mit deren Bildung und Besserung, Erhaltung und Veredlung wir zu streiten haben; daher aber hauptsächlich unser zum Bösen von Jugend auf geneigter Wille, dem wir, mit dem Fleiße eines Gärtners, der die wilden Zweige mit dem Messer und Schwerte vertilgt, entgegen zu arbeiten haben.

Falls wir demnach nicht durch das Beispiel und die Lehre Jesu Christi zur steten Abtödtung angehalten wären, falls wir nicht durch eigne und so vielfältige Sünden die Züchtigung uns selbst vermehrten, so wären wir schon gehalten, uns der Abtödtung zu unterziehen, weil wir Menschen, sündhafte, dem Geiste und dem Fleische nach verdorbene Menschen sind.

Dieß erkannten durch das bloße Naturlicht schon die heidnischen Weltweisen, die durch kein andres Mittel, als durch die Abtödtung den Menschen in sich selbst veredelten, nicht anders, als wie man den wilden Stamm durch den Schnitt pfropft, oder durch den Einschnitt die einfache Blume verdoppelt. Plato, Sokrates, Aristoteles, Crates, Diogenes, Seneka, und so viele andre, wie weit brachten sie es in der Selbstverläugnung, wie weit in Heldentugenden, bei deren Anblick mancher Christ verwundert und beschämt steht! — Darum werden auch diese, wie Christus sagt, Matth. 12., mit der Königin von Saba an jenem Tage aufstehen, und die Kinder des Lichte's verdammen helfen.

2) Die Christen meint er, denn er sagt: Wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Matth. 16, 24. Das Himmelreich leidet Gewalt, und die, welche sich Gewalt anthun, reißen es an sich. — Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken. — Darum räth Paulus: Tödtet eure Glieder ab. Koloss. 3, 5. Ich streite selbst nicht, wie einer, der in die Luft haut, sondern ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit. 1. Kor. 9. Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben, wenn ihr aber die Werke des Fleisches dem Geiste unterwürfig macht, so werdet ihr leben. Röm. 8, 13. Denn alle, welche Jesu Christo angehören, die haben ihr Fleisch mit seinen Sünden und Begierlichkeiten gekreuziget. Galat. 5, 24.; so dachte, so handelte Paulus und die übrigen Jünger; sie hatten es in der Schule Jesu Christi gelernt; denn was war das ganze Leben Jesu anders, als Buße und Abtödtung seines Leibes und seiner heiligsten Seele? Sein erster Eintritt in die Welt war Buße des neuen Adams für die Sünde des ersten. — In einem Stalle geboren, darbt er als wimmerndes Kind in der bittersten

Kälte von den Blutsfreunden verlassen; er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen. Joh. 1, 11. Er nährte sich kümmerlich, hatte nicht so viel Eigenthum, wohin er sein Haupt legte; in seinem Apostelamte lebte er vom Almosen, war so arm, daß seine Jünger vor Hunger die Aehren ausrauften; er wachte ganze Nächte im Gebete, seine Kleidung war ein gestrickter Rock. . . Er ward verspieen, mit Dörnern gekrönt, gegeißelt, gekreuzigt, mit Galle und Essig getränkt, und noch nach seinem Tode ward sein Herz mit einer Lanze zerrissen. Es war kein gesundes Glied an ihm von der Fußsohle bis zum Scheitel. — Das litt er an seinem Leibe; aber was an seiner Seele? Seinen Verstand fesselte er in Kindeswindeln, sein Gedächtniß war beschäftigt mit dem Tode, Kreuze und Wunden, mit Beschimpfung, Spott und Hohn jeder Art; sein Wille war gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes. — Kurz, sein Leben und Tod waren lauter Abtödtung und beständiges Sterben.

Ach! seufzte darum die heilige Elisabeth, Landgräfin von Hessen, als sie in prächtigem Anzuge das Kruzifix betrachtete, ach, bin ich denn eine Christin, eine Nachfolgerin meines gekreuzigten Jesu? wie schickt sich diese Pracht gegen die Blöße, wie diese gekräuselten Haare unter die bluttriefende Krone meines Heilandes! — So nimm auch du diesen Spiegel, das Kreuz, dieses große Buch der evangelischen Selbstverläugnung in die Hand, und lerne dich abtödten als Christ, mithin als Nachfolger Jesu Christi, noch mehr aber

3) als Sünder. Wenn das am grünen Holze geschah, was wird am dürren geschehen? Wenn die einzige Sünde unsrer ersten Eltern einem Gottmenschen solche Buße kostete, was werden so viele Sünden, so verjährte Sünden und Gewohnheiten von dir fodern? — Denn wisse, obschon die Schuld der Sünde dir durch die Reue und Lossprechung nachgelassen ist, so bleibt doch noch die Strafe, die zeitliche Strafe, dir selbst zu tilgen übrig, und wenn du

nun die Menge deiner Sünden und Gebrechen zählest, wie wird deine bisher so geringe Abtödtung hinreichen?

Denke in diesem Stücke nur nach, was die Heiligen thaten, und staune, wie weit du noch zurück bist. Einzelne Beispiele hier anführen, heißt dem Ganzen Eintrag thun. . . Betrachte die Buße, die lebenslängliche Buße des unschuldigen heiligen Johannes des Täufers in der Wüste, die Buße der heiligen Apostel, in spätern Zeiten jene der Einsiedler, der Klosterleute, heiliger Jungfrauen, Wittwen, und Bekenner, welche uns ihre Lebensgeschichten mehr zur Verwunderung, als zur Nachahmung aufstellen. — Warum aber thaten sie dieß anders, als weil sie wußten, daß das Himmelreich Gewalt leide, und man in Furcht und Zittern sein Heil wirken müsse, und weil es darum, wie der büßende Augustin sagt, ja niemand wagen soll, ohne Buße aus dieser Welt zu scheiden.

Es bleibt also die Nothwendigkeit der Buße, der Abtödtung, der Selbstverläugnung gewiß, und zwar in Hinsicht eines jeden, ich mag ihn betrachten als Mensch, als Christ, oder als Sünder. — Ein Sünder warst du, und noch bist du kein Büßer. — Vielleicht schützest du in Hinsicht deines Standes die Unmöglichkeit vor; aber ich sage dir, die Buße ist auch jedem Stande möglich.

Zweiter Theil.

Hiezu giebt es Gelegenheit im Reiche der Natur und der Gnade.

1) Gelegenheit zur Buße giebt es im Reiche der Natur, und zwar außer und in uns.

Außer uns ist schon die ganze Einrichtung so getroffen, daß das ganze Menschengeschlecht büßet, ohne es zu wollen, und daher auch von Seiten der meisten ohne Verdienst. . . Dieses sich nun verdienstlich zu machen, kostet ein wenig Umsicht und Anwendung, keine Mühe, indem man alles das doch leiden muß, und denen, die Gott lieben, alles zum

Guten hilft. Röm. 8. So giebt es gewisse Menschen, welche, obwohl irrig, vorgeben, aus Eisen Gold machen zu können vermittelst des Steins des Weisen. Nun sieh, diesen Stein des Weisen will ich dir zeigen, wodurch du aus Eisen Gold, aus den Pflastersteinen Perlen zu deiner Krone machen, oder wie ein Wucherer aus gesammelten Pfenningen Schätze aufhäufen wirst.

Wir fühlen nur gar zu lebhaft die traurigen Folgen der verfluchten Erde; sie erzeuget uns Disteln und Dörner; der Landmann schwitzt beim Anbaue seines Feldes; man wühlt in Gebirgen und unterirdischen Klüften um einige Metalladern, man besteigt mühsam die Berge und Thäler, man befährt mit Lebensgefahr Flüsse und Meere; der Taglöhner, der Handwerker, der Handelsmann, der Gelehrte, der Edle, der Geistliche, kurz, jeder Mensch, so sehr er sich auch sein Leben zu versüßen sucht, muß im Schweiße seines Angesichtes, in Mühe und Bitterkeit, in Verdruß und Elend verschiedener Art sein Brod gewinnen oder genießen. — Selbst die Elemente bekämpfen den Glücklichsten; der abwechselnde Frühling, der heiße Sommer, der trübe Herbst, der kalte Winter setzen ihm zu, und vermehren auch bei besetzter Tafel, beim schönsten Zimmer, beim weichsten Bette, bei vollen Kisten, bei großer Bedienung, bei Anbetung, Würden und Gewalt seine Familien- und Hauskreuze.

Was fühlt aber nicht jeder in sich? — Seine Leidenschaften, seine Kaprice, seine Launen, seine Krankheiten, seine tausenderlei Bedürfnisse, Wünsche und Erwartungen der seltsamsten Art?

Was aber bieten uns alle diese Undinge anders dar, als die Gelegenheit, durch den Stein des christlich Weisen aus Eisen Gold, aus den Pflastersteinen Perlen, aus dem Bösen oder Gleichgültigen Gutes zu machen; denn denen, die Gott lieben, hilft alles zum Guten. Es gleicht dieses Verfahren einer Rechnung, wo man lauter Nullen schreibt; keine zählt, und wenn man derselben ins Unendliche hinsetzt.

— Alle zusammen gelten nicht Eins. Man setze aber nur Eins vor diese Nullen, und sie zählen Tausende. — — Und welches ist dieses Eins? Einzig die gute Meinung, womit du alles thust, leidest, sprichst, gedenkest, anordnest, verwaltest.

Schau nun, mein Freund! welche Gelegenheit zur Abtödtung, zur Buße, zur Selbstverläugnung, dir sogar das Reich der Natur in und außer dir darbietet. — Sprich also mit den babylonischen Knaben im Feuerofen der Trübsale: Lobet den Herrn alle Werke des Herrn: lobet ihn Winde und Meere, lobet ihn Wolken und Regen, lobet ihn Thau und Frost, lobet ihn Tag und Nacht, lobet ihn alle Geschöpfe. — Auf solche Weise wirst du dich augenblicklich abtödten, und einen Schatz, den Millionen von Menschen mit Füßen treten, von der Gasse aufheben. — — Es muß einmal so seyn; die mächtigste, weiseste, gütigste Vorsehung hat es so und nicht anders verordnet — zu deinem Heile verordnet. Verworrene Zeiten, gute oder schlechte Jahre, Glück oder Unglück, Krankheiten oder Tod, sind lauter Schlüssel zum Himmel; hier zeigt sich der christliche Philosoph, der Held auf dem Kampfplatz, der kluge Handelsmann auf dem Markte, wo alles seinen Preis, alles seinen Nutzen hat, wenn es gehörig angewendet wird. Gehe aber weiter, fahre auf die Höhe, und sieh erst

2) was du im Reiche der Gnade vermagst. Es ist eine außerordentliche Kühnheit von Weltmenschen, die, da sie sich selbst nicht abtödten, sogar sich den Geboten der Kirche, den so wenigen, so leichten, so nützlichen Geboten entziehen; überdieß die abgetödteten Diener Gottes als Unmenschen, als Tyrannen und Selbstmörder, als Schwärmer, Bigotte und Phantasten lästern, oder etwa gar die auffallenden Thatsachen ihrer Abtödtungen läugnen. — — Wahr ist es: die Thaten und Leiden der Heiligen, besonders ihre Abtödtungen, sind oft von solcher Art, daß sie Staunen erwecken; am meisten aber einen Anfänger, wie der Fisch den jungen Tobias, wie die hohen Mauern und Riesen die Ausspäher des gelobten Landes

schrecken. — Aber der herzhafte Angriff tödtete den Fisch, das Gebet stürzte die Mauern von Jericho, die Schleuder des David, der Kinnbacken des Samson, das Schwert der Judith, die Pflugschar des Samgar erlegte die Riesen. — Das hat der Herr gethan, riefen sie dann, und es ist wunderbar in unsern Augen.

So ist es auch wunderbar in unsern Augen, was Gott in seinen Heiligen that. — Was wir an ihnen wahrnehmen und bewundern, ist Folge der Gnade, der sie mitwirkten; sie stiegen von einer Sprosse der Tugend zur andern, erwarben sich immer neue Gnaden, nicht anders, wie einer, der, wie man sagt, mit Geld wieder Geld, oder wie Christus sich ausdrückt, mit fünf Talenten fünf andre gewinnt, dergestalt, daß ihnen zuletzt das Wachen lieber, als das Schlafen, das Fasten lieber, als das Essen, das Beten lieber, als alle Wollust, das Geben lieber, als das Empfangen, die Krankheit lieber, als die Gesundheit wurde. — Anfangs kostete es sie auch Mühe und Ueberwindung; es widersprach, wie Thomas von Kempis sagt, die alte Gewohnheit; es murrte das Fleisch; es regte sich der Mensch; aber sie siegten durch das Gebet, durch entgegengesetzte Uebungen, und wurden jene Tugendhelden, die, obwohl verlacht, die hungernden Weltkinder bemitleiden.

Auch du, mein Freund! kannst, wie David, im Namen des Herrn über Mauern setzen, Berge übertragen, wenn du nur Vertrauen wie ein Senfkörnchen hast. — Vieles ist geschehen, und du zählst noch keine tödtlichen Wunden; vieles wirst du noch unternehmen, und es wird dich auch nicht das Leben kosten; vielmehr wird von Freude, Trost und Salbung des heiligen Geistes deine Seele überfließen. Du wirst jene Tage zurückzuwünschen suchen, die du nicht in der Abtödtung zubrachtest. Rufe nur Gott um seine Gnade an, sey beherzt, denn furchtsame Seelen, sagt die heilige Theresia, Leute, die immer die Aerzte fragen, bringen es in diesem Stücke nicht weit.

Jedoch hast du hier gewisse Maaßregeln der Klugheit, der Bescheidenheit, der Ordnung einzuschlagen.

Vor allem halte pünktlich jene Abtödtungen, welche nebst obigen der Natur dir die Kirche auflegt. Bediene dich nicht ohne Noth der Dispensen, welche nur für Schwache und derselben Bedürftige gegeben werden.

Dann aber entziehe dir (ich rede nur mit einem, der die Vollkommenheit sucht) alles Ueberflüssige oder gar Wollüstige in Bedienung, in Kleidung, Lagerstätte, Essen, Trinken, Wohnung und Erholungen.

Dulde dann recht gern, ja mit Freuden und Begierde, alles, was dir Gott zu leiden zuschickt oder von außen zuläßt.

Kannst du einmal das, und du fühlest dich nach Natur und Gnade noch stark, so gehe weiter, unternimm freiwillige Abtödtungen des Leibes und der Seele.

Abtödtungen des Leibes, nämlich deiner fünf Sinne. Deine Augen wirst du abtödten, damit sie nichts Gefährliches, nichts Eitles oder Vorwitziges, sogar manch Erlaubtes nicht ansehen, wie Aloysius, der englische Jüngling, der sogar als Knabe auf der Jagd bei der Reigerpeize, oder als Novize vor der prächtigen Altarbeleuchtung seine Augen schloß. — Dein Gehör tödte ab, um statt Neuigkeiten, Scherze, launigen Witz und Weltpossen, manch Unangenehmes, wenn nur nichts Aergerliches zu hören. — Deinen Geruch tödte ab, um anstatt Geister, Bisam, Ambra und Weihrauch, lieber die Bettelsäcke und nassen Kleider der Armen, die Spitäler, Kerker, Krankenstuben und Kothlachen zu riechen. — Dein Gefühl tödte ab durch nicht so feine Kleidung oder Hemden, durch härtere Lagerstätte und früheres Aufstehen, und durch Entziehung alles dessen, was das Gefühl, den zärtlichsten Theil unsrer Sinnlichkeit, reizt. — Den Geschmack tödte ab durch wenigere, einfachere, minder leckere Speisen und Getränke. — Deine Zunge tödte ab durch Enthaltung von allen eiteln, unnützen, überflüssigen, eigenliebigen Gesprächen, die, wie der heilige Paulus sagt, nicht zur Sache gehören.

Endlich tödte deinen Verstand ab, um solchen nicht mit deinen Erfindungen, Meinungen, Urtheilen und Sentenzen eigenliebig glänzen zu lassen. Dein Gedächtniß entziehe allen jenen Gegenständen, die eines Christen, noch mehr aber eines Heiligen nicht würdig sind. — Vor allem aber tödte ab deinen Willen, dein eignes Wohlgefallen an dir selbst, deine Kaprice, deine üblen Launen, deine Befehlsucht, dein ganzes dir so liebes als schädliches Ich.

Kannst du auch das — o dann auch Geiseln und Cilizien, und jene Rüstkammer von Abtödtungsarten, worin die Heiligen so erfinderisch waren. Behandle deinen Leib wie ein Lastthier, dem man so vieles auflegt, als es tragen kann; aber auch so viel giebt, als es braucht. Und diese Mäßigung ist das Werk deines Seelenführers, ohne welchen du in äußerlichen Abtödtungen nichts Hauptsächliches thun sollst.

Da hast du in Kurzem die Begriffe von der christlichen Abtödtung, die uns trotz dem Geiste der Welt so sehr durch Worte und Beispiele Jesu Christi und aller Heiligen empfohlen sind. Ich zeigte, daß sie jedem Menschen nothwendig, jedem möglich sey. Ich zeigte dir die Stufen und das Maaß derselben; die kurzen Regeln der christlichen Klugheit und Bescheidenheit. Iß, wie Elias, von diesem Aschenbrode, und du wirst in mehr Freude, als du glaubst, zum Berge des Herrn aufsteigen, wenn doch deine Gerechtigkeit größer, als die der Pharisäer seyn soll. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Von den guten Werken.

Unde ememus panes, ut manducent hi?
Woher sollen wir Brod nehmen, damit diese essen mögen? Mark. 8, 4.

Eingang.

Wer in die Wüste reisen will, der nimmt sein Brod und Wasser mit, damit er nicht, wie der kleine Ismael, auf dem Wege verschmachte. Nur diesem guten Volke, welches Jesu nachfolgte, war es zu verzeihen. — Der Hunger zum überirdischen Brod des Lebens, zum Worte Gottes, ließ sie an das irdische Brod nicht denken. Sie hatten es schon von Christus gehört: Sorget nicht ängstig wie die Heiden, was ihr essen oder trinken sollt; denn euer Vater, der im Himmel ist, weiß, daß ihr alles dessen bedürfet. — Und wirklich kam die Allmacht und Güte Gottes den Bedürfnissen des lehrbegierigen Volkes zuvor; sie aßen und wurden satt.

Schau, mein Freund! auch im gottseligen Leben, welches du nun antratest, giebt es bisweilen eine Wüste der Dürre und Trockenheit. Besonders aber im Tode zur Zeit der Ernte, da mußt du aus der eignen Tasche leben, denn Christus kömmt, jedem zu vergelten nach seinen Werken,

1. Petr. 1, 17. Es ist aber dann der Ort und die Zeit nicht mehr, mit den thörichten Jungfrauen das Oel der guten Werke zu kaufen, von andern zu betteln; — nein, nur die, welche sich frühzeitig versehen haben, werden eingelassen, für die übrigen wird die Thüre geschlossen, und es heißt: Ich kenne euch nicht.

Neubekehrte Seele! willst du in der Wüste, wo es kein Verdienst mehr giebt, im Tode bestehen, sorge bei Zeiten für das Brod des Lebens. Fülle wie Agar deinen Schlauch mit dem Wasser, und deine Säckel mit jenen Schätzen, welche von den Motten nicht verzehrt werden. Mit einem Worte, sinne nun auf die Sammlung guter Werke; lerne solche heute vorerst kennen und dann üben.

Die Kenntniß der guten Werke zeigt dir der erste Theil;
die Uebung der zweite Theil.

Erster Theil.

Ich kenne kein Sinnbild des geistlichen Lebens, das so kurz und treffend wäre, als jenes eines Gärtners, wovon schon öfters die Rede war; ja Christus selbst erschien nicht ohne Ursache der Magdalena in der Gestalt eines Gärtners.

Nun denn, christliche Seele! vieles, sehr vieles ist an deiner neuen Anlage des sittlichen Gartens deiner Bekehrung geschehen. Die Felsen sind gesprengt, die Kiesel hinausgeworfen, Hügel geebnet, Thäler gefüllt. — Was nützt aber der beste Boden ohne Besamung und Früchte? Ein kluger Gärtner sucht die schönsten Blumen, die besten Früchte, und pflanzt sie, wie von sich der heilige Einsiedler Antonius sagt, sein erstes Buch sey das Beispiel gottseliger Menschen gewesen, von deren jedem er seine beste Tugend gleichsam zu entlehnen getrachtet habe.

Thue du desgleichen. Der Boden deines gelehrigen Herzens ist bereitet; nun pflanze die guten, die besten Werke; und diese sind im Allgemeinen genommen dreierlei, nämlich:

Werke der Gerechtigkeit, Werke der Liebe, Werke der Großmuth. Sprechen wir erst

1) von den Werken der Gerechtigkeit. Diese sind jene, die du ohne allen Nachlaß wegen deiner Verbindung mit Natur, Gott, der Kirche und deinem Stande zu leisten hast. — Willst du deßhalb die Grundlage zu deiner Vollkommenheit machen, so hüte dich, daß du nicht diese Hauptbeobachtungen verabsäumest, etwa gar, wie Christus den Pharisäern vorwarf, auf Kleinigkeiten denkst, und das wichtigste des Gesetzes vernachlässigest. — Und in der That, wenn du die Beobachtung des Naturgesetzes, der Gebote Gottes, der Kirche und deines Standes, besonders aber die pünktliche Beobachtung derselben dir eigen machst, so erfüllest du Moses und die Propheten. Es ist dieses von einem weiten Umfange, sowohl in der Kenntniß, als in der Ausübung. — Die Naturgesetze: Was du nicht willst, daß dir geschehe, das sollst du keinem andern thun; und was du willst, daß dir geschehe, das sollst du auch jedem andern thun; diese sind bald gesprochen; aber von umfassender Bedeutung sind sie.

Die zehn Gebote Gottes sind größtentheils eine Erörterung des bei vielen erstickten Naturgesetzes; wie streng, wie pünktlich, wie allgemein und ordentlich ist derselben Bedeutung; und wer darf sich rühmen, daß er solche in keinem Fall übertrete? Wer aber erfüllt sie, der nicht schon deßwegen für den rechtschaffensten, ehrlichsten, nützlichsten und glücklichsten Menschen gilt? — — Die Gebote der Kirche sind gleichsam als Mittel zum Zweck der Gebote Gottes bestimmt, und der wird daher ein wahrer Diener des Vaters schon darum seyn, weil er ein gehorsames Kind der Mutter oder der Kirche ist. — Die Pflichten des Standes begreifen so viele Nebenpflichten, daß jeder, wessen Standes er ist, Zeitlebens an seiner Beobachtung, Verbesserung und Ausbildung zu arbeiten hat, so wenig damit fertig wird, wie der Gärtner mit Ausreutung von hervorkeimendem Unkraut. — — Wozu

also die erotischen Pläne von ausartender Tugend? Wozu die seltsamen Projekte ohne Gottes besondern Ruf zu außerordentlichen Thaten, bevor man seine Hauptsache entweder gar nicht oder schlecht verrichtet?

Nimm also, Neubekehrter! vor allem deinen Katechismus, den du in der Jugend versäumtest, in die Hand; lerne vor allem deine Glaubens- und Sittenlehre, die Pflichten des Menschen, des Christen, des Standes kennen; prüfe und erforsche dein Herz, wie weit du in dieser Kenntniß, besonders aber in der untadelhaften, pünktlichen, mithin wahrhaft vollkommenen Ausübung zurück bist. — Bist du aber mit dem Geiste des Gesetzes einmal vertraut, hast du diese Nahrung verdaut und gleichsam in dein Blut verwandelt, so gehe auch weiter, —

2) nämlich auf die Werke der Liebe, welche eigentlich die Gerechtigkeit oder die gemeine Liebe wenigstens in mit Fleiß gesuchten Fällen nicht erheischen; — und diese sind (ich rede immer von außerordentlichem Fleiß, ohne persönliche oder standesmäßige Verbindung) die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit. — Diesen denn ergieb dich, so viel es Kräfte, Stand, Gelegenheit, Zeit und Orte darbieten, von ganzem Herzen; — und wisse, je größer du in der Liebe Gottes, so viel erfinderischer wirst du in der Liebe des Nächsten seyn; du wirst überall den Wohlgeruch Christi verbreiten, wie eine verborgene Glut überall zünden, wo sich Brennstoffe der Liebe darbieten. Irrende zurechtweisen, Unwissende lehren, Fremde beherbergen, Kranke besuchen, Todte begraben, Nackte bekleiden, Hungernde und Dürstende nähren, werden zuletzt die liebsten Speisen deiner nach Gerechtigkeit hungernden und dürstenden Seele seyn. — Noch mehr: Gott selbst, der deinem Bestreben mit Freude zusieht, wird dir noch mehr und mehr Gelegenheit schaffen, dir manche zuführen, wo du deine Liebe, Gott aber seine Vergeltung zeigen kann, dergestalt, daß die erfinderische Liebe durch Gottes Leitung oft, wie wir lesen, aus ihrer Sphäre trat. So bekleidete Katharina von Siena

kirchliche Gesandtschaften; Antonia predigte in Paraguay den Wilden beim Abgang der Priester; Theresia reformirte auch den männlichen Karmelitenorden, u. s. w. — Alles das vermag in Gott und wegen Gott die wohlgeordnete Liebe — sie ist stark wie der Tod. — Und daher endlich

3) die Werke der Großmuth. — Im Kriege verdient jeder, auch der gemeine Mann, seinen Sold; dennoch giebt es auch Leute, die sich auszeichnen; Freiwillige, die sich an die Spitze stellen, den Sturm eröffnen, jede Gefahr theilen, und diese nennt man Helden. — Dergleichen giebt es auch im geistlichen Leben, oder solche Menschen, die fast Wunder der Tugend wirken; und dieser Heldengrad, wenn er erprobt ist, ist auch nach der Anordnung Benedikts des vierzehnten der erste Schritt zur Seligsprechung in der Kirche Gottes.

Derlei Diener Gottes nun sind nicht zufrieden, die gemeinen Tugendwerke zu üben; sie vervielfachen solche in der Zahl, verdoppeln sie in der Art, und steigen gleichsam bis zu den Wolken des Himmels. In Gott, der sie stärkt, achten sie alles mögliche Gute für sich nicht zu schwer; sie zerrissen gleichsam die Bande des Fleisches und Blutes, und schienen mehr Geister als Menschen zu seyn. — Wer wird mir Zeit und Raum geben, dergleichen Beispiele anzuführen? — Die Legenden sind voll davon; die Altäre prangen mit solchen; und noch immer hat die Kirche von jedem Jahrhunderte, von jedem Stande und allen Gegenden solche aufzuweisen, ohne die verborgenen erst zählen zu wollen, die an jenem Tage wie die Sterne glänzen werden.

Diese waren Heilige, sagt die Welt; aber doch waren sie Menschen, nämlich solche, die der Gnade Gottes mitwirkten, und es nach und nach so weit brachten.

Erschrick nicht, mein Lieber! diese Vorschrift gilt noch nicht für dich; und wenn sie dir gelten würde, so würdest du auch bei diesen großen Werken nur desto größeres Vergnügen finden; nicht anders wie ein Kaufmann, der erst im Kleinen, dann aber im Großen handelt. Ich wollte dir nur die Stufen

zeigen, wie eine Seele immer höher steigt. — Inzwischen begreifen nicht alle dieses Wort, außer jenen, denen es gegeben ist.

Du meide einstweilen die Todsünde, fliehe die läßliche Sünde, und das Gute, was du thust, thue wohl, und Letzteres lehret dich der zweite Theil.

Zweiter Theil.

Auch die Welt hat ihre Märtyrer, und zwar mehrere als der Himmel; das ist, Menschen, die am Ende ihrer Tage seufzen: O so haben wir denn gefehlt, und doch so beschwerliche Wege gewandelt! Weish. 5, 7. Oder sind diese bemitleidenswerthen Geschöpfe nicht wahrhaft unglücklich, die man wie stolze Hengste prächtig kleidet und nährt, den Wagen ziehen läßt, und zuletzt wie die fettesten Stiere mit Bändern krönt, solche aber zur Schlachtbank oder auf den Schindanger führt? — Und woher denn das Unglück solcher Menschen? — Ich antworte: sie arbeiten und leiden nicht mit übernatürlichen Absichten, nicht im Stande der Gnade; Klippen, vor welchen du dich zu hüten hast.

1) Man arbeite und leide also aus übernatürlichen Absichten, das ist, in Gott, mit Gott und wegen Gott. — Der Gerechte lebt aus dem Glauben, Röm. 1, 17., und ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, spricht Paulus, Hebr. 11, 6. Der Kirchenrath von Oranien hat die Lehre derjenigen verworfen, welche sagen würden, man könne durch die Kraft der Natur etwas Gutes, das zum Heil des ewigen Lebens taugte, ohne Erleuchtung und Einsprechung des heiligen Geistes gedenken oder wählen. Der allgemeine Kirchenrath von Trient wirft denjenigen in den Kirchenbann, welcher behaupten würde, die Gnade Gottes werde dem Menschen durch Jesum Christum nur zu dem gegeben, daß er leichter gerecht leben, und das ewige Leben verdienen könne; gleich als könnte er dieses durch seinen freien Willen ohne die Gnade nur hart zuwege bringen.

Schon vorlängst hat es Christus selbst bei Johannes gesagt: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Joh. 15, 5. — Nichts. — Nicht einmal, wie Paulus 2. Kor. sagt, etwas Gutes, als käme es aus uns, denken. Hieraus folgt:

Die Gnade Jesu Christi ist also jedem zum Himmelreich nothwendig. — Die bloß natürlich guten Werke, wie jene der Heiden, sind also an sich nichts Böses, aber sie erhalten keine übernatürliche Belohnung.

Wie sehr schaden sich also jene Menschen, welche wirklich beschwerliche Opfer bringen, dabei aber an Gott und ihr Heil nicht denken, und daher für natürlich gute Werke nur natürliche Vergütung hier auf Erden erhalten. Mancher Staatsbeamte veraltet in den Diensten seines Herrn; mancher Kriegsmann hält Strapazen, Gefahren, ja den Tod selbst aus; der Handelsmann unternimmt die beschwerlichsten Reisen; der Gelehrte durchwühlt beleiterte Bibliotheken und Archive; der Handwerker, der Dienstbote, der Taglöhner verkrüppelt in dem Weltdienste. Ach, würde alles das im Glauben, wie Paulus sagt, geschehen, würde man das mit reiner Absicht, mit Rücksicht auf Gott und seine Befehle arbeiten und leiden, o welche Schätze würde jeder in seinem Stande sammeln! — Da aber gar viele nur eitle Ehre, nur Menschenlob, nur sich selbst zum Zweck haben, so heißt es, wie Christus sagt: Diese haben schon ihren Lohn empfangen.

Da sich aber die Rücksicht auf unser liebes Ich so sehr in unsre Handlungen, Absichten und Leiden einschleicht, da sogar diese Mücke das Opfer auf dem Altare des Heiligthums ansaugt, so hüte dich, gute Seele, vor diesem Unglück, bewahre deine müheseligen Werke, damit sie am Ende deiner Tage nicht als todt gefunden werden, als eine Münze in jenem Lande nicht gelten, weil sie das Bildniß und die Ueberschrift Gottes nicht haben.

Vielmehr bestrebe dich, aus sonst gleichgültigen Werken übernatürlich gute durch die gute Meinung zu machen. —

Die Biene sammelt Honig auch von bittern, die Spinne aber Gift auch von süßen Blumen.

Gehe in diesem Stücke aber als heiliger Wucherer noch weiter. Ein irdischer Wucherer ist mit dem Gelde und Gute nicht zufrieden; er wünscht sich auch das, was er nicht hat, wie Achab den Weinberg des Naboth; und ein Heiliger wünscht noch mehr — noch mehr wie Xaverius — oder wie Ignatius neue Welten, um den Namen Jesu bekannt zu machen. — Und hierin besteht eine wahre Maxime der Tugend, eine Goldquelle des Verdienstes und zwar ohne Arbeit. Denn wenn böse Gedanken, Begierden und Wünsche strafbar sind, warum werden gute nicht verdienstlich seyn?

Alles, was ihr darum thut, gedenket, leidet, ihr möget sogar essen oder trinken, arbeiten oder ruhen, das thuet, sagt Paulus, Kol. 3, 17., im Namen Jesu Christi. — Dann aber hauptsächlich

2) im Stande der Gnade. — Der Tod kann nicht zum Leben wirken, folglich auch nicht die Todsünde zum geistlichen Leben der Gnade oder des übernatürlichen Verdienstes. Denn die Seele, die gesündiget hat, wird sterben, heißt es bei Ezechiel 18, 4. Gleichwie die Rebe keine Frucht bringen kann, sagt Christus, Joh. 15, 4., es sey denn, daß sie auf dem Weinstock bleibe; also könnet auch ihr nicht, es sey denn, daß ihr in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben; wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun; so jemand in mir nicht bleiben wird, so wird er hinausgeworfen wie eine Rebe, und wird verdorren, und sie werden ihn ausraufen und ins Feuer werfen, und er wird brennen. Joh. 15, 4.

Dem zufolge hat auch das sonst vortrefflichste Tugendwerk keinen Werth zum ewigen Leben; der es wirket, ist todt, das Werk selbst ist todt wie eine abgeschnittene Rebe. — Noch mehr: durch jede schwere Sünde verliert auch der sonst

Gerechteste alle vorigen Verdienste; und es ist nur eine fromme, noch nicht von allen Theologen angenommene Sentenz, daß bei der künftigen Buße die verlornen Verdienste wieder aufleben.

Welches Unglück ist es demnach, im Stande der Todsünde nichts — gar nichts verdienen zu können; wie traurig, auf einmal durch eine einzige Todsünde alle Verdienste des ganzen Lebens verlieren, nicht anders, wie das Unglück eines Kaufmannes, der Jahre lang die Meere durchkreuzte, Schätze jeder Art sammelte, und nahe am Hafen scheitert? — Oder wie das Unglück eines Gärtners, der die schönen Blumen und seltensten Früchte anbaute, und dem ein einziger Reif oder ein wildes Schwein alles in einer Nacht verdirbt.

Du also, der du mit solcher Mühe deinen Garten anbautest, ziehe dir eine Mauer der Furcht Gottes um denselben, baue dir einen Thurm, eine Warte darin auf, damit du deinen Feind schon von Ferne beobachtest. Bewahre, was du gesammelt hast. Trage deine Seele in deinen Händen, wie der Psalmist ermahnt, bewahre sie wie deinen Augapfel, oder wie das Licht auf der offenen Straße. Uebe dich in allem möglichen Guten der Gerechtigkeit, der Liebe, der Großmuth nach Kräften der Natur und Gnade, nach Anlage und Beruf, nach Ort und Zeiten. — Suche die Gelegenheit auf, gewinne mit deinen Talenten andre, wirke aber nur aus übernatürlichen Absichten im Stande der Gnade. Mit einem Worte: Das Gute thue wohl, und du wirst Brod und Schätze in der Wüste finden, und Körbe voll für die Ewigkeit übrig haben. Amen.

Weg der Erleuchtung.

§. I.

Gegenstände der Erleuchtung.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Von der wahren Tugend.

Non omnis, qui dicit: Domine, Domine! intrabit regnum coelorum, sed qui facit voluntatem Patris mei.

Nicht ein jeder, der da sagt: Herr, Herr! wird eingehen in das Reich der Himmel, sondern wer den Willen meines Vaters thut. Matth. 7, 21.

Eingang.

Nichts war unserm Herrn Jesus, welcher voll von Wahrheit genannt wird, 1. Joh., unausstehlicher, als der Geist der Lüge und Verstellung. — In dem verlesenen Evangelium eifert er wieder dagegen, und zwar in dem Bilde eines Baumes, der nicht gute Früchte bringt, unter Strafe der ewigen

Verwerfung. Ein solcher Heuchler, der nur ruft: Herr, Herr! wird nicht eingehen in das Reich der Himmel. — Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen. — Es giebt aber verschiedene Bäume; einige sind ganz unfruchtbar oder todt; einige tragen nur Blätter, wie der verfluchte Feigenbaum; einige schöne Blüthe, aber keine Früchte im Herbste; einige bringen Frucht, aber schlechte; einige gute, aber wenige Frucht; und — alle diese werden ausgehauen und in's Feuer geworfen.

Fürchterlicher Umstand! wie leicht wäre es, unter eine dieser Gattung Bäume zu gehören! Welche sind unsre Früchte der Tugend? wie lang trugen wir bittere Früchte der Sünde? wie lang leere Blätter des eiteln Scheines? wie lang falsche Blüthe einer frühen Bekehrung, welche die Reife und Stürme der Versuchung nicht aushält? wie wenige gute Früchte wahrer Tugend unter der sorgfältigsten Pflege des himmlischen Gärtners?

Mit einem Worte, wie wenig wahre Tugend trifft man unter vielen Scheinchristen an. Ein Gegenstand, der Himmel oder Hölle, Leben oder Tod betrifft, und daher unsre ganze Beherzigung verdient. Ich spreche daher heute vom Begriff wahrer Tugend:

worin sie besteht, erster Theil;
wie man sich hierin vergeht, zweiter Theil.

Erster Theil.

Es ist doch allerdings traurig, daß, wie Christus sagt, die Hypokriten oder Heuchler ihren Theil mit den Ungläubigen, das ist, die Verwerfung erhalten. — Zweimal fastet der Pharisäer am Sabbath; er giebt den Zehnten von allem, was er hat; er eifert für das Gesetz; er betet lange Gebete; er geht im Schafspelze der Propheten; er thut recht vieles, was ihn Mühe kostet, und doch nützt ihm alles das nichts — gar nichts zum ewigen Leben. Er ist eine Distel, wovon man

keine Feigen, ein Dorn, wovon man keine Trauben sammelt. Es kömmt also alles auf den Begriff und die Ausübung und die Beharrlichkeit wahrer Tugend an.

Um nun in dieser Sache in Kürze und mit Bestimmtheit auf das Leben zu gehen, so fasse ich diese Abhandlung in drei Punkte.

Alles, was im Geiste der reinen Liebe, des vollkommenen Gehorsams und der pünktlichen Ordnung geschieht, ist wahre Tugend.

1) Liebe Gottes und des Nächsten ist die Seele des Gesetzes; der Kern in der Schaale, das Gold unter den Schlacken. An dieser hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Die Liebe ist die Königin der Tugenden, und die übrigen sind nur ihre Schwestern, oder gleichsam die Mittel zum Zweck. Denn auch jenseits des Grabes unter den Seligen bleibt nur die Liebe. *Hienieden bestehen diese drei, nämlich: Glaube, Hoffnung und Liebe; dann aber bleibt die Liebe allein*, sagt Paulus. — Diese Königin hat also ihre Schwestern, nämlich die übrigen Tugenden zu ordnen; sie ist Gebieterin des Hauses, und was von ihr nicht ausgeht, zu ihr nicht zurückkehrt, das hat das Leben nicht. Ich will sagen: Almosen, Gebete, Fasten, geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit haben keinen übernatürlichen Werth, wenn sie nicht von der Liebe Gottes begleitet sind. — Was aber das Tröstliche hiebei ist, so ist eben diese unter allen nebst dem Glauben nothwendigste Tugend auch die leichteste; sie läßt sich überall mitführen von der Kanzel in die Einöde, vom Throne in die Hütte, vom Laden in die Werkstätte. Sage jemand, er könne kein Almosen geben, nicht fasten, nicht vieles mündlich beten, nicht Kranke besuchen oder ähnliche äußerliche Werke verrichten; aber er kann doch lieben. Unser Herz ist zum Lieben geschaffen, wie der Vogel zum Fliegen, wie der Fisch zum Schwimmen; was ist ihm also leichter, sagt der seraphische Salesius, als das liebenswürdigste Wesen zu lieben? — Du also, Neubekehrter! übe dich

vor allem in der Liebe Gottes, sie ist die Lehrmeisterin alles Guten, und was bei andern Tugenden nicht ist, sie kennt gar keine Grenzen, so wenig die Liebenswürdigkeit Gottes ihre Grenzen hat. Wenn du also dich selbst oder andre Menschen kennen, die wahre Tugend prüfen willst, sieh zu, ob die reine (ich sage die reine) Liebe Gottes die Quelle, die Führerin der Handlungen und Andacht ist, sonst sind sie nur ein klingendes Erz.

Ich sagte aber: sie kennt keine Grenzen, das ist, derselben innerliche Uebung; die äußerliche aber will ihre Grenzen, und diese bestimmt

2) der Gehorsam gegen Gott, gegen geistliche und weltliche Obern, oder gegen den gewählten Seelenführer dergestalt, daß alles, was nicht im Geiste des Gehorsams geschieht, oder gar demselben widerspricht, das Gepräge der falschen Tugend trägt.

Meine Sache ist es hier nicht, die Tugend des Gehorsams zu schildern; dieses lies in andern Werken; ich wollte hier nur den Probstein des reinen Goldes dir zeigen, oder den Geist wahrer und falscher Tugend. — Lasset andre, spricht der heilige Ignatius zu seinen Söhnen in Lusitanien, es euch vorthun in Kasteiungen und andern äußerlichen Tugendwerken; von euch will ich, daß ihr euch durch den Gehorsam auszeichnet. Lasset die Martha in der Küche, und die Maria bei den Füßen Jesu sitzen, wenn es nur zu Bethanien, das ist auf hebräisch, im Hause des Gehorsams, geschieht.

Und in der That — was den Gehorsam gegen Gott, das ist, in Rücksicht seiner positiven Befehle und seiner geheimen Leitung, oder der Gleichförmigkeit mit seinem erkannten Willen angeht, wo finden wir außerdem eine so sichere Richtschnur unsrer Handlungen und Gesinnungen? Und was kann uns mehr verbinden, als die Befolgung seines Willens, seines heiligsten, mächtigsten, weisesten, gütigsten Willens? — Nicht ein jeder, der da sagt: Herr! Herr! wird eingehen in das Reich der Himmel, sondern der, so den

Willen meines Vaters thut. — Darum, wer da sagt, spricht Christus, daß er mich liebe, und hält meine Gebote nicht, der ist ein Lügner; daran wird die Welt erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr meine Gebote haltet.

Hierin also liegt der Punkt der Vollkommenheit und wahren Tugend, wenn man vor allem pünktlich streng die Gebote Gottes, dann auch der Kirche, welche Gott zu hören befiehlt, hält. — — Gelübde also, Privatregeln, Andachten, Strengheiten eines Menschen, der noch erstere nicht hält, sind falsche Tugend.

Nebst diesen offenbar bekannten Geboten Gottes aber ist die Gleichförmigkeit des erkannten Willens Gottes in der persönlichen Leitung die Hauptsache wahrer Tugend. Und daher wandle jeder, sagt Paulus, in dem Berufe, wozu er berufen ist. — Wenigstens mache, wenn du nicht berufen bist, daß du berufen werdest. — — Stand, Zeiten, Alter, Ort, Armuth oder Reichthum, Gesundheit oder Krankheit, Trockenheit oder Salbung, Einsamkeit oder Gesellschaft, Laden oder Kanzel, Kloster oder Miliz, Thron oder Hütte, Leben oder Tod sind Gegenstände unsrer Gleichförmigkeit mit dem erkannten (ich sage mit dem erkannten) Willen Gottes, und folglich wahrer Tugend. Damit du ihn aber erkennest, bete, damit er dich nicht in Versuchung gerathen lasse. Hast du zu wählen, oder zu ändern, laß dich führen durch den Gehorsam gegen geistliche und weltliche Obrigkeit, für dein Inneres aber von deinem Gewissensrathe, und sey versichert, daß du nicht irrest, wenn du dabei zu ihrer und deiner Erleuchtung betest. Da hast du die Heerstraße der Tugend und Vollkommenheit, und urtheile sicher über falsche Tugend bei allen, welche diesen von allen Heiligen betretenen Weg nicht einschlagen. — Noch aber hast du bei den schönsten Werken der Liebe und des Gehorsams zu sehen

3) auf eine gewisse Ordnung. Lasset alles ordentlich unter euch zugehen, mahnet uns Paulus, denn da,

wo es keine Ordnung giebt, sagt Hiob, da ist die Hölle. — Die Unordnung stört den Frieden des Hauses und der Seele, dergestalt, daß es gewöhnlich besser ist, lieber manches gute Werk, als die gute Ordnung zu unterlassen, welches ein Grundsatz aller geistlichen Institute war, und dessen Nichtbefolgung auch manches geistliche Haus, ja ganze Orden zerstört.

Eine gute Ordnung aber besteht nun darin, daß man die Würde jedes Tugendwerkes, Zeit, Personen, Ort und alle Umstände erwäge. So geht in Rücksicht der Würde eines Geschäftes die Seele, und alles, was sie betrifft, dem Leibe vor; wenn nicht die leiblichen Geschäfte zu jener geordnet sind. — Gebote gehen dem Rathe und den Vorsätzen, Regel der Willkühr, Beruf den Nebenwerken, Gehorsam der Selbstwahl vor. Dieß verstund jene heilige Klosterjungfrau, welcher das Kind Jesu erschien; ihr Herz schmolz in den Umarmungen des göttlichen Kindes; aber als es in den Chor läutete, verließ sie den himmlischen Trost, und gieng zum allgemeinen Gebete. Aber wie erstaunt war sie, als sie den Seelenbräutigam auf ihrer Zelle wieder fand, der ihr sagte: wenn sie wegen seiner nicht zum Chor gegangen wäre, so würde er verschwunden seyn. So machten es mehrere Heilige, die im Gebete begriffen auch Fürsten wegen der Ansprache mit dem Könige des Himmels warten ließen.

So viel hielten alle Diener Gottes auf Ordnung. — — Was nun Ort, Person und Zeiten betrifft, so läßt sich das alles hier nicht fassen, aber von einer klugen Seele beurtheilen in wirklichen Vorfällen; genug, bei allem Guten muß Ordnung herrschen. — Beten, wenn man arbeiten, schreiben, wenn man lesen, schlafen, wenn man wachen, und wachen, wenn man schlafen, schweigen, wenn man sprechen, und sprechen, wenn man schweigen soll, ist Unordnung, und trägt das Gepräge falscher Tugend.

Da hast du also in Kurzem, worin die wahre Tugend besteht; prüfe nun, wie leicht man sich darin vergeht.

Zweiter Theil.

Auch auf dem todten Meere giebt es Klippen, und auf der offenen Straße Räuber; so giebt es in stillen Zellen sowohl, als auf dem Markte der Welt Gefahren, kleine Räuber, wie der heilige Gregorius sagt, die den Wanderer plündern, und jahrelange Bemühungen vernichten. Es kommt also vieles darauf an, im geistlichen Leben diese Klippen und Räuber zu kennen. Und zwar ist ein Hauptfeind der wahren Tugend

1) die geistliche Hoffart: ich will nicht sagen die Heuchelei oder Verstellung; denn diese ist ein Laster, welches Christus gegen die Pharisäer mit Höllenstrafe belegt. Aber bei der wirklichen Tugend, bei der Ausübung guter Werke stellt sich sehr oft die geistliche Hoffart, die eitle Ehre ein, womit auch heiligmäßige Seelen, wenigstens Anfänger, zu kämpfen haben, die da auf eine oder die andre Tugend so stolz sind, wie manches arme Kind auf einen neuen Fleck auf dem übrigens zerrissenen oder schmutzigen Rock. So verhielt sich der Pharisäer vor dem Publikan; er rühmte sich des Fastens, des Almosens, des Zehntengebens; — aber andre Tugenden giengen ihm ab, keine aber mehr, als die Demuth; da aber die Benennung des Guten sich von der ganzen Sache herschreibt, wie die Theologen sagen, so war seine Tugend falsch; darum mahnt uns Christus: Wenn du Almosen giebst, so wisse die linke Hand nicht, was die rechte thut; wenn du fastest, so salbe dein Angesicht; wenn du betest, so verschließe dich in dein Zimmer, blase nicht mit der Posaune vor dir her; denn alle dergleichen haben schon ihren Lohn empfangen, nämlich das Lob der Menschen, welches sie einzig suchten. Ihr sollt euch daher, so befahl Christus seinen Jüngern, Matth. 23., nicht Rabbi oder Meister nennen lassen, wie die Pharisäer, die ihre Schleifen und Saumkleider verlängern, lange Gebete lügen, und sich so gern Rabbi grüßen lassen; denn die Zierde der Fürstin,

singt der Psalmist, ist von innen; — jene aber einer feilen Dirne ist von außen, in Schmuck und Schminke, um die Anbeter zu betrügen. Ihr sollt euch nicht heilig nennen lassen, mahnt der heilige Benediktus seine Jünger; denn Gott spricht nicht: Lasset euch heilig nennen, weil auch ich mich heilig nennen lasse, sondern seyd heilig, weil auch ich heilig bin. Levit. 11. Lobe ihn nur nach dem Tode, verherrliche ihn nach der Vollendung.

Diese Lehre wußten die wahren Diener Gottes und übten sie. So wie Christus entfloh, wenn man ihn zum Könige machen wollte, und die Besessenen, die ihn priesen, schweigen hieß, und den drei Jüngern die Verklärung auf Thabor zu verhehlen befahl; so flohen die Gerechten oft jene Höfe, wo man sie ehrte; sogar, wenn man sie in Wildnissen fand, wenn ihr Ruhm sich verbreitete, so drangen sie in die entlegenste Wüste; thaten sie Wunder, so verbargen sie solche; heilten sie Kranke, erweckten sie Todte, so bedienten sie sich der Werkzeuge der Kraft Gottes, um auf solche, wie auf den Saum des Kleides Christi, die Wunderkraft zu legen; sie stellten sich oft als Thoren, redeten von ihren Sünden und Gebrechen, liebten und suchten nichts so sehr, als ihre Verachtung, ihre Hintansetzung und gänzliche Vergessenheit. So machten es wahre Heilige, wovon ihre Lebensbeschreibungen voll sind; sie dachten nämlich, wie der heilige Gregor sagt, an ein so viel tieferes Fundament der Demuth, als ein höheres Gebäude der Tugend sie aufführten.

Anders hingegen machen es verkappte Heilige, oder Heuchler. Wenn sie Gott den Zehnten geben, so behalten sie für sich den neunten des eitlen Ruhmes; in allem finden sie ihr liebes Ich, suchen sich selbst sogar oft in den strengsten Bußwerken und großmüthigsten Opfern, und berauben dabei Gott seiner Ehre, die Welt der Erbauung, sich selbst des übergroßen Verdienstes. O Thoren! o Unglückliche! o nichtswürdige Menschen dieser Art! Wer giebt mir nur Zeit und Raum, desfalls alle Falten des wurmstichigen Herzens auf-

zudecken? Gott indessen, der im Verborgenen sieht, der Jerusalem mit Fackeln durchforschet, wird einstens, wenn er kommen wird, auch die Gerechtigkeit richten, und einem jeden wird sein Lob von dem Herrn seyn; es wird sich zeigen, was Thomas von Kempen sagt, daß jeder nicht größer war, als groß er vor Gott ist.

Dieses wäre kürzlich zu sagen vom geistlichen Stolz, in so weit er sich von außen zeigt. — Er verbirgt sich aber oft von außen, und schadet nur von innen; es giebt nämlich sogar eine hoffärtige Demuth, womit man seine Werke vor der Welt überkleistert, und demüthig zu scheinen sucht; man nennt sich selbst einen großen Sünder, aber man will nicht von andern so genannt seyn; man verbirgt sich, aber man will gesucht seyn; man setzt sich unten an, aber man erwartet mit desto größerer Ehre heraufgerufen zu werden; man giebt Almosen im Stillen, aber man wünscht, daß der Beschenkte es bekannt mache; man verbirgt den Stern oder das Kreuz, man lebt und reist inkognito, aber man soll doch wissen, wer man ist; kurz, der Satan hat hier vom Throne bis in die ärmste Klosterzelle, von der Krone bis auf einen schönen Rosenkranz, vom Purpur bis auf den mit Fleiß zerflickten Habit eine ganze Garderobe von Masken, um, wenn es möglich wäre, die Welt und den Heuchler zu betrügen, ohne daß es der Betrogene selbst merkt.

Zu diesem Betrug nun kömmt das eitle Wohlgefallen an sich selbst; die falsche Begierde, sogar auf Altären einstens zu glänzen, am Orte und in den Zeiten, wo man lebt, Epoche zu machen, andre zu tadeln, Obere zu korrigiren, zu bekritteln, Häuser ohne Beruf zu reformiren, Erscheinungen und Heimsuchungen Gottes zu träumen, und gar (welches das Schlimmste ist) gerechte Seelen und derselben Gnaden, Vorzüge und große Handlungen zu beneiden. O Abgrund des Betrugs und der Betrugsmittel! wer ist im Stande, solchen zu erschöpfen? O wie selten sind auf Erden wahre — wahre Heilige! Mit einem Worte: Liebster! willst du wahre Tugend

besitzen: suche einzig die Ehre Gottes, von dem alles — alles kömmt, und ohne den du nichts vermagst: demüthige dich von Herzen, von ganzem Herzen vor dem großen Gott; bedenke, wer du ohne Gott als Sünder warst, mit Gott bist, durch Gott allein seyn wirst; fürchte dich und zittere vor dem Gerichte, wo auch die Gerechtigkeit wird geurtheilt, und das reinste Gold wahrer Tugend auf der Waagschale des Heiligthums wird abgewogen werden. — Dann aber nebst der geistlichen Hoffart

2) hüte dich vor Ueberspanntheit in Begriffen und Handlungen der Tugend. — Man giebt dem angehenden Christen bei der Taufe ein wenig Salz in den Mund; man nennt es das Salz der Weisheit, und billig; indem man vom Salze gewöhnlich nicht zu viel und nicht zu wenig genießt. — Es ist also das Sinnbild der christlichen Klugheit, Mäßigkeit und Bescheidenheit in allen Dingen. Mittelmaaß die beste Straß, heißt das Sprichwort, oder: Medium tenuere beati. Demzufolge hat auch der Tugendliebhaber, und besonders der Anfänger, sich vor Uebertriebenheit zu hüten; er hat wie bei einem muthigen Lastthiere den Zügel zu führen, damit es nicht auf Abwege ausgleite. — So bildete Jesus seine Jünger nur stufenweise: Ich habe euch noch vieles zu sagen, sprach er, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. So ist es: Langsam trägt schwer, darum ließ er sie auch anfangs, so lang der Bräutigam bei ihnen war, nicht so streng fasten, und dem Novizen läßt man gewöhnlich einige Freuden, damit er vor dem süßen Joche Christi nicht erschrecke. Das Kind läßt der Vater mit Karren und Wagen spielen, womit es hernach im Schweiße seines Angesichtes sein Brod zu verdienen hat; denn jedes Holz, das zu geschwind wächst, taugt so wenig zum Bearbeiten, wie der Schwamm, der in einer Nacht wächst, und in der andern verschwindet. Es ist also, wenn das Tugendgebäude dauern soll, Fleiß und Bescheidenheit nöthig, ohne alle Ueberspanntheit im Eifer, in Begriffen, in Handlungen.

Der Eifer darf freilich, und soll groß seyn, besonders bei Menschen, die zu spät anfiengen; sie sollen, wie Wanderer, die sich verspäteten, auf dem Wege vor der Nacht laufen, um vor der Thorsperre mit jenen einzutreffen, welche frühe genug mit männlichem Schritte wandelten; solchen Eifer hatte Paulus auf einmal durch die Fülle des heiligen Geistes; solchen Eifer hatte die selige Maria Bonaventura, die als eitle Klosterfrau schon auf die erste Betrachtung vom Ziele der Menschen zu ihrem Beichtvater, dem Pater Lancizius, lief, und zu den Füßen des Gekreuzigten betheuerte, sie wolle von nun an eine Heilige werden. — Und — sie ward solche.

Aber es giebt auch einen unzeitigen Eifer in Rücksicht des Gegenstandes und der Art, wie man wählt; man wählt Entschlüsse, die mit dem Stande, und eine Art, die mit den Kräften, mit Zeiten, Ort und Umständen nicht vereinbar sind. — Vor dergleichen Eifer hüte dich, und laß dich führen.

Eine andre Ueberspanntheit giebt es in den Begriffen des Tugendliebhabers. — — Je erotischer, je seltsamer die Geschichten und Beispiele, die sie lesen, sind, desto mehr Reiz machen sie auf das noch schwache Herz, auf den nicht genug berichtigten Verstand, und setzen die Seele in Gefahr, eben so schnell, so wandelbar das Angefangene fahren zu lassen, und etwas anders, oft Entgegengesetztes, zu wählen.

Und so verirrt sich die Uebung der Tugend; sammle dir also richtige Begriffe der wahren Tugend, — gehe langsam, doch nicht zu l a n g s a m zu Werke. Liebe, Gehorsam, Ordnung, Demuth, Bescheidenheit sind die Kennzeichen wahrer Tugend, wonach du dich und andre zu prüfen, und etwa gar zu führen hast.

Wandelst du diesen Weg, so gehst du die Heerstraße der wahren Heiligen, du wirst sicher und standhaft, froh und geschwind am Gestade der ewigen Seligkeit landen. Amen.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Veredlung der Tugend.

Filii hujus saeculi prudentiores sunt filiis lucis in generatione sua.

Die Kinder dieser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichtes in ihrer Art. Luk. 16, 8.

Eingang.

Ja, freilich sind die Kinder dieser Welt in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes. An sich selbst betrachtet, wandeln erstere in den Finsternissen und in den Schatten des Todes; aber in ihrer Art, in ihren besondern Verhältnissen sind sie überklug. Sie haben ihre ruchlosen Bündnisse zum Umsturz der Throne und Altäre; sie bringen als Mittel zu diesem Zwecke die beschwerlichsten, kostspieligsten Opfer an Geld, Reisen, Büchern, Werbungen und Emissairs. Manchen kostete es Amt, Gesundheit und Leben, währenddeß die Kinder des Lichtes fleißig beten, seufzen, und mit den Jüngern am Oelberge schlafen.

Zur Bildung im Rechte, in der Taktik, in der Politik, im Handel und in Handwerken spart man weder Mühe noch Unkosten; nur die Bildung in der Religion, in der Heilswissenschaft ist die letzte; und wenn man Möbel, Häuser und Grund-

stücke kauft, so ist der Pfenning auf den Altar in ihren Augen verschwendet; und wenn man in den Gärten alle Gewächse sammelt, so bekümmert man sich wenig um eine Blume der Tugend im öden Garten der Seele. — Die Kinder der Welt sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes. — Darum sollen diese, mein Freund! deine Lehrmeister zum Guten seyn; lerne von ihrem Fleiße, von ihren Opfern, von ihrem Wucher, wie du mit heiligem Wucher deine Tugend erhöhen sollst.

Lerne deine Tugendwerke verdoppeln, erster Theil; und sie veredeln, zweiter Theil.

Merke, wie ein Kluger dieser Welt auf seine Lehrmeister des Verderbens.

Erster Theil.

Man sieht nicht selten im bürgerlichen Leben, wie gewisse Leute von geringer Herkunft und noch geringerm Vermögen sich zur Bedeutung an Würde und Reichthum erheben, während Andre von der hohen Glücksstufe bis zur äußersten Armuth herabsinken. — Kein Wunder! — Erstere wissen jeden Pfenning zu schätzen, verdienen, wie Christus sagt, mit fünf Talenten fünf andre, während Letztere die gesammelten Schätze der Voreltern versplittern und verprassen.

So geht es auch im geistlichen Leben; es läßt sich dort vieles mit wenigem gewinnen und verlieren; man kann unter die Fürsten des Himmels, oder unter die gemeinen Seligen gerathen; denn so wie ein Stern sich vor dem andern unterscheidet, so werden sich die Gerechten im Himmel unterscheiden. Es kömmt also vieles darauf an, wie man für die Ewigkeit (offen zu sagen) reich werden möge. Und da ich mir vorgenommen habe, dich von der untersten Kothlache eines Sünders bis unter die Fürsten des Himmels stufenweise zu führen, so nimm meinen Rath von dem Beispiele eines irdischen Wucherers an.

1) Erstens verdopple deine Gnaden. Durch die Gnade

Gottes sammt der Mitwirkung wurden alle Heiligen das, was sie sind; selbst Maria, die seligste Jungfrau, wird vom Engel genannt: Voll der Gnaden. Er hat große Dinge an mir gethan, spricht sie selbst; er, der da mächtig, und dessen Name heilig ist. — Durch die Gnade Gottes, sagt Paulus, bin ich das, was ich bin, und die Gnade Gottes ist in mir nicht leer geblieben; deswegen liegt es nicht an dem, der läuft, nicht an dem, der will, sondern an dem barmherzigen Gott, der sich dessen erbarmt, wessen er sich erbarmt. — Nun aber giebt der Allbarmherzigste die genugsame Gnade, womit man Gutes wirken kann, allen Menschen; er erleuchtet alle Menschen, die in die Welt kommen. 1. Joh. Aber die kräftige Gnade, womit man gewiß Gutes wirkt, giebt er, wem er will, weil er Herr ist, und solche Gnade niemand schuldig ist; denn nebst allen Vollkommenheiten, die er uns im Schatten zeigt, beweist er auch, daß er der Herr ist: Ihr sollet wissen, daß ich der Herr bin, wenigstens eben so, wie ein irdischer König, der eben darum nicht ungerecht ist, weil er dem einen gnädig, und dem andern ungnädig ist.

Dieses vorausgesetzt hat also die Gnade Gottes einen wesentlichen Antheil an unsern guten Werken, sogar an jedem guten Gedanken, so wie jeder Thautropfen in das Meer, von dem er kömmt, zurückfließt.

Nun aber giebt es nach der Lehre der Theologen zuvorkommende und begleitende Gnaden, nebst diesen aber zufällige, und endlich die Gnade der Beharrlichkeit. Jede Gnade nun ist ein Geschenk, das Gott niemand schuldig ist, und welche Gott nicht einmal auf vorausgesehene Verdienste, wie bei Saulus der Fall war, gründet.

Um Geschenke aber muß man bitten; man muß der zuvorkommenden und begleitenden Gnade mitwirken, um den Geber alles Guten zu fernern Geschenken zu reizen. Sehr vieles liegt aber an der Benützung der ersten Gnade. — Ein

Vater prüft seine Kinder; jedem giebt er seinen Marktpfenning; das eine vernascht ihn, das andre spart ihn, das dritte kauft sich etwas Nützliches; dem, das sich etwas Nützliches kauft, giebt er noch mehr, und wieder mehr; dem, das fünf Talente gewann, giebt er fünf andre, setzt es als treuen Verwalter, wie Christus sagt, der im Kleinen treu war, über vieles, über zehn Städte. Dem, der hat, wird gegeben, und dem, der wenig hat, und mit dem wenigen, was er hat, nicht gewinnt, wird auch das genommen, was er hat. Matth. 13, 11.

Eine wichtige Lehre ist diese im Reiche der Gnade. Möchten sie doch alle Menschen beherzigen! Möchten sie doch alle Gerechte zu noch größerer Gerechtigkeit benützen! Gott ermangelt nicht, jedem, der auf diesem Weltmeere schwimmt, seinen allmächtigen Finger, dann die Hand, dann aber sich selbst zu reichen; wer aber den Finger nicht ergreift, der bekömmt die Hand nicht. Es kömmt also vieles, ja alles, sage ich noch einmal, darauf an, der ersten, zweiten oder dritten Gnade mitzuwirken, um gleichsam eine Kette von so vielen Ringen der Gnade sich zu flechten. So machten es die wahren Heiligen; sie waren alle das nicht im Anfange, was am Ende; aber die erste Gnade, die erste Erleuchtung, die erste Rührung war ihnen genug, derselben mitzuwirken, und so, wie der Psalmist singt, von Tugend zu Tugend, wie die Engel auf der Leiter Jakobs, mit den Flügeln der Gnade von einer Sprosse auf die andere aufzusteigen.

Wie viele Gnaden nun, Geliebter! die Tausende nicht empfiengen, hast du empfangen? Beruf, Ort, Zeit, Gelegenheit, Rührung und Salbung kamen zusammen, dich zu heiligen. Wahr ist es: du wirktest bisher mit zur Buße, aber noch nicht zur besondern Heiligkeit. Bete, und dir, der du hast, wird noch mehreres gegeben werden; sorge, daß die Gnade in dir nicht leer bleibe, wie Paulus spricht; bewahre die Gnade, die du wo nicht durch die Auflegung der Hände, doch durch den heiligen Geist empfangen hast;

wuchere mit derselben, damit du reich werdest. Dann aber auch verdopple mit der Gnade

2) deine Tugenden. Ein Gärtner ist nicht damit zufrieden, daß er eine, oder die andere Blume oder Obstsorte zieht; er will wenigstens etwas von allem, und zwar vom besten haben.... Was er nicht hat, das entlehnt und kauft er von andern. So geht es wieder im sittlichen Leben. Jede Tugend, sagte Antonius der Große, die ich an andern sah, verpflanzte ich in meinen Garten; die Beispiele frommer Menschen sind mein Buch; und so ward er das Muster der Vollkommenheit für tausend andre, oder der fleißige Gärtner, bei dem so viele andre die Einschnitte und Pfropfreise entlehnten. So ist es, sagt Paulus: Ein Mann Gottes sey vollkommen, und zu allem Guten abgerichtet. 2. Tim. 3. Merke es wohl, zu allem Guten, sagt er; nicht zu einer oder der andern Tugend, woran oft das Temperament großen Antheil hat, sondern zu aller Tugend, und zwar im möglichsten Grade. Einzelne Tugenden besaßen auch die Heiden; Gerechtigkeit, Wahrheit, Großmuth, Barmherzigkeit, sogar bei den Vestalinnen die Keuschheit, waren Hauptzüge der alten Römer, — Einsamkeit, Abtödtung, Weisheit, Nüchternheit Züge der Stoiker und der alten Weltweisen zu Athen. — Einzelne Menschenliebe preisen alle Sekten, jede zeichnet sich aus durch eine Achtung für eine besondre Tugend. Alle diese aber gleichen den kleinen Handelsleuten, die nur in einem Artikel etwas thun. — Ein Großhändler aber legt alle Stoffe sogar in Magazinen vor. So sey ein Mann Gottes vollkommen und zu allem Guten abgerichtet. — Einem Heiligen soll keine standesmäßige Tugend mangeln; es sey, daß eine gewisse Tugend seinen Hauptzug ausmache. Laß Susannen und Aloysiusse sich durch Unschuld, Xaveriusse durch apostolischen Eifer, Elisabethen durch Barmherzigkeit, Wilhelme durch Buße u. s. w. sich auszeichnen, so waren sie doch Willens, alles Gute auszuüben, und mehreres zu leisten, wenn Gott mehreres gefodert hätte; oder sie besaßen die andern Tugenden

als Schwestern, deren keine ohne Beschämung gern allein geht, dergestalt, daß Pater Aquaviva, Jesuiten-General, mit Grund an die Novizen seines Ordens schrieb: Meine Kinder, wir bekommen keinen Xaverius mehr, wenn wir keinen Aloysius mehr haben, das heißt: Unschuld und Eifer müssen beisammen seyn. Kurz, Eine Tugend soll in deinem Berufe wenigstens hervorglänzen, und der andern sollst du so wenig entbehren, so wenig es erlaubt ist, nur ein Kirchengebot zu halten, und die übrigen zu übertreten. — Wenn du nun auf solche Weise die Fertigkeit vieler Tugenden erworben hast,

3) dann verdopple auch die Tugendwerke. Was nützt es einem Handelsmann, wenn er alle Waaren im Laden hat, und nichts verkauft? was einem Gärtner, der alle fremden Gewächse und Bäume hat, wenn sie keine Früchte tragen? was jede Kunst und Wissenschaft, wenn man sie nicht übt? So ist es denn auch nicht genug, die bloße Fertigkeit zur Tugend zu haben, und solche doch nicht oder selten zu üben, das heißt, mit dem evangelischen Knechte das Talent vergraben, oder das Kapital müßig liegen lassen. — Ein Mensch also, der wahre Tugend besitzt, ist wie eine lichte Flamme, die sich nicht verbergen läßt, sondern ausbricht, und alles, was sie ergreifen kann, entzündet. Die Tage sind für ihn zu kurz, er wünscht mit Josue der Sonne Stillstand, um seinen Eifer zu vollenden. Ueberall und allzeit sucht er Gutes zu wirken; er handelt im Kleinen wie im Großen, und sucht überall etwas zu gewinnen. Beten, Arbeiten, Leiden, Gedanken, Worte, Werke, Berufsgeschäfte, Liebesdienste; kurz, alles mögliche Gute ist ihm willkommen, nicht anders, wie der Biene jede Blume, um Honig zu sammeln.

Welchen Reichthum nun sammelt eine solche Seele für die Ewigkeit, während alle irdischen Männer des Reichthums, wie der Psalmist singt, nichts in ihren Händen finden. — Ein Gerechter dieser Art verdoppelt gleichsam sein Leben, da der Sünder von fünfzig Jahren kaum ein Jahr des moralischen Alters zusammen bringt.

Wie vieles ist daher daran gelegen, das kurze Menschenleben fruchtbar für die Tage der Ewigkeit zu machen; das ist, die Gnade, die Tugend und die Tugendwerke zu verdoppeln! O möchten doch alle Menschen mit heiligem Wucher so klug seyn, wie die Kinder der Welt; möchten sie doch von der Ameise, wie der weise Mann sagt, lernen, für den Winter der Ewigkeit zu sorgen! Möchten sie doch lernen, wie Christus sagt, zu arbeiten, so lange es Tag ist. O, ruft Paulus, nun ist die angenehme Zeit, nun sind die Tage des Heils! Lasset uns also Gutes wirken, da es Zeit ist. Lasset uns recht viel Gutes wirken, — dabei aber nicht gemeines Gute, sondern veredeln wir auch die Tugend.

Zweiter Theil.

Bleiben wir also noch immer beim Gleichnisse eines Gartens stehen, und sehen, wie der Gärtner nicht zufrieden ist, die meisten Gattungen von Pflanzen und Obstsorten zu haben; — nein, er will auch die besten jeder Art haben; und so sollen und können auch wir die besten Tugendwerke pflanzen und erndten, nur mit dem Unterschiede, daß wir solche eben nicht über Meer brauchen kommen zu lassen; wir finden sie nahe bei uns, wenn wir sie nur kennen, solche im Gegenstande und in der Art veredeln.

1) Ich sagte: wir müssen sie veredeln im Gegenstande, oft gar verwechseln. Ein Gärtner pfropft auf den wilden Stamm, wenn er nur gleicher Natur ist, die edelste Frucht, die er haben kann, und weiß durch die Vermischung des Samenstaubes aus der mattesten Blume eine Seltenheit zu bilden, wie ein Chemiker aus den gemeinsten Stoffen die kostbarsten Geister und Arzneien. Und so verhält es sich auch im sittlichen Leben. Dies verstund trefflich die heilige Theresia, diese seraphische Lehrmeisterin der Vollkommenheit. Von der untern Stufe einer in frühern Jahren etwas eiteln Klosterfrau stieg sie bis unter die Heiligen erster Größe — ja bis zur Mutter der Heiligen; dergestalt, daß sie endlich das

Gelübde ablegte, immer das Vollkommenste auszuüben; wahrlich, ein schweres, aber für eine liebende Seele leichtes Gelübde. Es gehört aber Klugheit, von welcher sie voll war, dazu, um zu beurtheilen, was als Mittel zum Zweck vollkommener sey. So ist Fasten besser als Essen, — aber nicht allzeit, — apostolischer Seeleneifer besser als Einsamkeit, — aber nicht für jeden, — Geißelstreiche besser als Rekreationen, oft aber umgekehrt, — beten besser als arbeiten, oft aber auch besser arbeiten als mündlich beten, — Stillschweigen besser als Ansprache, — nicht aber zu allen Zeiten. — Darum sagte ich oben, das Pfropfholz muß gleicher Natur seyn; Kirschen lassen sich nicht auf einen Apfelstamm, und Oliven nicht auf eine Distel pflanzen.

Willst du also deine Tugendwerke veredeln, so sieh zu, was in Rücksicht des innern Werthes wirklich edler, und in Rücksicht der Umstände vereinbarlich ist. So ist in der nämlichen Gattung das beschauliche Gebet edler, als das mündliche; Jungfrauschaft edler, als eheliche Keuschheit; Seelsorge edler, als andächtige Ruhe; Gehorsam besser, als Schlachtopfer. Mit einem Worte: Denke mit Vernunft und Religion nach, prüfe dein Herz und deine Lage, und du wirst vieles finden, was du verbessern kannst. Der Künstler sucht seine Kenntnisse auszubreiten, sogar der Handwerker sucht seine Sache weiter zu bringen; warum sollten wir bei der Kunst aller Künste, bei der Heilsbeflissenheit nur auf der untersten Sprosse stehen bleiben? Sucht doch der Gärtner durch sorgfältige Pflege auch in nördlichen Gegenden die Früchte des heißen Indiens zu ziehen, um auf die Tafel des Fürsten solche aufzutischen; warum sollten wir dem König der Könige nur gemeine Gaben bringen? Gieb aber Acht

2) auf die Art, wie man zu Werke geht. — Der Gärtner wählt für die besten Früchte den besten Platz, den besten Grund. So ist es: Willst du edle Früchte der wahren Tugend bringen, sieh zu, ob du den rechten Ort, den rechten Boden gewählt hast..... Läßt sich der schädliche

oder gefährliche Ort ändern, so folge dem heiligen Arsenius, der den kaiserlichen Hof mied, und der Stimme Gottes folgte, die ihm sagte: Fliehe — schweige — und ruhe. Läßt sich der Ort nicht oder schwer ändern, so trage Geduld, und suche für dich und andre so viel Gutes zu wirken, als du kannst, wie Theresia, die in einem regelwidrigen Kloster alle Mitschwestern heiligte, oder wie Ignatius, der bei seiner Bekehrung vor der Stiftung seines Ordens das verdorbenste Kloster wählen wollte, um daselbst Gutes zu verbreiten. — Ueberhaupt läßt sich ja auch ein schlechter Boden urbar machen, wenn er nur Sonne hat.

So sucht der Gärtner die Sonne, ja er verdoppelt ihren Strahl durch das Glas und die Düngung. — Deine Sonne im Garten der Seele ist die Gnade Gottes; verdopple sie, wie oben gesagt; hüte die zarten Knospen und Zweige vor den Nachtreifen der sittlichen Kälte, vor dem Ungeziefer der läßlichen Sünde. — Nähre und stärke sie mit den heiligen Sakramenten; begieße sie mit den Thränen der Liebesreue, bitte Gott zur Zeit der Trockenheit um den Thau und Regen, um die Salbung seines Trostes und Beistandes. — Dann aber auch bediene dich fleißig des Messers. — Der Gärtner entfernt die Dörner, die falschen oder überflüssigen Zweige, die versteckten Raupennester; die schwachen Bäume besetzt er mit einem Pfahle gegen Stürme und Ungewitter; kurz, er giebt Acht auf alles, was ihm schaden oder nützen kann. — Nie aber glaubt er genug gethan zu haben, und wenn er das Unkraut jätet, so fängt er vorne wieder an, wenn er kaum hinten fertig ward.

So verhält es sich wieder mit den Pflanzen der Tugend: Mattigkeiten, Krankheiten, Ungeziefer, neue Keime der Wildheit zeigen sich von allen Seiten; und nur eine stete Sorgfalt, eine unausgesetzte Wachsamkeit auf das Herz sind erfoderlich, die gesammelten Tugendschätze behutsam zu bewahren.

Das Messer der Abtödtung, das Jäten durch öftere Gewissenserforschung, die öftere Beichte sind unumgänglich noth-

wendig, um die Reinigkeit der Seele zu erhalten, und die Früchte der Tugend zu veredeln.

Schlüßlich aber hütet sich nach der sorgfältigsten Pflege der kluge Gärtner vor den Räubern; und diese stehlen gewöhnlich im Herbste, wenn man erndten will; — so lauern die Straßenräuber nur Abends beim Heimgehen; und die Seeräuber fallen nur jene Schiffe an, welche reich beladen nach dem Hafen fahren. — Trauriger Zustand! nach jahrelangen Bemühungen auf einmal seiner ganzen Habschaft sich beraubt zu sehen. — Und doch ereignet sich dieses nicht selten bei mancher Seele, die ihre Jugendjahre, das Noviziat der Tugend standhaft aushielt, die Wege des Herrn mit Freude lief, zum Muster der Erbauung diente. Aber — ach, leider! noch wie Salomon in späten Jahren die grauen Haare schändete: anfangs zeigt sich dieser Unfall durch falsche Sicherheit, dann durch Lauigkeit, dann durch gewisse Perioden des Standes, der Zeiten, des Ortes, wo man sich Freiheiten und Ausnahmen erlaubt, und so nicht weiter kömmt, oder gar zur Tiefe hinabstürzt. Schreckbar ist solcher Fall, und ein Jubel für die Hölle; ein solcher steht schwer wieder auf, denn ein Mann fällt härter als ein Kind, welches Paulus betheuert, wenn er sagt: Es ist unmöglich, nämlich äußerst schwer, daß der, welcher einmal erleuchtet war, wieder zur Buße aufstehe. Mißmuth vor neuen Beschwerden, Schamhaftigkeit der Entdeckung, Mißtrauen auf neue Gnade, und endliche Verzweiflung sind das traurige Loos des Unglücklichen. Wer also steht, der sehe zu, daß er nicht falle; wer liegt, der stehe auf, wer geht, der laufe, wer läuft, der ringe zur Rechten und zur Linken, damit er seine Tugend verdopple, veredle, und zum ewigen Leben bewahre. Amen.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Lebensregel.

O si cognovisses et tu, et quidem in hac die tua.

O wenn auch du es doch erkannt hättest, und zwar an diesem Tage, der noch dein ist. Luk. 19, 42.

Eingang.

Wenn je eine Stadt Gelegenheit hatte, Gutes im vollsten Maaße zu wirken, so war es Jerusalem; ja es ist offenbar, daß Gott eben diese Stadt zum Muster seines Verfahrens gegen jede Seele wählte: Patriarchen hatte sie zum Beispiel, Propheten zur Warnung; den Sohn Gottes selbst zum Lehrer; aber die Patriarchen wurden vergessen, die Propheten gesteinigt, Jesus gekreuzigt. — Noch verschonte die väterliche Güte vierzig Jahre, bis zu den Tagen des Titus, eines Sohnes des Kaisers Vespasianus, bis endlich das Maaß seiner Gräuel voll war, der Zorn des Herrn entbrannte, es zu Boden geschleift und seine treulosen Bewohner gemäß der Weissagung des Moses in alle Welt als Zeugen der Rache Gottes zerstreut wurden. — Thränen, göttliche Thränen kostete dieses selbst gewählte Unglück dem liebevollsten Herzen Jesu. — O wenn auch du es erkannt hättest, und zwar an die-

sem Tage, der noch dein ist, seufzt er, und so zu jeder Seele; auch zu dir, mein Freund!

Noch sind diese Tage, wo ich an Christi Statt zu dir rede, wo du dieses hörst, wo du dieses liest, — die deinigen, bald — bald kommen Tage, und sie werden nicht mehr dein seyn. — O so benütze denn doch von ganzem Herzen, von allen Kräften diese angenehme, diese fruchtbare Zeit; setze dir, nachdem du so manche gute Anschläge bisher machtest, von heute an eine Lebensregel fest. — Entschließe dich, damit du eines männlichen Schrittes die Pfade der Tugend wandelst, heute, an dem Tage, der dein ist, zu einem neu gewählten Leben. — Das ist:

Wähle deinen Beruf, erster Theil;
sey zufrieden mit deinem gewählten Beruf, zweiter Theil;
ordne deinen Beruf, dritter Theil.

O möchtest du dieß erkennen und befolgen! —
Merke auf die Stimme Gottes!

Erster Theil.

Wenn der Mensch alles Mögliche zu seiner innern Besserung gethan hat, so geht es auch an das Aeußere, statt daß viele eher am Aeußern, als am Innern arbeiten. Unter die Anstalten zum Aeußern, und somit zugleich zum Innern, gehört denn ohne Zweifel die Auswahl des Berufs. Bei Vielen hat die Wahl gewissermassen nicht statt. Es geht, so zu sagen, so ganz natürlich und doch durch geheime Leitung übernatürlich mit ihnen zu, dergestalt, daß sie fast nichts anders seyn zu können scheinen, dabei beruhigt im Kreise ihrer Familie und Verhältnisse leben. Die Weisheit, Allmacht und Güte Gottes wandeln hier unbegreiflicher Weise mit der menschlichen Freiheit und Ordnung des Ganzen und seiner Theile. — Denn nichts geschieht, sagt der große Augustin, was nicht vom Hofe des größten Königes befohlen oder zugelassen ist. — Nichts, gar nichts im Reiche der Natur und der Gnade.

Alles, was gemacht ist, das ist durch das Wort gemacht. Joh. 1. — Den Kleinen und den Großen hat der Herr gemacht, und er trägt gleiche Sorge über jeden, B. Weish. 6., dergestalt, daß kein Haar von seinem Haupte fällt, weil sie alle gezählt sind, Luk. 21., denn der, welcher den Engel erschaffen, schuf auch den Wurm (Aug.), und wachet so über das Einzelne, wie über das Ganze. (Greg.)

Indessen giebt es doch Stufen von einem gemeinen und höhern Beruf. — Der gemeine ist jener des Menschen, der höhere des Christen, der höchste jener des Standes nach den Graden der Vollkommenheit. Von den zwei ersten kann keine Rede seyn, ob man diesen zu wählen habe, — aber in Rücksicht des dritten Berufes nämlich zu einem gewissen Stande ist Umsicht, ist Gnade, ist Gebet nöthig.

Umsicht ist nöthig, damit man sich nicht zum Schaden des Leibes und der Seele selbst betrüge, sogar andern zur Last, zum Verderben, zum Aergerniß nicht werde. Personal- und Lokal-Umstände, Verhältnisse der Leibes- und Seelenkräfte, der Zeiten, der Familie, kurz aller Umstände sind genau zu prüfen, besonders wenn der erfolgte Entschluß nicht leicht mehr zu ändern ist, damit man nicht wie der kleine David im Harnisch des Sauls seufze: Ich kann es nicht tragen, oder, wie der gezwungene Simon von Cyrene, nicht vom Kreuze hinweglaufe.

Gebet ist nöthig; denn ein jeder, sagt Paulus, 1. Korinther 6., hat eine eigne Gabe, der eine diese, der andre jene. — Um Gaben aber muß man bitten, damit das Licht in uns nicht Finsterniß werde, wie Christus sagt. Um so mehr aber muß man bitten, da die Auswahl des Standes mit Seelengefahr, wenn sie nicht geräth, verbunden ist. Gewiß ist es, daß Gott von Ewigkeit alles Gute verordnete, jedem seinen Standpunkt festsetzte, mithin auch ein gewisses Maaß seiner Gnade diesem Stande für diese Person anheftete. Tritt nun der Erwählte widerrechtlich

aus seiner Sphäre, so thut er das, was er einem Uhrmacher leistet, wenn er ein Rad versetzt; freilich wohl hinkt das Gleichniß, und Gott weiß aus Bösem Gutes zu lenken; sogar will Paulus, daß, wenn man auch seinen Beruf verfehlte, man machen solle, daß man berufen werde; aber man erhält doch jenes Pfund nicht, wie im vorgesteckten Berufe; man wuchert etwa nur mit zwei Talenten, anstatt mit fünfen, um fünf andre zu gewinnen. Sollte demnach die willkürliche Nichtwahl des Berufs in der Regel auch die Verdammniß nicht so oft zur Folge haben, so hindert sie doch das größere Verdienst zum ewigen Leben, und verbittert das zeitliche Leben, indem man in vorfallenden Standeskreuzen und Versuchungen des Trostes beraubt ist, mit Gott und wegen Gott diesen Stand gewählt zu haben. Ein Kind, das an der Hand des Vaters sich leiten läßt, stürzt nicht in die Grube, so lange, bis es sich losreißt, und mit schwachen Füßen allein hinlaufen will, wohin es will.

Diese Regel galt besonders in den verlebten Zeiten, wo man die Wahl zwischen dem geistlichen und weltlichen Leben hatte; da aber diese nicht so sehr mehr besteht, so gilt sie doch in Rücksicht des Ehe- und ledigen Standes, des Wittwenstandes, des Nahrungsgeschäftes, der Einsamkeit oder des Umganges, und täglicher Vorfälle und Verhältnisse des menschlichen Lebens.

Es bleibt also immer richtig, den Beruf, wenn man frei ist, mit Umsicht, Gnade und Gebet zu wählen, — mit dem gewählten aber sey man zufrieden.

Zweiter Theil.

Ein jeder wandle nach dem Berufe, worein ihn Gott gesetzt hat, mahnt jeden aus uns der Völkerlehrer Paulus. — Stellen wir uns demnach zufrieden in Ansehung unsers gewählten oder gar von Obern verordneten Standes; seyen wir zufrieden

1) in Ansehung der Verschiedenheit der Stände. — Der

Mensch ist eine kleine Welt, sagen die Philosophen, er kann also so wenig wie unsre Welt, wie ein Planet, wie ein Cherub des Himmels seiner Vorsehung entgehen. So wenig eine Mutter ihres Eingebornen vergißt, so wenig werde ich eurer vergessen, sagt Christus zu einem jeden, zum Fürsten wie zum Bettler, zum Weltlichen wie zum Geistlichen. — Gott sah alles, was er gemacht hatte, heißt es Gen. 1., und es war sehr gut; — gut zu seiner Vorsehung, gut zum Ziel eines jeden Einzelnen. — Denn der Herr hat alles, was er wollte, selbst gemacht, singt der Psalmist, Ps. 113. Alles aber, was wohlgefällig in seinen Augen ist, das geschehe, sprach Heli, ohnerachtet ihm vom kleinen Samuel der Untergang seines Hauses vorgesagt war.

Eine der Hauptprüfungen eines wahrhaft Frommen sey also die gänzliche Ergebung in den Willen Gottes. — Gott dienen heißt seinen Willen vollziehen, und der also, welcher mit stiller Gelassenheit den Willen des Herrn thut, mit allen Vorfällen zufrieden, mit Hiob sagt: Der Name des Herrn sey gebenedeit, der ist ein wahrer Diener Gottes, er schläft wie Christus im Ungewitter, wie ein Säugling an der Brust der Mutter, die für ihn wacht, er genießt den sanftesten Frieden, er ist selig, besitzt das Erdreich, und wenn er nach seinem Stande sittlich gut lebt, so ist ihm der Himmel gewiß.

Hievon zeugen uns die Beispiele der Heiligen; Ottone, Heinriche, Ludwige, Leopolde werden Heilige als Kaiser, Sebastiane, Mauritien rc. als Soldaten, Isidore als Bauern, Armellen und Nothburgen als Mägde, Paulen und Marcellen als Wittwen, so viele und vielleicht die meisten als Bürger, Handwerker und Taglöhner. Eins ist es, welche Rolle einer auf dem Theater spielt, wenn er sie nur, wie der sterbende Kaiser Vespasianus sagt, wohl spielt. Auf einem Bilde werden kleine und große, auffallende und im Schatten stehende Personen vorgestellt, und jedes dient zum Zwecke des Malers, macht zusammen ein harmonisches Ganzes.

In welch immer einen Stand dich also die Vorsehung versetzte, sey zufrieden mit der Anordnung des allmächtigen, weisesten, gütigsten Vaters, der es so und nicht anders zum Zweck des Ganzen und Wohl des Einzelnen wollte.

2) Sey denn auch zufrieden in Ansehung deiner Bedürfnisse. — Damit du Vieles habest, gewöhne dich, wenig zu bedürfen, sagt der christliche Seneca; sey wie einer, der alles hat, und nichts besitzt, räth Paulus allen Gläubigen. — Sorget nicht für den morgigen Tag, seyd nicht ängstig wie die Heiden, was ihr essen oder trinken sollet, oder womit ihr euch bekleidet, denn euer himmlischer Vater, der euch liebt, weiß, daß ihr alles dessen bedürfet. Betrachtet die Lilien auf dem Felde, sie erndten und mähen nicht, und doch sind sie weit prächtiger geziert, als Salomon in seiner Herrlichkeit, lehrt uns Christus. Ihr Kleingläubigen, warum fürchtet ihr euch? Ich bin bei euch; suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch zugeworfen werden. — Wisset ihr denn nicht, wie ich mit fünf Broden siebentausend Menschen speiste? Wisset ihr nicht, wie alle Haare eures Hauptes gezählt sind, daß ihr mehr werth seyd, als viele Sperlinge, deren keiner ohne den Willen Gottes auf die Erde fällt? Wisset ihr nicht, daß ihr mit all eurer Sorgfalt keinen Zoll eurer Größe zusetzen könnet?

Um des Himmels willen, wer wird bei solchen Ausdrücken des allmächtigen Wortes Gottes noch zagen, wer ohne Gotteslästerung zweifeln? Aber eins ist nothwendig: sey mit wenigem zufrieden. Wenn wir nöthige Speise und Kleidung haben, sagt Paulus, so seyen wir beruhigt. Gott warf der sündigen Eva kein seidenes Kleid, sondern ein Thierfell zu; er speiste die Hungernden in der Wüste nur mit Einer Speise, dem Manna; Christus sättigte seine Nachfolger mit Brod und Fischen; Wasser und Luft giebt der Schöpfer ohne Zoll, nur das Ueberflüssige kostet Anstrengung.

3) Sey denn auch übrigens zufrieden mit allen Kreuzen und Widerwärtigkeiten deines Standes, sogar mit scheinbaren Gefahren der Seele; ich sage mit scheinbaren, nicht mit wirklichen. — Als Menschen, als Christen, als Sünder sind wir zum Stand der Buße, und folglich des Kreuzes und der Widerwärtigkeiten verdammt; — wende dich nun, wohin du willst, sagt Thomas von Kempen, so wirst du nicht den vollkommenen Frieden, außer im Kreuze, finden — ja auf dem Throne wie in der Hütte, im weltlichen und geistlichen, im ehelosen und ehelichen Stande, im Umgange mit Menschen, und in der Einöde, bei Frommen und bei Gottlosen. — Denen aber, die Gott lieben, sagt der Psalmist, hilft alles zum Guten. Nichts sondert sie ab von der Liebe Gottes; Trübsale und Angst, Verwirrung der Zeiten, Friede und Verfolgung der Kirche, sind ihnen gleiche Mittel zum Dienste Gottes; die offene Straße wie die Einöde sind für sie der Pflanzgarten der Paradiesblumen.

Selbst die Gefahren der Seele, wenn sie solche nicht, wie Dina, aufsuchen, sondern, wie Susanna, zu solchen aufgesucht werden, sind für sie eine Erndte von Palmen.

Indessen begreifen nicht alle dieses Wort, sondern nur jene, denen es gegeben ist; findest du dich zu schwach, so fliehe, wie Antonius und Arsenius; prüfe dich selbst mit Gebet und Beirath deines Führers, deiner Obern; verändere, wenn diese wollen, deinen Stand, deinen Ort, dein Geschäft, deine Umstände; versetze dich in eine Lage, wo du wirklich ungehindert, aber nimmer so süß, so gemächlich, so irdisch, so vermeintlich paradiesisch deinem Gott dienen mögest. — Dann aber ordne deinen Beruf.

Dritter Theil.

Schon in einer vorhergehenden Rede ward von der Ordnung etwas gesagt, und hier kommen einige nöthige Zusätze. Außerordentlich viel kömmt es darauf an, mit Ordnung zu wirken; ja man kann behaupten, daß da, wo Ordnung herrscht,

auch viel Gutes geschehe. Um nun in diesem Punkte nichts zu verfehlen, dienen folgende Anmerkungen.

Erstens bestimme nach dem gewählten Beruf, wenn es dir frei steht, und du das Glück nicht hast, geführt zu werden, — bestimme dein Geschäft in was immer für einem Stande, — laß etwas deine Hauptsache seyn, dem du dich mit ganzer Seele widmest; so viel dir möglich ist, denke darauf, daß diese Hauptsache dir selbst als Mittel diene, zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen zu wirken, und hüte dich ja, ein Geschäft zu treiben, welches an sich geeignet wäre, dich oft vom Andenken Gottes abzuleiten. — Der Verfasser dieser Reden kannte als seinen besten Freund einen Bürger, der im zweiundvierzigsten Jahre nach seiner Generalbeichte von der Lungensucht, am Rande des Todes, auf das Versprechen, sich ernstlich zu bessern, augenblicklich gesund ward. Er hielt Wort, lebte so auffallend heilig, daß der Verfasser kein Bedenken trug, sein thaten- und bußreiches äußerst seltsames Leben nach seinem Tode, der erst im fünfundsechzigsten Jahre seines Alters erfolgte, aufzuzeichnen, — aber was das seltsamste war — er entschloß sich, ein Gastwirth zu werden, weil er glaubte, in dieser Eigenschaft nach seinem Stande am meisten Gutes wirken zu können, so wie er es wirklich that, und bewies, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten helfe.

So mache denn auch du es: sinne auf dein Hauptgeschäft, und übe dasselbe pünktlich in strenger Verbindung der Standespflichten mit denen der Religion, und sey versichert, daß alle Dinge wie der frommen Magd Armella dir dienen können, dich an Gott zu heften, oder wie die heilige Magdalena von Pazzis, die unter dem Brodbacken und den Küchenarbeiten gewöhnlich verzückt war.

Zweitens hüte dich so viel als möglich vor überhäuften Geschäften, vor verwickelten Händeln, welche dir das Herz rauben, deinen Kopf verwirren, ja dich gleichsam zu einem Märtyrer der Welt machen.

Beschränke deinen Umgang auf wenige und zwar ordent-

liche Menschen, bei welchen der Geist Nahrung empfängt und das Herz erweitert wird.

Drittens und hauptsächlich mache dir eine Lebensregel; diese aber sey vernünftig, christlich, kurz und standhaft. Sie enthalte Hauptvorsätze, Hauptmittel, Hauptübungen. — Begleite solche mit einer Jahres-, Monats-, Wochen- und Tagsordnung, — gehe nicht leicht von etwas Wesentlichem ab, laß dich nicht leicht stören; ändere nicht ohne Noth daran.

Zuletzt prüfe dich selbst durch das Vorsichtsexamen, Privat- und Abendexamen. — Das Vorsichtsexamen besteht darin, daß du Morgens nach deinem Gebete, nach der kurzen Betrachtung, dir vornehmest, wie du dich in diesem oder jenem Geschäfte mit Anstand und Seelennutzen benehmen, wie diese Versuchung überwinden, dieses Gute üben wollest. — Laß dir nur diese goldene Morgenstunde nicht rauben, wovon der Tag abhängt.

Das Privatexamen besteht darin, daß man Mittags sich über seinen Hauptfehler prüfe, und neue Vorsätze über die Haupttugend mache.

Das Abendexamen durchgeht den ganzen Tag — alle Gedanken, Worte, Werke, Unterlassungen und Unvollkommenheiten des Guten, welches man mit Reue, Vorsätzen und Gebet beschließt.

Wer wird nun zweifeln, daß, wenn man so seinen Beruf wählt und ordnet, man gleichsam seine Natur verwandelt, heilig lebt, und selig stirbt, welches unser einziges Ziel, Streben und Ringen seyn soll, in der Stunde, die noch unser ist. Amen.

§. II.

Mittel der Erleuchtung.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von guten Führern.

Amen dico vobis, descendit hic justificatus in domum suam ab illo, quia omnis, quia se exaltat, humiliabitur, et qui se humiliat, exaltabitur.

Wahrlich ich sage euch, dieser gieng vor jenem gerechtfertigt nach Hause; denn ein jeder, der sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden. Luk. 18, 14.

Eingang.

Ein gewaltiger Unterschied zeigt sich in der Wesenheit und in den Stufen der Gerechtigkeit, so, daß Christus so nachdrücklich sagt: Es sey denn, daß eure Gerechtigkeit größer sey, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, sonst werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel. — In der Wesenheit ist sie verschieden, denn der Pharisäer hatte gar keine wahre Tugend, indem er solche durch die Hoffart zerstörte. — In den Stufen ist sie

verschieden, wie es sich an allen Gerechten zeigt, die wie die Sterne sich von einander unterscheiden.

Da es dir, Neubekehrter! nun darum zu thun ist, eine hohe Stufe der Gerechtigkeit zu ersteigen, so ist es, wie du längst weißt, meine Absicht, dich auf der Leiter Jakobs von einer Sprosse auf die andere zu führen. — Oder besser: laß dich führen von deinem Gewissensrathe; demüthige dich vor ihm, damit du nicht erniedriget werdest. Mit einem Worte: Ich rede von der klugen Auswahl eines Seelenführers.

Die Nothwendigkeit, einen guten Seelenführer zu wählen, bringt der erste Theil;

die Eigenschaften, um ihn zu kennen, der zweite Theil.

Erster Theil.

Wichtige Geschäfte werden von klugen Menschen mit Ernst betrieben. — Nun aber

1) giebt es kein wichtigeres Geschäft, als die Wahl eines guten Seelenführers; — denn es ist kein Geschäft so wichtig, als das Geschäft des Heils. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Es hängt aber von der Wahl eines guten Beichtvaters die Seligkeit ab. Wenn der Blinde einen Blinden zum Führer nimmt, so stürzen beide in eine Grube. Wenn der Kranke einen unerfahrnen Arzt wählt, so kömmt er gewiß um. — Nicht umsonst macht Christus die falschen Propheten kennbar; nicht umsonst warnt er, sich vor ihnen zu hüten. — Der Priester als Seelenführer ist zur Auferstehung und zum Falle und Untergang, und er ist gewiß eines oder das andre.

Wie viel lag dem israelitischen Volke an Moses, wie viel den Makkabäern an ihrem Heerführer Judas, wie viel ist jedem Kriegsheere an seinem Anführer gelegen! und dennoch muß der Seelenführer dich nicht gegen sichtbare, sondern gegen unsichtbare Feinde anführen. Wie viele Gefahren, wie viele Hindernisse, wie viele Anfälle stoßen dir auf dem Wege

des Heils auf? Wenn sie dein Führer nicht kennt, nicht vorsieht, dich nicht warnt; wenn dieser dein Arzt kein Mittel weiß oder hat, die Wunden deiner Seele zu heilen; wenn er gar dein heimlicher Feind ist; muß nicht selbst das Bußgericht, deine Aufrichtigkeit zu beichten u. s. w. dir zum Falle werden?

Denn, wenn dein Beichtvater nicht so ist, wie er seyn soll, so wird er sich niemals die Mühe geben, sowohl dich recht zu erkennen, als auch dich dir selbst zu erkennen zu geben; er wird, wenn es weit kömmt, sich damit begnügen, das Aeußerliche an dem Becher und an der Schüssel zu säubern, Matth. 23., nämlich durch die Aufhebung nur der großen und auffallenden Sünden; das übrige aber wird er mit Staub und Unflat besudelt seyn lassen, statt daß er nach dem Ausspruch Jesu Christi zuvor das Inwendige reinigen sollte, damit das, was außen ist, sauber werden möge. Er wird dir mit der Hoffnung schmeicheln, daß du lebendig seyest, wo du wirklich todt bist; er wird dich zur Kommunion antreiben, und dich solchergestalt immer mehr und mehr in den Abgrund stürzen, aus welchem du durch dein ganzes Leben vielleicht nimmermehr herauskommen wirst. Er wird deine Rückfälle in die Sünde sehen und anhören, ohne sich darüber zu entsetzen, und er wird dir weder die schrecklichen Folgen derselben, noch daß du nur eine falsche Gerechtigkeit besitzest, jemals begreiflich machen. Du wirst endlich dahin streben, ohne daß du weder unschuldig noch bußfertig gewesen bist. — Schließe hieraus, wie unsinnig es gehandelt sey, wenn man, wie es viele zu thun pflegen, bloß auf geradewohl den ersten besten zum Beichtvater nimmt.

Wenn du ja in zeitlichen Vortheilen einen Rath oder einen Arzt bedarfst, so erkundigest du dich um den geschicktesten; warum nicht weit mehr um den Seelenrath oder Seelenarzt? Dingest du eine Magd, einen Knecht, so wählest du, so viel möglich, die besten, und du solltest bei der Haushaltung deiner Seele gleichgültig seyn? — Wie bedächtlich verfuhren die

Apostel bei der Wahl des heiligen Matthias, der sieben Diakonen, sogar der Diakonissinnen oder Wittwen; — und dir sollte der erste beste Beichtvater, der Geleitsmann zum Himmel oder zur Hölle, gut genug seyn? — Besonders

2) da man nie leichter, als in dieser Wahl, sich irren kann. Warnet uns darum nicht Christus: Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafspelzen kommen, lange Gebete lügen, und die Häuser der Wittwen verzehren? Wie leicht ließ sich sogar ein Prophet von einem Lügenpropheten hintergehen? 3. Kön. 13. Werden nicht am Weltende dergleichen Lügner auch, wenn es möglich wäre, die Gerechten verführen? Wie behutsam betastete Isaak den verstellten Jakob? Wie bedenklich fragte Tobias den Engel Raphael um sein Geschlecht, Namen und Wohnort, bevor er seinen Sohn mit auf die Reise gab? Wie sorgfältig fragten die Magier nach dem verlornen Stern und nach Christus, und waren es nicht selbst Priester, die ihnen zwar den Weg zeigten, aber selbst nicht hingiengen, sogar das Volk Gottes von der Kenntniß Christi abzogen?

Traurig sind diese Bemerkungen, und doch sind sie nothwendig; denn

3) ein Fehler in der einmal gemachten Wahl eines Beichtvaters ist nicht so leicht gut zu machen.

Es hindert das Ansehen des Priesters; eine gute Seele zweifelt kaum an ihrer richtigen Führung; Schüchternheit, Blödigkeit, Unwissenheit begleiten ihre Schritte von und zu einem Manne, der oft nichts weniger als Geistesmann ist, um eine heilsbegierige Seele auf für ihn selbst fremden Wegen zu leiten.

Oft ist es wegen gewisser Verbindungen moralisch unmöglich, einen andern zu nehmen; es erregt Aufsehen bei andern, bei Eltern und Freunden; es kränkt die Ehre des Verlassenen, und erzeugt Verlegenheit, wieder etwa zu irren; und wenn man wechselt, so giebt es in Hinsicht der Vollkommenheitslehre andere Grundsätze, andere Pläne, nicht anders, als

wenn man mehrere Baumeister, mehrere Aerzte wählt. Es bleibt also richtig, was der geistreiche Avila, was die heilige Theresia, was der heilige Salesius desfalls behaupten, nämlich, man solle aus Tausenden einen wählen. — Um nun diesen zu finden, mußt du die Eigenschaften der Seelenführer kennen.

Zweiter Theil.

1) Betrachte vor allem die Eigenschaften eines bösen Führers. — Der Miethling, der Lohnhirt, der nur seine Vortheile sucht, betreibt, benützt, ist nach der Lehre Jesu kein guter Hirt. Der Apostel foderte alle auf, ob er von jemanden Gold, Silber, Kleidung ꝛc. verlangt habe, oder jemand durch Eigennutz lästig gefallen wäre. O der gute Hirt, der für seine Brüder Fluch seyn wollte, und sich selbst durch Handarbeit ernährte, um nur andere lehren und führen zu können! Aber den eigennützigen Seelenführer, der Geschenke fodert und annimmt, werden die Geschenke nicht auch diesen Weisen mit offenen Augen blind machen, und die Worte der Gerichte verkehren? 5. B. Mos. 16, 19. Werden sie nicht die Augen weiser Richter verblenden, und ihrem Munde einen Zaum anlegen, wodurch sie verstummen, und die Bestrafung unterlassen? Ekkl. 20. Wenn ein Mann mit einem goldenen Ringe und herrlichen Kleide zu ihm käme, zugleich aber käme auch ein Armer in einem schmutzigen Kleide, wird er nicht auf denjenigen sehen, der mit dem herrlichen Kleide angethan ist, und sagen: Setze du dich hieher! zu dem Armen aber: Stehe dort! ꝛc. Jak. 2, 2. — Sieh also, der Eigennützige ist kein guter Führer; nicht der Armen, die er verachtet, nicht der Reichen, bei denen er nur seine Vortheile sucht. Darum spricht der Herr: Sie haben mich bei meinem Volke um eine Hand voll Gerste und ein Stück Brod entheiliget, damit sie die Seelen töd-

teten, die nicht sterben sollten, und das Leben denen versprochen, die nicht leben sollten. Ezech. 13. Sie haben zweierlei Gewicht und zweierlei Maaß, die vor Gott ein Gräuel sind. Sprüchw. 20, 10. Ein solcher Seelenführer aber hat keinen wahren Beruf, keine Sendung von oben herab; er geht nicht durch die Thüre in den Schafstall, sondern wie ein Dieb bringt er anderswo ein; er hat den Geist Jesu nicht; er ist irdisch, fleischlich gesinnt; er lebt, denkt, spricht, kleidet sich nach der Welt, nicht nach den heiligen Vorschriften der Kirche; er handelt frei in seinem Umgange, frech in seinen Reden und Gebärden; er ist in übelm Rufe, und hat kein gutes Zeugniß vom Volke Gottes für sich. Er ist ein Feind der Einsamkeit, der Arbeitsamkeit; — ein Freund des Spieles, der Ergötzlichkeiten, der Besuche; er ist locker und gelinde, giebt Friede, wo nicht Friede ist, nennt das Schwarze weiß, und das Weiße schwarz. — Er unterschiebt dem Sünder Ruhepolster, und bekümmert sich um die Besserung des Sünders so wenig, als der Lohnhirt um das Wohl seiner Schafe, die ihn nichts angehen.

2) Hingegen sind die Eigenschaften eines guten Führers ganz andre, die Paulus seinem Timotheus, und Christus allen seinen Jüngern einschärft.

Ein Beichtvater sey in der Vergebung der Sünden nicht zu strenge, noch zu leicht, damit nicht entweder eine zu große Strenge den Sündern allen Muth benehme, oder eine gar zu weit getriebene Gelindigkeit ihnen nur desto mehr zum Sündigen Anlaß gebe; er muß die Art und Weise verstehen, wie man Seelen, die Gott aufrichtig suchen, ihm zuführen soll. Er soll mit allen Tugenden erfüllt, und von allen Hauptfehlern frei seyn; seine eignen Werke sollen von der Liebe, die er zu Gott trägt, Zeugniß geben. Seine Wissenschaft soll so fest gegründet seyn, daß er nie Gefahr läuft, weder sich noch andre in Irrthum zu führen; er soll niemand schmeicheln; die Lobsprüche, die man ihm beilegt, verachten, im Guten standhaft und unbeweglich bleiben, und Gott allen Dingen vor-

ziehen. Kurz, er muß ein wahrer Geistesmann seyn, und die Gabe, Geister zu unterscheiden, besitzen; er sey nicht zu jung, sondern durch Erfahrung geprüft, von gesetztem Wesen und tiefen Kenntnissen der Wege Gottes mit seinen Heiligen; er sey kein modischer Schwindelkopf, der alles erhabene von Tugend und himmlischen Heimsuchungen der Seele verwirft; aber auch nicht überspannt, der jedem Geiste glaubt. — Er führe die Seele nach dem Gehorsam auf den Wegen Gottes, und hüte sich, in Familien- und Hausangelegenheiten sich zu mischen, oder gar der vertraute Hausfreund zu werden.

An diesen kurzen Regeln ist alles zu deinem geistlichen Fortkommen gelegen; denn der gewöhnliche Weg, den Gott bei der Bekehrung der Seelen geht, besteht nicht in den Bewegungen der Gnade allein, sondern auch in der Leitung eines guten Führers, die mit diesen Bewegungen der Gnade vereinigt ist. Dieser Anführer muß die Seelen zu ihren Pflichten anhalten; er muß ihnen die Gefahren anzeigen, ihre Buße anordnen, sie vor den Ausschweifungen bewahren, von den Gelegenheiten entfernen, und ihnen die Heilungsmittel vorschreiben, die sich für ihre Krankheiten schicken; indessen kann man doch sagen, daß der Beistand eines einsichtsvollen und guten Anführers, der vormals so gewöhnlich war, heut zu Tage weit seltener, als die Gnade selbst ist, und daß man weit leichter Seelen antrifft, die von Gott gerührt worden sind, als Menschen, die fähig sind, denselben, wenn sie sich von dem Laster abwenden, und auf dem Wege Gottes treu und emsig wandeln wollen, hilfreiche Hände darzubieten; ja man kann oft wie der Gichtbrüchige viele Jahre warten, bis man einen Menschen findet, der die kranke Seele in den Schwemmteich der wahren Buße hinabläßt.

Da nun aber dieses so schwer ist, so kömmt es auf die Mittel an, einen guten Seelenführer ausfindig zu machen.

Das erste Mittel ist unstreitig das Gebet; denn wenn ihr, die ihr böse seyd, euern Kindern gute Gaben, nicht Stein für Brod, nicht Schlangen und Skor-

pionen für ein Ei gebt, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel einen guten Geist denen geben, die ihn darum bitten? vertröstet uns Christus — er, der selbst eine ganze Nacht im Gebete verharrte, ehe denn er seine Apostel und Jünger zu Seelenführern wählte; er, der uns befiehlt zu beten, damit er gute Arbeiter in den Weinberg sende: — so beteten darum die Apostel vor der Wahl des heiligen Matthias und vor der Sendung des Paulus und Barnabas. Beteten doch die Israeliten um einen Führer aus Aegypten, der Haushälter Abrahams um Erkenntniß der Braut des Isaak; wie vielmehr sollst denn du beten um einen Seelenführer, von welchem dein Heil abhängt? Und zweifle denn auch keineswegs, daß dich Gott in einer so gerechten Sache erhören werde. — Hast du aber gebetet, so gehe in der wirklichen Wahl

2) mit Aufrichtigkeit zu Werke; gedenke, daß, wenn dein Auge rein ist, auch dein ganzer Körper rein seyn werde; entferne alle Partheilichkeit, Eigenliebe, oder gar Sinnlichkeit bei der Auswahl eines Beichtvaters; hefte dich kindlich, aber nicht kindisch, an denselben; vermeide außer der Beichte übertriebenen Umgang mit demselben, damit du nicht auch in ihm zu viel den Menschen entdeckest, und die Hochachtung verlierest; findest du etwa schwer einen in deiner Gegend, so beichte deine Sünden einem und dem nämlichen gewöhnlichen Priester, am besten in der Regel deinem Seelsorger, und halte dir einen Gewissensrath, den du wenigstens mehrmal im Jahre heimsuchen kannst; halte dich an bestimmte Vorsätze, an ein richtig beschlossenes System deines Lebens, und bitte Jesum, den Bräutigam deiner Seele, daß er dich selbst zu leiten dich würdigen möge, und wenn du so zu Werke gehst, so sey versichert, daß du von der Selbsterniedrigung des evangelischen Gehorsams wirst erhöhet werden. Amen.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Von guten Büchern.

Ephphetha.
Thue dich auf. Mark. 7, 34.

Eingang.

Dieses mächtige Kraftwort aus dem Munde dessen, der Himmel und Erde aus nichts erschaffen, der den Winden und dem Meere gebot; dieses Wort war es, womit er auch den Taubstummen augenblicklich heilte. Ephphetha, thue dich auf, sprach der Allmächtige; und auf der Stelle öffneten sich desselben Ohren, und die Bande seiner Zunge wurden gelöst. Dieses Wort ist es auch, welches man bei der Taufe spricht, damit Herz, Zunge und Ohren sich zur Anhörung und zum Bekenntnisse des Lobes Gottes öffnen mögen.

Auch du, Neubekehrter! thue dich auf zu weitern Erkenntnissen und Fortschritten im Guten; nimm hin und lies, damit, wenn du, wie Petrus, einstens wirst bekehrt seyn, du auch deine Brüder stärken mögest. Vieles, sehr vieles hast du versäumt, es ist Zeit, solches nachzuholen. Oeffne deine Augen, lies von nun an sehr fleißig wenige, gute Hauptbücher; dieß ist die heutige Ermahnung.

Wie du zur Erbauung lesen sollst, bringt der erste Theil;
wie zum Unterrichte, der zweite Theil;
wie zur Unterhaltung, der dritte Theil.

Erster Theil.

Sich selbst im Geiste erbauen, die christlichen Tugenden immer tiefer in sein Herz einpflanzen, den Eifer des göttlichen Dienstes in seiner Seele immer vermehren, und wenn er etwa lau zu werden beginnt, wieder erwärmen und aufwecken, das Feuer der Andacht, der Liebe Gottes und des Nächsten täglich mehr anfachen, und endlich in volle Flammen setzen, diese ist ohne Zweifel die würdigste Beschäftigung eines Christen. Was immer zu diesem edlen Zwecke taugt, das muß einem rechtschaffenen Christen allzeit willkommen seyn. Die Lesung erbaulicher Bücher ist gewiß eines der vorzüglichsten Hülfsmittel, die uns zu diesem erhabenen Ziele hinführen, wer wird also zweifeln dürfen, daß eine solche Lesung eine zur Beförderung der christlichen Vollkommenheit sehr taugliche Uebung sey? Die Erfahrung aller christlichen Jahrhunderte überzeugt uns von dieser Wahrheit; immer haben die Geisteslehrer die Lesung geistreicher Bücher ihren Zöglingen vorgeschrieben, immer haben fromme Christen aus dieser Quelle geschöpft, selbst die größten Sünder sammelten nicht selten mittels der göttlichen Gnade aus solchen erbaulichen Büchern die Kräfte, sich aus dem tiefen Abgrund der bösen Gewohnheiten und ihrer schändlichen Ausschweifungen herauszuheben, und endlich bis zum Gipfel einer bewunderungswürdigen Heiligkeit emporzuschwingen.

Unter unzähligen dergleichen Beispielen beobachtet nur eines der vornehmsten. Augustin, dieses glänzende Licht der Kirche, war er nicht die segenvolle Frucht der erbaulichen Lesung?

Erwacht aus dem Sinnenrausche in seinem zweiunddreißigsten Jahre, nach ausgetobter Jugendhitze, saß er unter einem

Feigenbaum, so wie der bekehrte Zachäus einst die zahme Frucht eines wilden Feigenbaumes war. Von Stürmen seines nagenden Gewissens umhergeworfen, von Angst vor der Zukunft erschüttert, von der Liebe der Welt wie in Eisen verklammert, sehnt er sich nach Zerstreuung in einem Garten, es waren ihm seit seines Gewissensstreites die Sendschreiben des heiligen Paulus zu Händen gekommen, vernachläßigt lagen sie zu seinen Füßen, wie noch jetzt die göttlichen Blätter dem lesenden Weltkinde zum Fußschemmel dienen. Allein ein Engel vom Herrn gesandt mahnte ihn mit den Worten: Nimm hin, und lies. Er las, und fand die Worte: Nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Mahlzeiten und Trunkenheit, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum. Wie vom Blitze getroffen, bebte seine Seele; der Herr erquickte sie endlich mit Trost. Augustin ward aus einem Kirchenverfolger ein Kirchenlehrer. — Göttliche Stimme! warum ertönest du nicht in den Ohren unserer jetzigen Weltkinder, warum zerstreuest du nicht mehr die Finsternisse derselben? warum liest man keine göttlichen Blätter mehr zur Erbauung, zum Troste, zum Vergnügen? Ach, freilich ruft die Stimme des Gewissens, aber es wird durch das Lumpengeräusch der jetzigen Blättchen erstickt, und wenn je zuweilen der Geist Gottes im Herzen seufzt, so wird er durch den herrschenden Weltgeist gleich wieder verdrängt, oder wenigstens durch erbauliche Schriften und Betrachtungen nicht unterhalten. Mich dauert ein Mensch, der nichts Erbauliches liest, er beraubt sich einer Erquickung, eines Friedens, eines Unterrichtes, die nur jene kennen, welche sie benützen. Hier gilt das Wort des Psalmisten: Ein Tag, o Herr! in deinem Hause ist mir lieber, als tausend Jahre in den Wohnhütten der Sünder. So sind einer beschaulichen Seele einige Augenblicke in der Lesung eines erbaulichen Buches erwünschter, seliger als Stunden in jenen beunruhigenden Schriften der Weltkinder. Prüfe es, wer will;

glaubet es, verirrte Sklaven der Thorheiten, oder nicht. — Aber mit den Gottseligen habe ich noch einige Worte zu sprechen, nämlich gewisse Regeln zu bemerken, wie man zur Erbauung lesen soll. Ich fasse es in's Kurze. Beim Lesen zur Erbauung kömmt es darauf an, daß man eine gute Auswahl der Bücher treffe, daß man mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung lese, daß man sich in dieser Lesung, so weit es die Umstände unseres Standes zulassen, oft übe. Diese sind die Anmerkungen, die ich über die erste Gattung der Lesenden mache.

1) Man soll eine gute Wahl der Erbauungsbücher treffen, die man zu seiner geistlichen Lesung bestimmt. Die heilige Schrift ist ohne allen Zweifel, an sich betrachtet, das erbaulichste Buch, ein göttliches, und darum ganz tadelloses Buch. Alle Schrift, so schrieb einst Paulus an seinen Jünger Timotheus 2, 3—16., alle Schrift, welche von Gott ist eingegeben worden, ist nützlich zu lehren, zu beweisen, zu strafen und zu unterrichten in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch vollkommen zu allen guten Werken abgerichtet werde. — Es ist darum keineswegs wahr, daß man den Christen ohne Ausnahme die Lesung der heiligen Schrift verboten habe. Vielmehr waren die heiligen Evangelien, die biblische Geschichte, die Handbücher der Christen zu allen Zeiten und noch jetzt die Schulbücher unserer Jugend. Oder was kann erbaulicher seyn, als die Sprache Gottes selbst in den Apostelgeschichten, in den Sendschreiben des heiligen Paulus, in der Geschichte des geduldigen Job, des gläubigen Abraham, des frommen Tobias? u. s. w. Kömmt nun zu den Stellen, die nach Aussage des heiligen Petrus schwer zu verstehen sind, eine geprüfte Auslegung, so ist diese Lesung ungemein nützlich. — Was die übrigen Erbauungsbücher angeht, so ist diese Wahl eben nach den besondern Geisteskräften eines jeden Christen, nach den guten Wirkungen, die eine solche Lesung in der Seele eines jeglichen mehr oder weniger macht; mit einem

Worte: nach dem edeln Ziele, welches die Erbauung der Seele ist, zu bestimmen. Nicht alles, was zu erbauen scheint, erbaut auch wirklich alle Christen ohne Unterschied, was für einen zu niedrig ist, das ist für den andern zu erhaben, was für diesen schmackhaft ist, davor eckelt dem andern, was den einen heilsam zerknirschet, das verwirrt den andern, was einen versammelt, das zerstreut den andern, was einem klar, ist dem andern dunkel. Was Paulus an die Hebräer in Ansehung der evangelischen Lehre bemerkte, daß sie der Milch vonnöthen haben, und nicht der starken Speise, das geschieht auch noch heut zu Tage bei den erbaulichen Büchern; einige Christen bedürfen noch wie die Kinder, und als Novizen die Milch ganz leichter Lehrbegriffe, andere einer stärkern Speise, dergleichen für geübte Seelen sind die erhabenen Begriffe von Gott und göttlichen Dingen. Nun erforschet, Geliebte! eure Schwäche oder Stärke der Tugend und Kenntnisse, und leset nur zu eurem Nutzen. Besonders gilt diese Erinnerung für furchtsame Seelen, die, obwohl sie alles thun, was sie können, nur immer die schrecklichsten Wahrheiten der Religion durchgrübeln, niemals sich durch die Freundlichkeit Gottes erheitern, und so sich wahrhaft schaden.

2) Das Zweite, was ich hier zu bemerken und euch zu empfehlen habe, ist die Aufmerksamkeit, womit ihr geistreiche Bücher lesen sollt. Wenn der gute Samen nur auf der Oberfläche des Erdreiches liegen bleibt, so erwartet man vergeblich eine reiche Erndte; wenn man nur obenhin und ohne reife Ueberlegung ein geistliches Buch mit flüchtigem Auge durchliest, so wird die Lesung gemeiniglich unfruchtbar seyn, man wird jenem leichtsinnigen Menschen ähnlich seyn, von dem Jakobus sagt, daß er sich im Spiegel zwar besehe, aber gleich wieder vergesse, wie er gestaltet war. Wenn Gott dem Ezechiel einst seine Geheimnisse offenbarte, die dieser Prophet den Kindern Israels verkündigen sollte, so befahl er ihm das Buch zu essen, das er ihm darreichte. Der Herr wollte, wie es der heilige Hieronymus auslegt, daß Ezechiel die ihm gemachte

Offenbarung sich tief in's Gedächtniß drücken, und derselben keineswegs vergessen sollte. Ein ähnlicher Wunsch ist es, den auch ich heute in Ansehung eurer geistlichen Lesung hege. Was ihr leset, das sollt ihr euch gleichsam zur Speise machen, ihr sollt es ernstlich überdenken, und tief in's Herz hineinlegen; ihr sollt eure Seele hiedurch auf eine heilige Weise nähren, damit ihr auf dem gefahrvollen Wege dieser Sterblichkeit nicht verschmachtet.

O welche reife Früchte wird eine so gut verdaute Lesung in eurer Seele hervorbringen! Ihr werdet vielleicht die schrecklichen Folgen und die schweren Strafen einer jeden Todsünde in einem Buche geschildert finden; wenn ihr nun dieses mit Aufmerksamkeit leset, wie gewaltig wird euch das Gewissen vor der Sünde warnen! Ihr werdet die Schönheit und den Lohn der Tugend in einem Buche beschrieben finden; wie wird sich euer Herz erwärmen, eure Seele darnach dürsten! Ihr werdet in gewissen Büchern über die Hoheit, Liebe, Weisheit und Allmacht Gottes belehrt, ihr findet den Charakter Jesu Christi, die verschiedenen Leben der Heiligen. Ha! welch Entzücken, welch ein sanfter aber gewaltiger Sporn zur Liebe Gottes und Nachahmung der Heiligen! u. s. w. Nur muß man nicht zu viel, sondern oft lesen, und jene Bücher, die sich unter tugendhaften Leuten einen Ruf erworben, auch dieselben dem Gewissensrathe, wo möglich, vorlegen, damit man nicht für seine Umstände unbescheidene Gegenstände lese. — Hier kann ich nicht umgehen, das goldene Buch von der Nachfolge Christi jedem Christen mit Nachdruck zu empfehlen, seine unbeschreibliche Weisheit, Gottes- und Menschenkenntniß, seine Tröstungen, Lehren und Ahndungen übertreffen alle Erwartung dessen, der es nicht kennt, und gar alle Menschenerfindung; der Beifall aller Geistesmänner bestätigt hier meine Aussage. Prüfet dieses selbst, und ihr verkostet eine Speise des Lebens, der Wissenschaft des Guten und des Bösen. — Dieses sey genug für die, welche da lesen, um sich zu erbauen;

ich wende mich zu denen, welche lesen, um sich zu unterrichten.

Zweiter Theil.

Um mich nur auf solche Gegenstände einzuschränken, die dieses heiligen Ortes würdig sind, rede ich hier keineswegs von solchen Büchern, die euch in euern Standesgeschäften, in weltlichen Künsten und Wissenschaften unterrichten; ich wünsche es zwar, ja ich erkenne es sogar für eine offenbare Pflicht, daß ihr derlei Bücher wenigstens insoweit fleißig leset, als es zu eurem Stande oder Amte nothwendig ist, weil es überhaupt die Schuldigkeit des Christen ist, seinem Berufe getreu zu seyn, und also die dazu nothwendigen Kenntnisse zu sammeln. Allein ich rede heute nur von solchen Büchern, die uns in unserer heiligen Religion, im Christenthum unterrichten. Und hierüber mache ich folgende Anmerkungen. Man soll sich erstens Mühe geben, das zu verstehen, was man liest, man soll zweitens mit Demuth lesen, man soll drittens ohne Partheilichkeit lesen.

1) Man soll sich Mühe geben, das zu verstehen, was man liest. Hier taugt vorzüglich der Spruch des Evangeliums: Wer das liest, der verstehe es wohl. Matth. 24, 15. Hieher taugt jenes merkwürdige Beispiel, das uns die Apostelgeschichten von dem lesenden Kämmerlinge der Königin im Mohrenlande erzählen. Dieser zog eben von Jerusalem, wo er den Herrn im Tempel angebetet hatte, nach Tyrus. — Er war ohne Zweifel eines heilsamen Unterrichtes begierig, deswegen las er auf dem Wege, in seinem Wagen sitzend, fleißig den Propheten Isaias. Philippus, von dem Geiste Gottes zu diesem Menschen abgesandt, näherte sich ihm, er stellte ihm die Frage: Meinst du, daß du verstehest, was du liesest? Apostelgesch. 8, 3. Er sprach: Wie kann ich, so mich niemand unterweiset? Er las eben jene Stelle des Isaias, wo dieser Prophet von dem zur Schlachtbank geführten Schafe, wo er von der Geburt, der Erniedri-

gung und dem Tode des Messias redet; der Kämmerling fragte den Philippus, und sprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet? von sich selbst, oder von jemand anderm? Philippus legte ihm die dunkle Stelle der Schrift aus, und brachte ihn durch seinen kurzen Unterricht so weit, daß er sogleich an Jesum glaubte und getauft wurde.

Welche Ursache hätte ich, manchem lesenden Christen eben diese Worte zu sagen: Meinest du, daß du verstehest, was du liesest? Ein gemeiner, aber doch in den göttlichen Wissenschaften unerfahrner Mensch liest zuweilen Bücher von den erhabensten Geheimnissen; er bekömmt Schriften in die Hände, die voll der tiefsinnigsten Schlüsse einen solchen Stoff behandeln, der weit über seine Geisteskräfte hinausgeht; er will sich in den ächten Grundsätzen der Religion hiedurch unterrichten; aber sage, meinst du, daß du verstehest, was du liesest? Und wendest du, wenn du es nicht verstehest, jenes Mittel an, dessen sich der erstgemeldte Kämmerling bedient hat? Hörst du über diese erhabenen Gegenstände die Auslegung derjenigen an, denen es vermöge ihres priesterlichen Amtes zusteht, das Gesetz Jesu Christi auszulegen? Ein Weltmensch, der kaum die Grundsätze des katholischen Katechismus kennt, wagt es, Bücher zu lesen, worin die Religion Jesu Christi kühn angegriffen und bestritten wird; er hofft seine Religion erst dann, wie er glaubt, vollkommener kennen zu lernen, wenn er alles, was die Feinde der Offenbarung dawider geschrieben haben, wird durchgelesen, alle Einwürfe ihren Auflösungen wird entgegen gehalten, und nach seinem Eigendünkel wird beurtheilt haben.

Allein sage mir, Unvorsichtiger! wie äußerst gefährlich ist für dich dieser Weg, auf dem du endlich zur Kenntniß der geoffenbarten Wahrheit gelangen willst? Nebst dem, daß dir dieser Weg durch die Kirchengesetze längst verboten ist, wie allerdings glaubwürdig ist es, daß du, wie es die betrübende Erfahrung oft genug lehrte, in den Abgrund des Unglaubens

noch eher hinabstürzen werdest, als du dein Ziel erreichst? Meinst du, daß du verstehst, was du liesest? Ja, hast du auch nur, vermöge der nothwendigen vorausgehenden Wissenschaften, die Anlage dazu, daß du dieses alles verstehen könnest? Hast du Muße genug, um im ganzen Ernste den theologischen Streitigkeiten nach ihrem ganzen Umfange obzuliegen? Wie unglaublich ist es, daß eine unendliche weise Vorsicht Gottes, welche die Religion Jesu Christi in aller Welt ausgebreitet wünscht, diese Religion durch keine andern, als diese langen und tausend Irrwegen ausgesetzten Umschweife den Menschen kennbar machen wollte? Was ist also hier überhaupt zu rathen, als daß man anstatt aller dieser gefährlichen Lesungen vielmehr solche verständliche Bücher vor sich nehme, welche uns einen ganz deutlichen Religionsunterricht beibringen; die etwa in diesem Unterrichte auffallenden Dunkelheiten einem vernünftigen Gewissensrathe zur Aufklärung vorlege; und, eingedenk der Ermahnung des Apostels, daß man niemals über die Schranken der Mäßigkeit weise seyn wolle, sich mit dem beruhige, was uns von den rechtmäßigen Volkslehrern über aufsteigende Religionszweifel gesagt wird.

2) Hieraus nun folgt eben, daß man mit Demuth die uns im Glauben und in der Sittenlehre unterrichtenden Bücher lesen müsse. Wer mit Demuth des Geistes dergleichen Lesungen vornimmt, der darf mit Grund hoffen, daß Gott zu dem gelesenen Unterrichte seine Gnade und innerliche Salbung geben werde, jener Gott, der überhaupt den Demüthigen die Gnade giebt, den Hoffärtigen aber widersteht. — Waren nicht vorzüglich die Demüthigen jene Kleinen, denen der Herr von Anbeginn die Geheimnisse des Reiches Gottes zu offenbaren pflegte? Stellet euch vor, meine Christen, einerseits jene stolzen Pharisäer, die sich doch öffentlich für Schriftgelehrte, für Lehrer in Israel ausgaben, stellet euch andererseits vor jene, zwar einfältigen, aber demüthigen Fischer, die Jesus Christus sich zu seinen ersten Aposteln wählte. Diese beiden Gattungen der Menschen lasen die Bücher des göttlichen Ge-

setzes, aber wie verschieden waren die Wirkungen dieser beiden Lesungen? Die hoffärtigen Pharisäer mißbrauchten selbst die göttliche Schrift mehr zur Befestigung ihrer Irrthümer, als zum wahren Unterrichte und zur Kenntniß des in der Schrift so deutlich vorausgesagten Messias; wie oft wußten sie dem Heilande auf die ihnen vorgelegte Frage nicht zu antworten; wie oft wurde ihre Unwissenheit von ihm öffentlich beschämt! Die demüthigen Apostel hingegen legten das, was sie in den Büchern des alten Bundes lasen, sehr deutlich, und für ihre Zuhörer allerdings sehr nützlich aus; sie überzeugten hiedurch sich selbst und andere, Gelehrte und Ungelehrte, von der Gottheit Jesu Christi und von andern geoffenbarten Wahrheiten, sie waren die Glücklichen, welche der Geist alle Wahrheit lehrte.

So wird es auch euch, meine Zuhörer, bei euern Lesungen ergehen. Werdet ihr euch in Demuth und Einfalt des Herzens mit heiligen Lesungen beschäftigen, so wird euch der Geist der Wahrheit dabei erleuchten, ihr werdet darin einen heilsamen Unterricht finden. Wer hingegen über seine vielfältigen Lesungen stolz ist, der dünkt sich gemeiniglich mehr zu wissen, als er weiß, er verscheucht alle Belehrung, traut nur sich selbst, und geräth somit auf den dritten Fehler

3) der Partheilichkeit, wie es denn auch die Erfahrung lehrt, daß nur meistens die stolzen Originalköpfe, wie sie heissen wollen, so partheilich für sich selbst oder andere ihrer Meinung sind. — Wer sich aber durch Lesen nützlich unterrichten will, der muß ohne Partheilichkeit, das heißt, ohne hartnäckige Anhänglichkeit an gewisse Privatmeinungen einzelner Menschen lesen, er muß dabei nur die Wahrheit, ohne zur Rechten oder zur Linken abzuweichen, aufsuchen, er muß sich keinem hartnäckigen Vorurtheile noch eher preisgeben, als er ein von der Kirche vorlängst gutgeheißenes Buch zu lesen anfängt; nicht die Triebe seiner Eigenliebe, sondern die Regeln des Evangeliums und die Aussprüche der Kirche müssen über das, was er zu lesen pflegt, entscheiden. Weil die Juden für ihre jüdischen Ceremonien allzusehr eingenommen waren, deswegen

vermochten es die noch so deutlichen Stellen der Propheten nicht, sie von der schon geschehenen Ankunft des Messias zu überzeugen. Wer das ungestümme Geräusch seiner wider die Wahrheit sich empörenden Leidenschaften nicht zuvor schweigen heißt, der hat von seinen Lesungen wenig festen Unterricht zu hoffen. Allein ich weiß, was ihr mir hier sagen wollt; ihr sagt, man liest, nicht allzeit wegen des Unterrichtes, man liest auch, um sich zu unterhalten. Ich gestehe es ein; allein über eben diese Gattung der Lesenden muß ich noch einige kurze Anmerkungen machen.

Dritter Theil.

Wer um sich zu unterhalten, wer aus Zeitvertreib liest, der gebe Acht, daß dieses erstens mäßig, zweitens behutsam geschehe. Ich sage

1) mäßig. Denn sobald die Lesung in die Klasse der Unterhaltungen eintritt, so ist sie auch allen jenen Gesetzen unterworfen, denen jede Art der Ergötzung unterworfen ist. Sie muß mäßig seyn und den gewöhnlichen Berufsarbeiten weder die Zeit, noch die schuldige Anstrengung der Kräfte rauben. Wenn der Herr, der in einem öffentlichen Amte steht, die Zeit, die er wichtigern Geschäften widmen soll, eiteln Lesungen schenkt, wenn die Frau oder erwachsene Tochter des Hauses anstatt der Wirthschaft nachzusehen, oder weiblichen Arbeiten obzuliegen, immer ein Lesebuch in Händen hat, und ihr wachsames Auge unterdessen ihren vielleicht ausschweifenden Dienstboten entzieht, wenn sich eine übertriebene und eben deswegen eitle Lesebegierde sogar bis auf die niedere Menschenklasse herab erstreckt und einst emsige Arbeiter mit der Zeit in unreife Vernünftler über wichtige Streitigkeiten verwandelt; dann ist alle Ordnung verkehrt, die Geschäfte liegen unvollendet, die Arbeiten werden verabsäumt, jeder dieser unächten Weisen tritt aus dem Geleise seines Berufs hinaus; nun, was muß hieraus anders folgen, als Verwirrung und allgemeine Unordnung? Wer also aus Zeitvertreib lesen will,

der hüte sich, aus dieser seiner Ergötzung sein Hauptgeschäft zu machen.

2) Diese Ermahnung, meine Christen! ist desto nothwendiger, je nothwendiger bei diesen Lesungen überhaupt die strengste Behutsamkeit ist. Denn da in uns Menschen immer ein geheimer Trieb zum Bösen verborgen liegt, da die Zahl böser Sitten- und Glaubenverderbender Schriften in der Welt sehr groß ist, da selbst der menschliche Vorwitz immer zur Kenntniß und Liebe neuer und außerordentlicher Grundsätze uns gewaltig hinreißt, was wird leichter geschehen, als daß man, wenn schon nicht aus vorsätzlich bösen Absichten, doch wenigstens aus Neugierde sehr gerne solche Authoren liest, die vom Glauben frei, von den Sitten mehr nach dem Triebe der Eigenliebe, als nach den Regeln des Evangeliums schreiben? Welchen gefährlichen Eindruck pflegen nun aber auf den Verstand und auf das Herz solche Lesungen zu machen? Unvermerkt wird sich der Lesende die böse Denkungsart jener Schriftsteller eigen machen, deren Lesung seine angenehmste Lust ist; die vorher noch so eingezogene Jugend wird ihre Schranken bald erweitern, sie wird bald freier zu denken, kühner zu reden, ja auch leichtsinniger zu handeln anfangen; eine ganze christliche Gemeinde wird durch derlei gefährliche Lesungen nach einigen Jahren ganz umgeschmolzen, ihrer vorigen Denkungsart nimmermehr ähnlich seyn.

Nichts ist in der Natur der Sache mehr gegründet, als diese böse Folge, da uns schon Paulus sagt: Böse Gespräche verderben die Sitten. Kor. 15, 33. Da uns die göttliche Schrift in so vielen Stellen vor den bösen Gesellen warnt, da es uns die Erfahrung selbst oft genug durch betrübte Beispiele gelehrt hat, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäure, ist es ein Wunder, daß die unbehutsame Lesung böser Bücher eben diese, oder noch schlechtere Wirkungen mache? Was man liest, das ist von dem Schriftsteller mit vielem Bedacht geschrieben, es ist also seinen bösen Absichten viel anpassender, zur Ausführung seiner verderblichen

Anschläge viel wirksamer, als eine und andere unüberlegte Rede ist; was man Arges liest, das ist heut zu Tage gemeiniglich in die schönsten Ausdrücke, in scherzhafte Wendungen, in die lebhaftesten Schilderungen, und überdieß unter den erbaulichsten Titeln eingekleidet; was man liest, das hat man gedruckt oder doch geschrieben vor seinen Augen, man kann es also, und man pflegt es auch, wenn es uns einmal gefällt, öfter zu lesen; das Gift des bösen Authors ist gemeiniglich auf eine listige Weise verdeckt, es ist also besonders tauglich, den unbehutsamen Leser zu verführen; wohin müssen mich aber diese wichtigen Anmerkungen anders führen, als dahin, daß ich euch überhaupt in euern kurzweiligen Lesungen die äußerste Behutsamkeit empfehle, daß ich euch die vorsichtige Auswahl jener Bücher rathe, die ihr lesen wollt, daß ich euch insbesondere an diese Wahrheiten erinnere, daß, gleichwie nicht alle auch an sich erlaubten Speisen für einen jeden Körper gedeihlich sind, also auch nicht alle Bücher, die viele andere etwa ohne Schaden der Seele lesen, auch für eure Unschuld oder Schwachheit eben so wenig bedenklich sind? Was muß ich euch nachdrücklicher sagen, als daß eure Pflicht sey, euch von jeder gefährlichen Lesung zu enthalten, und daß ihr insgemein in einem so heiklichen Fache euch an diesen Grund haltet: besser ist es, alles das, was uns nur von ferne gefährlich scheint, nicht zu lesen, indem es einen giftigen Stachel in unserer Seele zurücklassen könnte.

Andächtige Zuhörer! ihr mögt also lesen, euch zu erbauen, oder zu unterrichten, oder zu unterhalten, so gedenket jener Lehren, die ich euch heute über die Lesung der Bücher überhaupt gegeben habe. Leset oft und mit Aufmerksamkeit, und mit einer euern Umständen besonders angemessenen Wahl jene Bücher, die euer Herz bessern, und euch im Geiste erbauen können; leset solche Bücher, die euch unterrichten, und eure Kenntniß in Ansehung der Religions- und der Sittenlehre vervollkommnen; suchet aber auch zu verstehen, was ihr leset, richtet euch desfalls nach dem Urtheile der Kirche, leset mit

Demuth und ohne partheiliche Anhänglichkeit an eigene Meinungen! Wollet ihr übrigens auch aus Zeitvertreib lesen, so sey diese Unterhaltung mäßig, wie jede andere anständige Ergötzung; sie sey zugleich allerdings behutsam, damit ihr nicht aus einer giftigen Quelle den Tod eurer Seele hineinschlürfet. O welch schrecklichen Gräuel der Verwüstung sogar an heiliger Stätte, welche schmerzliche Niederlage hat bisher oft die Religion und die Kirche Jesu Christi von dieser Seite erlitten! Falsche Propheten drängten sich oft durch diese Pforte in die Seele mancher unvorsichtigen Christen ein; dieses Verderbniß ist so eingreifend, daß selbst die Auserwählten, wenn es möglich wäre, hiedurch in Irrthum geführt würden. Bittet Gott, daß er euch allzeit Gnade, Stärke und Vorsicht genug gebe, an diesen Steinen des Anstoßes glücklich vorbeizufahren, widrigenfalls scheitert manche Seele.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Von guten Gesellschaften.

Quis est meus proximus?
Wer ist mein Nächster? Luk. 10, 29.

E i n g a n g.

Sonderbar! So wichtig, so bestimmt auch zu allen Zeiten und besonders im Gnadengesetze des Evangeliums das Gebot der Nächstenliebe ist, so sehr man auch heut zu Tage von Menschenliebe spricht, in Liedern solche besingt, auf Theatern vorstellt, so selten ist ihre reine Ausübung ohne Interesse, ohne Partheilichkeit, ohne Stolz und Eigenliebe. Verschiedene Menschen, und leider! sogar ein Priester und Levite gehen am Verwundeten vorbei, und nur der Samaritan, ein Sektirer, erbarmt sich des Unglücklichen. — So ist es, mein Freund! — Wenige werkthätige Freunde giebt es; wer einen findet, der hat einen Schatz gefunden, sagt der Weise. — — Einen oder den andern Geistesfreund also suche dir zu deinem Fortkommen in der Tugend, — erschrick aber nicht über die seltsame Vermischung der Guten und Bösen.

Derselben Vortheile bringt der erste Theil;
derselben Gefahren der zweite Theil.

Erster Theil.

Wenn das gegenwärtige Leben eine Zeit der Ruhe, und nicht vielmehr die Zeit der Arbeit und des Streites wäre, so würde ich es immer als etwas sehr Erwünschliches ansehen, daß die Guten von den Bösen allerdings getrennt lebten. Die Entfernung aller Aergernisse, die Aehnlichkeit der guten Denkungsart, der Anblick der allerdings reinen Sitten und erbaulichen Beispiele, womit einer dem andern den Weg der Tugend und der Heiligkeit erleichtern würde, alles dieses würde sehr vieles zur gemeinschaftlichen Glückseligkeit und zu einem ungestörten Vergnügen beitragen. Wenn ich aber gedenke, daß wir hier an einem Platze stehen, wo wir uns mit tapferm Kämpfen die Krone des ewigen Lebens erwerben, den Himmel, der Gewalt leidet, auch mit Gewalt erwerben müssen, alsdann muß ich auch die den Frommen sonst unangenehme Vermischung der Guten und Bösen aus einem andern Gesichtspunkte betrachten; ich muß auf den Gedanken verfallen, welchen schon vorlängst der heilige Augustinus in seiner Auslegung der Psalmen äußerte; ich muß mit ihm sagen: ein jeglicher Böse lebt entweder deswegen, damit er gebessert werde, oder er lebt deswegen, damit der Gute durch ihn geplagt, das ist, geprüft werde. Die Vermischung der untereinander lebenden Guten und Bösen hat also ihre besondern Vortheile; sie hat hier Vortheile für die Guten, denn sie ist für sie eine Gelegenheit der Prüfung; sie hat ihre Vortheile für die Bösen, denn sie ist für sie eine Gelegenheit der Bekehrung. Wisset es also, ihr Frommen, wie ihr euch die Vermischung der unter euch lebenden Bösen zu Nutzen machen sollt. Ihr müßt die Prüfung verdienstlich aushalten, wozu euch die Gegenwart der Bösen Anlaß geben wird. Ihr müßt aber auch alles beitragen, um die Bösen, unter denen ihr lebet, auf einen guten Weg zu bringen; so werdet ihr die Vortheile einsammeln, welche diese Vermischung der Gerechten und Ungerechten für euch hat.

Die Tugend wird ohne Prüfung nicht genug wirksam seyn. Im Ofen werden die Geschirre des Töpfers bewährt, und gerechte Menschen in Anfechtung der Trübsal. Ekkl. 27, 6.

Der heilige Apostel Jakobus vergleicht den bewährten Glauben mit einem Golde, welches durch das Feuer erprobt wird. Was immer also zur Prüfung des Frommen etwas beiträgt, das giebt ihm auch Gelegenheit, schönere und standhaftere Proben seiner Tugend abzulegen, häufigere und grössere Verdienste zu sammeln, eine herrliche Krone zu verdienen. Nun aber, sind nicht die boshaften Menschen auch wider ihre Absicht die tauglichsten Werkzeuge, deren sich die göttliche Vorsicht bedient, um die Gelegenheiten unserer Verdienste zu vervielfältigen? Wenn ich die biblischen Geschichten nur obenhin überdenke, so werde ich überzeugt, daß die Frommen eben aus diesen trüben und ungestümmen Quellen die reichsten Ströme ihrer Verdienste hergeleitet haben. Wie schätzbar war nicht die Frömmigkeit eines Noe, der in der Mitte einer ganz verderbten Welt auf den Wegen der Gerechtigkeit immer standhaft einhergieng? — Wie herrlich waren vor den Augen Gottes die Verdienste eines sanften Jakob, die sich seine Gelassenheit aus dem Umgange des roh gesitteten und wider seinen Bruder erbitterten Esau gesammelt hatte? Würde wohl die Tugend eines unschuldigen Joseph selbst nach dem Urtheile aller darauffolgenden Jahrhunderte so verehrungswürdig geworden seyn, wenn sie nicht das ungerechte Verfahren seiner gegen ihn feindseligen Brüder, und die Verfolgung eines unverschämten egyptischen Weibes in das helle Licht gesetzt hätte? Würde sich Moyses durch seine Sanftmuth jemals so verdienstlich ausgezeichnet haben, wenn nicht ein eben so ungestümmes, als zahlreiches Volk, das er zu regieren hatte, seine Sanftmuth so oft auf die Probe gestellt hätte? Würde die weltberühmte Geduld eines Job so heldenmüthig gewesen seyn, wenn nicht die Lästerungen seiner spottenden Freunde und seiner eigenen boshaften Gattin seine in allen Schmerzen und gehäuften Un-

glücksfällen bisher standhafte Tugend noch auf die unbarmherzigste Weise geprüft hätten? Würde die Frömmigkeit eines Tobias so viel Bewunderswürdiges haben, wenn seine gottseligen Werke unter andern nicht auch diesen entscheidenden Vorzug gehabt hätten, daß, da alle übrigen zu den Götzen Jeroboams hinaufgiengen, er allein sich durch seinen erbaulichen Wandel von diesem ganzen Haufen der abgöttischen Beispiele abgesondert hätte?

Was soll ich jetzt erst von den Beispielen des neuen Bundes sagen? Gaben nicht unserm göttlichen Erlöser seine blutgierigsten Feinde die Gelegenheit, das Werk unserer Erlösung, das große Opfer unser Aussöhnung mit seinem himmlischen Vater durch die Vergießung seines ganzen Blutes und durch Erduldung des schmählichsten Kreuztodes zu vollbringen? Was hat eben dieser Meister seinen ersten Jüngern anders vorgesagt, als daß er sie wie Lämmer unter die Wölfe sende, daß sie die böse Welt, in der sie leben, immer hassen, verfolgen, und endlich gar tödten werde? Was haben sie aber anders erfahren, als die genaue Erfüllung dieser Weissagung ihres Lehrmeisters? War nicht die schimpfliche Austreibung aus den Schulen, waren nicht Geiselstreiche, Bande, Kerker, waren nicht die grausamsten Todesarten der ganze Lohn, den ihnen die undankbare und boshafte Welt für alle ihre apostolischen Arbeiten gegeben hatte? Waren nicht in den Verfolgungen der ersten Jahrhunderte des Christenthums die unmenschlichsten Martern, welche die Christen von den heidnischen Wütherichen zu leiden hatten, eine ganz gewöhnliche Prüfung ihrer Tugend, aber auch die fruchtbarste Gelegenheit jener heldenmüthigen Verdienste, deren Andenken noch heut zu Tage in der Kirche Gottes so verehrungswürdig ist? Machte endlich nicht Paulus von der Prüfung der Tugend auch für alle künftige Zeiten den allgemeinen Ausspruch in dem zweiten Briefe zu Timotheus, daß alle, merket wohl, alle, die gottselig leben wollen in Jesu Christo, Verfolgung leiden werden? Timoth. 3, 12.

Fraget also nicht mehr, meine Christen, wozu die Vermischung der Frommen und Bösen in der Welt tauge; sie taugt dazu, daß die Tugend der Frommen von der Bosheit der Sünder geprüft werde. Die Bösen werden eurer, ihr frommen Christen, immer spotten; sie werden euch allenthalben verachten; dieß wird eine Prüfung eurer Demuth seyn, welche um Jesu Christi willen auch Schmach und Spott zu leiden bereit seyn muß. Die Bösen werden sich euren frommen Gesinnungen und Anschlägen allerdings widersetzen; diese wird eine Prüfung eurer Standhaftigkeit seyn, welche Gott mehr, als das Ansehen der Menschen achten, und unter keinem Vorwande mit den Absichten der verderbten Welt übereinstimmen muß.

Die Bösen werden euch etwa eurer zeitlichen Güter berauben, sie werden sich, von eurer standhaften Tugend beleidigt, durch verschiedene unerlaubte Wege in euer Eigenthum einschleichen; dieß wird eine Prüfung eurer Uneigennützigkeit seyn, vermöge welcher ihr lieber arm und zugleich gerecht, als reich und mit den Bösen böse seyn müsset. Die Bösen werden eure bestgemeinten Handlungen übel deuten, sie werden euch selbst, da ihr ihnen Gutes thut, Böses thun, sie werden eure Liebe mit Undank vergelten; dieß wird eine Prüfung der Reinigkeit eurer Absichten seyn, welche, zufrieden, die Pflichten einer christlichen Liebe genau erfüllt zu haben, die falsche Beurtheilung der blödsichtigen Welt nicht achten wird. Die Bösen werden euch endlich überhaupt vieles zu leiden geben; dieß wird eine Prüfung eurer Geduld seyn, die nicht aufhören wird, durch geduldiges Leiden jenes ewige Reich zu verdienen, in welches Christus selbst durch Leiden eingehen mußte.

Sammelt diese Vortheile, geliebte Zuhörer, die euch die Vermischung mit den Boshaften, unter denen ihr etwa vermöge der unvermeidlichen Umstände eures Berufs leben müßt, täglich bringen kann. Seyd aber mit dem nicht zufrieden, daß die fremde Bosheit eine vortheilhafte Prüfung eurer

Tugend werde. Machet die Vermischung der Bösen mit den Guten auch den Bösen selbst nützlich; bessert sie durch euern Umgang, so werden eure Vortheile, wie eure Vermischung, gemeinschaftlich seyn. Einundzwanzig Tage hindurch stritt einst der Schutzgeist Persiens, wie es uns Daniel erzählt, mit dem Schutzgeiste des jüdischen Volks, da dieser letztere Gott um die Freiheit und Rückkehr der schon lange in der Gefangenschaft seufzenden Israeliten bat; der Schutzgeist Persiens widersetzte sich dieser Bitte, nicht als liebte er nicht selbst das auserwählte Volk Gottes, sondern weil er, wie Theodoretus und Gregorius glauben, die Einwohner eines heidnischen Landes der nützlichen Gemeinschaft eines rechtgläubigen Volkes nicht gerne wollte berauben lassen. In Wahrheit, der Umgang der Bösen mit den Guten kann den erstern oft die erwünschte Gelegenheit ihrer Bekehrung seyn. Sie hören von ihnen Wahrheiten, die den Nebel ihrer Irrthümer zerstreuen; sie sehen Beispiele, die sie ihrer Bosheit wegen beschämen; sie bekommen den Muth, ihrem Heile zu Liebe endlich eben jene Beschwerden zu überwinden, über die sie andere um sich herum täglich so tapfer hinübersteigen sehen; sie verabscheuen ihre Laster, die, wenn sie immer mit der so nahen Tugend zusammengehalten werden, sich in einer doppelten Häßlichkeit zeigen; sie fangen selbst an, die Tugend zu lieben, die sie in ihren Nachbarn so liebenswürdig finden.

Wie erwünscht muß es uns seyn, meine Christen! auf diese Weise die Vermischung der Guten und Bösen mittelst der göttlichen Gnade in eine vortheilhafte Gelegenheit der Bekehrung dieser letztern zu verwandeln? Dieß ist das kostbare Geschenk eines guten Umgangs, von welchem einst der heilige Bernhard redete. Diese ist die Folge eines guten Geruchs, welchen unser erbauliche Wandel ausduften muß, da wir alle nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus ein guter Geruch Christi seyn sollen. Diese sind die heilsamen Wirkungen der von uns ausgehenden Strahlen jenes Lichts, womit wir immer, wie es Christus befiehlt, vor den Menschen

leuchten sollen, damit sie unsere guten Werke sehen, und den Vater verherrlichen, der im Himmel ist. Wer seinen Nächsten aufrichtig wegen Gott liebt, der wird in der Vermischung der Bösen mit den Guten ein großes Feld für seinen christlichen Eifer eröffnet sehen; er wird jeder Gelegenheit fleißig nachspüren, die ihm zur Bearbeitung des fremden Seelenheils etwas beitragen kann; er wird die Sünder, unter denen er lebt, als eben so viele irrende Brüder betrachten, die er auf den rechten Weg zurückzuführen sich alle Mühe geben wird; er wird sie als eben so viele auf der Straße schmachtende und verwundete Wandersleute ansehen, denen er nach allen seinen Kräften gleich dem mitleidigen Samaritan zu Hülfe kommen, bald sanftes Oel, bald scharfen Wein in ihre Wunden gießen wird, um ihre ewig tödtenden Wunden zu heilen; er wird diese Sünder als eben so viele beim Schwemmteiche liegende Kranke betrachten, und er wird die Stelle jenes Engels vertreten, welcher ihre Genesung befördern wird; erbauliches Zureden, freundschaftliche Ermahnungen, sorgfältige Entfernung der Steine des Aergernisses, heilsame Anschläge zur Besserung der Sitten, und, wenn ihm nichts anders übrig bleibt, gute Beispiele werden die Mittel seyn, mit denen er die Seelen seiner irrenden Brüder wird zu gewinnen suchen.

O! daß ihr doch, meine Christen, in diesen unsern Zeiten einer so verderbten Welt euch besonders eifrig mit der Verbesserung so vieler Bösen beschäftigt, unter denen ihr lebt; erbarmet euch doch, ihr wenigen Frommen, die ihr noch übrig seyd, erbarmet euch des elenden Standes der geliebten Braut Jesu Christi und so vieler ihrer unglücklichen, ihrer auf dem Wege der Laster einhergehenden Kinder; lasset die Vermischung der Guten und Bösen eurer Trägheit wegen nicht unfruchtbar seyn, die vermöge der Absichten Gottes immer theils zur Prüfung des Gerechten, theils zur Besserung des Sünders taugen soll. Diese sind die Vortheile, die ihr aus dem nothwendigen Umgange mit den Sündern einsammeln sollt.

Noch habe ich hier eine Ermahnung beizusetzen; ich sage:

Die Vermischung der Guten und der Bösen hat ihre Gefahren, wir wollen sie vermindern. Dieß ist der Inhalt des zweiten Theils.

Zweiter Theil.

Zwei Gefahren habe ich vorzüglich bei der Vermischung der Bösen und Guten zu bemerken. Beide betreffen euer ewiges Heil; beide fodern unsere behutsamste Wachsamkeit auf. Wo die Bösen mit den Guten vermischt leben, da läuft man Gefahr, daß die Guten den Beispielen der Bösen nachfolgen; man läuft Gefahr, daß die Guten von den Grundsätzen der Bösen verführt, endlich auch eine böse Denkungsart annehmen. Welche Mühe sollen wir uns geben, diesen zwei Gefahren des Heils auszuweichen, die mit der Gesellschaft der Bösen gemeiniglich so nahe verbunden sind?

Schon von den ersten Zeiten der Welt her zog der gemeinschaftliche Umgang der Guten mit den Bösen oft die unglückliche Folge nach sich, daß die Guten durch die Beispiele der Bösen verführt wurden. Der Umgang der boshaften Nachfolger des Kain mit den frommen Nachfolgern des Seth führte endlich fast das ganze Menschengeschlecht auf die Wege des Verderbens hinüber, so daß es den Herrn reute, wie die Schrift sagt, den Menschen erschaffen zu haben, und daß er sich entschloß, den ganzen Erdboden mit einer allgemeinen Sündfluth zu überschwemmen; die Gesellschaft des jüdischen Volks mit den Abgötterern verleitete die dem Gott ihrer Väter einst so ergebenen Israeliten zu abgöttischen Opfern; das Uebel kam in den spätern Zeiten so weit, daß sich der für das Gesetz des Herrn eifernde Mathathias genöthigt fand, die Juden zur eilfertigen Absonderung von dem abgöttischen Volke, worunter sie wohnten, aufzufodern. Daher kam die getreue Warnung des Herrn, die er einst seinem Volke gab, daß es sich in die Gemeinschaft der Ungläubigen nicht einlassen sollte. Daher kam in den Zeiten des Christenthums die Erinnerung, die Paulus in jenem Gleichnisse machte, vermöge welchem er

sagte, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verderbe. 1. Korinth. 5, 6. Daher kam jener bekannte Spruch der Schrift: Böse Unterredungen verderben gute Sitten. 1. Korinth. 15, 33.

Wenn nun aber boshafte Gespräche einen so giftigen Einfluß auf die Sitten der Menschen haben, wie ansteckend werden erst die bösen Beispiele seyn, die man immer vor Augen hat, und denen man nachzufolgen ohnedieß so sehr geneigt ist? Wenn es noch überdieß die Erfahrung lehrt, daß bei der Vermischung der Bösen und Guten der große Haufen der Bösen die wenigen Guten an der Zahl weit übertreffe, was wird billiger zu fürchten seyn, als daß diese wenigen von dem Strome der boshaften Beispiele ganz hingerissen, bald eben jenen Weg der Bosheit betreten werden, auf welchem der größere Haufen gemeiniglich einhergeht? Wenn fremde Beispiele überhaupt auf uns Menschen einen besonders wirksamen Eindruck zu machen pflegen, wie gewaltig wird erst der Eindruck seyn, den häufige, immer aufeinander folgende Beispiele auf uns machen werden? Wie wirksam wird der Eindruck solcher Beispiele seyn, welche allerdings mit der Neigung unserer von der Erbsünde verderbten Natur übereinstimmen und uns also so zu leben rathen, wie man ohnedieß, wenn es nur erlaubt wäre, gerne leben wollte?

Diese Betrachtungen, wie wachsam sollen sie uns über unsern Lebenswandel machen, da wir immer hier auf Erden von dem Unkraute nicht abgesondert leben, und da dieses Unkraut dem guten Waizen so leicht schaden kann? Wir müssen also, um von den Beispielen der Bösen nicht verführt zu werden, mit den Bösen wenigstens keine besondere, keine vertraute Gemeinschaft pflegen; wir müssen, da wir ihre Beispiele sehen, bedenken, daß uns Gott einmal nicht nach den Beispielen anderer Menschen, sondern nach seinem Gesetze richten werde; wir müssen auf die großen Wahrheiten des Evangeliums nicht vergessen, worin uns gesagt wird, daß der Weg des Verderbens breit, und der Weg des Heils enge sey, und daß auf

der breiten Straße der größte Haufen, auf dem schmalen Wege hingegen nur eine kleine Zahl der Auserwählten einhergehe. Wir müssen hieraus die Folge machen, daß eben das, was durch die zahlreichsten Beispiele bestätigt wird, uns schon eben deßwegen verdächtig seyn, und von der Nachfolge vielmehr abhalten, als dazu antreiben müsse; wir müssen die bösen Beispiele anderer Menschen als eben so viele Gelegenheiten nützen, bei welchen wir die Häßlichkeit der Laster, das Elend der Sünder lebhafter als sonst einsehen können; wir müssen durch den unglücklichen Sturz unserer Brüder geschreckt, uns desto sorgfältiger vor solchen Abgründen hüten, in welche andere vor uns so häufig hinabgefallen sind; wir müssen Gott desto eifriger bitten, uns durch seine Gnade vor einem ähnlichen Unglücke zu bewahren, in welches andere ihr Unsinn gestürzt hat.

Noch gefährlicher, als die Beispiele, sind die Grundsätze der Bösen, welche die ganze Denkungsart der unter den Boshaften wohnenden Frommen verderben. Wie oft lehrt es uns die betrübte Erfahrung, daß gute Seelen, die vormals ganz christlich dachten, durch den Umgang mit den Boshaften sehr frei und unchristlich zu denken anfangen? Ganz unvermerkt schleicht sich das feindliche Gift von dem Bösen in den Guten hinüber, der wider die Anfälle von derlei Versuchungen nicht ganz gewaffnet ist. Man lernt anfangs alles, was selbst die Kirche billigt, vorwitzig untersuchen; man spottet gewisser frommer Gebräuche, weil andere darüber spotten; man däucht sich desto weiser zu seyn, je hartnäckiger man wider die Leichtgläubigkeit streitet. Täuschende Scheingründe, in artige Ausdrücke eingehüllt, machen oft mehr Eindruck auf die Schwachen, als die wichtigsten Wahrheiten, welche erst durch eine Reihe tief überdachter und aneinander hängender Schlüsse in uns Wurzel fassen können; man hört vieles, was der Freiheit und der Eigenliebe schmeichelt; man fällt solchen Reden anfangs nur aus Gefälligkeit bei; bald gewöhnt sich selbst unsere Seele an solche Grundsätze; die Lesung einiger mit dieser Denkungs-

art übereinstimmender Schriften, die von jenen, mit denen man umgeht, hochgepriesen werden, unterstützt diese Denkungsart; man schämt sich, das zu verachten, was andere loben, eine kurze Zeit geht vorüber, und schon ist der ganze Mensch in neue Gesinnungen umgeschmolzen; er ist kaum mehr zu kennen, ja er hört auf, sich selbst kennbar zu seyn.

Welche Mühe wird wohl besonders heut zu Tage überflüssig seyn, um dieser so gewöhnlichen Folge der Vermischung der Guten und Bösen eifrig genug entgegenzuarbeiten? Welche Sorgfalt wird in diesem Stücke besonders allen denjenigen zu empfehlen seyn, die eigene oder fremde Jugend zu erziehen haben? Wie nothwendig wird es seyn, daß wir uns selbst mit aufmerksamer Lesung christlicher Unterweisungen und guter Bücher, mit emsiger Anhörung des göttlichen Wortes wider diese ansteckende Seuche bewahren? Wie behutsam müssen wir unsere Ohren vor solchen Unterredungen verstopfen, die, da sie die Denkungsart verderben, durch diesen Sturz das ganze Christenthum unter uns auf einmal über den Haufen werfen? Wie nachdrücklich soll man bei sich selbst öfter alle jene heilsamen Erinnerungen wiederholen, welche die göttliche Schrift uns über den Geist der Welt, welcher dem Geiste Gottes immer widerspricht, über die Klugheit des Fleisches, welche eine Feindin Gottes ist, macht, um aus jedem Zischen schon die Schlangen zu kennen, die uns umgeben?

So bewaffnet, duldet, andächtige Zuhörer! die in der Welt unvermeidliche Vermischung der Guten und der Bösen; sammelt die Vortheile dieser Vermischung, die entweder in der Prüfung der Frommen, oder in der Bekehrung der Bösen bestehen; weichet mit einer christlichen Wachsamkeit den Gefahren aus, welche diese Vermischung theils durch die bösen Beispiele, die ihr sehet, theils durch die bösen Grundsätze, die ihr höret oder leset, eurem Heile entgegensetzt. Auf diese Weise könnt ihr jenen großen Tag mit Vertrauen erwarten. Ihr Engel Gottes, die ihr von Gott den Auftrag haben werdet, das Unkraut von dem guten Waizen abzusondern, o! daß ihr

doch mich und alle meine Zuhörer alsdann als einen guten Waizen ansehen möchtet, welcher, da das Unkraut in den Ofen geworfen wird, in jenen Ort der ungestörten Glückseligkeit wird gebracht werden, wo keine Vermischung der Guten und Bösen mehr wird zu befürchten seyn, sondern wo die auserwählten Freunde Gottes von den Bösen auf ewig getrennt in ihrem Gott sich innigst erfreuen werden. Amen.

§. III.

Früchte der Erleuchtung.

Am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Glauben.

Surge, vade, fides tua te salvum fecit.

Steh auf, geh hin, dein Glaube hat dir geholfen. Luk. 17, 19.

Eingang.

Das möchte wohl das wahre Verhältniß wahrer Büßer gegen falsche seyn, — Ein wahrer gegen neun falsche. — — Zehn Aussätzige wurden gereinigt, und nur einer kam, Jesu zu danken, und dieser war ein Samaritan, das ist, ein jüdischer Sektirer, die nicht nach Jerusalem, sondern nach Samarien zu den von Jeroboam errichteten Hainen giengen. Ja, dieser ward gereinigt, und zwar innerlich und äußerlich; er glaubte anders und wirkte nun anders durch den Glauben an Jesum den Gebieter und seine Kirche.

Auch du, mein Freund! warst aussätzig; du zeigtest dich dem Priester, wurdest von deinem Aussatze der Sünde gereinigt; du kamst auch seitdem mehrmals, Jesu zu danken, warst

dich oft zu seinen Füßen; so höre denn nun seine tröstlichen Worte: Genieße die Früchte der Erleuchtung auf den Wegen des Herrn. — Eine der hauptsächlichsten ist von nun an kein gemeiner, lauer oder gar todter, sondern ein lebendiger, werkthätiger Glaube. — So steh denn auf, geh hin, dein Glaube hat dir geholfen, — wird dir weiter helfen. Hievon rede ich heute.

Steh auf! habe die wahren Gesinnungen des Glaubens, erster Theil.

Geh hin! übe die Werke des Glaubens, zweiter Theil.

Erster Theil.

Das Wort Glaube hat eine zweifache Bedeutung; so heißt es einmal die Hingabe an die geoffenbarten Wahrheiten, und ein anderesmal Vertrauen; beides ist Tugend, und daher ein Schmuck des Gerechten, von dem ich nicht will, daß du, liebe Seele! leer seyn sollst, um so mehr, als der Glaube die Wurzel und das Leben alles Guten ist. — Sprechen wir daher erstens

1) vom Glauben, als der Hingabe an die geoffenbarten Wahrheiten von Seite einer zarten Seele. — Ich sage von Seite einer zarten, das ist, einer heilsbegierigen, für die Einflüsse der Gnade empfänglichen Seele. Denn bei einer solchen im Verhältnisse gegen eine gemeine oder gar sündhafte Seele ist der Glaube sehr verschieden, nicht zwar in Ansehung der Artikel, sondern in Ansehung des Lichtes des Glaubens. — Du warst einstens Finsterniß, nun aber bist du Licht in dem Herrn. — Ein Gerechter, ein Heiliger sieht mit zwei Augen; der verhärtete Sünder nur mit einem, und auf diesem hat er Flecken, sein Auge ist nicht rein, und darum ist sein ganzer Leib finster. — Ich will sagen: Er hält noch an die Wahrheiten der Religion, aber sehr schwach; selbst sein Licht wird, wie Christus sagt, nach und nach Finsterniß, so daß es beim Uebergewichte der siegenden Leidenschaft nur noch

einige Stürme von Versuchungen der Welt, des Fleisches und des Teufels kostet, um auch den Rest der letzten Keime des Glaubens nach und nach zu ersticken, wie es die tägliche Erfahrung lehrt bei Menschen, wo gewöhnlich die Verdorbenheit des Verstandes von der Verdorbenheit des Herzens erzeugt wird.

Eine heilige Seele hingegen wandelt im hellen Mittage des Glaubenslichtes; nur eine Wolke, nur etwas Schatten, nur die Fleischeshülle trennt sie zu ihrem noch größern Verdienste von der Anschauung des Lichtes im Lichte. Sie hält es mit allen Grundsätzen, mit allen Meinungen, mit allen Gewohnheiten der Kirche; wie ein Kind schmiegt sie sich an diese Mutter, hält sich überzeugt, daß diese, welche Christus, der Vater, zu hören befiehlt, sie nicht in Irrthum führen könne. Sie ist ausgerüstet mit wahren Kenntnissen der Beweggründe des Glaubens über das Daseyn Gottes, über die Richtigkeit der Offenbarung bis auf die Nothwendigkeit, und folglich Wirklichkeit einer unfehlbaren Kirche, einer Grundsäule der Wahrheit und entscheidenden Richterin über alle zu allen Zeiten vorfallenden Irrthümer. — Hier nun hält die Seele stille, wenn sie sich über diese erlaubten, ja nothwendigen Untersuchungen sicher gestellt hat; nun glaubt sie gern, sie glaubt unerschütterlich alles, was diese Kirche, diese Mutter zu glauben vorstellt; sie hält es, wie ich oben sagte, erstens mit allen Artikeln des Glaubens, mit den apostolischen Satzungen, mit der Erblehre oder dem ungeschriebenen Worte Gottes; mit den allgemeinen Concilien, mit den Entscheidungen der zerstreuten oder vereinigt lehrenden Kirche; was diese durch den Statthalter Christi annimmt, das nimmt sie an, was diese verdammet, das verdammet sie auch, was diese duldet, das duldet sie auch; sie hält es mit dem großen Augustin, der da gegen die Donatisten sagt: Roma locuta est, causa finita est. R o m h a t g e s p r o c h e n, d i e S a c h e i s t a u s. Sie ist eine eifrige Anhängerin des römischen Pabstes; sie vertheidigt den Primat seiner Ehre und Gewalt, sie ehrt, liebt und schützt

nach Kräften mit den weltlichen auch die kirchlichen Obrigkeiten, sie deckt die Ehre, das Ansehen und die Gerechtsame des Priesterthums, sie eifert gegen die Feinde derselben, sie weint bei Drangsalen der Kirche, und geräth in heiligen Jubel, wenn sie etwas zur Ausbreitung des Reiches Gottes Erbauliches oder Tröstendes hört, oder gar selbst wirken oder befördern kann. — So brennend eifrig, so liebreich, so ergeben, so gehorsam, so demüthig sind ihre Gesinnungen in Ansehung der Grundsätze ihres Glaubens.

Eben so sind ihre Gesinnungen in Ansehung der Meinungen des Glaubens. — Es giebt gewisse Behauptungen, die an Glaubenssätze grenzen, und nur die Entscheidung der Kirche abwarten, einstweilen aber in Uebung sind, wie die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä; es giebt unentschiedene Spekulationen der Theologen, worüber die Kirche aus Vorsicht gegen Spaltungen den streitenden Theilen Stillschweigen gebot, wie bei der Lehre von der Gnadenhilfe; es giebt fromme Sätze, welche aus Uebertriebenheit Irrthum sind, wie bei dem gelehrten, aber eben so demüthigen Fenelon und den Quietisten; es giebt angemaßte Strengheiten gegen die allgemeine Kirchenzucht, wie bei den heuchlerischen Jansenisten; es giebt einzelne Phantasien von öffentlichen Lehrern, von Privatpersonen, sogar von einzelnen Bischöfen, oder vielmehr einigen verderblichen Führern und Organen derselben. — Die heilige Seele hört solche, liest solche, sie erschrickt, sie hält mit ihrem Beifall ein, sie erwartet die höhere Entscheidung, und fügt sich nach dem Urtheil der Kirche, hält sich einstweilen wie der schwache, aber stets grünende Epheu an den Mauern der Kirche Gottes und ihren unter allen Stürmen ausdauernden Gewohnheiten. Sie übt, was die Kirche übt, und unterläßt in Zuchtverfassungen, was die Kirche unterläßt; setzt sie Feiertage an, so hält man solche mit; setzt sie deren ab, so hält man sie für abgesetzt; dispensirt sie, so schreit man nicht über Laxismus; befiehlt sie, so murrt man nicht über Rigorismus; betet, fastet oder jubelt sie, so macht man es mit; man vertheidigt alles,

was wirklich und in der That der Kirche heilig ist. — Ich sage wirklich und in der That; denn viele Dinge, Ceremonien, Gebräuche, Gebete, Gesänge, Andachts-Erfindungen und sogar eigennützige Spekulationen giebt es in Gemeinden, wovon die allgemeine Kirche nichts weiß, oder worüber sie wohl gar ihr Mißfallen zeigt oder zeigen würde; — wahre Mißbräuche giebt es, die auf Rechnung der Kirche so vieles schaden, und Gelegenheit zur Lästerung des Wesentlichen geben, ja ganze Spaltungen erweckten, da doch eben niemand mehr als die Kirche selbst gegen Mißbräuche eifert, solche verachtet, bestraft und verdammt, den Aberglauben insbesondere durch so viele Verordnungen brandmarkt. — — Hier wandelt eine wahrhaft heilige Seele den geraden Schritt; als Feind von wirklichen Mißbräuchen und wirklichem Aberglauben eifert sie dagegen; gebraucht sogar, wenn sie kann, Feuer und Aexte, wie der gelehrte Pabst Benedikt XIV., der ungeprüften Wunderbildern die Köpfe abschlug, und hingegen geprüfte mit Kronen zierte: kurz, eine heilige Seele glaubt, aber nicht jedes Mährchen, sie liest und hört wunderliche Dinge, aber sie hält nicht alles für Wunder; ihr Gottesdienst ist vernünftig, ernsthaft, solid, erhaben, geistig; und das ist er, so lang man mit allen Glaubenssätzen, Meinungen und Gewohnheiten der Kirche hält. — Hiezu gesellt sich nun

3) der vertrauliche Glaube. So heißt es beim Aussätzigen: Dein Glaube, das ist, dein Vertrauen, hat dir geholfen. Dieses Vertrauen will und verdient Gott von uns, dergestalt, daß, wenn wir auch nur Vertrauen haben werden, so klein, wie Senfkörnchen, und sprechen zu diesem Berge: Wälze dich ins Meer, und wir wanken nicht in unsern Herzen, so wird es geschehen; denn alles, alles, was wir immer im Namen Christi begehren, das werden wir gewiß erhalten.

Nun aber ist es eben dieses Vertrauen, worin eine gerechte Seele stark seyn soll. — — Als ein Bruder und Haus-

genosse Christi heftet er stets seinen Blick auf den Allerhöchsten, ohne dessen Willen nichts geschieht; mit Paulus ruft er aus: Was wird mich wohl von der Liebe Jesu absondern können: Trübsal oder Angst, Verfolgung oder Schwert? Es mögen Völker zu Grunde gehen, oder Wissenschaften erlöschen, so steht der Gerechte wie der Fels in den Stürmen des Meeres, die an ihm ihre Wellen zerbrechen; sanft und gelassen sieht er dem Wirrwarr der Dinge in der Welt zu; er blickt beim Ungewitter durch die Wolken, und sieht die Sonne des Vaters lächeln; er genießt einen Frieden wie ein Schooskind auf den Armen der Mutter; er thut das Seinige an seinem Ruder, und zählt übrigens auf das Steuerruder der weisesten Vorsehung, der Allmacht und Güte seines Gottes.

Eine heilige Seele geht noch weiter; sie trotzt den Gefahren; sie benützt selbst die Unbilden der Zeiten, den scheinbaren, aber nie wirklichen Triumph der Hölle, um neue Palmen auf dem Schlachtfelde zu erringen; und wenn es die Noth, wenn es die Ehre Gottes, wenn es das Heil der Seelen erfodert, so gebietet sie, wie Moses, Josue und so viele Heilige, sogar den Elementen; sie weiß mit neuen Zungen zu reden, Schlangen und Teufel auszutreiben, Krankheiten und dem Tode zu gebieten. So etwas hielten die Diener Gottes für ein Kleines im Vertrauen auf den Allmächtigen; sie sahen die Wunder vorher, und überzeugten sich lebhaft, daß Gott sie erhören werde.

Solch ein Vertrauen darum, Neubekehrter! mache dir eigen; stehe fest in dem Herrn; mit Demuth gedenke deiner begangenen Sünden, deren Gott nicht mehr gedenkt; und wenn du einen Akt eines großen Vertrauens üben willst, so gedenke nur der Allmacht und Güte Gottes, der Kraft des Namens Jesu, in welchem die, welche Glauben haben, größere Wunder als Christus selbst, wie er uns versichert, thun werden. Solche Gesinnungen des Glaubens muß ein wahrer Diener Gottes

haben; habe sie denn auch, und übe sodann die Werke des Glaubens.

Zweiter Theil.

Obwohl schon in einer andern Rede von den guten Werken gesprochen ward, so bleibt doch hier bei dieser Gelegenheit noch etwas zu erinnern übrig; ich sage nämlich durch die Ausübung guter Werke erhält der Glaube sein Leben, sein Wachsthum, seine Gerechtigkeit.

1) Er erhält sein Leben.

Der Glaube ist zwar eine Gabe Gottes, aber ohne gute Werke bleibt er immer ein todter Glaube; nur durch diese wird er belebt und wir zur Gottseligkeit ermuntert. Das ist ein richtiger Satz, sagt der heilige Paulus zu seinem Titus; „diesen will ich durch dich bestätigt wissen, daß alle, die an Gott glauben, sich in Ausübung guter Werke vorzüglich auszeichnen, denn das ist dem Menschen gut und nützlich." Tit. 3, 8. Denn in der That durch die Ausübung der Werke der Liebe Gottes und des Nächsten, durch die Werke der Barmherzigkeit, der Selbstverläugnung &c. erhält der Mensch von Gott jene Geistesstärke, die ihm das Gesetz des Herrn süß und angenehm macht, und die seinen Glauben je mehr und mehr in der Hoffnung und Liebe befestigt. — Brüder! befleißet euch desto mehr, daß ihr euern Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß macht: — denn auf diese Art wird euch der Eingang zum ewigen Reiche unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi reichlich geöffnet werden. 2. Petr. 1.

Darum bat der Weltapostel für seine Kolosser, daß sie an allen guten Werken fruchtbar werden möchten. — Denn es war ihm nicht unbekannt, daß sie durch christliche Handlungen in ihrem Glauben getröstet, und zum Vertrauen auf Gott ermuntert voll der Erkenntnisse des Willens Gottes, voll Weisheit und geistlicher Einsicht, würdig vor Gott wan-

deln, und Gott in allen Stücken gefällig seyn würden. Koloss. 1, 9. 10. — So war Kornelius, der Hauptmann zu Cäsarea, zwar ein geborner Heide, aber sammt seinem ganzen Hause fromm, wie der heilige Lukas sagt: Er fürchtete Gott, theilte viel Almosen unter das Volk aus, und betete ohne Unterlaß zu Gott. Apostelg. 10. Dadurch erhielt aber auch seine Seele ganz besondere Triebe zur ächten Erkenntniß Gottes. Er zeigte die lebhafteste Sehnsucht nach Licht und der Wahrheit des Glaubens. Wirklich ward ihm auch auf eine wunderbare Art durch den Apostel Petrus diese große Gnade zu Theil; und wie sich sein Gemüthscharakter durch gute Werke durchgehends auf der schönsten Seite zeigte, so ward auch sein Geist im Glauben an Jesus Christus je mehr und mehr belebt, und erhielt

2) sein Wachsthum. — Denn die guten Werke sind der Samen zur Tugend. — Wie der gute Samen kein Unkraut, sondern nur gute Früchte hervorbringen kann, so bringt auch die Gnade Gottes nichts anders, als die herrlichsten Früchte der Gottseligkeit in jenem hervor, welcher seinen Glauben immer mit gottgefälligen Werken begleitet. Er erhält immer Wachsthum durch die stärkende Gnade des göttlichen Geistes. Er wallet von Tugend zu Tugend. Ps. 83. — Denn keiner noch, welcher den Geboten Gottes treu blieb, und so lange er Gutes zu wirken sich bestrebte, ist von Gott verlassen worden. Keinen, der ihm zurief, hat er je verschmähet. Ekkl. 2, 12. Der Herr liebt die Seinigen, jene, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, die fromm, gutthätig, eifrig sind, und die Werke Gottes zu befördern suchen. Er gießt seinen Geist über sie aus wie über die ersten Gläubigen bei den Apostelzeiten; er stärkt sie; denn Gott fieng dieses gute Werk des Glaubens an ihnen an, und er wird es auch bis auf den Tag Jesu Christi vollenden. Philipp. 1, 6.

Oder waren es nicht gottgefällige Werke der Liebe und Rechtschaffenheit, wodurch die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob solche Fortschritte im Glauben an Gott gemacht haben?

Und würde der fromme Tobias seine Lebenstage nicht so eifrig mit Beten, Fasten und Almosengeben zugebracht haben, würde er sich nicht unter Thränen so unaufhörlich der Todten und um deren Beerdigung bekümmert haben: so würde er die stärksten Prüfungen im Glauben nie ausgehalten haben; dadurch brachte er aber seine Lebenszeit in Freude zu. Er nahm immer in der Furcht Gottes zu, und schied im Frieden dahin. Tob. 12. — Die Werke des Glaubens also befördern das Leben, das Wachsthum und

3) endlich die Gerechtigkeit des sittlichen Menschen. David, dieser große König, machte sich in den Tagen seiner Wanderschaft zu allem Guten geschickt; er hatte stets Jehova's Rechte und Gebote vor Augen, und ließ sich in seinem Glauben durch keine Irrwege wankend machen. Er erhielt aber auch den Lohn der Gerechtigkeit nach eignem Geständniß. Der Herr vergalt mir nach meiner Gerechtigkeit; er vergalt mir nach der Reinigkeit meiner Hände, denn ich hielt mich an die Wege des Herrn; ich handelte nie gottlos wider meinen Gott. Ps. 17. Die reine Liebe Gottes bemächtigte sich seines Herzens so sehr, daß er sich nach dem starken lebendigen Gott wie der Hirsch nach Wasserquellen sehnte. Ps. 41.

In der Wahrheit, meine Brüder! ruft darum der heilige Jakobus, Jak. 2.: Was nützt es, wenn jemand sagt, er habe den Glauben, kann aber keine Werke aufweisen; kann ihn wohl der Glaube selig machen? Abrahams Glaube wurde durch die Werke vollkommen; Werke und Glaube wurden ihm zur Gerechtigkeit angerechnet, und er ward ein Freund Gottes genannt. Ist nicht auf gleiche Art die Hure Rahab durch die Werke gerechtfertiget worden? Jak. 2, 22. Was that aber Rahab? Aus Ehrfurcht und Hochachtung gegen den lebendigen Gott nahm sie die Auskundschafter der Hebräer gütig auf, und entließ sie auf einem andern vor den Feinden sichern Weg.

In guten Werken also durch den Glauben besteht die

wahre Gerechtigkeit; denn vor Gott sind nicht diejenigen gerecht, die das Gesetz hören, sondern die es thun. Röm. 2. Jene, welche die Früchte des Geistes lieben, die nämlich friedsam, geduldig, wohlthätig, getreu, enthaltsam, keusch sind 2c., die, wie Magdalena, Christum innig lieben, nicht nur sagen: Herr, Herr! sondern den Willen des Vaters thun, mit Paulus einen guten Kampf kämpfen, und so durch wahre Gerechtigkeit auch die Krone der Gerechtigkeit erwarten. 2. Tim. 4.

Wohlan also, Neubekehrter! steh vor allem fest im Glauben, dieser Wurzel des geistlichen Lebens, reinige dein Auge, damit du nun klarer, wie vorhin, sehest, nützlicher wirkest. — O wie schwach war vorhin dein Glaube! wie matt deine Erkenntnisse, wie wenig und dabei wie kraftlos deine Werke? Wie viele Tage, wie viele Werke deines Lebens sind verloren, bloß darum, weil du nicht im Glauben wirktest! Noch ist es Zeit, vieles einzubringen, zu verdoppeln, zu veredeln und zu ernbten. — Darum habe von nun an die wahren Gesinnungen des Glaubens — in Rücksicht der Grundsätze, Meinungen und Gewohnheiten der Kirche, dann aber übe die Werke des Glaubens, damit du einst, wie der gereinigte Aussätzige, hörst: Dein Glaube hat dir geholfen. Amen.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Weltverachtung.

Nemo potest duobus dominis servire.
Niemand kann zwei Herren dienen. Matth. 6, 24.

Eingang.

Eine der wichtigsten Lehren für seine Jünger und in diesen für alle seine Nachfolger gab Jesus mit diesen Worten: Niemand kann zwei Herren dienen. Dagon und die Arche, Christus und Belial stehen nicht neben einander, denn welche Verbindung giebt es zwischen dem Lichte und der Finsterniß? Gott ist ein eifersüchtiger Herr, der keinen Nebenbuhler in unsern Herzen duldet. Ihr sollt wissen, daß ich der Herr bin, spricht er so oft in den göttlichen Blättern; und das erste Gebot auf den steinernen Tafeln ist: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine fremden Götter neben mir haben.

Inzwischen hat die Welt doch neben Gott ihre Anbeter, ihre Diebe der Ehre des Allerhöchsten, — Leute, sage ich, die, wenn sie wenigstens Gott nicht ganz zu vergessen scheinen, doch einen Mittelweg versuchen, um Gott und der Welt zugleich zu dienen. Von dieser erwarten sie ihr Brod, sorgen

ängstlich um derselben Gunst, wie die Heiden, fürchten sie sklavisch, und opfern nicht selten Pflicht und Gewissen auf ihren Altären. Anders hingegen verfährt der wahrhaft Gerechte; erhaben über alles Irdische wirft er, wie Daniel dem Balthasar, ihre Geschenke vor die Füße, spricht nur Wahrheit, wirkt nur Wahrheit, leidet und stirbt für Wahrheit; und diese Gesinnungen sind die Frucht einer höhern Erleuchtung, welche ich will, daß du sie auch in deinen Garten pflanzest. Mit einem Worte: Lerne auf den Wegen Gottes die Welt verachten.

Die Beweggründe, warum? zeige ich dir im ersten Theile. Die Art, wie? im zweiten Theile.

Erster Theil.

Wenn ich hier die Welt nenne, so verstehe ich nicht das große schöpferische Kunstwerk der Allmacht, welches alle Bewunderung verdient; nicht den Kreis würdiger Menschen, die Achtung und Liebe verdienen, nicht die harmonische Verbindung so vieler Geschöpfe, die zu den anbetungswürdigen Absichten Gottes zusammenwirken, sondern ich verstehe unter dem Worte Welt nur irdisch gesinnte Menschen, die dem Geiste des Evangeliums entgegen arbeiten: derselben fleischliche Grundsätze, Mode, Gewohnheiten und Widersprüche, alles das, worauf sie groß thun, und wodurch sie außer Gott sich geltend zu machen trachten. — Und diese elende Welt muß der Gerechte verachten, denn alles das, was sie außer Gottes Absichten für groß halten, ist nichts.

1) Nichts ist ihre eingebildete Weisheit. — Wer war weiser als Salomon? und doch sagt er selbst: Ich bin der größte Narr unter den Menschen. Sprüchw. 30. Und in der That; denn bei späten Jahren schändete dieser Liebling Gottes noch seine grauen Haare durch Unzucht und Götzendienst. — Wer war gelehrter, als Albert der Große? und er vergaß, wie der heilige Thomas, sein Schüler, schreibt, aller seiner Wissenschaft an einem Tage; so vergaß Theodorikus

Canisius zuletzt seines eigenen Namens, wie Messala Corvinus, ein großer Redner. Plin. 7. B. Und wenn man auch ein bischen Wissenschaft besitzt, wie schwindend, wie unvollkommen ist solche oft auch nur in einem einzigen Fache? Die Weisheit wird den Weisen verlassen, ruft Isaias 29. Wo ist der Weise, wo ist der Schreiber, wo der Forscher dieser Welt? seufzt Paulus, 1. Kor. 1. Oder sage mir, wo sind die heidnischen Philosophen, wo die gelehrten Juden, wo die römischen Redner, wo die Physiologen von Athen, wo die Räthe von Sparta? — sie sind verschwunden mit ihren Gedanken. Röm. 1. O, sagt darum recht schön Justus Lipsius im Buche vom Kreuze: Viele glauben, wie Heraklitus, in der Jugend nichts zu wissen, und im Alter nichts von Kenntnissen zu entbehren; und ich, sagte er, weiß im Alter nichts besser, als daß ich nichts weiß.

Wie gefährlich endlich und mühsam ist die irdische Wissenschaft! Mühsam ist sie von dem Begriff der ersten Lettern bis zur bloßen Namenkenntniß der Bibliotheken, — mühsam von der ersten Schulbank bis zum Katheder, auf welchem mancher Gelehrte verlacht, und manchem widersprochen wird. Gefährlich ist sie; denn sie bläst auf, sagt Paulus 1. Kor. 8., der sich in nichts, als im Kreuze Jesu Christi rühmen wollte. Wie oft war die eingebildete Weisheit selbst die Quelle des Irrthums und der Ketzerei, wie beim großen Tertullian, dem gelehrten Origenes, sogar beim frommen Fenelon? — So bahnte sich der kluge Achitophel durch seine weisen Anschläge den Weg zum Galgen. 2. B. d. Kön. 17. Besser also gefällt Gott eine demüthige Unwissenheit, als stolze Weisheit, spricht Gregor, 17. B. Und Gott selbst droht beim Abdias dem Stolzen: Wenn du wie ein Adler dich wirst erhoben haben, so werde ich dich hinabstürzen.

2) Oder ist etwa die Würde des Menschen mit Anbetung zu betrachten? O wie eitel ist auch diese, wenn sie sich ohne Gott erhebt? Herodes Agrippa glänzte auf seinem Throne

in einem Silbergewande; seine Anbeter riefen: Seine Worte sind Gottesworte, welches er gierig annahm, — und auf einmal schlug ihn der Herr; die Würmer und Läuse fraßen ihn auf. (Jos. Flav.)

Ueberhaupt, wie kurzdauernd ist die Würde des Menschen. — Wie viele Kaiser, Könige, Fürsten, Päbste, Bischöfe, Aebte, Vorsteher hast du selbst schon erlebt oder gekannt? So war Caminius nur einen Tag römischer Konsul, und Cicero scherzt über ihn: Wir haben, sagte er im Senate, einen wachsamen Konsul, denn er hat keine Nacht geschlafen. — So waren im Jahre Christi 17 nacheinander drei Kaiser, oft Päbste nur von einem Monate. *) — Die Würde aber selbst, mit wie vielen Schwachheiten, Gefahren, Arbeiten und Mühseligkeiten jeder Art ist sie nicht verbunden! und, seufzet daher der gekrönte Prophet, Ps. 29.: Welchen Nutzen habe ich von meinem Geblüte oder Stamme, wenn ich selbst zur Vermoderung hinabsteige? — Also auch Würden und Ehre sind eitel.

3) Oder sind vielleicht die Kräfte des Körpers etwas mehreres? Die Riesen ersäufte die Sündflut. — Simson, der die Pforten von Gaza auf seinen Schultern trug, Tausende Philister mit dem Eselskinnbacken erlegte, ward mit ausgestochenen Augen der Spott seiner Feinde. Holofernes fiel vom Schwerte der Judith, Goliath von der Schleuder des David. Der Kaiser Maximin riß Bäume aus, warf beladene Wägen um, hatte so breite Finger, daß er die Armbänder seines Weibes für Ringe trug — und — ein Soldat mordete ihn. — Milo Crotoniates schlug mit der Faust einen Ochsen todt, und an selbigem Tage erkrankte er, und starb. Asael, der berühmte Läufer, 2. B. d. Kön., verfolgte den Abner, und ein rückwärts geschossener Pfeil tödtete ihn. Billig sagt darum

*) Der Verfasser sah in der berühmten Abtei Salmansweiler den Prälatenthron auf der Prälatengruft. Rückwärts hatte der Tod die Tabelle aller verstorbenen Aebte, und zeigte ihm seinen Platz.

der Weise 9.: Ich bemerkte unter der Sonne, daß weder dem Läufer seine Schnelligkeit, weder dem Starken der Krieg, weder dem Reichen sein Brod ꝛc. sein Eigenthum war, sondern alles vergieng mit der Zeit — da ohnehin der Herr sein Wohlgefallen nicht in der Stärke des Pferdes, nicht in den Stiefel des Mannes setzt. Ps. 146.

4) Oder verdient die Schönheit des Körpers unsern Stolz? Wahr ist es, auch dieser bediente sich Gott zu seinen Absichten, wie bei Judith, Esther und andern. — Indessen ist sie eitel wie der Kürbis des Jonas, der heute blühte, und morgen von einem Wurme zernagt ward. So war Absalon schön, vom Haupte bis auf die Fußsohlen war keine Mackel an ihm; seine Haare, wenn er sich scheeren ließ, verkaufte man für zweihundert Sikel, das ist, für hundertdreiunddreißig Gulden, — und diese schönen Haare henkten ihn an einen Eichbaum; ganz Israel steinigte den ruchlosen Verräther, — zu geschweigen der übrigen Schönheiten, die wie Heu grünen, und morgen in den Ofen geworfen werden, sagt Hiob.

5) Oder verdienen Reichthümer unsere Anbetung? Ach! sie werden mit Mühe gesucht, mit Angst besessen, mit Schmerzen verloren — oft so schnell verloren. Du Narr, heißt es beim reichen Prasser, noch diese Nacht will ich deine Seele von dir fodern, und wem wird das alles seyn, was du gesammelt hast? — Oder zeige mir, sagte einstens Sokrates zum stolzen Alcibiades, der so groß that auf seine Landgüter, zeige mir sie auf dieser Landcharte; er suchte sie, und fand seine Güter auf der ganzen Weltkugel nicht; wie wirst du sie kennen, irdischer Mensch, wenn du einstens über die Sterne erhaben selbst die Erde nicht anders, als einen kleinen Stern sehen wirst?

6) So ist auch die irdische Hoheit, die Ehre und das Lob der Menschen außer in Gott und wegen Gott nichts. Vor Aman bog man die Kniee, und — er starb am Galgen. — Nabuchodonosor ließ sich anbeten, und mußte Gras wie ein

Ochs fressen; — Balthasar, der Gottesräuber, ward an der Tafel ermordet; Alexander, vor dem die Welt zitterte, legte man todt in ein Bettchen, und so von Unzähligen, aber eben so Unseligen, zu sprechen, die uns die heilige Schrift sowohl als die Weltgeschichte darbietet als Muster der Eitelkeit, wovon Salomon, der reichste und glücklichste der Menschen, ausruft: O Eitelkeit über alle Eitelkeit, und alles ist eitel.

Von dieser Betrachtung nun geht eine wahrhaft gerechte Seele aus, um der Welt und ihren Thorheiten, womit nur Kinder können betrogen werden, den letzten Tritt zu geben, um sich in die Freiheit der Kinder Gottes zu versetzen, wie ein Adler sich über alles Irdische zu erheben. — Die Art dieses Verfahrens bei der Weltverachtung nun bringt der

Zweite Theil.

1) Der erste Schritt bei der Verachtung der Welt ist allerdings die Hintansetzung des menschlichen Respekts, insoweit derselbe jemand in heiligen Absichten hinderlich ist; diese menschliche Rücksicht oder Schamhaftigkeit ist jene Klippe, an welcher manche Tugend scheitert; es sind die Steine, unter welchen der beste Samen des Wortes Gottes und seiner Einsprechungen nicht aufkömmt. — Ich will sagen: Manche Seele entschließt sich zu einem tugendhaften Leben, aber der neue Wandel kontrastirt gar auffallend mit dem vorigen, besonders wenn es auf heldenmüthige Entschließungen ankömmt. Es sind Verbindungen zu zerreißen, es sind Freundschaften zu verlassen, es giebt Häuser und gewisse Personen zu meiden; Andachten, deren sich der Schwache öffentlich schämt; Sprache, Kleidung, Sitten, Umgang sollen etwa verändert werden. Was werden die Leute sagen? ruft der Satan; es wird eine hämische Michol, eine verworfene Tochter Sauls geben, die des vor der Arche tanzenden David spottet; es werden Leute mit Fingern auf eine solche Person hinweisen; sie wird eine Zeit lang der Gegenstand der Bewunderung, der öffentlichen Ge-

sprāche, des Tadels, der Verachtung, wohl gar der Verfolgung. Ich gestehe es: eine unblutige Marter ist dieses für einen Anfänger, eine Versuchung, auf deren Ausschlag der Himmel und die Hölle aufmerksam sind; es ist der Zeitpunkt, von welchem das übrige Leben abhängt. Wird hier gesiegt, so ist alles für allzeit gewonnen. Meine Sache ist es hier nicht, die Thorheit des Menschenrespektes und die Mittel, solchem zu entgehen, aufzudecken; denn ich halte dafür, daß eine wahrhaft bekehrte Seele ohnehin von diesen Grundsätzen durchdrungen ist; sondern meine Sache ist es nur, die Fortschritte auf der Leiter Jakobs einer aufsteigenden Seele zu zeigen, und zu muthigen Schritten sie zu vermögen.

Heldenmuth also, christliche Seele! ist hier nothwendig, um über diese Schatten zu siegen; ich sage, über diese Schatten, denn die Hauptsache ist ja geschehen. David, als er einmal den Goliath geworfen, hatte es nun leicht, demselben mit dem eigenen Riesenschwerte den Kopf vom Rumpfe abzuschlagen; so mache es auch du; bediene dich gegen die Welt ihrer eigenen Waffen, verachte sie, anstatt sie dich verachtet, oder vielmehr bemitleide sie wie Christus, als er mit dem Kreuze beladen zu den Weibern sprach: O ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder. — Betrachte deine großen Vorgänger, die es in der Weltverachtung so weit brachten, die wir nur mehr bewundern als nachahmen können: Alexius unter der väterlichen Stiege, wo er ungekannt täglich Vater, Mutter, und seine Braut sah, und doch in der Buße verharrte; Johannes Calibita, der im Hundsstalle wohnend täglich von der Mutter als ein lästiger Filz gescholten wurde, und doch sich erst nach seinem Tode als Erbe des Hauses verrieth. Norbert, der als Kanonikus zu Xanten den Talar mit einem Schafpelze verwechselte und mit bloßen Füßen nach Rom wallte; Franziska von Chantal, die, um den Orden der Salesianerinnen zu stiften, über ihren Sohn, der weinend sich vor die Thürschwelle legte, herzhaft, obwohl mit blutendem

Herzen, hinübertrat. Franz von Assis, der sich vor dem Bischofe und seinem erzürnten Vater auszog, und sich ganz nach dem Ebenbilde Christi kleidete; Ignatius, der als Mann von vierzig Jahren und vormaliger Offizier mit den kleinen Knaben die Grammatik lernte, sogar einstens bereit war, sich mit Ruthen streichen zu lassen; und so Unzählige.

Nun aber fodert Gott nicht von jedem solche Entschlüsse; weit geringere Opfer der Großmuth fodert er von dir, wenigstens zur Zeit noch keine größeren. Wie? Und wirst du ihm diese absprechen? wirst du, wie Tobias, vor einem Fische zittern? wie ein Kind ein bellendes Hündchen, eine schwätzende Gans fürchten? O gehe nur herzhaft vorüber, zeige dich nur etlichemal, bewaffne dich mit einer Art von heiligem Starrsinne, bedenke, daß der ganze Himmel dein Zeuge ist, und die Hölle vor dir erschrickt. — Kaum wird es ein halbes Jahr so andauern, und man wird deiner gewöhnt seyn; die Frommen werden dich umarmen, die Schwachen werden sich erbauen, selbst die Gottlosen werden verstummen und innerlich hochschätzen, was sie äußerlich anstaunen.

Dann aber geht es weiter, nämlich auf die Verachtung der Grundsätze der Welt, Moden der Welt und Beispiele der Welt.

In Betreff der Grundsätze heißt es schon längst, wie der alte Simeon sagte, als er das Jesuskind auf seinen Armen trug: Dieser ist zum Zeichen gesetzt, dem widersprochen wird. — Und bis zu dieser Stunde wird ihm widersprochen. Jesus lehrt die Demuth, und die Welt die Hoffart; Jesus die Armuth, die Welt den Geiz; Jesus die Keuschheit, — die Welt verlacht diese sogar den Verehelichten gepriesene Tugend bis auf die Ausmerzung der Jungfrauschaft und des priesterlichen Cälibats; und so weiter von den Haupttugenden im Kontraste mit den Hauptlastern zu reden.

Unter den Moden der Welt verstehe ich nicht die abwechselnden Kleidertrachten, obwohl auch diese ihre Ahndung als Widerspruch mit dem Gekreuzigten und seinen Dienern

verdienen, sondern ihre betrügerischen Eitelkeiten und Lügen überhaupt, die der erhabenen Einfalt des heiligen Evangeliums widersprechen.

Auch diesem entsagt der Bekehrte; er ist gerade, offen gerecht, ehrlich, friedsam, freundlich, dienstfertig, demüthig; er kennt keinen Betrug, und keine List wird in seinem Munde gefunden; — er ist ein Abdruck des liebenswürdigsten Herzens Jesu, welches sich sogar in seinem sanften, ruhigen, ernsthaften, aufrichtigen Auge malt.

Hievon trennt ihn nichts; tausend Beispiele dienen ihm anstatt der Verführung nur zur Erbauung, zum Mitleiden, zum Gebete, zum Verdienste des heiligen Eifers, zur Rettung einer irrenden Seele aus Liebe Gottes und des Nächsten; er betrachtet in jedem die kostbare Kreatur seines lieben Gottes, und wünscht dem Vater, einen verlornen Sohn zu seiner Umarmung heimzuführen. — Mit einem Worte, er dient nur einem, und zwar dem wahren Herrn; er hat, wie Paulus räth, die Welt nicht lieb, er achtet alles für Gassenkoth, damit er nur Christum gewinne, sogar weiß er der Hölle zu trotzen.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Trotze wider die Beschwerden im Glaubens-Bekenntnisse.

Noli flere.
Weine nicht. Luk. 7, 13.

Eingang.

Wo Jesus sich nur immer einfindet, da werden die Thränen gestillt. Die weinende Martha und Maria tröstet er mit der Auferweckung des Lazarus, ihres Bruders, und die weinende Wittwe im heutigen Evangelium mit der Erweckung ihres einzigen Sohnes; er hieß die Träger stille stehen, berührte nur den Sarg, und sprach: Jüngling! ich sage dir, stehe auf. — So kostete es dem unerschaffenen Worte des Vaters nur ein Wort, und alle Elemente, Tod und Hölle gehorchten. Die Engel Gottes stehen ihm mit Legionen zu Befehl, und die bösen Geister zittern vor seinem Namen.

Du also, der du, wie der Jüngling von Naim, vom Tode der Seele auferstanden, schließe dich an Jesus an, so wie die meisten, die Jesus heilte, ihm nachfolgten; weine nicht an seiner Seite. Fürchtet euch nicht, sprach er mehrmals zu seinen Jüngern, ich bins...

Unterdessen fürchtest du dich doch zuweilen, und du bist schüchtern in der Erfüllung deiner Pflichten; besonders in der Pflicht, den Glauben ungescheut zu bekennen; du klagst über Beschwerden, die sich in unsern ungläubigen Zeiten diesem Bekenntnisse entgegenstellen; aber warum betrachtest du nicht auch das Glück, das dir der Glaube verschafft? Es ist wahr, alle heilige Väter sagen, daß der Glaube eine Art des Opfers, des Brandopfers sey, durch welches man seine stolze Vernunft schlachtet; aber sie sagen es auch, daß dieses Opfer, so streng es auch zu seyn scheint, dennoch das wahre Glück des Menschen ausmache.

Ja, ihr Christen! der Glaube hat zwar strenge Pflichten, aber er hat auch seine Tröstungen und Süßigkeiten. Wir wollen beides heute betrachten, und wir werden dadurch zu einem standhaften Glaubensbekenntnisse ermuntert werden.

Die Pflichten des Glaubens zuerst, erster Theil; die Tröstungen hernach, zweiter Theil.

Erster Theil.

Wir wollen anfangs die Pflichten betrachten, die uns der Glaube auflegt, und hernach auch die Tröstungen, die er uns bringt, und ich getraue mir zu behaupten, daß, nachdem wir die Strenge und die Süßigkeit unseres Glaubens gegen einander werden abgewogen haben, wir gezwungen seyn werden, mit unserm göttlichen Meister zu sagen: Selig sind jene, die nicht sehen, und dennoch glauben.

Nun, was begehrt denn Gott von uns vermöge seiner unumschränkten Gewalt, die er über einen jeden Verstand, über ein jedes Herz hat? Er begehrt erstens eine blinde Unterwerfung unseres Verstandes, so daß, wenn er redet, sich aller menschliche Stolz vernichte, und alle Vernunft sich demüthig unterwerfe. Der Herr hat geredet, sagen die Propheten; hier hat also keine Untersuchung, keine Erforschung mehr Statt; nein, wir dürfen nicht mehr zweifeln oder vernünfteln, son-

dern wir müssen schweigen, und die Tiefe seiner Geheimnisse anbeten.

Gott begehrt zweitens, daß wir allen Wahrheiten, die er uns geoffenbart, einen ungezweifelten Beifall geben; und daher steht es uns keineswegs frei, dem Worte Gottes etwas hinzuzusetzen, oder etwas davon wegzunehmen; einige Punkte zu glauben und andere nicht zu glauben; in gewissen Dingen unsern Verstand zu unterwerfen, und hingegen in andern Dingen den Beifall zurückzuhalten, sondern wir müssen alle geoffenbarten Wahrheiten ohne Ausnahme glauben, die dunkeln nicht weniger als die klaren, nicht nur jene, die unser Verstand, unsere Vernunft begreift, sondern auch jene, welche die Vernunft übersteigen; jene, die uns schreckbar vorkommen, eben so, wie diejenigen, welche uns angenehm sind. Bald müssen wir das glauben, was wir nicht sehen, als da sind die Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit, der Menschwerdung u. s. w.; bald müssen wir das Gegentheil desjenigen glauben, was wir sehen, wie in dem allerheiligsten Geheimnisse des Altars, wo uns unsere Sinne sagen: Hier ist Brod, hier ist Wein; der Glaube uns aber zuruft: Hier ist der Leib, hier ist das Blut Jesu Christi. Wir müssen nicht nur die in der heiligen Schrift aufgezeichneten Wahrheiten glauben, sondern auch jene göttlichen Offenbarungen, die uns durch die Erblehre von der Kirche vorgehalten werden; und, wenn wir eine einzige Wahrheit, z. B. jene vom Fegfeuer, oder was immer für eine andere nicht glaubten, so würden wir eben darum schon den ganzen Glauben verloren haben. Begreifet dieses wohl, meine Christen! an dem mindesten Glaubenssatze zweifeln, wahrhaft daran zweifeln, heißt den Glauben schon verloren haben, heißt in einen wirklichen Unglauben fallen; und warum dieses? weil es nur einen einzigen, unzertrennlichen Glauben giebt. Es giebt, spricht der heilige Augustinus, entweder nur Einen, oder gar keinen Glauben, so daß man nichts glaubt, wenn man eine einzige Wahrheit nicht glaubt; und man würde eben sowohl von Gott verworfen werden,

wenn man einem einzigen von ihm geoffenbarten Glaubenssatze seinen Beifall versagte, als wenn man den ganzen Glauben abgeschworen hätte.

2) Gott verlangt aber noch mehr von uns, meine Christen! Er verlangt einen herzhaften, einen unerschrockenen Glauben, der sich laut und offenbar für ihn erklärt; ja, wir haben ein ausdrückliches Gebot, den Glauben öffentlich zu bekennen und denselben niemals zu verläugnen. Wer mich vor den Menschen bekennet, sagt Jesus, unser Heiland, Matth. 10., den will ich auch vor meinem himmlischen Vater (als den Meinigen) bekennen; wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den werde ich vor meinem himmlischen Vater (als einen mir nicht Angehörigen) verläugnen. Hier sehen wir, daß wir ein zweifaches Gesetz, eine doppelte Pflicht haben; erstens ein Gesetz, welches uns die Verläugnung Jesu Christi und seiner heiligen Religion als eine wider Gottes Ehre laufende Handlung geradezu verbietet; und zweitens ein Gesetz, welches uns befiehlt, Jesum Christum und seine Religion öffentlich zu bekennen.

Und in der That! was das erste anbelangt, — seinen Schöpfer, seinen Erlöser, der uns mit dem theuersten Werthe seines göttlichen Blutes von dem ewigen Verderben losgekauft hat, seinen ersten Ursprung und sein letztes Ziel, sein höchstes und liebenswürdigstes Gut, seine einzige Glückseligkeit verläugnen: ist dieses nicht eine so schreckliche Bosheit und Ruchlosigkeit, daß man sich kaum eine größere denken kann? Mithin kann uns kein Vorwand, keine Furcht, kein Nothfall, nichts kann uns erlauben, Jesum und seine Religion zu verläugnen, sollte es uns auch Gut und Blut, Leib und Leben kosten. Matth. 10. Denn Gottes Ehre geht allen erschaffenen Dingen vor, und es ist kein Fall zu erdenken, welcher die Beschimpfung des göttlichen Namens erlaubt und schuldlos machen könnte. Möchten die Christen diese Pflicht recht beherzigen, so würden nicht so viele durch schändliche Verläug-

nung den Namen Gottes und seines Sohnes Jesu beschimpfen. Denn, obschon wir heut zu Tage nicht mehr von Tyrannen verfolgt werden, die uns mit dem Schwerte in der Hand zwingen wollen, den wahren Gott und Jesum Christum, seinen Sohn, zu verläugnen, so giebt es doch viele unter uns, die Jesum und seine Religion verläugnen; nämlich, meine Christen! man verläugnet nicht nur alsdann Jesum Christum und seine Religion, wenn man den erkannten göttlichen Religionswahrheiten ausdrücklich absagt, oder denselben widerspricht; nicht nur alsdann, wenn man um zeitlicher Vortheile willen sich der Parthei der Un- und Nichtsgläubigen zugesellt, sondern es ist auch wahrhafte Verläugnung der Religion, wenn man muthwillig und hartnäckig den öffentlichen Gottesdienst versäumt und verachtet, wie es leider heut zu Tage von so vielen Gottesvergessenen geschieht; es ist Verläugnung der Religion, wenn man der schuldigen Ehrerbietigkeit bei dem Gottesdienste vergißt, und sich so ärgerlich und ausgelassen bei demselben aufführt, wie es freche und unverschämte Leute auf Gassen und Straßen zu thun pflegen. Es ist Verläugnung der Religion, wenn man über heilige, religiöse und ehrwürdige Dinge Gespött und Gelächter treibt, und das lästert, was man doch nicht versteht, u. s. w.

Wenn wir aber, meine Zuhörer! Jesum Christum verläugnen, sagt der Apostel, so wird er uns hingegen vor seinem himmlischen Vater verläugnen. 2. Timotheus 2.

3) Allein dieses ist noch das Geringste, daß wir Christum und seine Religion nicht verläugnen; wir müssen ihn auch als unsern Gott und Heiland bekennen, und wir müssen uns als seine treuen Jünger öffentlich, großmüthig und ungescheut zeigen; denn, wenn wir das ewige Heil erlangen wollen, so ist es nicht genug, daß wir mit dem Herzen glauben, sondern es ist auch nothwendig, daß wir den Glauben mit dem Munde und mit den Werken bekennen. Man glaubt mit dem Herzen, um gerechtfertiget zu werden, sagt der

Apostel, aber mit dem Munde bekennt man, um das ewige Heil zu erlangen. Röm. 10. Das ewige Heil hängt also von dem Bekenntnisse des Glaubens ab, und zwar müssen wir dieses Bekenntniß, wenn es nöthig ist, ablegen, sollten wir auch dadurch alle unsere Güter, alle Ehren, alle Vortheile verlieren, ja, sollte es uns auch selbst das Leben kosten. Dieses fodert von uns die wahre Liebe zu Gott und die Dankbarkeit gegen unsern göttlichen Heiland. Ja, wenn wir Gott über alles und aus ganzem Herzen lieben, so müssen wir ihm auch alles, selbst unser Leben, aufopfern, und da der Gottmensch all sein Blut für uns vergossen hat, um uns dem ewigen Verderben zu entreißen, so fodert es die Dankbarkeit, daß wir auch unser Leben für ihn und seine Ehre aufopfern. Daher, spricht der alte Tertullianus, müssen wir jederzeit bereit seyn, unser Blut zu vergießen, um den Namen Jesu Christi zu bekennen, sowohl vor den Freigeistern, als vor den Tyrannen; in den Gerichtsstuben der Verfolger nicht weniger, als in den Kirchen der Rechtgläubigen; vor den Kaisern und Fürsten eben so, wie vor den Päbsten, Bischöfen und Priestern. Endlich fodert dieses nicht auch die Nächstenliebe von uns, oder die Pflicht, die wir haben, das Seelenheil des Nächsten durch unser gutes Beispiel zu befördern? denn unsere zaghafte Zurückhaltung im Glaubensbekenntnisse würde den Nebenmenschen ärgern und schädlich seyn, ich will sagen, durch unsere Feigheit würden die Ungläubigen in ihrem Irrthume bestärkt, und die Gläubigen in ihrem Bekenntnisse schüchtern und wankend gemacht werden. Wir sind also auch aus Nächstenliebe verbunden, das Glaubensbekenntniß, wo es nöthig ist, herzhaft abzulegen. Nun sehet, meine lieben Zuhörer! dieses sind lauter Pflichten, die uns der Glaube auflegt, wie ich es erklärt habe.

Von dieser Standhaftigkeit im Glaubensbekenntnisse haben wir an den ersten Christen die herrlichsten Beispiele. Sie erlitten um der Religion, um des Glaubens willen den schimpflichsten, den schmerzlichsten Tod, — einen Tod, welcher erst

auf die unmenschlichsten Peinen erfolgte. Betrachten wir einen Augenblick ihre Standhaftigkeit. Dort stunden die Christen vor den Richterstühlen: was erblickten sie? Auf einer Seite war ein Götzenbild aufgerichtet, auf der andern Seite sahen sie die peinlichsten Werkzeuge — Ruthen, Geisel, Scheermesser, Hacken, Kämme, Sägen, Schwerter, Räder, Folterbänke, Kreuze, brennende Fackeln, glühende Platten, feurige Röste, geschmolzenes Blei, siedendes Oel u. s. w. Hier mußten sie eines von beiden wählen; entweder mußten sie dem Götzenbilde den Weihrauch anzünden, oder die schrecklichsten Werkzeuge der Ordnung nach empfinden. Da sie nun, standhaft im Glauben an Jesus, dem Götzenbilde nicht opfern wollten; so wurden sie mit Ruthen oder Geiseln gepeitscht, auf die Folter gestreckt, mit eisernen Kämmen zerfleischt, mit Fackeln gebrannt, und halb todt in ein finsteres Loch geworfen. Nach wenig Tagen wurden sie wieder herausgezogen und auf ein Neues vor's Gericht geschleppt, und weil sie auf ihrem Bekenntnisse standhaft verharrten, wiederholte man alle die Peinen, und vergrößerte sie noch, bis sie endlich entweder unter denselben, oder unter dem Schwerte, oder unter den Zähnen der wilden Thiere, oder auf dem Scheiterhaufen, oder auf einem glühenden Roste den Kampf vollendeten.

Ich habe noch zu wenig gesagt. Die Wuth der Tyrannen ersann noch schrecklichere Martern, um die Standhaftigkeit der Christen zu erschüttern. Dort wurden sie lebendig geschunden, oder das Fleisch wurde ihnen mit feurigen Zangen stückweise weggerissen, und auf die frischen Wunden siedendes Oel oder Blei gegossen; da wurden den Christen mit Wachs oder Pech übertünchte Röcke angezogen, welche man zur Nachtszeit anzündete, um den Vorübergehenden statt einer brennenden Fackel zu dienen. Dort wurde ihnen ein Glied nach dem andern abgehauen oder abgesägt; da wurden sie mit feurigen Bratspießen durchbohrt; hier wurden sie unter die Mühlsteine gelegt, und ihr Fleisch mit den Gebeinen zermalmt. Dort wurden sie, ganz verwundet, bis an den Kopf in die Erde

vergraben, und so ließ man sie verschmachten; da wurden sie in einen glühenden Ochsen von Metall eingesperrt, oder in Thierhäute eingenäht und den Hunden zur Speise vorgeworfen. Dort wurden sie nackt mit Honig überstrichen, damit sie von den Wespen todt gestochen würden; da wurden keusche Mädchen mit einem Fuße an einen hohen Pfahl angenagelt, und mußten zur Beleidigung der Schamhaftigkeit und zugleich auch der Menschlichkeit so lange hängen bleiben, bis sie den Geist aufgaben. So vieles litten die ersten Christen um des Glaubens willen, und dieses litten nicht nur starke Männer, sondern auch zarte Jünglinge und schwache Mädchen; und sie litten es mit der größten Standhaftigkeit, weil sie nämlich die große Pflicht erkannten, die sie hatten, Jesum und seine Religion unerschrocken zu bekennen.

Ich will hier nicht weitläufig untersuchen, wie diese Pflichten von den heutigen Christen erfüllt werden; denn ich würde zur Schande sehr vieler entdecken, daß sie um nichts weniger als um ihren Glauben besorgt sind. Sie schämen sich, Gott jene Ehre zu erweisen, die sie ihm durch ein ungescheutes Glaubensbekenntniß zu erweisen schuldig sind. Es ist nicht nothwendig, um sie von dem Glaubensbekenntnisse abzuschrecken, daß ihnen ein Wütherich mit dem Tode drohe; nicht nothwendig, daß sie von Haus und Hof verbannt, aller Güter beraubt, in das härteste Elend hinausgestoßen, auf die grausamste Folter gebracht, und auf die Mordbühnen hingerissen werden, um sie zur Verläugnung des Glaubens zu bringen. Schon das bloße Gespött eines Freigeistes ist vermögend, sie von dem öffentlichen Glaubensbekenntnisse zurückzuschrecken; sie schämen sich, in der Gesellschaft der Unchristen sich als gute Christen zu zeigen; sie schämen sich sogar, das heilige Kreuzzeichen zu machen. Sie getrauen sich nicht, die Parthei Gottes und seiner heiligen Religion zu nehmen, wenn dieselbe durch die ruchlosen Spöttereien der Freigeister gelästert werden, ja, sie zeigen nicht einmal ein Mißfallen über solche gottlose Aeußerungen. Wie viele andere giebt es, die über nichts einen

so großen Eckel äußern, als wenn man in ihrer Gegenwart von Gott und den Religionswahrheiten redet? Ach! wir sollten von nichts lieber, als von Gott und seinen ewigen Wahrheiten, nämlich von unserm einzigen wahren Glücke denken und reden, und reden hören; allein diese Gedanken sind solchen Christen lästig, sie schämen sich dieser gottseligen Sprache, und sie hören dergleichen heilsame und heilige Unterhaltungen nur mit Unmuth und Verdruß an. Und was soll ich von jenen sagen, die es mit aller Gleichgültigkeit und Nachsicht ansehen und dulden können, wenn der Allerhöchste unter ihren Augen durch unzählbare Uebertretungen seiner Gebote auf die unverschämteste Art beleidigt wird? die sogar darüber lachen, und die Freiheit zu sündigen mit ihrem lauten Beifall ermuntern? — heißt das Christum vor den Menschen bekennen? Darf ein wahrer Diener Gottes die Uebertretung seiner Gebote mit kaltem Blute ertragen? Endlich, wie viele giebt es unter uns, welche zwar, wie der Apostel redet, den Glauben und Jesum Christum mit Worten bekennen, durch ihre Thaten aber zu verläugnen scheinen, Tit. 1., indem ihre Lebensart in den meisten Stücken ein wahrer und immerwährender Widerspruch des Evangeliums ist? Lauter gräuliche Beschimpfungen des Glaubens; lauter Uebertretungen jener Pflichten, die ihnen der Glaube auflegt.

Von diesen Pflichten habe ich bisher zur Genüge geredet, lasset mich nun auch von den Tröstungen reden, die uns der Glaube verschafft.

Zweiter Theil.

Wenn wir dasjenige erwägen, was wir glauben, warum wir glauben, wie und womit wir glauben; oder wenn ihr wollet, daß ich mich in der Sprache der christlichen Gottesgelehrtheit ausdrücke, wenn wir erwägen, was der Gegenstand unseres Glaubens, die Bewegursache unseres Glaubens, die Richtschnur und das Zeugniß unseres Glaubens ist: so

werden wir in dieſen vier Worten vier reiche Quellen des Troſtes finden.

a) Ich ſage erſtens, welches iſt der Gegenſtand unſeres Glaubens? Nehmen wir das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß in die Hand. Ich glaube, heißt es dort, an einen einzigen Gott, und der Glaube und die Vernunft ſagen mir, daß dieſer einzige Gott alle Verehrung, die ich ihm erweiſe, alle meine Huldigungen, alle meine Neigungen, alle meine Anbetungen, wie ein liebreicher Vater, aufnimmt. Dieſer Gott iſt allmächtig, nicht nur für ſich, ſondern auch für ſeine Diener, denen er alles geben kann, und durch Wunderwerke geben kann, wenn es nöthig iſt. Ich glaube an ſeinen Sohn, Jeſus Chriſtus, unſern Herrn; ich glaube, daß er vom Himmel herabgeſtiegen, aber ich glaube, daß er, uns ſelig zu machen, herabgeſtiegen iſt; ich glaube, daß er am Kreuze geſtorben, und zwar als ein Mittler, nicht allein für meine, ſondern für die Sünden der ganzen Welt; ich glaube, daß er mit einem herrlichen Fleiſche auferſtanden, aber ich glaube dabei, daß ſeine glorreiche Auferſtehung ein Unterpfand und die Verſicherung unſerer zukünftigen Auferſtehung zum ewigen Leben iſt; ich glaube, daß er in den Himmel aufgefahren, wie er es ſelbſt geſagt hat: Ich ſteige hinauf zu euerm und meinem Vater, aber ich glaube dabei, daß er dorthin aufgefahren, um uns einen Platz im Reiche der Glorie zu bereiten. . . Durchgehet, meine Chriſten! auf dieſe Weiſe alle anderen Artikel des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes, wie es euch der heilige Chryſoſtomus anempfiehlt, und ihr werdet darin nichts als troſtreiche Wahrheiten, ſo angenehme, ſo liebenswürdige Wahrheiten antreffen, daß wir ihr Daſeyn wünſchen müßten, wenn ſie nicht ſchon wirklich da wären.

b) Aber warum glauben wir dieſe und andere Wahrheiten? Wir glauben ſie, weil ſie Gott ſelbſt, die ewige Wahrheit, geoffenbart hat; dieſes iſt der Beweggrund unſeres Glaubens; wir glauben die erſtaunlichſten Sachen auf ſein einziges Wort, ohne eine andere Urſache, als wegen ſeines

Wortes, sagt der heilige Salvianus. Nun sagt mir aber, meine Zuhörer! ist es nicht vernünftig, den Worten des unfehlbaren Gottes glauben, und alle Vernunft seinem Ansehen unterwerfen? Und diese Unterwerfung, ist sie nicht auch eine Quelle vieler Erleuchtungen und des süßesten Trostes für einen jeden der Rechtgläubigen?

c) Ihr werdet mir vielleicht sagen, niemand stelle es in Abrede, daß man Gott glauben müsse, wenn er redet. Aber, wie kann man es ungezweifelt wissen, was Gott geredet, was für Wahrheiten er geoffenbart hat? O, ihr Christen! gehet nur hin zur heiligen Kirche, welcher der Erlöser seinen Geist, den Geist der Wahrheit und Unfehlbarkeit bis an das Ende der Zeiten versprochen hat. Alles, was diese Kirche sagt, agt der Herr mit ihr; alles, was die Kirche lehrt, lehrt der Herr mit ihr; alles, was die Kirche verwirft, verwirft der Herr durch sie. Und darum hat er uns befohlen, die Kirche so, wie ihn selbst, anzuhören, und ihr eben dieselbe Unterthänigkeit zu bezeigen, weil sie eben dasselbe Ansehen hat. Und — wenn wir diese unfehlbare Kirche anhören, so sind wir außer aller Gefahr, und wir haben keinen Schiffbruch zu fürchten; ja, wenn wir uns an dieser Grundfeste der Wahrheit fest anheften, so kann die ganze Welt mit allen ihren Irrthümern und Trugschlüssen unsern Glauben nicht erschüttern, nicht überwältigen; wenn ich schon der einfältigste Mensch bin, und halte mich an dieser Richtschnur, so bin ich weit sicherer, als der weiseste, aufgeklärteste Kopf mit aller seiner Wissenschaft und Weisheit. Auf diese Weise endigte der heilige Augustinus alle Glaubensstreitigkeiten mit den Ketzern seiner Zeit; er führte sie alle zu dem Stuhle des heiligen Petrus zu Rom, als zu dem Mittelpunkte der Einigkeit zurück. Ist euer Glaube, sagte er, der Glaube des apostolischen Stuhles? Wenn dieses ist, so sind wir einig; so seyd ihr von den Unsrigen; so hat aller Streit ein Ende. Ja, setzt dieser heilige Vater hinzu, das Ansehen der Kirche ist der kürzeste Weg, allen Zwistigkeiten ein Ende

zu machen; und sich diesem Ansehen unterwerfen, verschafft dem Christen alle Sicherheit, allen Trost.

d) Wenn wir nun weiter noch die Zeugen unseres Glaubens betrachten, das ist, jene, mit welchen wir glauben, — die zahlreichsten, die untrüglichsten, die unverwerflichsten Zeugen: wie sehr wird unser Trost noch vermehrt werden? Wenn wir alle Völkerschaften durchgehen, wenn wir die Stimme aller Kirchen vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne anhören, so wird man uns überall sagen: Wir sind, was ihr seyd; wir glauben, was ihr glaubet. Ganze Nationen der alten und der neuen Welt werden uns sagen: Wir lesen eben dasselbe Evangelium, welches ihr leset; wir singen eben dasselbe Glaubensbekenntniß, wie ihr; wir erkennen in der Kirche eine höchste Obergewalt, einen höchsten Schiedsrichter, wie ihr; wir stimmen in allen Glaubenslehren vollkommen mit euch überein. Was für ein Zeugniß ist dieses, meine Zuhörer? Ist es nicht das glaubwürdigste, und folglich auch das tröstlichste, das man haben kann? — Weiter, unter denjenigen, die mit uns einen und den nämlichen Glauben hatten, waren Leute, die durch die Größe ihrer Geistesgaben und ihrer Tugenden die Welt in Erstaunen gesetzt haben, — die heiligsten, die gelehrtesten Leute. Welch ein Trost! Ja! wir glauben alles, was die Apostel geglaubt und geprediget haben; wir glauben alles, was Irenäus, Cyrillus, Ambrosius, Gregorius, Augustinus, Chrysostomus, Hieronymus so wunderbar entdeckt haben; diese göttlichen Männer sind uns vorangegangen; sie haben uns die Fackel des Glaubens in der Hand vorgetragen: ist dieses nicht ein recht besonderer Trost für uns?

Kommet einen Augenblick her, ihr Freigeister! ihr Ungläubigen! ihr Aufgeklärte unserer Zeiten! Was ist eure ganze Aufgeklärtheit gegen die Weisheit so großer, so heiliger Männer, so erhabener Geister, welche sich alle zu unserem Glauben bekannt, welche alle Wahrheiten unseres Glaubens für ungezweifelt gehalten haben? Solltet ihr es euch nicht zur Ehre

rechnen, diesen heiligen Männern, diesen klügsten Köpfen der Welt zu folgen? — für eine Ehre rechnen, in einer Religion zu leben, worin so viele Päbste, so viele Könige, so viele Nationen gelebt haben? Aber ihr wollt euern eigenen Einsichten folgen, ihr wollt klüger, als die ganze Welt seyn; ihr wollt lieber auf dem finstern Wege der Gottlosigkeit wandeln, als euch der Religion und der Kirche Jesu Christi unterwerfen; ihr wollt euch zu dem Range der starken und aufgeklärten Geister erheben, was die Versuchung der heutigen Welt ist; dabei müsset ihr aber wissen, daß ihr euch in die Klasse der verworfenen Geister herabsetzt....

Wir aber, meine Zuhörer! — wir wollen jederzeit auf die Stimme unseres unfehlbaren Hirten und seiner heiligen Kirche aufmerksam seyn; wir wollen in die Fußstapfen unserer Väter treten, die uns im Glauben vorangegangen sind; wir wollen unter die Zahl jener getreuen, einfältigen und sittsamen Schafe gehören, von welchen der heilige Augustinus spricht, daß sie sich zu unterwerfen und nicht zu widersprechen wissen; und diese Unterthänigkeit ist zu unserm Ruhme. Und, o welch ein süßer Trost wird es für uns auf dem Sterbebette seyn, wenn wir dort sagen können: Ich habe jederzeit alle geoffenbarten Wahrheiten geglaubt; ich habe sie aus wichtigen Beweggründen geglaubt; ich habe sie nach einer unfehlbaren Richtschnur mit unverwerflichen Zeugen geglaubt. Und jetzt sterbe ich als ein getreues Kind der katholischen, apostolischen und römischen Kirche. Könnte wohl alsdann etwas trostreicher für uns seyn, als diese Gedanken?

Ihr aber, ihr freigeistigen Unchristen! die ihr den Glauben verachtet, und der Kirche, ihres Ansehens, ihrer Satzungen und Strafen nur lachet und spottet: werdet auch ihr euch diesen Trost im Tode versprechen können? Als Noe die Arche baute, und den Lasterhaften seiner Zeit die zukünftigen Strafen Gottes verkündigte, spotteten die Menschenkinder seiner furchtsamen Einfalt, und nannten seine schreckbaren Wahrheiten Hirngespinnste, denn bei den Gottlosen war diese Sprache

immer im Gebrauche. Aber, als wirklich die Wasserfluth hereinbrach, änderten die boshaften Spötter gar bald ihre Sprache. Sie fanden damals keinen Zufluchtsort, aber Noe fand einen, nämlich eben jene Arche, die der Gegenstand ihres Gelächters gewesen war; ach! damals, als die Sündfluth hereinstürzte, waren diese Hirngespinnste keine Hirngespinnste mehr; Noe war kein Träumer mehr, sondern man erkannte (wiewohl zu spät), daß Noe allein Recht hatte... Eben so wird es euch beim Anbruche des Todes ergehen, ihr Ungläubige, ihr Unchristen! ihr spottet jetzt der Rechtgläubigen, ihr nennet ihren Glauben einen gemeinen, einen dummen, einen pöbelhaften Glauben; euer Stolz will sich über alle Vorschriften der Kirche und Religion erheben; ihr tadelt und lästert alles, was ihr doch nicht kennt, nicht einseht; aber, wenn einst die Stunde eures Todes hereinbricht, wenn ihr vor den Richterstuhl Gottes müsset: o! da wird es einen ganz andern Auftritt geben. Müsset ihr nicht billig fürchten, daß der Richter euch darum verwerfen werde, weil ihr seinen Glauben und seine Gläubigen verspottet, weil ihr seine Kirche verachtet, die er euch zu hören befohlen hatte? Könnt ihr hoffen, daß ihr einen Antheil an jenem Glücke und Troste haben werdet, welche der Glaube den guten Christen verschafft? O nein! nur der Gläubige, der demüthige Gläubige kann dieses hoffen. Amen.

Weg der Vereinigung.

§. I.

Kenntniß Gottes.

Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von den Betrachtungen Gottes.

Amice! ascende superius.

Freund! rücke herauf. Luk. 14, 10.

Eingang.

Die Demuth ist allerdings die Grundlage des ganzen Tugendgebäudes, und je höher, sagt der heilige Gregorius, einer zu bauen gedenkt, desto tiefer gräbt er das Fundament. — Hievon überzeugt uns heute der, welcher von Herzen demüthig war, und daher auch die Demuth am füglichsten lehren konnte. Diese Lehre der Demuth war in den Tagen Christi um so viel nöthiger, als die griechischen, römischen und jüdischen

Sittenlehrer, so wie unsere heutigen Philosophen im Werke und in der Lehre von diesem Probirsteine jeder wahren Tugend entfernt wären. Bei den Gastmählern geizen sie nach den ersten Plätzen, verzieren ihre Schleifen, und werden gern Rabbi genannt, als solche auf den Straßen gegrüßt; Jesus aber, der seinen Jüngern die Füße wusch, sagt: Wenn du geladen bist, so setze dich unten an.

Diese Regel beobachtetest du, Neubekehrter! bisher, du demüthigtest dich bis in den Staub der Erde, getrautest dich, wie der Publikan, kaum deine Augen aufzuheben. Wer sich aber selbst erniedriget, der muß erhöhet werden. Freund! so rücke denn herauf; erschwinge dich wie ein Adler aus der Tiefe des Weges der Reinigung mittels der Erleuchtung auf den Weg der Vereinigung. — Und dieser hat drei Stufen: nämlich die Kenntniß Gottes, die Liebe Gottes, den Besitz Gottes. Zur Kenntniß Gottes gehören die Betrachtungen Gottes, Heimsuchungen Gottes, Verlassungen Gottes. Rücke herauf, mein Freund, und lerne heute in Gott betrachten, damit du Gott lieben lernest.

Die Art, wie du betrachten sollst, zeigt der erste Theil.

Die Gegenstände, die du betrachten sollst, bringt der zweite Theil.

Erster Theil.

Sollte es auch wohl nöthig seyn, zuerst etwas über die Nothwendigkeit, Nutzbarkeit und Annehmlichkeit der Betrachtung zu sagen? Es hieße dieses meines Erachtens eine tausendfältig geschehene Arbeit wiederholen, und die Sonne des hellen Mittaglichtes mit Erdefarben malen. Schon der gekrönte Prophet, obwohl er mit königlichen Staats- und Kriegsgeschäften überhäuft war, vergaß seiner Seele nicht. Ich trage meine Seele in meinen Händen, spricht er; in meiner Betrachtung entbrennt das Feuer; ich kehre meinen Geist aus, und habe die Jahre der

Ewigkeit zu meiner Betrachtung. Jesus selbst gieng auf die Berge, und verharrte ganze Nächte in der Betrachtung. In den ersten Jahrhunderten verkrochen sich die Väter in die Einöde, in Klüfte und Felsenritze, in Thäler und Wüsteneien, wo sie ungehindert vom Weltgetümmel ihre Augen zum Himmel hoben, stets Gott lobten, und in seiner Kenntniß bis zu den Sternen aufwuchsen. Späterhin versammelten sich von Gott gerührte Seelen in Klöstern und Einsiedeleien, entzogen sich den Augen der Welt, und wandelten im Fleische unter den Geistern des Himmels. Die Betrachtung oder das beschauliche Gebet war ihre Labung, ihr Paradies auf Erden; ja man kann annehmen, daß nie ein Heiliger, nie ein würdiger Diener Gottes war, der nicht durch die Betrachtung es geworden wäre.

Nur in der Art unterschieden sie sich, je nach dem Geiste, der sie antrieb; die Einsiedler von Egypten hatten, wie Antonius der Große, und nach ihm Hieronymus sagt, die ganze Welt zum offenen Buche; mehrere Styliten schwebten, so zu sagen, wie die Lerchen nur in den Lüften des Himmels, und betrachteten, von der Erde körperlich erhoben, nur höhere Regionen ihres künftigen Aufenthaltes. Späterhin gieng der Geist der Betrachtungen auf gewisse Regeln, worin es auch Weibspersonen, wie Theresia, Mechtild, Gertrud, Luitgardis, und gar viele weit brachten. Ihren Hauptschwung erhielt die Betrachtung nach gewissen Regeln zu den Zeiten des heiligen Ignatius und seiner preiswürdigen Gesellschaft: täglich widmete man mehrere Stunden dieser heilsamen Uebung, man verbreitete solche unter die frommen Seelen ihrer Leitung, und es giengen Heilige, wenn sie auch nicht auf Altären glänzen, aus ihrer Schule.

Da ich mir nun einmal vorgenommen habe, dich nicht zu einem gemeinen Christen, sondern zu einem heiligen zu bilden, so lerne die Art, nützlich zu betrachten.

Erstens spare die geringen Unkosten nicht, dir, da du

so manches unnöthige Hausgeräthe hast, ein nützliches Betrachtungsbuch anzuschaffen.

Zweitens setze dir eine halbe Stunde, besonders Morgens fest, die du, außer gezwungen, nie veränderst, der Betrachtung widmest. — Binde dich fest an deine Tagesordnung.

Drittens lies die Betrachtung des folgenden Tages Abends zuvor, damit das Brod des Lebens gleichsam zum Voraus verdauet oder zum Genuß bereitet sey.

Viertens rufe, wie bei allen gottseligen Handlungen, da wir nichts aus uns vermögen, den heiligen Geist an, wähle dir einen zur Einsamkeit geeigenschafteten Platz, setze dich so viel möglich, sogar in körperliche Ruhe, wenn du zu schwach bist, auch mit körperlicher Abtödtung dich zu geistigen Dingen zu erschwingen. — Lies abermals deine Betrachtung; nimm die verschiedenen Punkte einen nach dem andern vor; verweile wie eine Biene so lange auf diesem Punkte, so lange du Honig der guten Lehre findest. Es wird aber (merke es wohl) eine Zeit, ein Stoff fruchtbarer seyn, als der andere, und hüte dich darum nur — stets, wie es die folgenden Reden zeigen werden, Trost oder sinnliche Süßigkeiten zu suchen; denn vergiß nur nicht des oben erwähnten Bildes von einem Gärtner: Wenn er alles in seinem Garten gethan hat; wenn der Boden bereitet und mit den schönsten Blumen und Früchten besamt ist, so entstehen zu Zeiten Trockenheiten; die schönste Flur scheint zu verwelken, kraftlos trauern die aufkeimenden Pflanzen . . . dann muß der fleißige Gärtner gießen; ein kühler Thau muß sie statt eines sättigenden Regens befeuchten, und bis auf gedeihlichere Witterung stärken; so mußt auch du zur Zeit der Geistestrockenheit gießen, mit Thränen Gott um seine Wiederkunft bitten; mit dem Thaue seiner inwohnenden Gnade zufrieden seyn, sogar wie viele Heilige auf alle sinnlichen Tröstungen gern verzichten. — Denn derlei Tröstungen, sagt der heilige Bernard, sind nur die Milch der Novizen so lang, bis man auch des schwarzen trocknen Brodes der Trübsale gewöhnt

wird. So gieng Gott mit seinen treuesten Seelen um; Katharina von Siena lebte fünf Jahre in äußerster Verlassenheit; Eustochium war bis an die drei letzten Tage ihres Lebens von einem bösen Geiste geplagt; Unzählige, von welchen die Geisteslehrer melden, erlitten diese bittern Liebkosungen des Herrn, und sammelten wie die Biene auch von jeder Blume den köstlichen Honig.

Diese wichtige und täglich praktische Lehre vorausgesetzt übe die drei Kräfte der Seele in der Betrachtung; das Gedächtniß stelle dir das zu betrachtende Geheimniß lebhaft vor Augen; denke dich an Ort und Stelle, zum Beispiele des Leidens Christi, oder des sittlichen Vorganges; der Verstand leite heilsame Lehren mittelst tiefer Forschung aus dem bedachten Geheimnisse, er verweile so lange auf einem Punkte, als die Einbildung mittels der Gnade Gottes ihre Nahrung findet, nicht anders, als wie eine Biene, die nur nach ausgeleertem Blumenkelche einen andern sucht.

Der Wille endlich bricht gerührt in Affektion aus, macht heilige Vorsätze, er beherzigt den Abstand der Seele von der begriffenen Wahrheit, er erforscht die Falten des Herzens, und beschließt mit dem Gebete, alles das zu vollziehen, was man Gott wohlgefällig erkannte.

Schau, liebe Seele! hier einen kurzen Abriß von der Art zu betrachten, worüber ganze Bände geschrieben sind; schaffe dir einige dieser Werke, besonders der heiligen Theresia, des heiligen Franz von Sales, Ludovikus a Ponte, Rodriguez, die Lebensbeschreibung des seligen Franziskus von Hieronymo und dergleichen an, worin du den reichhaltigsten Stoff des Unterrichtes antriffst. Merke nur noch eine kurze Lehre über die Gegenstände, die du betrachten sollst.

Zweiter Theil.

So wie die körperliche Welt ihre Stufen der Bildung hatte, so hat sie auch die sittliche; nach und nach vervollkommnen sich beide; so waren auch die moralischen Betrach-

tungen als ein Bruchstück der sittlichen Bildung anfangs unvollkommener als in spätern Zeiten, wo die Fülle des heiligen Geistes sich über so viele Herzen ausgoß. — Diesen Weg hält noch die Vorsehung ein in der Bildung heiliger Seelen, es sey denn, daß sie schnell, wie bei Paulus und Augustin, wirkt, wie einen Adler die Seele aufsteigen und zu höheren Begriffen durch eingegossene Gnade reifen läßt.

Du, Neubekehrter! wandle demnach zuerst in den Thälern mit Bernardus, ehe du mit Benedikt aus der Höhle auf die Berge steigest; steige nach und nach auf wie die Lerche zu den Wolken des Himmels; ich will sagen: betrachte,

1) im Reiche der Natur. — Betrachte zuerst die Werke der Natur, den Schöpfer der Natur, das Gesetz der Natur, damit du erst ein guter moralischer Mensch werdest. Und — o welchen reichhaltigen Stoff bietet dir nicht nebst himmlischen Gefühlen die Betrachtung der Natur dar! Diese war das offene Buch der ersten Patriarchen mit Begleitung der göttlichen Offenbarung. Es war die Betrachtung der Tausende von Einsiedlern, die zu ihrer Ansprache beim strengsten Stillschweigen die Bäume der Wälder, die Blumen der Wiesen, die Vögel der Lüfte, ja gar, wie der heilige Markus von Christus sagt, in der Einöde die wilden Thiere zu Gesellschaftern wählten. Sie überhoben sich hier, wie Antonius, der Stammvater der Einsiedler, sagte, des Redens und des Antwortens unter Menschen; sie hörten nur die Stimme der Gnade im großen Reiche der Natur, horchten auf die Sprache des Herzens und jener himmlischen Gefühle, die ihnen unter dem Schatten eines Palmbaumes, bei einem kühlen Brunnen mit der rieselnden Quelle zufloßen. — Hier erhob sich ihr Herz bis über die Sterne des Himmels, dergestalt, daß es sogenannte Styliten gab, die auf Säulen stiegen, um gleichsam dem Himmel näher zu seyn. — Hier gab es jene großen Kirchenlichter, die durch Schweigen reden lernten; hier jene tiefdenkenden Bibelforscher, die in jeder Silbe Geheimnisse fanden; hier jene Gelehrten, die sogar auf Konzilien

Entscheidungen gaben; hier jene Männer des Rathes, welche die Höfe verließen, und von Königen zum Beirathe in den wichtigsten Angelegenheiten aufgesucht wurden: kurz, hier gab es jene großen Diener Gottes, deren Leben man nur bewundern kann.

Sie blieben aber nie bei der Natur, sie stiegen auf zum Schöpfer der Natur. Nicht wie viele unsrer heutigen sogenannten Naturforscher verirrten sie sich im Raume der großen Schöpfung, um des Schöpfers desto geschwinder zu vergessen; nicht wie jene, die sich Lauben, Haine und Wasserfälle bauen, und bei der erlöschenden Abendglut der Sonne ihre Gewissensbisse abkühlen; nein, sie stiegen, wie Paulus will, von den sichtbaren zu den unsichtbaren Dingen; erkannten selbst in der Natur die Wahrheit der Offenbarung, wenigstens sittlicher Offenbarung: alles — alles, sogar jedes Insekt, jede giftige und gute Pflanze, das Lamm wie der Wolf, der Skorpion wie die Nachtigall lehrten sie Laster und Tugenden kennen; immer fanden sie etwas neues, und bereicherten Verstand und Herz mit solch erhabenen Kenntnissen, die Belesene anstaunen, und worüber man als Sentenzen gelehrte Sprüchwörter machte.

Selbst die Heiden brachten es in dieser Art der Betrachtung weiter, als unsere vorgeblichen Weisen, die nebst Naturforschung und Offenbarung sogar vom Gesetze der Natur und noch viel mehr von der evangelischen Vollkommenheit abweichen.

Beweise deßfalls anzuführen ist der Ort und die Zeit nicht; so viel ist gewiß, was Christus sagt: Aus ihren Werken werdet ihr sie erkennen; ihre Werke, ihre bösen und materiell guten, aber todten Werke beweisen zu klar, daß sie nichts in der großen Schule der Weltschöpfung lernten, das, was sie nicht kennen, lästern, und in dem, was sie kennen, als blinde Thiere desto mehr verdorben werden.

Wie leicht, liebe Seele! wäre es demnach für dich, eine

gute Art heilsamer Betrachtungen sogar im Reiche der Natur anzustellen; fliehe, meide, schweige wie Arsenius; flieh das Geräusch der Menschen; laß Klüfte, Felsen, Wälder und Wiesen, Leichenhöfe und stille Abwege deine Lehrmeister werden; sie werden dir stillschweigende Redner seyn; ein heiliger Schauer, himmlische Gefühle, göttliche Salbung werden dein Herz durchströmen; — anfangs wird es, wie Thomas von Kempen sagt, etwas Mühe kosten; das Fleisch wird murren, entfernte Schwätzer werden, wie zu Bethlehem beim einsiedlerischen Hieronymus die Tanzböden Roms, schreien, die alte Gewohnheit wird sich melden, aber alles das wirst du durch Gebet und Standhaftigkeit überwinden; du wirst die Welt besiegen, viel Gutes haben, das die Welt entbehrt, und viel Böses entbehren, das die Welt hat; du wirst, wie Paulus sagt, nichts haben und alles besitzen. — Dann aber

2) schwing dich hinauf zum Reiche der Gnade; lerne die Werke Gottes, die Wege Gottes, das Wesen Gottes, so viel es dem Menschenherzen erlaubt ist, kennen; lies zur Kenntniß der Werke Gottes auf dem Wege der Gnade die Leben der Heiligen und sonstiger seiner bekannten Diener; forsche in der heiligen Schrift, dieser Brunnquelle alles Wissens, diesem Buche aller Bücher, diesem Schatz aller Gerechten; lies sie mit Hochachtung, sogar, wie viele, täglich ein Kapitel knieend; zieh sie als das Wort Gottes allen irdischen Skribeleien vor; dringe in ihre Lehr- und Geheimnißsätze; mache sie dir ganz eigen; du wirst in Kurzem alle Wege der Vorsehung für alle Zeiten und alle Personen finden; du wirst den wunderbaren, und doch, so zu sagen, natürlichen Gang aller Wesen finden, um dich in allen auch den widrigsten Verhältnissen aufrecht zu halten.

Dann erforsche, soweit das Menschenauge reicht, das Wesen Gottes, seine unendliche Allmacht, Weisheit, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Liebe, Größe, Unermeßlichkeit u. s. w. Besonders aber betrachte seine Liebe in dem Sohne Gottes, in seiner Sendung und

seinem unaussprechlichen Leiden, um dich zur Gegenliebe zu entzünden. Das Leiden Christi, welches die Welt nur andächtigen Seelen zur Betrachtung überläßt, ist die Fülle der Liebe, worin es manche Heilige so weit brachten; weide darum in der Seite, in dem Herzen Jesu; schöpfe wie der geliebte Jünger von der Brust des Heilandes deine Geistesnahrung; entwöhne dich nach und nach sogar gewisser fremder Gebetformeln, sprich meistens die Sprache des Herzens in der Einfalt und Liebe, besonders vor dem heiligsten Altarssakramente — hier, hier laß wie in dem Meere der Süßigkeit deinem Herzen offenen Raum, versenke dich in den Geist der Andacht durch das beschauliche Gebet, und sey versichert, daß du es von der untersten Stufe eines bisherigen, nun bekehrten Sünders weit bringen wirst: es wird vor allen Gästen des Lammes heißen: Freund! steige herauf. Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von den Heimsuchungen Gottes.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde.
Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen.
Matth. 22, 37.

Eingang.

Ja, an diesem Befehle hängt das ganze Gesetz und die Propheten: Du sollst Gott deinen Herrn von ganzem Herzen lieben. Gott ist ein eifersüchtiger Gott, sagt die Schrift, er duldet keinen Nebenbuhler. Du sollst Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen, war das erste Gebot auf den mosaischen Tafeln, und es bleibt es immer im christlichen Gnadengesetze. Merke es also, liebe Seele! was es heißt: Gott aus ganzem Herzen lieben — ich sage: aus ganzem Herzen, aus allen Kräften, aus dem ganzen Gemüthe. So liebte, so ehrte Jesus seinen himmlischen Vater, und so will er, daß wir als seine Brüder den nämlichen Vater lieben.

Könnte man aber nicht von manchem Christen in dieser Hinsicht fragen: Was dünket euch von diesem und jenem? Wessen Sohn, wessen Geistes ist er? Liebet er Gott von ganzem Herzen? Kann er mit Petrus auf die Frage: Liebest du mich? antworten: Ja, Herr! du weißt, daß ich dich liebe? Oder ist es nicht bei manchem selbsttrügende Verstellung,

selbst bei eingebildeten Heiligen, bei Leuten, die sich sogar besonderer Heimsuchungen Gottes rühmen, anstatt sie zu verschweigen, wie Christus seine Verklärung geheim zu halten gebot? — — Eine Klippe im Geistleben ist dieses, woran manches Schiffchen scheitert; ich muß also dich, Neubekehrter! hier am rechten Orte davor warnen; indem ich dir zeige:

wie sehr die Scheinheiligkeit, die geistliche Ruhmsucht über vorgebliche Heimsuchungen Gottes Gott mißfällig, erster Theil;

und der Seele schädlich sey, zweiter Theil.

Ein Gegenstand, der auf dem Wege der Vereinigung deine ganze Aufmerksamkeit verdient.

Erster Theil.

Die Heiligkeit, die im Herzen nicht gegründet ist, beschäftigt sich dergestalt mit äußerlichen Andachtsübungen, mit Kirchenbesuchungen, mit mündlichen Gebeten, mit Fasten und anderen noch empfindlicheren Kasteiungen des Fleisches, daß sie darüber des Innerlichen vergißt, und weder das Herz vollkommen zu reinigen, noch desselben Neigungen recht in die Ordnung zu bringen, genugsame Sorge trägt. Wir wollen sie näher kennen lernen, diese Heiligen. Sie beten täglich den Herrn stundenlang vor seinem Altare an, aber dabei brennt stets im Herzen eine unordentliche Liebe gegen ein gewisses Geschöpf; sie bitten oft in dem geheiligten Richterstuhle um die Vergebung ihrer Sünden, aber dem Nächsten vergeben sie die kleinste Beleidigung nicht, und tragen den Groll die längste Zeit im Busen herum; sie empfangen oft das heilige Abendmahl, aber denselben Tag sind sie meistentheils weit empfindlicher, mürrischer, zänkischer und rauher gegen ihre Untergebenen; sie lassen sich in allen möglichen Bruderschaften einverleiben, aber die Mitglieder der ersten Bruderschaft, die Jesus Christus selbst gestiftet hat, lieben sie nach der ersten Vorschrift nicht; sie martern sich mit strengen Enthaltungen von Speise und Trank, aber sie enthalten sich von hoch-

müthigen Gedanken, rachsüchtigen Begierden, freventlichen Urtheilen und verleumderischen Reden nicht; sie tragen von ihrem Vermögen zu gottseligen Werken viel bei, aber das ungerechte Gut stellen sie nicht zurück; sie stiften Messen und geben häufiges Almosen, aber die gemachten Schulden und den zurückgehaltenen Lohn der Dienstboten bezahlen sie nicht; sie verehren auf gar sinnreiche Arten die Heiligen und die Königin der Heiligen, aber sie denken nie ihre Tugenden nachzuahmen; sie behängen sich und die Wände ihres Gemaches mit allerhand heiligen Bildnissen, aber in ihrem Herzen tragen sie Bilder des eiteln Putzes, der Wollust, der irdischen Schönheiten herum. Kurz, sie thun alles, was zu einer großen Heiligkeit nothwendig und nützlich zu seyn scheint, nur das Herz wollen sie nicht bessern.

Nun frage ich: kann wohl so ein Dienst dem Herrn gefällig sein? muß er ihm nicht vielmehr im höchsten Grade mißfallen? Die Israeliten befanden sich öfter in gleichen Umständen. Sie beteten, sie fasteten, sie bedeckten sich mit Bußsäcken, bestreueten die Häupter mit Asche, sie zerrissen ihre Kleider. Aber was ließ ihnen der Herr durch seine Propheten sagen? Wozu diese äußerlichen Bußbezeigungen, wobei doch das Herz von bösen Neigungen beherrscht wird? Ihr fastet, aber leget den stolzen Eigensinn nicht ab; an dem Tage, da ihr fastet, findet man euern Willen, und ihr übertreibet alle eure Schuldner (Isai. 58, 3.); ihr fastet, aber zanket stets unter einander, und lebet in Feindseligkeiten; ihr fastet in Hader und Zank, und schlaget mit Fäusten unbarmherziglich (ebend. V. 4.). Dieses ist vielmehr das Fasten, das ich erwählt habe: Löset die Bande der Gottlosigkeit auf (ebend. V. 6.); zerreißet eure Herzen, nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, euerm Gott (Joel 2, 13.). Ja, meine Christen! der Herr unser Gott sieht allein auf das Herz, und will es von allen Sündenflecken rein, von allen unordentlichen Bewegungen der

Leidenschaften frei, von allen irdischen Begierden leer, und mit allen christlichen Tugenden ausgeschmückt sehen. Er will davon der einzige Herr seyn, der einzige Gegenstand der Liebe, und der einzige Endzweck aller Regungen desselben. Alles, was sich darauf nicht bezieht, ist nichts vor ihm. Eine Handlung, die dahin nicht unmittelbar oder mittelbar abzielt, sie mag sonst auch noch so gottselig scheinen, und in den Augen der Welt schön und glänzend seyn, kann ihm nicht gefallen; ja sie ist ein Gräuel vor seinem Angesichte, weil sie nur dient, das innerliche Verderbniß des Herzens zu bedecken, und ein Grab, das inwendig voll Gestank und Moder ist, auswendig prächtig zu zieren. In diesem Verstande besteht die wahre Heiligkeit, ja, sagen wir, das wahre Christenthum, nur allein in dem Herzen; so hat der Gerechte, nach dem Ausdrucke des Psalmisten, das Gesetz seines Gottes in seinem Herzen (Ps. 36, 31.); so ist, wie er anderswo spricht: die ganze Herrlichkeit der Tochter des Königs inwendig (Psalm 44, 54.); so ist der Christ, wie ihn der Apostelfürst nennet, der verborgene Mensch des Herzens (1. Petr. 3, 4.); und so ist auch, wie es der Heiland lehret, das Reich Gottes in uns (Luk. 17, 21.).

Sehet! dieses ist der große Endzweck des ganzen von dem Herrn durch ihn oder durch seine Diener angeordneten Gottesdienstes, und aller Absichten, die seine grundlose Weisheit in Ansehung der Menschen hegt. Eine Religion, die nur in gewissen äußerlichen Ceremonien besteht, eignet sich nicht für das allerhöchste Wesen, das, weil es ein Geist ist, nur im Geiste und in der Wahrheit, und, weil es die Herzen durchschauet, auch in dem Herzen angebetet werden muß.

Daher kommt es, daß der Erlöser in dem Evangelium so nachdrücklich auf die Verläugnung seiner selbst dringt. Er ist nicht zufrieden, daß man allen äußerlichen Gütern entsage, nein! er will, daß man sich selbst verläugne, und will es unter der Bedrohung, im entgegengesetzten Falle, von ihm nicht für seinen Jünger, das heißt, nicht für einen Christen, erkannt zu

werden. So mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst (Luk. 9, 23.). Wohlgemerkt, wer Jesu Christo nachfolgen, wer unter die Zahl seiner Jünger gehören, mit einem Worte: wer ein Christ seyn will, der verläugne sich selbst. Die Selbstverläugnung ist also, nach dem klaren Ausspruche Jesu Christi, ein wesentliches Stück der von ihm gestifteten Religion. Nun aber, sich selbst verläugnen, was heißt es anders, als das Herz in die Ordnung bringen, und seine Leidenschaften, seine Begierden, seine Zuneigungen und Abneigungen bekämpfen? Denn gesetzt, wir wären die fleißigsten, die pünktlichsten und die gewissenhaftesten Beobachter aller äußerlichen Religionsübungen, und gesetzt, wir hätten uns noch darüber, aus einem ganz besondern Triebe des göttlichen Geistes und unter seinem mächtigen Beistande, von allen weltlichen Gütern, die außer uns sind, vollkommen entblößt: könnten wir uns dieser christlichen Selbstverläugnung rühmen, wenn wir, ungeachtet der besagten Beobachtung und der erwähnten Entblößung, noch inwendig von hundert andern Dingen voll wären, die nach dem Ausdrucke des Apostels den sündlichen Menschen ausmachen? wenn unser Herz noch seine geheimen Anhänglichkeiten hätte? wenn es noch von irdischen Begierden beunruhiget, vom Stolze aufgeblasen, vom Zorne entbrannt, vom Hasse gequält, vom Neide zernagt, von Eifersucht gefoltert würde? Nein! da alle diese Dinge in uns, und im vornehmsten Theile, in unserm Herzen, wohnen, so hat die christliche Selbstverläugnung in uns noch nichts gewirkt; denn ihre Wirkung besteht darin, daß wir von uns selbst ausgehen, und, so zu reden, uns von uns selbst leer machen. So lange ich also durch das Band irgend einer Leidenschaft an mir selbst hange, ist es mir unmöglich, Jesu Christo nachzufolgen. Es ist schlechterdings nothwendig, und unter der Strafe, aus der gebenedeiten Schaar seiner Jünger gestoßen zu werden, nothwendig, daß ich mich von mir selbst völlig losreiße, und diese Losreißung bis zum unversöhnlichen Haß meiner eigenen Seele forttreibe. Wer Vater und Mutter

— und noch darüber seine eigene Seele — nicht hasset, kann mein Jünger nicht seyn (Luk. 14, 26.). Freilich eine schwere Pflicht! aber es ist nun einmal so, und Jesus Christus hat die Sache nicht anders eingerichtet. Sollen wir daraus nicht schließen, daß die äußerlichen Religionshandlungen für sich allein den Christen nicht bilden, und daß folglich die Heiligkeit, die im Herzen nicht gegründet und blos scheinbar ist, Gott höchst mißfallen muß? Betrachten wir nun auch den Schaden, den sie der Seele zufügt.

Zweiter Theil.

Die Leute, die in Ansehung der Religion zu stark an dem Aeußerlichen kleben, sind einer zweifachen sehr gefährlichen Versuchung bloßgestellt: der Versuchung, das Zufällige dem Wesentlichen und das Willkührliche dem Gebotenen vorzuziehen, und der Versuchung, nach und nach in den Zustand einer falschen Sicherheit zu gerathen, die ein gewisses Hinderniß ihres ewigen Heiles wird.

Die erste Versuchung kömmt von der Eigenliebe her, die sich so gern in alles einmischt, wobei es nur den wenigsten gelingt, sich völlig davon loszureißen; dieser arge Feind aller wahren Tugend gewinnt immer bei den äußerlichen und freiwilligen Werken mehr, als bei den innerlichen und gebotenen. Denn zu geschweigen, daß es ungemein leichter ist, den Tag in der Kirche beim Gebete, als zu Hause bei den verdrießlichen Amts- und Standesverrichtungen zuzubringen; leichter, aus dem Gebetbuche viele Seiten herabzulesen, als die geschwätzige Zunge von mürrischen und verleumderischen Reden zurückzuhalten; leichter, an einen Gnadenort zu wallfahrten, als eine aufbrennende Leidenschaft zu dämpfen; leichter, ein Amulet an der Brust zu tragen oder ein heiliges Bild zärtlich zu küssen, als eine böse Gewohnheit abzulegen; leichter, dem Bettler auf der Straße ein Almosen zu geben, als seinem Beleidiger das Böse mit Gutem zu vergelten: so fühlt man auch bei den Handlungen, die man sich selbst wählt, meisten-

theils ein süßeres Vergnügen. Das Joch, welches uns die Pflicht auflegt, hat selten für unsere Neigung etwas angenehmes; es scheint uns oft schon deßhalb schwer und fast unerträglich, weil es ein fremdes und gezwungenes Joch ist. Aber das Joch, das wir freiwillig auf uns nehmen, reizt unsere Neigungen; wir empfinden es kaum, weil ihm das innerliche Vergnügen, das uns unsere Wahl verursacht, die Hälfte seiner natürlichen Schwere benimmt.

Dazu kömmt noch, daß die Werke der Nothwendigkeit gemeiniglich bei der Welt wenig Aufsehen machen, wo hingegen die Werke der Uebergebühr die Augen der Leute auf sich ziehen, allgemeine Bewunderung erwecken, und den öffentlichen Ruhm eines eifrigen und andächtigen Christen zuwege bringen, womit der Eitelkeit und dem Stolze sehr angenehm geschmeichelt wird. Bei so gestalteten Sachen ist es nun kein Wunder, daß man endlich anfängt, das Maaß zu verlieren, und sich in die äußerlichen und willkührlichen Religionshandlungen so tief zu versenken, daß darüber die wesentlichsten Pflichten des Christenthums vergessen werden. Und wollte Gott, der Mißbrauch wäre seltener, als er es wirklich ist! Allein, wie oft sieht man nicht Leute beten, wo sie berufsmäßig arbeiten, in dem Gotteshause vor dem Altare knieen, wo sie zu Hause die Kinder unterrichten, häufiges Geld auf heilige Werke verwenden, wo sie die Gläubiger befriedigen und für den gegenwärtigen und künftigen Unterhalt ihrer Familie sorgen, Privatandachten obliegen, wo sie nach dem Willen ihrer Vorgesetzten etwas ganz anderes thun sollten? So unterliegen sie der ersten Versuchung, und thun nicht, was Gott von ihnen fodert, sondern was ihnen der Eigensinn eingiebt.

Das Schlimmste ist, daß es dabei nicht lange bleibt. Sie verfallen bald in eine falsche Sicherheit, die ihnen den Weg zur Rückkehr und folglich auch jenen zur Seligkeit gänzlich versperrt. Ja, meine Christen! große, offenbare Sünder lassen sich weit eher zur Buße bekehren, als dergleichen

Scheinheilige. Jenen ruft das Gewissen zu, und weil sie in sich nichts anderes als ihre abscheulichen Laster antreffen, vermögen sie es nicht so leicht zum Stillschweigen zu bringen. Bei diesen aber schweigt entweder das Gewissen für sich, oder sie ersticken die Stimme desselben mit dem Eifer, womit sie die äußerlichen Religionshandlungen ausüben. Der öftere Genuß der heiligen Sakramente, die langen Gebete, die andächtige Verehrung der Heiligen setzen ihnen das Herz in eine falsche Ruhe, und verblenden die Augen der Seele, damit sie den Gräuel ihrer innerlichen Verwüstung nicht sehen. Leuchtet ihnen manchmal ein größerer Fehltritt heller ein, so bedecken sie ihn sogleich mit einem äußerlichen Werk der Gottseligkeit, und glauben, damit schon alles im Ueberflusse ersetzt zu haben. Unterdessen nehmen die bösen Neigungen immer zu, die Leidenschaften bekommen neue Kräfte, und die Verderbniß des Herzens wird endlich gar unheilbar.

Dieses war die Ursache, warum das jüdische Volk bis zum Ende in seiner Blindheit verharrte. Wenn die Juden den Dienst ihres Gottes öffentlich verließen, kostete es die Propheten nicht so große Mühe, sie wieder auf den rechten Weg zurückzuweisen: aber wenn sie mit der genauen Beobachtung der gesetzlichen Ceremonien ein lasterhaftes Leben verbanden, da mochten die Abgesandten des Herrn was immer sagen; sie mochten ihnen ihre Geilheit, ihre Ungerechtigkeit, ihre Grausamkeit mit den bittersten Worten vorwerfen, sie mochten ihnen die Nichtswürdigkeit der äußerlichen Beobachtung ohne die innerliche Herzensbesserung deutlich erklären, und sie mochten ihnen auch von der Seite Gottes die schrecklichsten Strafen ankündigen: umsonst! der Tempel, die Opfer, die Gaben und die im Gesetze vorgeschriebenen Reinigungen stellten sie ihrem Wahne nach sicher, und benahmen den prophetischen Ermahnungen allen Nachdruck, wie wir es bei Jeremias (Kap. 7.) lesen können. Diese Unbußfertigkeit war unter den Juden nie allgemeiner, als zu den Zeiten Jesu Christi, weil auch dieses irrige Vertrauen auf die äußerlichen

Werke des Gesetzes nie allgemeiner herrschte. Daher bekehrten sich nur die offenbaren Sünder, die Zöllner und Publikanen; die Pharisäer aber und alle die, welche sich von ihren scheinheiligen Grundsätzen einnehmen ließen, starben ohne Reue über ihre Sünden, wie sie ohne Mißtrauen auf ihre Gerechtigkeit gelebt hatten.

Hüte dich also, Neubekehrter! vor der Klippe der Scheinheiligkeit, auch da, wo du glaubst, bald den Hafen erreicht zu haben. Der Satan sucht nichts mehr, als eine fromme Seele noch zuletzt zu plündern. Hüte dich vor Menschenlob, und handle immer mit Gott und wegen Gott. Liebe ihn allein von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften. Amen.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von den Verlassungen Gottes.

Transfretavit Jesus, et venit in civitatem suam.

Jesus fuhr hinüber, und kam in seine Stadt. Matth. 9, 1.

Eingang.

Welch ein herrlicher Lobspruch für eine Stadt ist es, wenn sie heißt die Stadt Gottes, die Stadt Jesu. Er kam in seine Stadt; nämlich in das glückliche Kapharnaum an dem See Genesareth, wo er sich am liebsten aufhielt, wo er die meisten Wunder wirkte, wohin er, von apostolischen Arbeiten ermüdet, sich zurückzog. Nicht wie die hartherzigen Bethlehemiten versagten sie ihm die Herberge; nicht wie die Gerasener verschloßen sie ihm die Thore; nicht wie die Nazarener wollten sie ihn von einem Felsen stürzen, sondern sie nahmen ihn gern auf, hörten begierig seine Lehre, und umarmten ihn bei seiner Rückkehr.

Neubekehrter! Ist auch deine Seele eine solche Stadt Gottes? Wohnt Jesus so gern in deinem Herzen? Ist es eine Ruhestätte für ihn, wenn er aus so vielen Herzen hinausgejagt wird? — Ja, sagst du mit heiliger Liebe; das will ich, das wünsche ich — aber wie, wenn er sich auf eine Weile wie von Kapharnaum entfernt, wenn seine tröstlichen Heimsuchungen aufhören, wenn sinnliche Andachtsempfindungen mit Trostlosigkeit verwechselt werden; wenn Kleinmuth, Aeng-

sten, Versuchungen, Trockenheiten eintreten, wird deine Liebe wie gegen einen entfernten Freund nicht vermindert? Mit einem Worte, wie verhältst du dich zur Zeit des Trostes und der Trostlosigkeit gegen Gott? — Eine wichtige Frage, die ich dir heute auf dem Wege der Vereinigung erörtern will, indem ich sage:

Bei sinnlichen Tröstungen mußt du dich nicht zu viel erfreuen, erster Theil;

bei sinnlichen Trostlosigkeiten dich nicht zu viel betrüben, zweiter Theil.

Erster Theil.

Wenn die sinnlichen Tröstungen, die wir bei unsern gottseligen Werken manchmal empfinden, allezeit von Gott herkämen, und wenn sie, da sie wirklich von Gott herkommen, unsre Tugend vergrößerten: o! so könnten wir uns deßwegen ohne Gefahr eines geistlichen Nachtheils der Freude ganz überlassen. Allein nächst den göttlichen Tröstungen giebt es auch welche, die entweder blos natürlich sind, oder wohl gar von dem Versucher erregt werden, und auch die göttlichen machen uns für sich nicht vollkommener.

Da betet eine fromme Person vor dem Altare des Herrn. Das Angesicht ist geröthet; die Thränen fließen stromweise aus den Augen; das Herz schwimmt in einem Meere der süßesten Empfindungen; sie ist vor Trost ganz außer sich, und, wie es scheint, in ihrem Gott entzückt. Aber weil sie von der mütterlichen Natur eine sehr lebhafte und geschäftige Einbildungskraft und ein sehr weiches und fühlbares Herz empfangen hat, so läuft da nichts Uebernatürliches mit unter. Es ist eine pure Natur, die da wirkt. Wie ihr das Herz sogleich von Freude, Liebe, Mitleiden und andern dergleichen zärtlichen Neigungen gerührt wird, und die Thränen in die Augen treten, wenn sie irdische Gegenstände ansieht, die der Liebe und des Mitleidens würdig scheinen, oder davon reden

hört: so geschieht es auch jetzt unter der Betrachtung dergleichen überirdischer und geistlicher Gegenstände.

Dort trifft der höllische Versucher eine Seele an, die einen heimlichen Stolz in ihrem Busen nährt, und sich auf ihre Andacht etwas einbildet. Sogleich — wie er uns nach der Lehre des heiligen Cyprianus immer dort angreift, wo wir am schwächsten sind — sogleich fängt er seine geheimen Künste an, und erweckt in ihr, vermittelst gewisser Bewegungen der Nerven und Säfte des Körpers, zärtliche und süße Affekte, auch bis zur Vergießung tröstlicher Thränen, so daß sie recht andächtig zu beten glaubt, wo sie doch recht gräulich verblendet wird. Es sind aber auch seine bösen Absichten nicht schwer zu errathen. Er will, sagt ein wohlerfahrner Lehrer des geistlichen Lebens, Richard vom heiligen Viktor, er will damit der Seele ein eitles und stolzes Wohlgefallen einflößen, damit sie sich selbst für vollkommen halte, und deßwegen alle Sorge darniederlege, sowohl auf dem Wege der Tugend fortzuschreiten, als auch ihre täglichen Fehler und Mängel zu verbessern; er will durch diese Süßigkeiten in ihr eine unordentliche Begierde zum Gebete entzünden, damit sie demselben ohne Maaß, mit Vernachlässigung anderer Gott gefälligen Werke und mit Hintansetzung der nothwendigen Standespflichten, obliege; er will durch dergleichen gewaltsame Bewegungen die Kräfte des Leibes schwächen, und ihn zu berufsmäßigen Verrichtungen untüchtig machen. Sehet also, meine Christen! auch aus natürlichen Ursachen und auch aus geheimen Wirkungen des allgemeinen Seelenfeindes können sie in unsern Andachtsübungen entspringen, die süßen und tröstlichen Empfindungen, und da ist es offenbar, daß man sich darüber wenig zu erfreuen hat.

Ganz gewiß, denkt jemand bei sich. Aber soll ich auch meine Freude einschränken, wenn die Tröstungen, die ich empfinde, sichere Kennzeichen der Göttlichkeit, selbst nach dem Urtheile meines Gewissensrathes, an sich haben? Eine evangelische Geschichte soll den Zweifel entscheiden. Als die zwei-

undsiebenzig Jünger von ihrer Mission zurückkehrten, freueten sie sich gar sehr über den glücklichen Fortgang derselben, und ganz vorzüglich über die Macht, welche sie mit der besten Wirkung wider die bösen Geister ausgeübt hatten. Sie waren davon so eingenommen, daß sie gleichsam nichts anderes denken, nichts anderes reden konnten. Selbst der Gruß, welchen sie bei ihrer Ankunft ihrem Meister gaben, bestand nur darin, daß sie ihm diese ihre Freude offenherzig entdeckten. Es kamen, schreibt der Evangelist Lukas 10, 17, es kamen aber die Zweiundsiebenzig mit Freude zurück, und sprachen: Herr! in deinem Namen sind uns auch die Teufel unterworfen. Wie nun? billigte der göttliche Lehrmeister diese Rede? hieß er ihre Freude gut? Weit gefehlt! er bestrafte sie vielmehr, und lehrte sie, daß sich seine wahren Schüler über nichts anderes freuen sollten, als was ihre Tugend vermehren, ihre Vollkommenheit befördern, und sie entweder ihrer Seligkeit, oder eines höhern Grades der Seligkeit versichern kann. Darum, sprach er zu ihnen, darum aber freuet euch nicht, daß euch die Geister unterworfen sind, sondern deßwegen freuet euch, weil eure Namen in dem Himmel aufgezeichnet stehen. Ebend. V. 20.

Was könnte besser zu meinem Vorhaben dienen? Vernehmet es nur! Wem Gott die Macht ertheilet, den höllischen Geistern zu gebieten, der darf sich, nach dem klaren Ausspruche des Erlösers, deßhalb nicht freuen, weil diese Macht weder seine Tugend vermehrt, noch seine Vollkommenheit befördert, noch seine Seligkeit sichert. Also auch — schließe ich — wem Gott in den geistlichen Uebungen eine sinnliche Tröstung zuschickt, der darf sich deßwegen nicht freuen; denn diese Tröstung ist in Ansehung seiner Tugend, Vollkommenheit und Seligkeit eben so unwirksam. Nämlich beiderseits ist es ein bloßes Gnadengeschenk, das nur von der willkührlichen Freigebigkeit des Herrn abhängt, und weder bei dem, der es empfängt, ein wirkliches Verdienst voraussetzt, noch ihn besser

macht. Diese Wahrheit seiner Philothea tief einzudrücken, giebt sich der heilige Franz von Sales viele Mühe. Hüten wir uns, schreibt er unter anderm, bei diesen Süßigkeiten und Tröstungen zu sagen: Ich bin gut. Nein, meine liebe Philothea! dieses sind Güter, die uns nicht besser machen; denn wie ich schon gemeldet habe, darin besteht die Andacht nicht. Er hätte auch sagen können: die Tugend nicht. Doch ist es ein und dasselbe Ding. Andacht und Tugend lassen sich von einander nicht trennen. Deßwegen beweist auch der heilige Bischof seinen Ausspruch damit, weil es viele giebt, die ungeachtet der häufigen Tröstungen, deren sie in ihrem beschaulichen und mündlichen Gebete genießen, weder in der Liebe des Nächsten, noch in der Ertödtung der Sinne, noch in der Kreuzigung des Fleisches merklich zunehmen.

Dieses ist nun freilich grob gefehlt. Denn ob wir uns schon über die geistlichen Tröstungen nicht zu viel erfreuen sollen, so müssen wir sie doch bestmöglichst benützen. Sie sind ganz unverdiente Gaben des Himmels; danken wir dafür dem göttlichen Geber, sie sind unserer Schwachheit angemessene Nahrung; demüthigen wir uns vor unserm Ernährer, und bekennen es, daß wir im geistlichen Leben noch Kinder sind, die, wie der Apostel redet, der Milch nöthig haben, und die härtern Speisen nicht verdauen können; sie sind himmlische Vergnügungen, womit uns der Herr die irdischen eckelhaft machen will; verachten wir die Welt mit ihren Freuden; sie sind Liebkosungen des zärtlichsten Vaters, der Zucker, womit er uns, sagt abermals der heilige Salesius, wie eine liebevolle Mutter ihr geliebtes Kind, zur Liebe reizt; — lieben wir ihn, diesen zärtlichsten Vater, aufrichtig und von Herzen; — sie sind Erleichterungen und Versüßungen alles dessen, was uns im Dienste Gottes schwer und bitter ankommen möchte; fassen wir Muth, ihm stets eifriger zu dienen, uns immer mehr zu überwinden, immer in der Tugend zu wachsen, und mit größerer Anstrengung den erhabenen Berg der Vollkommenheit

hinanzusteigen. So machte es der fromme David; als er sein Herz durch die himmlischen Süßigkeiten erweitert fühlte, gieng er nicht mehr, er lief auf dem Wege der Tugend. Da du mein Herz erweitert hast, bin ich auf dem Wege deiner Gebote gelaufen. Psalm 118, 32.

Da wir uns also diese Tröstungen nach den liebreichsten Absichten des göttlichen Trösters zu Nutzen machen, hängen wir das Herz nicht daran, gleich als wären sie nothwendige Mittel zur Tugend; bereiten wir uns vielmehr, die Entziehung desselben, wann es immer dem Herrn gefallen wird, mit gleicher Standhaftigkeit anzunehmen. In den guten Tagen vergiß der schlimmen nicht, mahnet uns der Weise. Ekkl. 11, 27. Früher oder später werden die guten Tage, die Tage des Lichtes, der Süßigkeit, der Ruhe und des Friedens vorübergehen und die schlimmen, die Tage der Finsterniß, der Bitterkeit, der Unruhe und des Streites kommen. Wie gut wird es alsdann seyn, das Gemüth schon zuvor ins Gleichgewicht gesetzt zu haben; desto leichter werden wir uns, wie sich's gebührt, darüber nicht sehr betrüben.

Zweiter Theil.

Wir mögen uns diesen Zustand der Seele, wie immer, schrecklich vorstellen. Gesetzt, der Verstand sey wie mit dicken Nebeln umgeben, die Phantasie mit abscheulichen Bildern angefüllt, der Wille zu allem Guten steif und unbiegsam, das Herz dürr und gefühllos, das Gemüth flüchtig und ausschweifend. Dazu lasset noch gewaltige Empörungen der bösen Neigungen, heftige Stürme der Versuchungen und grausame Gewissensangst kommen. Unter der schweren Last wird sie zu Gott seufzen, die fromme Seele, aber sich nicht unmäßig betrüben. Sie wird den Ursprung, die Wirkungen und die Folgen dieses Elendes überdenken, und nirgends wird sie Gründe der Betrübniß, wohl aber noch Gründe des Trostes antreffen.

Der Ursprung ist unmittelbar von Gott selbst herzuholen. Er allein verhängt dieses Kreuz über seine geliebten Seelen; manchen zur Strafe, manchen blos zur Prüfung. Dieses ist es eben, was mich bestürzt macht, fällt mir da jemand in die Rede; ich habe Ursache, zu vermuthen, daß ich die innerlichen Mißtröstungen zur Strafe meiner Nachläßigkeit in den geistlichen Uebungen, meiner Anhänglichkeit an die Geschöpfe und irdischen Vergnügungen, meiner Eigenliebe und Sinnlichkeit leiden muß. Sey es, christliche Seele! sollst du dich deßhalb betrüben? Der Herr straft dich nicht, um dich zu betrüben, sondern um dich zu bessern. Wirke also seiner liebreichen Absicht mit; laß die Betrübniß bei Seite und ergreife mit Freuden die Gelegenheit, deine Fehler zu büßen und dich zu bessern. Der heilige Bernhard fiel auch einst in eine außerordentliche Trockenheit des Geistes und erkannte es sogleich, daß es eine Strafe einer in ihm verborgenen Hoffart wäre. Betrübte er sich darum? Nein! aber desto sorgfältiger wurde er, sich zu demüthigen. Daher sprach er zu seinen Mönchen: Meine Kinder! die Vorstellung, daß uns wegen der Hoffart die Gnade genommen wird, tilgt in uns die Vermessenheit und hilft uns zur Wiedererlangung des Andachtseifers.

Doch vielleicht ist es nur Prüfung, und will der Herr mit den innerlichen Finsternissen deine Tugend bewähren, wie er ehemals jene des Tobias mit der äußerlichen Blindheit bewähren wollte. Weil du Gott angenehm warst, war es nöthig, daß dich die Versuchung bewährte. Tob. 12, 13. Gewiß, die Gott angenehmsten Seelen mußten von jeher durch dieses Feuer der innerlichen Trübsal gehen und im Zustande der schmerzlichen Verlassenheit des Geistes mehrere oder wenigere Jahre, manchmal auch den größern Theil ihres Lebens zubringen. Und warum? Damit sie die Reinigkeit ihrer Absichten, die Uneigennützigkeit ihrer Andacht und die Standhaftigkeit ihrer Liebe dem Herrn bezeigten, und auch, damit sie in der Tugend stets mehr befestigt und immer vollkommener würden.

Dieser letzte Satz scheint manche zu befremden, weil sie den Zustand der innerlichen Verlassenheit für das größte Hinderniß auf dem Wege der Vollkommenheit ansehen. Allein ich habe für mich den heiligen Gregorius, der es ausdrücklich lehrt. Anfangs, spricht er, schickt Gott der Seele in ihren Andachtsübungen zärtliche Empfindungen und süße Tröstungen zu. Er will sie damit zu sich locken, und in ihr ein größeres Verlangen nach einer vertraulichern Gemeinschaft mit ihm erwecken. Aber nach der Zeit benimmt er ihr allen Trost, verbirgt sich gleichsam vor ihr, und läßt sie mannigfaltig versucht werden, damit — wohlgemerkt — damit sie sich angewöhne, reinere und gründlichere Tugenden zu üben, und sie stets vollkommener zu machen. Diese Lehre des großen Kirchenlichtes ist auch in der heiligen Schrift gegründet. Denn als Paulus um die Befreiung von den immerwährenden Anfechtungen des unlautern Geistes inständig zu dem Herrn betete, bekam er zur Antwort: Es reicht dir meine Gnade zu; *denn die Tugend wird in der Schwachheit vollkommen.* 2. [illegible] 12, 9. Nein, mein Paulus! laß dich von der Versuchung nicht irre machen; deine Keuschheit wird darunter nicht leiden. Bediene dich nur meiner Gnade, die ich dir anbiete, und sie wird noch mehr wachsen und vollkommener werden.

Was da der heilige Text von der Keuschheit sagt, ist auch von allen übrigen Tugenden zu verstehen. Unter den Mißtröstungen und Versuchungen nehmen sie zu und werden stets vollkommener. Es wird die Demuth vollkommener, weil da die Seele ihre Nichtigkeit, Schwachheit, Armuth und Bosheit nicht nur weit lebhafter erkennt, sondern auch wirklich in sich empfindet. Diese Empfindung zündet ihr, mitten in der Finsterniß, ein helles Licht an, wobei sie klar sieht, wie sie nichts aus sich selbst vermöge, wie heftig sie von Natur zum Bösen geneigt sey, und wie sehr sie in allen Dingen von Gott abhänge. Es wird die Sanftmuth vollkommener, weil sie aus einer so deutlichen Erkenntniß der eigenen Nichts-

würdigkeit sich selbst verachtet, und vor den Nebenmenschen erniedriget. Es wird die Geduld vollkommener, weil diese nicht unter den Süßigkeiten, sondern nur in den Bitterkeiten gelernt und geübt wird. Es wird die göttliche Liebe vollkommener, weil von den innerlichen Trübsalen endlich die schädliche Eigenschaft mit ihrer Wurzel aus dem Herzen gerissen wird. Denn wo die Seele alles innerlichen und äußerlichen Trostes beraubt ist, fängt sie ernstlich an, Gott allein und sein heiliges Wohlgefallen zu suchen, und ihn allein und um seiner selbst wegen zu lieben. Ueberhaupt werden im Stande dieser Verlassenheit alle Tugenden vollkommener, weil ein jeder Tugendakt, den die Seele unter diesen Verwirrungen und Versuchungen ausübt, wegen der Gewalten, die sie sich selbst anthut, ein heroischer Akt ist, der mit einem Male die Tugend tiefer ins Herz eingräbt, als es hundert andere nicht heldenmäßige Akte zu thun vermögen.

Daher ist es ein grober Irrthum, und für dergleichen bedrängte Seelen die gefährlichste Klippe, zu glauben, daß das Gebet und die übrigen guten Werke, die in der Finsterniß und Trockenheit des Geistes, ohne Geschmack, ohne Zärtlichkeit des Herzens, ohne Empfindung eines Trostes, unter hundert Zerstreuungen des Gemüthes und unter hundert gewaltigen Stürmen allerhand Anfechtungen, gleichsam mehr erzwungen als freiwillig verrichtet werden, Gott nicht gefällig und uns zum geistlichen Fortgange nicht nützlich seyen. Denn es ist gewiß, daß unsere gottseligen Werke in den Augen Gottes desto schätzbarer und verdienstlicher, und zum Wachsthume unsrer Tugend desto zuträglicher sind, je mehr sie uns Gewalt kosten, je mehr sich die Sinnlichkeit widersetzt und je mehr und stärkere Versuchungen dabei besiegt werden, weil sich unter diesen Umständen die Eigenliebe gar nicht vermischt, und nur die reine Liebe Gottes allein wirkt. So gefällt dem Herrn ein halbstündiges Gebet, wobei wir zwanzigmal das ausschweifende Gemüth zurückrufen, zwanzigmal die ungereimten Einfälle ausschlagen, zwanzigmal den heftigsten

Versuchungen der Unlauterkeit, der Rache, des Neides u. s. w. widerstehen, weit mehr als jenes, das durch mehrere Stunden, in der sanftesten Ruhe des Geistes und mit den süßesten Empfindungen des Herzens verrichtet wird, wo kein Kampf zu unternehmen, kein Sieg zu erhalten und folglich auch keine Krone zu verdienen ist. Dieses sind, meine Christen! die vortrefflichen Wirkungen, welche der Stand der geistlichen Verlassenheit hervorbringt; wenn man nur dabei dem Herrn mit eben der Treue und Liebe dient, wie zur Zeit der Tröstungen. Und so sehe ich nicht, warum sich eine Seele darüber viel betrüben soll.

Aber noch weniger findet sie einen Grund der Betrübniß, wenn sie die Folgen desselben überdenkt. Hernach, beschließt der heilige Gregorius die oben angeführte Stelle, hernach — nachdem nämlich die Seele die Prüfung ausgestanden und ihre Tugend vervollkommnet hat — hernach überhäuft sie Gott mit Erleuchtungen, Tröstungen und allerhand andern himmlischen Gaben, die sie wahrhaftig glücklich und heilig machen. Nein! es ist der gütigsten Vorsehung unsers Gottes nicht gemäß, auf diese Art seine auserwählten Seelen bis zum Ende zu peinigen. Er verbirgt sich nur auf eine Zeit, bis daß sie geistlicher Weise sich selbst absterben und so des vertrautern Umgangs mit ihm würdig werden. Alsdann kommt er fühlbar zu ihnen, wie der geliebteste Bräutigam; er empfängt sie, liebkoset sie, trocknet die Thränen ab, und entzündet in ihren Herzen, nach der hergestellten Ruhe, die reinste Liebe. Und wer kann es ausdrücken, was sie dabei empfinden? Genug! Sie rufen mit dem königlichen Propheten freudenvoll aus: Nach dem Maaße der Schmerzen, die ich in meinem Herzen gelitten habe, haben mich deine Tröstungen erquicket. Ps. 93, 19.

Dieses weise und gütige Verfahren Gottes mit seinen geliebteren Seelen beschreibt uns gar verständlich der heilige Geist selbst beim Ekklesiastikus 4, 19. Höret es zum geistlichen Troste: Furcht, Schrecken und Züchtigung wird

sie — nämlich die göttliche Weisheit — über ihn — nämlich über die geliebte Seele — ergehen lassen, und ihn mit ihrer scharfen Zucht peinigen, bis sie ihn in seinen Gedanken versucht hat, damit sie sich ihm anvertrauen möge. Sehet da den Zustand der Verlassenheit und der Prüfung. Aber was wird endlich darauf folgen? — Dann wird sie ihn stärken, wieder auf den rechten Weg führen und erfreuen. Weiter nichts? O! er soll noch mit weit vortrefflicheren Gaben überhäuft werden. Sie wird ihm auch ihre Geheimnisse offenbaren und ihm die Erkenntniß und den Verstand der Gerechtigkeit reichlich mittheilen. Welche erwünschte Folgen, die das vorhergehende Leiden überschwenglich belohnen!

Nun habe ich bewiesen, christliche Zuhörer! daß wir uns im göttlichen Dienste weder über die sinnlichen Tröstungen viel erfreuen, noch über die sinnlichen Mißtröstungen viel betrüben sollen. Das Rathsamste ist also, uns in Ansehung dieser beiden Stücke ganz dem Herrn zu überlassen und von seiner väterlichen Hand das eine wie das andere mit Dank anzunehmen. Er weiß es doch am besten, wann und wie lange wir zu trösten, wann und wie lange wir zu prüfen seyen. Weil aber so eine vollkommene Ueberlassung nur aus der reinen Liebe Gottes entspringen kann, so befleißigen wir uns künftighin, ihm weder aus einer andern Ursache, noch mit einer andern Absicht zu dienen, als weil er in sich unendlich liebenswürdig ist, und damit wir ihm stets gefallen, und er unser Herz für seine Ruhestätte, für die Stadt Gottes ansehen möge. Amen.

§. II.

Liebe Gottes.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der sakramentalischen Liebe.

Amice! quomodo huc intrasti non habens vestem nuptialem? Freund! wie bist du hereingetreten, und hast kein hochzeitliches Kleid an? (Matth. 22, 12.)

Eingang.

Man weiß in der That nicht, ob man die Güte dieses Königs, der seinem Sohne Hochzeit machte, und alles dazu lud, oder den Undank der geladenen Gäste mehr bewundern solle. Der beste Vater that alles für seinen Sohn und erkannte jeden als Freund seines Hauses. Er sandte seine Knechte aus, die Gäste zum Hochzeitmahle zu laden; er nöthigte sie gleichsam: und Schläge waren die Erwiederung für das höfliche Einladen. Einer indessen kam unter mehrern, und der hatte kein hochzeitliches Kleid an; er war des Herrn und seines Tisches nicht würdig, indem er für die Freundschaft Verachtung zeigte.

Wer ist unter diesem Könige anders geschildert, als Gott der Vater, der Jesum, seinem Sohne, Hochzeit machte, der dessen Fleisch und Blut uns zur Speise und zum Tranke giebt? Wer sind die Undankbaren, welche nicht erscheinen, anders, als die, welche sich der heiligen Kommunion entziehen? welche jene, die ohne hochzeitliches Kleid erscheinen,

wer sind sie anders, als die, welche nicht mit gebührender Vorbereitung beim Tische des Herrn erscheinen?

Eine Betrachtung auf dem Wege der Erleuchtung, liebe Seele! ist diese, die ihre Aufmerksamkeit in Hinsicht der zu often und zu seltenen Kommunionen verdient. Ich sage also:

Viele gehen zu oft, erster Theil,

Viele zu selten zur heil. Kommunion, zweiter Theil.

Treffen wir also die Mitte auf der Heerstraße und Wagschale des Heiligthums!

Erster Theil.

Der Genuß des heiligen Abendmahls ist bei den einen zuweilen gar zu frei und gar zu oft. Wenn man ihn an und für sich selbst betrachtet, kann er nicht zu oft wiederholt werden, indem nach der ausdrücklichen Lehre des tridentinischen Kirchenrathes zu wünschen wäre, daß alle Gläubigen, da sie bei dem göttlichen Opfer zugegen sind, im Stande wären, täglich durch die Kommunion an demselben Theil zu nehmen. Allein aus der Gemüthsverfassung, welche die Kommunion erfordert, und mit welcher wir uns dabei nicht einfinden, aus den Früchten, welche die Kommunion in uns wirken soll, und welche sie nicht hervorbringt, kann man genugsam urtheilen, ob nicht einige allzu leicht und allzu oft sich hinzunahen. Ich will euch meinen Gedanken entwickeln, und es ist viel daran gelegen, daß ihr euch, ihn wohl zu begreifen, bemühet, damit nicht jemand aus demselben einen gefährlichen Vorwand und eine Gelegenheit des Aergernisses ziehe.

1) Die Vorbereitung, welche die Kommunion, und besonders die öftere Kommunion erfordert, und mit welcher man sich dabei nicht einfindet. Ich habe es gesagt, und es ist nur allzu wahr, daß der Charakter des Irrthums darin besteht, daß er in allen Sachen entweder eine ausschweifende Freiheit, oder eine übertriebene Strenge bezeigt; dieses können wir in Ansehung der öftern Kommunion beobachten, wo man vermittelst einer übermäßigen Strenge dafür gehalten hat, daß

man nur solche Seelen hinzulassen solle, welche die erhabensten Stufen der christlichen Vollkommenheit erreicht hätten. Daher entstand jene Kleinmüthigkeit einer großen Zahl der Gläubigen, welche, indem sie zweifelten, wenigstens sobald diesen Grad der Heiligkeit zu erlangen, sich von dem Sakramente Jesu Christi zurückgezogen, und gleich den Israeliten in Ansehung des verheißenen Landes gesagt haben: wie können wir dahin gelangen? Seelen, welche übrigens einen sehr ordentlichen Lebenswandel führten, Seelen, welche der Ausübung aller guten Werke ergeben waren, haben viele Jahre zugebracht, ohne sich ein einziges Mal bei dem heiligen Tische einzufinden. Sie haben sich selbst davon ausgeschlossen, indem sie durch die Gespräche, die sie hörten, und durch die eiteln Unruhen, die man ihnen beibrachte, zaghaft gemacht wurden. Man hat sie in diesen eingebildeten Irrthümern unterhalten, und man hat ihnen diese Entfernung von der Kommunion, die sie als ein sehr schädliches Uebel und als eine der größten Unordnungen hätten fürchten sollen, als eine Tugend vorgestellt; denn hievon haben wir nur gar zu viele Beispiele gehabt, und wir haben deren noch täglich. Und dieses ist eben dasjenige, worüber ich schon hundertmal geseufzt, und worüber ich mich zu erklären nie aufhören werde, so lange es dem Herrn gefallen wird, mir das Amt des göttlichen Wortes anzuvertrauen.

Dieses ist also nicht der Plan, nicht der Begriff, den ich mir von der Gemüthsverfassung, welche die Kommunion erfordert, mache. Ich will zwar hierin auf die menschliche Gebrechlichkeit sehen und ihr etwas zugestehen; übrigens aber darf ich niemals die Würde des Sakraments, sondern die Ehrerbietung, die man ihm schuldig ist, aus den Augen setzen, und ich kann öftere Kommunionen nicht gutheißen, welche ohne die gehörige Vorbereitung unternommen werden, das ist, wenn man öfters das heilige Abendmahl unbedachtsam und mit Uebereilung, ohne Sammlung und ohne Achtsamkeit auf sich selbst, in einer angewohnten und freiwilligen

Zerstreuung, in gewissen Händeln und Geschäften, in die man sich gerne einläßt, und wovon man sich abziehen sollte, in einem Stande der Lauigkeit, wo man auf sich nicht Acht hat, wo man sich viele Fehler nachsieht, die man nicht achtet und für Kleinigkeiten hält, wo man sein Gewissen erweitert unter dem Vorwande, sich vor Gewissensängsten zu bewahren; wenn man sich bei dem Tische des Herrn öfters einfindet aus Gewohnheit, bisweilen aus einem geheimen Nacheifer, damit man in diesem Stücke dieser oder jener nichts nachgebe, bisweilen aus einer knechtischen Furcht und aus einer falschen Absicht, bisweilen aus Eigensinn und Hartnäckigkeit. Was für ein Stoff, wenn ich alles stückweise durchgienge, und wenn ich dieses Stück der Moral nach seinem ganzen Umfange abhandeln wollte! Dieses ist aber noch nicht alles; denn was hätte ich nicht von jenen Kommunionen zu sagen, die man aus einem niederträchtigen Eigennutz verrichtet? Eigennützige Diener! an euch könnte ich in diesem Stücke meine Rede richten. Ich verdamme nicht ein billiges Geschenk, das man euch zu euerm Unterhalte reicht, und das euch die Kirche bewilligt, ja, ich weiß nach der Grundlehre des heiligen Paulus und nach dem Gebrauche aller Zeiten, daß derjenige, der dem Altare dienet, auch von dem Altare leben müsse. Allein nur deßhalb sich beim Altare einzufinden, nur deßhalb den Leib Jesu Christi konsekriren, nur in dieser Absicht alle Tage Theil daran nehmen, und das heilige Abendmahl empfangen, also daß man bei Ermangelung dieses zeitlichen Vortheils bereit wäre, sowohl den Altar als auch den Dienst desselben zu verlassen: kann man, frage ich, auf diese Art zur Empfangung des Sakramentes die gehörige Vorbereitung haben? — Wie sich nun aber die Sache immer verhält, so ist die öftere Kommunion lobenswürdig, wenn sie nur gut eingerichtet ist. Nun ist aber die erste und wesentlichste aus allen Regeln jene des heiligen Paulus: Der Mensch prüfe sich selbst. Gehen wir vor allen Dingen in uns selbst, untersuchen wir unser Herz, erforschen wir, ohne uns zu schmeicheln, den Zu-

stand, die Absichten, die Meinungen, die Neigungen desselben; betrachten wir nach der Sprache der Schrift alle unsere Wege, unsere Art und Weise zu denken, umzugehen, zu handeln; unser Betragen gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen uns selbst; mit einem Worte, durchgehen wir, wie wir unsere Pflichten erfüllen, und hieraus schließen wir auf unsere Vorbereitung zur Kommunion. Was sage ich? seyen wir nicht unsre selbsteignen Richter, weil wir immer der Gefahr ausgesetzt wären, entweder uns vermittelst einer übermäßigen Furcht gar ängstlich zu verdammen, oder vermittelst einer blinden Vermessenheit gar zu leicht für uns den Ausspruch zu thun, sondern nehmen wir unsere Zuflucht zu einem erleuchteten Gewissensrathe, verbergen wir vor ihm keine von unsern Schwachheiten, auch nicht das Gute, das wir vielleicht an uns haben; nehmen wir seinen Rath an; unterwerfen wir uns seinen entscheidenden Aussprüchen, und folgen wir ihnen mit Zuversicht.

2) Die Früchte, welche die öftere Kommunion in uns wirken soll, welche sie aber nicht wirket. An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen, sprach der Sohn Gottes (Matth. 7, 16.), da er von den falschen Propheten redete; und nach eben dieser Regel sage ich, daß auch wir aus dem Nutzen, den wir aus der Kommunion schöpfen, erkennen werden, ob wir öfter oder seltener das heilige Abendmahl empfangen sollen. Wenn sich ein Mensch täglich starker Speisen bedient, und dennoch immer eben dieselbe Schwachheit beibehält, was schließen wir? Wir muthen das Uebel nicht den Nahrungsmitteln zu, sondern wir urtheilen, daß der Leib übel bestellt seyn müsse, und daß daselbst ein böser Grund verborgen sey, welcher die Kraft der Nahrung, die er zu sich nimmt, aufhält. Daher, so gut auch diese Nahrung immer an und für sich selbst ist, entzieht man sie ihm dennoch, man reicht sie ihm nur sparsam und mit großer Behutsamkeit.

Lasset uns dieses Bild auf die Kommunion anwenden; die heilsamste Nahrung eurer Seele ist das Sakrament Jesu

Christi. Eine Kommunion kann hinlänglich seyn, euch zu heiligen, und was für Wirkungen bringen in euch so viele Kommunionen hervor? was für eine Aenderung, was für eine Besserung, was für einen Fortgang? Ist also nicht zu befürchten, daß dieses eine allzu starke Nahrung für euch sey, und daß der öftere Gebrauch derselben euch viel mehr schädlich als nützlich werde?

Diese Moral ist nicht eine von jenen ungewissen, wovon man nur sehr wenige Beispiele hat; wollte Gott, daß sie nicht so allgemein wären! Man empfängt oft das heilige Abendmahl, allein was trägt man mit sich von dem Altare hinweg? Ebendieselben Unvollkommenheiten, ebendieselben Fehler, ebendieselben Gewohnheiten, ebendieselbe Lebensart. Man empfängt oft das heilige Abendmahl, allein ist man deßhalb mehr von Gott erfüllt, mehr von dem Eigennutze und den eiteln Vergnügungen der Welt abgeschält, mit größerm Eifer für seine Vollkommenheit eingenommen, und in allen seinen Uebungen weniger nachläßig? Man empfängt oft das heilige Abendmahl, allein ist man darum in seinem Betragen vorsichtiger, in seinen Worten behutsamer, in seinen Gesinnungen liebreicher, in den geringsten Beleidigungen weniger zärtlich, und bereitwilliger, sie zu vergeben? Man empfängt oft das heilige Abendmahl, allein was für eine Gewalt lernt man sich anthun, worin verläugnet man sich, was für Abtödtungen nimmt man vor, was verbessert man in seinem Eigensinne, in seinem stolzen Wesen, in seinen ewigen Widersprüchen, in seinem Zorne und in seiner Ungeduld? Ich übergehe hundert andere Punkte, die ich bemerken könnte, und worin man nicht wahrnimmt, daß die öftere Kommunion große Wirkungen hervorbringe, noch daß sie solche Früchte erzeuge, die sie erzeugen sollte. Die ersten Christen empfiengen das heilige Abendmahl oft, ja sie empfiengen es alle Tage: allein vermittelst der Gnade des Sakramentes, welche sie von allen zeitlichen Vortheilen abzog, entblößten sie sich aller ihrer Güter, sie verkauften ihre Erbtheile, sie theilten den

Werth derselben mit ihren Brüdern, sie wollten kein Eigenthum besitzen, und übten die ganze evangelische Armuth aus. Sie empfiengen oft das heilige Abendmahl; allein durch die Kraft des Sakramentes, welche sie mit einem allzeit neuen Eifer entzündete, zu Gott gezogen, versammelten sie sich in dem Tempel, sie verdoppelten ihre Gebete, sie verharreten in dem Gebete, sie übten sich in allen Werken des reinsten und vollkommensten Christenthums. Sie empfiengen oft das heilige Abendmahl; allein von diesem himmlischen Brode, das sie stärkte, unterstützt, hielten sie die gewaltsamsten Verfolgungen aus; von dem Tische des Herrn giengen sie, sich den Wütherichen darzustellen, den Martern und Peinen zu trotzen, ihr Blut zu vergießen und ihr Leben aufzuopfern. Indessen, wohin leitet mich mein Eifer? und gehe ich nicht gar zu weit? Bleiben wir hier stille stehen, und um nicht die Seelen durch so große Beispiele zaghaft zu machen, gestehen wir: 1) daß das heilige Abendmahl, so oft wir es auch immer empfangen, uns der Sünde nicht unfähig mache, und daß geringe Fehltritte, welche den Wachsamsten entwischen, nicht allezeit eine hinlängliche Ursache seyen, sich davon zu enthalten; 2) daß Gott selbst ziemlich oft zulasse, daß Seelen, welche sonst in seinen Augen sehr beliebt und angenehm sind, noch einigen Gebrechlichkeiten unterworfen seyen, welche sie demüthigen, und auf diese Art vor einem geheimen Hochmuthe bewahren; 3) daß der Fortgang einer Seele bisweilen unmerklich, eben so, wie eine junge Pflanze, ohne daß man es wahrnimmt, von Tag zu Tag wächst, und daß ein solcher Fortgang, welcher sich nicht auf einmal zu erkennen giebt, deßhalb nicht weniger wahr und gründlich sey; 4) endlich, daß wir in Ansehung der Früchte, welche auf die Kommunion folgen, ebenso, wie in Ansehung der Gemüthsverfassung, welche derselben vorhergeht, nicht so viel uns selbst glauben müssen, als dem Diener, der unsern Zustand kennt, und uns leitet. Gründliche und gewisse Grundsätze, Grundsätze, deren wir

uns in einer Uebung, welche von uns mehr Behutsamkeit und Uebung erfordert, kluger Weise werden bedienen können.

Zweiter Theil.

Der Genuß des heiligen Abendmahls ist bei andern gar zu selten. Entweder sind es Sünder, ich verstehe bußfertige Sünder, oder es sind Gerechte. Nun aber sage ich hier von der öftern Kommunion eben dasjenige, was man von der öftern Beicht sagt: sie ist sowohl den einen als den andern nützlich, und folglich müssen sich weder die einen noch die andern von dem Sakramente nicht gar zu lang enthalten.

1) Die öftere Kommunion ist den Sündern nützlich. Ich rede von jenen Sündern, die ihren Zustand erkannt und sich zu Gott bekehrt haben. Sie sind auferweckte Todte; denn sie waren nach Gott gestorben, und die Buße hat ihnen das Leben wieder hergestellt. Allein, ob sie schon zum Leben wieder auferstanden sind, so empfinden sie doch noch die tödtlichen Wunden, die sie empfangen haben; sie sind nicht dergestalt geheilt, daß ihnen nicht davon eine außerordentliche Schwachheit übrig bleibe. Indessen, so schwach sie immer sind, haben sie dennoch, wenn sie nicht zurückfallen wollen, viele Feinde zu bestreiten, und alle Kräfte anzustrengen. Sie haben ihrerseits Leidenschaften, die sie beherrschen; Gewohnheiten, die mit ihnen grausam verfahren; unglückselige Begierlichkeiten, die sie an sich ziehen. Sie haben von Seite der Welt Verspottungen auszustehen, menschliches Ansehen zu überwinden, Beispielen zu widerstehen. Wie viele Versuchungen haben sie nicht zurückzutreiben von Seite jenes Geistes der Finsternisse, der sie immer anreizt, oder in sie dringt, der ohne Unterlaß, gleich einem brüllenden Löwen um sie herumgeht, um sie zu verschlingen? Ach, Herr! in Mitte dieser Feinde, was werden sie thun? wohin werden sie gehen? was wird aus allen ihren Entschließungen werden, und was kann man sich ohne einen mächtigen und gegenwärtigen Beistand von ihrer Beharrlichkeit versprechen? Diese Hülfe bist du selbst, o Herr!

und dein Sakrament: also erkläret es uns die Kirche ausdrücklich in dem tridentinischen Kirchenrathe. Denn dieses Sakrament des Heils, sagt die heilige Kirchenversammlung, ist das vortrefflichste Gegengift, wodurch wir zugleich von den täglichen Fehltritten gereiniget, wie auch vor schweren Sünden bewahret werden. Es ist für den bußfertigen Sünder ein Bewahrungsmittel wider die Rückfälle. Die mit dem Sakramente verbundene Gnade ist für ihn eine Gnade des Streites, und die eigenthümliche Wirkung dieser Gnade besteht nach der Lehre des heiligen Cyrillus und Thomas darin, daß sie die Wurzel der Sünde in uns austrocknet. Sie unterdrückt den Stachel des Fleisches, sie dämpft das Feuer der Begierlichkeit, sie löscht die feurigen Pfeile des verführerischen Engels aus, sie schlägt ihn in die Flucht, und sie macht uns nach der Meinung des heiligen Chrysostomus allen Mächten der Hölle fürchterlich.

Hieraus kann man leicht schließen, ob man in Ansehung eines unlängst bekehrten Sünders bescheiden handle, wenn man ihm den Genuß des heiligen Abendmahls so lange untersagt, bis er das ganze Maaß der genugthuenden Werke, die man ihm als eine gerechte Bestrafung seiner Ausschweifungen aufgelegt hat, erfüllt habe. Ist es wohl der Vernunft gemäß, sagt man, und scheint es sich wohl zu schicken, daß ein Mann, eine Frau, die kaum ihren Sündenstand verlassen hat, in den Saal des Gastmahls hineingehen, und an einer ganz heiligen Tafel Platz nehmen? Wo ist die christliche Wohlanständigkeit? Wo ist die Ehre, die dem verehrungswürdigsten Sakramente gebühret? Endlich (macht man den Schluß) ist eben diese Absonderung von dem Leibe des Herrn eine Buße. Allein ich antworte: was ist dieß für eine Buße, welche diesen Sünder des nothwendigsten Mittels beraubt, um sich in dem Stande seiner Buße zu erhalten? Wie? man verlangt, daß er in seiner Zurückkehr fest und unbeweglich bleibe, daß er seine sündhaften Gewohnheiten vernichte, daß er allen Anfällen wider-

stehe, daß er allen Angriffen ausweiche, daß er tausend Siege davontrage, und zwar alles dieses vermittelst der göttlichen Gnade, und man entfernt ihn von der Quelle der Gnaden! und in Mitte der härtesten Kämpfe entwaffnet man ihn! und da man mehr befürchten muß, daß seine Kräfte abnehmen, entzieht man ihm jenes Brod, welches sie erneuern und stärken soll! Es ist wahr, und ich will mich dessen allezeit erinnern: er ist ein Sünder; allein man hörte ehemals nur die Pharisäer wider Jesum Christum murren, und sich beklagen, daß er die Sünder aufnehme und mit ihnen esse. Er ist ein Sünder, allein als ein Bußfertiger zugleich ein Freund Gottes; er ist in das väterliche Haus und in die Zahl der Kinder aufgenommen, gleich dem verlornen Sohne, dem der Vater, nachdem er ihn mit einem neuen Kleide bekleidet, ein fettes Kalb schlachten ließ. Gott der Barmherzigkeit! ich rede nach deinen Gesinnungen, und du wirst meine Unternehmung nicht mißbilligen. Indessen hüten wir uns, die Stände zu vermengen. Unterscheiden wir den Sünder, welcher noch auf dem Wege der Buße einhergeht, und den Gerechten, welcher schon seit langer Zeit auf den Wegen Gottes beschäftiget ist; was wir einem zugestehen, gestatten wir nicht ohne Unterschied auch dem andern; sondern unterscheiden wir gehöriger Maßen, um einem jeden seinen Theil zu geben. Der getreue Haushalter des Evangeliums, den der Herr über sein Hausgesinde verordnet hat, läßt niemanden etwas abgehen, sondern er giebt ihnen allen Speise zur rechten Zeit.

2) Die öftere Kommunion ist den Gerechten nützlich, sowohl um sich zu unterstützen und nicht zurückzuweichen, als auch um immer einen neuen Fortgang zu machen und fortzuschreiten: um sich zu unterstützen und nicht zurückzuweichen durch einen Fall in den Stand der Lauigkeit; um einen neuen Fortgang zu machen und fortzuschreiten, durch die Bemühung jenen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, zu dem sie Gott beruft. Nehmen wir alles dieses auf ein neues

wieder vor: die öftere Kommunion ist nützlich, um sich zu unterstützen und nicht zurückzuweichen. Unglückseliger Zustand des Menschen, den die Last der verderbten Natur so vielen Veränderungen unterwirft! Die heute feurigste Seele wird morgen empfinden, daß ihr Feuer allgemach nachlasse. Nachdem sie heute die besten Vorsätze gemacht, und sich zu allem entschlossen hat, wird sie morgen wankend, unbestimmt, unentschlossen seyn; die geringsten Hindernisse werden sie erschrecken, und sie wird nach und nach anfangen, abzunehmen, wenn sie nicht ein Hülfsmittel hat, sich von ihrem Schlummer aufzuwecken und ihren ersten Eifer wieder anzufeuern. Dieser Ursache halber ermahnte der heilige Paulus die Gläubigen so nachdrücklich zur Erneuerung des Geistes, das ist, zur Erneuerung des Eifers in und zu dem göttlichen Dienste. Dieser große Apostel wußte, daß ohne dieses keine Gottesfurcht, dem Ansehen nach so gut bestellt, so standhaft sey, daß sie sich nicht ändere, daß sie nicht abweiche, und nicht endlich in eine Fahrläßigkeit ausarte, in welche man sich weit geschwinder fortreißen läßt, als man sich davon erhebt.

Was nun aber zu dieser innerlichen Erneuerung am meisten beitragen kann, ist ohne Widerspruch die öftere Kommunion. Wenn man nur einigen Grund der Furcht und der Liebe Gottes hat, so ist es hart, wenn man sich ordentlicher Weise bei dem Tische des Herrn einfindet, ja es ist sogar sittlicher Weise unmöglich, daß man an dem Fuße des Altars, wo alles Versammlung und Andacht einflößt, nicht von gewissen Lichtern erleuchtet, nicht von gewissen Empfindungen gerührt werde, welche eine Seele rege machen, welche ihr ihren Zustand vorstellen, welche ihr den Schaden, den sie vielleicht erlitten, oder zu leiden in Gefahr steht, zu erkennen geben, welche ihr die Fallstricke, in die sie gerathen könnte, und vor denen sie sich bewahren soll, entdecken, welche ihre verschiedenen, obschon geringen Fehltritte und mannigfachen Treulosigkeiten, die sie stufenweise zu einer gänzlichen Lauigkeit

verleiten und von dem rechten Wege abführen können, verweisen, welche ihr Maaßregeln eingeben, die man ergreifen muß, um einem solchen Falle zuvorzukommen und von ihrem Wege nicht abzuweichen, welche sie antreiben, welche ihr Muth machen, welche ihre Wirksamkeit und Wachsamkeit verdoppeln. Vielleicht wirkt eine Kommunion nicht alles dieses; allein jene, die darauf folgt, bringt das Werk, welches die andere angefangen hat, vollends zu Stande. Sie kommen einander zu Hülfe und tragen auf diese Art bei, die Gesundheit der Seele zu unterhalten, eben so wie heilsame Nahrungsmittel, die man zur ordentlichen Zeit nimmt, die Gesundheit des Leibes unterstützen. Weil jene Schaaren, welche Jesu Christo nachfolgten, keine Sorge getragen, sich mit Nahrungsmitteln zu versehen, und schon drei Tage, ohne eine Speise zu sich zu nehmen, zugebracht hatten, besorgte der Welterlöser, oder er schien vielmehr zu besorgen, daß sie in eine gänzliche Schwachheit fallen und auf dem Wege verschmachten möchten. Sobald die Juden vor dem Manna, das ihnen Gott vom Himmel schickte, einen Eckel bekamen, sagt uns die Schrift, daß sie alle ihrem Untergange zuliefen und bis an die Pforten des Todes giengen. Und wenn man die Kommunion vernachläßiget, wenn man dabei gar selten erscheint, und sich der Kraft des Sakraments gar zu lange beraubt, so wird der Geschmack zu göttlichen Dingen bald geschwächt; man läßt allgemach nach und man wird auch in Ansehung aller andern Uebungen kaltsinnig, bis endlich der Geist der Andacht und Gottesfurcht gänzlich erlischt. Ist nicht eben dieses die Ursache, daß man so viele Personen von ihrem Eifer nachlassen gesehen hat? die öftere Empfangung der Sakramente war ihnen überlästig; sie war ein Zaum, der sie gefangen nahm und zurückhielt; sie schlugen nach und nach das Joch aus, und indem sie sich hievon lossprachen, haben sie sich auch von allen übrigen Uebungen losgesprochen.

Allein ich sage noch mehr, und setze hinzu: die öftere

Kommunion ist den Gerechten nützlich, nicht allein, um sie zu unterstützen nicht zurückzuweichen, sondern auch, um einen größern Fortgang zu machen und fortzuschreiten. Denn nach der Grundlehre aller Väter und aller Lehrer des geistlichen Lebens darf der Gerechte auf den Wegen Gottes niemals stehen bleiben, und auch nicht sagen, daß es schon genug sey. Die Heiligkeit ist ein Grund, aus welchem man immer etwas zu schöpfen findet; sie ist eine große und weite Laufbahn, auf welcher man immer laufen muß, um den Sieg davon zu tragen: und eben darum befahl der Apostel den Heiden, nachdem er sie zum Glauben bekehrt hatte, so nachdrücklich an, bald nach den besten Gaben zu eifern, bald einen noch vortrefflichern Weg einzuschlagen, als jenen, den sie bisher gewandelt, bald unaufhörlich und durchaus in allen Stücken in Christo zu wachsen; bis sie alle einander zu einem vollkommenen Alter Christi würden entgegen gekommen seyn. Wie kann nun aber eine gerechte Seele in Jesu Christo besser wachsen, als vermittelst einer so genauen Vereinigung mit Jesu Christo, wie die Theilnehmung an seinem Leibe und seinem Blute ist? einer Vereinigung, kraft welcher wir nach dem Ausspruche Jesu Christi selbst in ihm bleiben und er in uns bleibt? und weil er in uns bleibt und in uns lebt, schließt der heilige Hieronymus, so folgt, daß die Weisheit, die Stärke, die Liebe, die Andacht und alle Tugenden in uns mit ihm und durch ihn leben, daß sie in uns wirken, und daß sie uns durch die wiederholten Uebungen, die sie hervorbringen, von Tag zu Tag vollkommener machen und heiligen. Ich kann also diese Rede nicht besser endigen, als wenn ich an alle Gerechte und getreue Seelen, die sich hier befinden, die Worte des Engels zu dem Propheten Elias richte: *Betrüge dich nicht, gedenke nicht, daß du das Ziel schon erreicht habest; du hast noch eine große Reise zu thun.* Allein, damit du nicht auf dem Wege unterliegest, und denselben glücklich fortsetzest, so stehe auf und iß. Das Brod, welches ich dir darreiche, ist das Brod der Starken.

Elias gehorchte dem Engel, er aß, und von seiner Mattigkeit hergestellt, ließ er nicht nach, fortzugehen, bis er auf den Berg Horeb gekommen war. Möchten auch wir, durch die göttliche Nahrung, die uns dargereicht wird, gestärkt auf den Wegen der christlichen Gerechtigkeit fortschreiten, und bis zu dem Gipfel des Berges des Herrn gelangen! Amen.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der leidenden Liebe.

Vade, filius tuus vivit.
Geh hin, dein Sohn lebt. Joh. 4, 50.

E i n g a n g.

Kaum oder niemals wird es eine Haushaltung, eine Person geben, wobei sich nicht das Leiden in verschiedenen Verhältnissen zeigt. Es ist einmal so: Distel und Dörner sollen unter unsern Füßen wachsen, wir sollen im Schweiße unsers Angesichtes unser Brod gewinnen. Daher schon vom ersten Fluche, der unsre Stammeltern belastete, die vielfältigen Drangsale des Leibes und der Seele. Auch die Haushaltung dieses Familienvaters empfand den Druck des Leidens: sein Sohn erkrankte, und kam dem Tode nahe. Indessen erbarmte sich seiner Jesus, der wohlthätigste Menschenfreund, der keinen Leidenden von seiner Hand stieß. — Geh hin, sprach er, dein Sohn lebt. — Was aber das glücklichste Ereigniß war: er und sein ganzes Haus glaubte an Jesum.

So wußte die Vorsehung durch den Weg des Leidens das Glück dieses Hauses zu befördern, und so, liebe Seele! wird es dir auf dem Wege des Heils, besonders auf dem Wege der innigsten Vereinigung mit Gott, geschehen; er, der Vater der Liebe, wird dir noch wie Paulus zeigen, was du für ihn zu leiden hast. Deine Liebe muß im Feuer geprüft,

deine Krone mit Hammerschlägen getrieben werden; und diese deine Liebe nenne ich hier auf dem Wege der Vereinigung die leidende Liebe. Wo finde ich aber ein schöneres Beispiel, als das von Jesu Christo selbst?

Lerne daher von Jesus leiden, erster Theil;
und sterben, zweiter Theil.
So leide, so stirb, und deine Seele wird leben!

Erster Theil.

Ich sage, wir sollen ein Beispiel nehmen an dem leidenden Erlöser. Wir sollen von ihm leiden lernen, wie er litt. Und wie litt Jesus Christus? Er litt 1) unschuldig, 2) willig und gerne, 3) beharrlich.

1) Jesus litt unschuldig. Denn was hat ihn zu diesen großen Leiden gebracht, in denen wir ihn hier sehen? Um welcher Sünden und Missethaten willen hat man ihn zum schmählichsten und schmerzlichsten Kreuzestode verurtheilt? Wenn wir auf sein ganzes vorhergegangenes Leben zurücksehen, wenn wir auch die kleinsten Fehler an ihm aufsuchen wollten, so würden wir doch keine finden. Seine Feinde selbst, welche die christliche Religion nicht annehmen, die ihn nicht für den Sohn Gottes, sondern für einen bloßen Menschen halten (wie es, leider! heut zu Tage so viele giebt), sie alle finden in allen seinen Reden, in seinem ganzen Verhalten nicht das Mindeste auszustellen. Seitdem Jesus Christus auf Erde gelebt hat und gestorben ist, hat es noch kein Heide, kein Ungläubiger, kein Feind des Christenthums gewagt, den lieben Heiland einer Uebelthat zu beschuldigen.

Selbst seine bittersten Feinde, die Juden (die täglich um ihn waren, auf alle seine Schritte Acht gaben, und alle seine Worte auffiengen und verdrehten), konnten nichts wider ihn aufbringen, nicht das Geringste. Er hat sie selbst öffentlich aufgefordert, wer aus ihnen ihn einer Sünde beschuldigen könnte; aber das konnte keiner. Sie mußten vielmehr selbst sagen, er habe allen Gutes gethan. Selbst Judas, sein Ver-

räther, hätte gewiß seine Fehler nicht verschwiegen, um diese abscheuliche Verrätherei zu beschönigen. Aber er gab dem hohen Rathe wohl keine Sünde von Jesu an; vielmehr sagte er ihnen: Ich habe gesündiget, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe.

Seine Feinde, da sie ihn zum Tode verurtheilen wollten, suchten ein Zeugniß wider den lieben Herrn, damit sie ihn ans Kreuz brächten, und fanden keines. Viele gaben zwar falsches Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß stimmte nicht überein. Pilatus, ein Heide und sein Richter, sagte von ihm zu den Juden: Ich finde keine Schuld an ihm. Der Schächer, neben dem er an dem Kreuze hieng, sagte zu dem andern: Wir empfangen, was wir durch unsere Missethaten verdient haben; dieser aber hat nichts Uebels gethan. Der römische Hauptmann, der die Wache beim Kreuze hatte, legte das Zeugniß ab: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn, also gewiß ein unschuldiger, gerechter Mann. Und alles Volk, das zugesehen hatte, schlug vor Reue und Scham, daß es ihn gelästert hatte, an seine Brust, und gieng fort. Unter allen, die um sein Kreuz herumstanden, war gewiß kein einziger, dem er Unrecht gethan, wohl aber Hunderte, die er gelehrt, gespeist, geheilt, vom Tode errettet hatte. Also sehet ihr es ja, wenn je ein Mensch unschuldig und um Wohlthaten willen litt, so war es Jesus.

Und hierin, meine Lieben! müssen wir ihm zuerst nachahmen, daß wir keinem Uebels thun, niemanden beleidigen, damit, wenn wir leiden und von andern verfolgt werden, wir nicht uns selbst die Schuld geben müssen, sondern denken können: Gott hat es aus Liebe zu mir so gefügt, daß ich um des Guten und um seinetwillen leiden darf. Er, der mir dieses Kreuz aufgeladen hat, wird mir es auch tragen helfen. Da könnt ihr euch dann in jedem Leiden trösten, und auf einen großen Lohn hoffen, welches der Fall nicht wäre, wenn ihr euch durch Bosheit und Laster euer Leiden selbst zugezogen hättet. Niemand unter euch leide als ein Mörder,

oder Dieb, oder Uebelthäter. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht. 1. Petr. 4, 15. 16.

2) Der liebe Heiland litt auch freiwillig und gerne. Die Schmerzen, und alles, was er litt, war kein Unglück, dem er nicht hätte entkommen können, oder dem er gern entgangen wäre, wenn er nur gekonnt hätte. Nein! er wußte alles vorher. Er hätte ihm leicht entgehen können, wenn er nur gewollt hätte. Aber nein! er wollte lieber freiwillig alle Schmach und den Tod wählen, und unterwarf sich allen Leiden. So sagte er seinem himmlischen Vater: Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Wenn er nicht hätte freiwillig leiden wollen, so durfte er es ja nur begehren, und sein Vater hätte ihm mehr als zwölf Legionen Engel gesendet. Aber auch das wollte er nicht; er wollte leiden.

Und so, wie er, sollen wir auch gesinnt seyn. Kömmt es dazu, daß wir um Gottes und der Wahrheit willen leiden sollen, und wir könnten diesen Leiden dadurch entgehen, daß wir zum Schaden eines andern handeln oder reden, ein Bubenstück begehen, Jesum verläugnen, und unsern Glauben abschwören sollten, o so dürfen wir dieß nicht thun, dürfen nicht die Ehre vor der Welt, nicht Menschenlob dem Beifalle Gottes vorziehen, nicht dem Fleische und Blute, sondern Gottes Willen folgen; wir müssen Gott mehr gehorchen, als den Menschen; wir müssen also willig, so wie Christus, uns selbst erniedrigen, und gehorsam werden bis zum Tode, bis zum allerschmählichsten Tode. Als ein Unschuldiger litt also Jesus, blos um guter Thaten willen und freiwillig und gerne; mit kindlichem Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater gieng er in den Tod uns zum Vorbild und zur Nachahmung.

3) Und wie geduldig war er nicht in seinem Leiden! Er redete schon lange zuvor von allem, was er würde in Jerusalem leiden müssen; aber nie beklagte er sich über den großen Undank dieses Volkes. Er gieng sogar ganz gelassen in diese Mörderstadt. Er gieng die letzte Nacht ganz ent-

schlossen in den Oelgarten, und erwartete da im Gebete seine Feinde. Seine Jünger wachten mit ihm keine Stunde, und dennoch bestrafte er sie nicht. Er seufzte nicht, da er sie alle davon laufen sah. Er gieng der Soldatenrotte entgegen, ließ sich ohne Widerrede binden und fortschleppen. Da er vom Knechte des Hohenpriesters ins Angesicht geschlagen wurde, so gab er die sanfteste Antwort. Er wurde die ganze Nacht hindurch verspottet; sie spieen ihm ins Angesicht, sie schlugen ihn mit Stöcken aufs Haupt, mit Fäusten ins Angesicht; sie lästerten ihn und trieben mit ihm allen Muthwillen, verbanden ihm die Augen und fragten ihn scherzweise, wer ihn geschlagen hätte, bogen die Kniee vor ihm, verlachten ihn. — Ach! dieß mußte ihm ja durch die Seele gehen! Und dennoch duldete er alles ohne Widerrede. Er ward auf das schmerzlichste gegeißelt, einem Mörder nachgesetzt; sie krönten ihn mit einer Krone von Dornen, und als einem Afterkönig gaben sie ihm statt des Zepters ein Moosrohr in die Hand, legten ihm einen zerfetzten Mantel statt eines königlichen Purpurs auf die Schultern; er ward dem ganzen Volk in diesem verächtlichen und schmerzlichen Aufzuge gezeigt; kurz, sie vervielfältigten so sehr seine Schmerzen und Leiden, daß sie ein bloßer Mensch nicht hätte erdulden und leben können. Und was that der Erlöser? Er schwieg still, so daß sich der heidnische Richter selbst verwundern mußte. Er öffnete seinen Mund nicht, er war wie ein Lamm, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut.

O ihr Lieben! ahmet doch diesem schönen Beispiele nach. Seyd auch so geduldig, wie Jesus war. Schweiget still, wenn ihr verachtet, gelästert, geschmäht werdet. Denket, wie viele Ursache Jesus zu klagen hatte, und nicht klagte; wie viel er sagen konnte, und auf tausend Worte seine Feinde ihm nicht hätten antworten können. Wie viele Vorwürfe konnte er diesem Volke machen; wie viele Laster ihnen vorhalten, deren sie alle schuldig waren! Allein Jesus schwieg und litt im Stillen, und nur sein Vater im Himmel kannte die Größe seiner Leiden

und seiner Geduld. Ach! wie wenig habet ihr Ursache, über Unbilden und Leiden zu klagen, da ihr alle Sünder seyd, und ewige Pein verschuldet habet? Wolltet ihr euch in einem Stück rechtfertigen, so müßtet ihr euch in hundert andern anklagen. Schweiget also still, und duldet; schweiget, wenn ihr strafbar seyd, denn ihr empfanget, was euch gebühret; schweiget noch mehr, wenn ihr unschuldig seyd, denn unschuldig muß der Christ leiden, wenn er Jesu Christo nachfolgen will. — Lasset uns zu unserm Erlöser zurückkehren, und von ihm lernen, wie wir in unserm Tode ihm ähnlich werden sollen.

Zweiter Theil.

Wie das ganze Leben Jesu rein, heilig, untadelhaft war, so war es auch sein Tod. Immer bleibt Jesus unser Muster und Vorbild im Leben und im Tode; von ihm müssen wir leben und sterben lernen. Ich will euch daher besonders vor Augen stellen den sterbenden Erlöser, wie er sich in seinem Tode 1) gegen seine Feinde, 2) gegen seine Freunde, 3) gegen seinen himmlischen Vater betragen hat.

1) Gegen seine Feinde. Ja, da er von ihnen ans Kreuz geheftet ward, und er nun daran sterben sollte, da zeigte es Jesus und that es, was er von der Liebe der Feinde lehrte. Ach! unter tausend Schmerzen und Martern hieng er am Kreuze; seine Feinde standen um ihn herum, jauchzten und hatten Freude an seinen Schmerzen und Qualen. Sie spotteten über ihn, machten sich lustig, schüttelten ihre Köpfe, hießen ihn vom Kreuze herabsteigen, lästerten ihn, da seine Seele schon mit dem Tode rang, verdrehten seine Worte, nannten ihn mit Verachtung den Ohnmächtigen, der andern immer geholfen, sich aber selbst nicht helfen könne; sie tränkten ihn in seinem Durste mit Essig, sie spielten seine Kleider aus und theilten sie unter sich, saßen auf der Erde und sahen mit Lust alle die Zuckungen und Krämpfe seiner ausgespannten Gebeine und Nerven, das herabfließende Blut und wollten ihn sterben sehen. Wie betrug sich der sterbende Erlöser?

Hat er die verachtet, die ihn verachteten? Hat er Rache über sie vom Himmel gefordert? Vergalt er Gleiches mit Gleichem?

Ach nein! er schwieg zu aller dieser Schmach, er that seinen Mund nicht auf. — Doch, was sage ich! Ja, er that seinen Mund auf; aber — o ihr, meine Lieben! laßt uns ihm nachahmen! — er that ihn auf, seine Feinde zu segnen, und für sie zu bitten: Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. So betrug sich Jesus gegen die, die ihm alle nur erdenkliche Marter anthaten, gegen seine abgesagtesten Feinde. Gnade und Verzeihung erbat er ihnen, statt sie zu verwünschen. So hat er auch zugleich für die gebeten, die ihn heut zu Tage noch verspotten, an ihn nicht glauben, und durch ihre Sünden aufs neue kreuzigen. Auch für euch hat er gebetet, ihr Sünder und bösen Christen! die ihr über seine Lehre nur spottet und sie durch eure bösen Werke verläugnet. Bildet euch doch ja nicht ein, er habe deßwegen still geschwiegen und so sich verhalten, weil er nicht anders konnte, und er wohl vorher sah, daß das doch nichts helfe, daß sie ihm doch überlegen seyen, daß er sie durch Murren und Verwünschungen nur noch mehr wider sich aufbringen würde, so wie ein anderer Uebelthäter und zum Tode Verurtheilter blos aus Furcht und Angst schweigt, weil er sieht, daß alles Widerreden doch zu spät und vergeblich ist. Nein! er war ja der Sohn Gottes. Es fehlte ihm nicht an Macht. Aber dennoch wollte er sich nicht rächen, wollte nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, ob er es gleich gekonnt hätte.

Sehet, das ist ein Muster und Vorbild zur Nachahmung für uns. Lasset hier am Kreuze uns lernen, wie wir uns betragen müssen, wenn wir Feinde haben. Sie mögen uns auch aufs grausamste und schmerzlichste beleidigen, mögen uns unser Vermögen, unsern guten Namen, ja auch unser Leben rauben, diese Beleidigungen wären ja noch lange nicht so groß, als die, welche Jesus, der Unschuldigste, der Heiligste, der größte

Wohlthäter seiner Feinde, litt; wenn ihr dieß betrachtet, so muß es ja euch um so leichter werden, ihm nachzuahmen; da könnet ihr ja um so williger vergeben. Darum lasset uns vergeben, so wird euch euer himmlischer Vater auch eure Sünden vergeben. Wenn ihr ihm nicht nachahmt, nicht von Herzen jeder seinem Bruder seine Fehler vergiebt, so seyd ihr nicht seine Freunde, nicht seine wahren Zeugen, und euer Vater im Himmel wird es euch gerade auch so machen, und euch auch nicht vergeben.

2) Und wie verhielt sich Jesus gegen seine Freunde? Vergaß er sie in seinen Leiden und großen Schmerzen? Hat er nur an sich allein gedacht? Nein! auch noch am Kreuze, in seinem bittersten und bangsten Todeskampfe war er liebreich für seine Freunde besorgt; er blieb der zärtlichste Sohn und der beste Freund. Es stunden bei seinem Kreuze seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria Kleophas, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter und den Jünger dabei stehen sah, den er besonders lieb hatte, sprach er zu seiner Mutter: Sieh! das ist dein Sohn. Mich verlierst du, aber mein geliebter Johannes wird dir meine Stelle ersetzen, für dich sorgen und dein Sohn seyn. Und zu Johannes sprach er: Sieh! das ist deine Mutter. Sie empfehle ich dir, daß du Sorge für sie tragest, sie nach meinem Tode tröstest und ernährest. Das verstand Johannes wohl, und übernahm mit Freuden dieses schöne, herrliche Vermächtniß seines allerliebsten Herrn und Meisters, und nahm Jesu Mutter von der Stunde an zu der seinigen.

Sehet, der göttliche Erlöser giebt uns auch hier ein Beispiel, wie wir uns im Tode gegen unsere Angehörigen betragen sollen. Daß wir sie verlassen müssen, ist für sie schon traurig genug. Sie sind nun trostlose Wittwen und Waisen und verlassene Freunde. Diesen traurigen Zustand müssen wir ihnen noch, so viel möglich, erleichtern, und durch gute Vorsorge zu ersetzen suchen. Ihr Eltern! wenn ihr sterbet, so machet doch zuvor mit eurer Sache Richtigkeit; bringt das

Vermögen, von dem eure Wittwen und Waisen sich ernähren müssen, vorher in Ordnung. Verschaffet euch in eurem Leben durch euer liebreiches, dienstfertiges, rechtschaffenes Betragen gute, treue Freunde, auf die ihr euch verlassen, denen ihr eure unversorgten, noch unerzogenen Waisen als ihre zweiten Eltern sicher anvertrauen könnet. Und ihr, denen die Sterbenden solche trostlose verlassene Wittwen und Kinder anvertraut und gleichsam vermacht haben, ahmet dem liebevollen Johannes nach, der die Mutter Jesu von der Stunde an zu sich nahm. Vertretet treulich die Stelle des verstorbenen Vaters, der Mutter oder des Gatten; sorget für die Wittwen und ihre Waisen, damit euch Gott an jenem Tage dafür belohne.

3) Lasset uns endlich sehen, wie sich der göttliche Heiland gegen Gott, seinen himmlischen Vater, verhalten hat. Ach! der Unschuldigste, der nicht einmal über Menschen klagte, die gegen seine so große Liebe und Wohlthaten so undankbar waren, ihn aufs schmerzlichste gemartert und in seinem Leiden noch verlacht und verspottet hatten, der aber dennoch an ihnen keine Rache ausübte, sondern noch für sie betete: ach! wie hätte er sich gegen seinen Vater und Gott ungeduldig betragen, oder über seine Fügungen murren und ungehalten seyn können?

Er hat es auch nicht gethan. Vielmehr unterwarf er sich mit Freuden und in kindlichster Ergebung seinem Willen. Auf dem Oelberg, da Gott alle unsere Sünden auf ihn lud, und er daher blutigen Schweiß vergossen hatte, sagte er: *Mein Vater! ist's möglich, so gehe dieser Kelch des Leidens von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.* Am Kreuze aber hieng er, ohne ein Wort zu reden. In seinem brennenden Durst sagte er nur zwei Worte: *Mich dürstet;* und dann schwieg er wieder. Als seine Leiden aufs höchste gestiegen waren, rief er: *Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?* Du bist dennoch mein Gott, dennoch mein Vater, wenn ich

schon von dir verlassen scheine. — Und dennoch ward er nicht ungeduldig, sondern schwieg stille, und war zufrieden, weil es dem Vater so gefiel. Er wußte, was er tragen und leiden sollte, und er trug es und litt es mit Ergebung. Er wußte, daß der Mensch auch in seinem größten Leiden und in der größten Verlassenheit dennoch Gott angehöre; daher rief er, da er sterben wollte: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Du bist doch mein Vater, aus dem größten Leiden komme ich zu dir. Ich habe deinen Willen vollbracht; alles ist vollendet, alles vollbracht. — So starb er. O! daß wir alle auch so stürben! —

Hier, meine Lieben! hier laßt uns lernen, wie man im größten Leiden und im Tode sich verhalten soll: nicht murren, auch wenn die Noth am größten ist. Laßt uns wünschen, daß der Leidenskelch bald ausgeleeret sey; aber, o Gott! nicht wie wir wollen, sondern wie du willst. Ach! traget stillschweigend und gelassen alle Trübsale dieses Lebens: Armuth, Mangel, Krankheit, Unterdrückung, auch den Verlust eurer Gatten, Kinder und Eltern. Verzweifelt nie, sondern denket: Gott ist und bleibt doch noch immer unser gütiger Vater. Sehet doch, wie Jesus sich ganz an seinem lieben Vater fest hält, sich in seine Arme wirft, und darin stirbt; machet es auch so, wenn einmal die Todesstunde kömmt. Da empfehlet und übergebet auch in seine Hände euren Geist. O! er wird ihn gnädig aufnehmen, der barmherzige Gott! den Geist, die Seele seiner Kinder! O welche Glückseligkeit, wenn das Kind zu seinem Vater kömmt, und von ihm umarmt wird!

Damit ihr aber freudig euren Geist in die Hände Gottes empfehlen und übergeben könnt, so müßt ihr zuvor vollenden. Dann erst, wenn ihr sagen könnt: Es ist vollbracht! ich habe meine Pflichten (die ich gegen Gott, mich und meinen Nächsten hatte) treulich erfüllt; ich habe alles gethan, alles gelitten, was mir der liebe Gott aufgelegt hat; ich lasse nichts unvollendet zurück: dann könnt ihr Gott euren Geist freudig übergeben. Darum ahmet Jesu Christo nach, erfüllet täglich

eure Pflichten getreu; thuet sie ohne Unterlaß; thuet alles Gute, leidet alles Uebel; und dann mag der Tod kommen, wann er will, ihr werdet immer mit Freuden sagen können: Herr! in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Es ist vollbracht! Und der allgütige Vater wird euren Geist auch zu sich nehmen, damit ihr ewig in dem Hause eures Vaters bei seinem Sohne Jesu Christo wohnet. Amen.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der wirkenden Liebe.

Nonne oportuit te misereri conservi tui, sicut et ego tui misertus sum?

Mußtest du nicht auch so deines Bruders dich erbarmen, gleichwie ich mich deiner erbarmet habe? Matth. 18, 33.

Eingang.

In welch rührendem Bilde stellet uns Christus heute das Wesentliche des Christenthums vor! Er unterscheidet die Schale vom Kern, das Falsche von der Wahrheit. Der boshafte Knecht, welcher sich seines Mitknechtes nicht erbarmte, da er selbst doch Erbarmung so eben erhalten hatte, ist das wohlgetroffene Bild des undankbaren Christen, der lange Gebete lügt, dessen Herz und Hände aber nichts von thätiger Liebe Gottes und des Nächsten wissen.

Auch an dir, mein Freund! hat der Herr Barmherzigkeit gethan; die ganze Schuld hat er dir willig nachgelassen; er erbarmte sich deiner, da du zu ihm riefest: so geh denn hin, und thue deßgleichen; zeige von nun an, daß du Gott und den Nächsten von Herzen liebest und kein bloßer Augendiener seyest; denn nur an der Liebe Gottes und des Nächsten hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Wir handelten dieser Tage von der leidenden Liebe, und heute von der wirken-

den Liebe. Hier nun giebt es gewisse Fehler des Herzens, welche von einer gerechten Seele müssen vermieden werden.

Es giebt nämlich in der wirkenden Liebe allzu harte Herzen, erster Theil;

es giebt aber auch zu weiche Herzen, zweiter Theil.

Erster Theil.

Da ich euch überzeugen will, wie verabscheuungswürdig und sträflich ein hartes Herz sey, muß ich euch die Eigenschaften eines solchen Herzens schildern. Ich verstehe unter einem harten Herzen ein solches Herz, auf welches auch die dringendsten Beweggründe und die lebhaftesten Vorstellungen wenig oder gar keinen Eindruck machen; ein Herz, das weder durch Drohungen geschreckt, noch durch Ermahnungen gebessert, noch auch durch Bitten erweicht wird; ein Herz, welches wider alles noch so vernünftige Zureden nicht standhaft, sondern hartnäckig, nicht muthig, sondern eigensinnig, mit einem eben so unvernünftigen als unbeweglichen Starrsinne auf dem, was es sich einmal vorgenommen hat, beharret. Ich verstehe ein Herz, das bei fremdem Unglücke durch kein Mitleid gerührt, durch keine Dürftigkeit eines elenden Mitbruders zur thätigen Hülfeleistung bewogen, durch keine Gutthat zur Dankbarkeit gereizt, durch keine noch so wehmuthsvolle Begebenheit im geringsten erschüttert wird; ich verstehe einen Menschen, der alles, was andere ohne Thränen nicht sehen, nicht hören können, ohne alle Empfindung nicht nur sehen, nicht nur hören, sondern auch selbst ausführen kann; ich verstehe einen Menschen, der gegen die Stimme Gottes und der Menschlichkeit ganz unbeweglich ist. Geliebte Zuhörer! könnet ihr diese obschon kurze Beschreibung eines harten Herzens auch nur anhören, ohne daß ihr ein solches Herz, selbst ehe ich euch noch durch meine Gründe dazu auffodere, von ganzer Seele verabscheuet, selbes eines Menschen, und noch vielmehr eines Christen ganz unwürdig findet, und also mit dem ersten Blicke schon klar einsehet, wie äußerst sträflich

ein solches Herz seyn müsse? Lasset mich diese eure schon voraus gefaßte Meinung noch weiter unterstützen. Ich betrachte aus dieser Absicht ein hartes Herz erstens in einem Menschen überhaupt, ich betrachte es zweitens in einem Christen. Was ist geziemender, als daß sich der Mensch nicht nur durch die vernünftigen Schlüsse seines Verstandes, sondern auch durch die Fühlbarkeit seines Herzens allzeit von den unvernünftigen Thieren unterscheide? Ist es nicht eine Schande, daß man selbst in manchen Thieren zuweilen Spuren der Liebe, der Dankbarkeit, des Mitleids antrifft, die man doch in vielen Menschen vergeblich suchet? Was nützet es, mit dem Worte Menschlichkeit zu prangen, wenn das gefühllose Herz der Menschlichkeit immer widerspricht? Wir sind Menschen, wir haben also einen Verstand, der Gründe gegen Gründe abwägen, und der mit seinem Lichte dem Herzen gleichsam die Seite zeigen kann, wohin es sich nach einer vernünftigen Berathschlagung neigen soll; wozu nützt aber dem Menschen dieses Licht der natürlichen Vernunft, wenn sein Herz hart, und gegen alle auch noch so überwiegende Gründe in göttlichen und menschlichen Dingen unbeweglich ist? Wir sind Menschen, wir haben also einen Willen, der die Freiheit hat, das zu wählen, was ihm gefällt; was nützt aber dem Menschen dieser freie Wille, wenn sein hartes Herz ungeachtet aller dawider streitenden Vorstellungen dennoch auf dem einmal gefaßten Entschlusse allzeit hartnäckig beharret? Wir sind Menschen, wir haben ein Gedächtniß, das sich der vergangenen Begebenheiten erinnert, wir bekommen hiedurch Gelegenheit, das Vergangene mit dem Gegenwärtigen zu vergleichen, und hieraus zu bestimmen, was vermöge der langen Erfahrung in der Gegenwart vernünftig zu wählen sey; welche Vortheile bringt aber dem Menschen dieses Andenken an die vergangenen Dinge, wenn ein hartes Herz eben so ohne an das Vergangene, wie ohne an das Künftige zu denken immer seiner Halsstarrigkeit getreu bleibt? Wir sind Menschen, wir sind also gesellschaftliche Geschöpfe, die miteinander nicht nur

in einer körperlichen Gesellschaft, sondern auch in Vereinigung der Seelen brüderlich leben sollen; wie untauglich ist nun aber zum gesellschaftlichen Leben ein hartes Herz, das weder an dem Glücke seines Mitmenschen durch Freude, noch an seinem Elende durch Mitleiden Theil nimmt? ein Herz, das durch alles, was um uns herum geschieht, eben so wenig gerührt wird, als wäre man von allen menschlichen Begebenheiten weit entfernt?

Es sind also Menschen, die ein hartes Herz haben, nicht einmal würdig, zu seyn; sie gehören in Ansehung ihres Herzens zu jenen barbarischen Völkern, die, von wohlgesitteten Gesellschaften entfernt, die zärtlichen Empfindungen der Menschlichkeit durch eine den wilden Thieren ähnliche Unempfindlichkeit ganz unterdrücken, die also nur Menschen sind, deren sich die Menschheit schämt. Unter diese Unmenschen zähle ich mit Recht jene harten Vorgesetzten, die mit ihren Untergebenen fast niemals ein freundliches Wort reden, von ihnen die genaueste Beflissenheit des Dienstes mit der übertriebensten Strenge fodern, ohne diesen Fleiß auch nur mit einer freundlichen Miene zu vergelten, und, da sie ihren Dienstboten eine fast unerträgliche, oft nur von ihrem Eigensinne gefoderte Last auflegen, allerdings zu vergessen scheinen, daß Menschen, die in die betrübende Nothwendigkeit gesetzt sind, ihnen zu dienen, im Grunde eben solche, ja vielleicht noch bessere Menschen sind, als sie. Unter diese Unmenschen rechne ich jene Geizhälse, die unbekümmert andere in Elend und Hülflosigkeit schmachten sehen, ohne auf Mittel zu denken, wie diesen Elenden noch aufzuhelfen wäre. Unter diese Unmenschen zähle ich jene unempfindlichen Menschen, die ein genug hartes Herz haben, um den Unglücklichen ihr Unglück zu vergönnen, andere Glücklichere um ihr Glück zu beneiden, und überhaupt vor äußerst mühseligen Mitmenschen, gleich jenem Priester und Leviten unweit Jericho, ungerührt vorüber zu gehen. Unter diesen Unmenschen verstehe ich endlich diejenigen, welche die unmenschliche Gewohnheit haben, den Un-

glücklichen ihre bedauernswürdigen Umstände nicht nur nicht zu erleichtern, sondern auch mit groben Ausdrücken und hitzigen Vorwürfen noch zu verbittern. Ihr wisset es, geliebte Zuhörer! daß ich hier keine Hirngespinnste erdichte; die Erfahrung lehret uns, daß es in der Welt immer genug solche harte Herzen gebe, denen die gemachte Schilderung vollkommen ähnlich sieht; Herzen, die der Menschlichkeit und noch viel mehr dem ächten Christenthume zur größten Schande sind. Denn was läßt sich wohl weniger mit dem Geiste des wahren Christenthums vereinigen, als ein hartes Herz? Damit der Same des Evangeliums fruchtbar sey, muß er auf ein gutes Erdreich fallen. Nur diejenigen, die ein gutes, und zwar sehr gutes Herz haben, bringen die Früchte dieses ev ngelischen Samens nach dem Zeugnisse des göttlichen Lehrmeisters hervor. Der Same, der auf den harten Felsen fällt, fasset keine Wurzel; Menschen eines harten Herzens sind also schon vermöge ihrer ganzen Beschaffenheit zur Hervorbringung der Früchte des Christenthums untauglich. Die göttli Gnade, deren Werk sowohl der erste Anfang des Glaube , als das ganze darauf folgende Gebäude aller christlichen Tugenden ist, diese Gnade muß vorzüglich auf das Herz der Menschen wirken. *Mit dem Herzen*, spricht der Apostel, *glaubet man zur Gerechtigkeit*. Röm. 10, 10. Das Herz muß mit den Beweggründen der Hoffnung zu großmüthigen Unternehmungen aufgerichtet werden; wer seinen Gott christlich lieben will, der muß ihn aus seinem ganzen Herzen lieben. Die Liebe des Nächsten wird, wenn sie nicht im Herzen gegründet ist, im Werke und in der Wahrheit keine Früchte bringen. Wie untauglich wird aber nun zu allen diesen Haupttugenden des Christenthums ein hartes Herz seyn? Es wird die Stimme Gottes nicht hören; es wird den heilsamen Bewegungen des Willens nicht nachgeben; es wird zu allen Bemühungen der rufenden Gnade gleichsam taub und unempfindlich seyn. Was nützte einst einem hartnäckigen Pharao alle noch so deutliche Erkenntniß der göttlichen Befehle, die ihm Moses im Namen

Gottes verkündigte, und deren Wirklichkeit er sogar mit offenbaren Wundern bestätigt sah? Was nützte ihm selbst die zehnmal wiederholte Erfahrung der strafenden Gerechtigkeit Gottes, womit ihn der Herr zur Entlassung des auserwählten Volks Gottes bewegen wollte? Das Herz Pharaos war verhärtet. 2. B. Mos. 7, 13. Schon genug war dieses, um alles Zureden Mosis, alle Auffoderungen der göttlichen Stimme bei ihm unfruchtbar zu machen. Wie es hier mit Pharao geschah, so wird es auch mit einem Christen, der ein hartes Herz hat, geschehen; die Gnade des göttlichen Geistes wird bei ihm ohne heilsame Wirkung seyn, weil er ihr immer ein hartes Herz entgegensetzt; und weil die Gnade in ihm nicht wirket, so wird die Härte seines Herzens das immerwährende Hinderniß eines wahrhaft christlichen Wandels seyn. Wer also ein hartes Herz hat, der wird weder ein gesitteter Mensch, noch weniger ein rechtschaffener Christ seyn.

Was soll ich erst von solchen Christen sagen, welche ein ganz unordentliches Leben führen, und zugleich ein hartes Herz haben? Wie wenig Hoffnung kann ich mir von ihrer ernstlichen Bekehrung machen! Die wahre Buße ist eigentlich eine Bekehrung des Herzens. Bekehret euch, und thut Buße von allen euren Missethaten; werfet von euch alle Uebertretungen, und machet euch ein neues Herz. Ezech. 18, 30. 31. So ermahnet Gott durch den Propheten Ezechiel die Kinder Israels zur Buße. Wie weit ist aber nun ein hartes Herz von dem entfernet, daß es ein neues Herz werde! Wie unglaublich ist es, daß es wahrhaft zerknirscht werde, da es durch keine noch so lebhafte Vorstellung der Sünde erweichet wird! Lasset immer in den Ohren eines solchen Menschen die fürchterlichsten Drohungen ertönen, mit denen Gott einen Sünder schreckt, machet ihm die zärtlichsten Schilderungen der Gutthaten Gottes, die er so oft mißbraucht, der liebenswürdigsten Eigenschaften eines unendlich guten Herrn, den er so oft beleidiget hat: gute Herzen werden bei diesen Vorstellungen innigst gerührt werden; Sünder,

die kein hartes Herz haben, werden sich zu den strengsten Uebungen der Buße entschließen; aber ein hartes Herz wird alles dieses ohne Rührung anhören; da, wo andere beinahe in Bußthränen zerfließen, wird es noch nicht einmal erweichet seyn; es wird also alle Mittel der Bekehrung bei sich unnütz werden lassen; und was wird endlich anders übrig seyn, als daß ein solcher Sünder in seiner Sünde sterbe?

Schreckliche Wahrheit, die bei einem harten Herzen nur allzu oft in Erfüllung geht, und die uns vorlängst von dem göttlichen Geiste vorgestellet wurde! Ein hartes Herz wird endlich nicht wohl fahren. Ekkle. 3, 27. Stellet euch, geliebte Zuhörer! einen sterbenden Sünder vor, der ein hartes Herz hat. Was wird hier die ganze heilige Religion mit allen ihren stärksten Beweggründen, was wird unsere heilige Mutter, die Kirche, mit allen ihren Heilsmitteln, die sie von ihrem göttlichen Stifter zum Troste der Sterbenden empfangen hat, zuwege bringen? Wie vergeblich werden alle Ermahnungen seyn, die der Priester dem Kranken geben wird! Da er sich schon in seinem vorausgehenden Leben nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus den Zorn Gottes nach seinem verstockten und unbußfertigen Herzen auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des Gerichts Gottes gehäuft hat, erfüllt er nun auf dem Todbette das ganze Maaß seines Unglücks; er widersteht der Gnade, die ihm das letztemal ruft, er schließt das Thor seines Herzens den letzten wohlthätigen Einflüssen der göttlichen Erbarmungen, er stirbt unbußfertig wie er unbußfertig gelebt hat, er beharrt bis zum Ende in jenen lieblosen Gesinnungen, mit denen er Gott und seinen Nächsten so oft beleidiget hat; was erwartet ihn anders, als die durch eine neue Erfahrung bestätigte Erfüllung des Ausspruchs Gottes: Ein hartes Herz wird endlich nicht wohl fahren.

Ach! ein unersetzlicher Schaden ist dieser, dessen entsetzliche Folgen ich ohne Schauder nicht länger nachsinnen kann. Ich wende vielmehr alle meine Gedanken auf

die Weise und Art, eure Herzen zu bessern, meine Christen! wenn einige etwa bisher ein so hartes, und in Ansehung der Menschlichkeit und des Christenthums so sträfliches Herz hatten. Versenket euch doch mit ganzer Anstrengung eurer Seele in die Betrachtung jener Beweggründe, die euch nicht nur die Menschlichkeit, sondern noch viel mehr unsere heilige Religion vorstellt, und die geeignet sind, euer hartes Herz zur Liebe Gottes und des Nächsten zu erweichen; wiederholet solche eindringende Vorstellungen oft in eurer Seele, bittet Gott, der unsere Herzen, so zu reden, in seinen Händen hat, daß er ein neues Herz in euch erschaffe, und das steinerne Herz von euch hinweg nehme. Gedenket, daß ihr so lange unfähig seyd, christlich zu leben, so lange ihr ein hartes Herz habet; weil alle Pflichten des Christenthums, dessen Wesenheit die Liebe ist, ein gutes Herz fodern; gedenket, daß ihr sogar unwürdig seyd, Menschen zu seyn, wenn euer Herz keine Spuren der Menschlichkeit verräth; gedenket endlich, welch ein böses Ende der in seinen Weissagungen untrügliche Gott allen, die eines harten Herzens sind, vorhergesagt hat. — Lasset uns nun die Schädlichkeit eines allzu weichen Herzens erwägen.

Zweiter Theil.

Ein hartes Herz ist gegen jede noch so dringende und gründliche Vorstellung unbeweglich; ein gar zu weiches Herz wird durch jede Kleinigkeit sehr gerührt; es weicht jedem Eindrucke, und wird von jedem auch nur schwachen Beweggrunde zur Veränderung der gemachten Entschließungen bewogen. Wir können es schon aus dieser Beschreibung abnehmen, daß nicht nur ein hartes, sondern auch ein allzu weiches Herz sträflich, folglich, daß wie in allem Uebrigen, also auch hier das Mittel zwischen einem harten und weichen Herzen das Beste sey. Einem Menschen, der ein gar zu weiches Herz hat, wird überhaupt bei seinen tugendhaften Handlungen die Beständigkeit, und besonders in dem, was

er als ein Christ leiden soll, die Standhaftigkeit mangeln. Diese eben so gewöhnlichen als sträflichen Wirkungen eines bis zum Ueberflusse weichen Herzens sind es, die ich jetzt erklären will.

Die erste Wirkung eines gar zu weichen Herzens ist überhaupt die Unbeständigkeit im Guten. Ich lasse es gerne zu, daß ein solches Herz zur Andacht sehr geneigt sey. Es wird nicht viel Mühe kosten, dergleichen Menschen zu heiligen Seufzern, zu frommen Anmuthungen zu bewegen; selbst Thränen der Andacht werden bei ihnen nichts gar seltenes seyn. Wenige Worte, von einer zärtlichen Vorstellung begleitet, werden bis in das Innerste dieser Herzen dringen, und denselben viele fromme, oft auch schwere Entschließungen abdringen. Man wird auch bei den einzigen guten Vorsätzen nicht stehen bleiben; durch fremde, gottselige Beispiele, die uns umgeben, durch sinnliche Bilder, die man unserer Einbildungskraft etwa vorstellt, gereizt, wird man den Weg der Tugend mit freudigen Schritten antreten; man wird auf diesem Wege eine Zeit lang fortgehen, man wird die Hoffnung künftiger und herrlicher Früchte eines thätigen Christenthums und einer erhabenen Vollkommenheit von sich geben. Allein nur einer oder der andere äußerliche Umstand werde verändert, man gerathe nur in andere Gelegenheiten, in die Gesellschaft anderer Menschen, und das weiche Herz wird durch neue Eindrücke sogleich auch eine ganz neue Gestalt bekommen. Durch wenige gute Worte wurde dieser Mensch zur Tugend gereizt, durch wenige böse Worte wird er auch zum Laster verführt werden; die Lesung eines erbaulichen Buches hat ihn vielleicht bekehrt, und die Lesung eines einzigen verdammten Buches wird seine ganze Denkart wieder verkehren; ein Prediger oder Beichtvater hat ihn auf den Weg der Tugend geführt, und ein böser Gesell wird ihn auf den Weg, der gerade zum Untergange führt, mit sich wieder hinüberreißen. Weil alles, was er sieht und was er hört, auf sein gar zu weiches Herz einen sehr tiefen Eindruck macht, so kömmt es

nur auf die Veränderung gewisser Umstände an, damit auch er sich selbst ganz ungleich und ganz verändert werde. Saget mir, meine Christen! ist nicht diese so veränderliche Beschaffenheit eines gar zu weichen Herzens eines der größten Hindernisse der wahren christlichen Tugend? Und welche geringe Hoffnung des ewigen Heils darf ich mir von einem Menschen machen, dessen weiches Herz und ganz eigene Unbeständigkeit wegen seiner Seele alles befürchten läßt?

Wer kann uns in diesem Betreffe zu einem fürchterlichern Beispiele dienen, als Salomon, der weiseste aus den Königen des auserwählten Volks? Dieser war der Mann, dem der Herr ein weises und verständiges Herz gegeben hatte; Salomon erkennt es selbst im Buche der Weisheit mit dankbarem Gefühle, daß er von Gott eine gute Seele bekommen habe. Dennoch, weil er sein vormals gutes Herz durch die Weiber allzu sehr erweichen ließ, gab er mit einer äußerst sträflichen Nachsicht ihren abgöttischen Foderungen nach; er ließ sich sogar überreden, daß er dem Abgott Chamos und Moloch Tempel erbaute. So weit verirrte sich der durch die Bitten der moabitischen und ammonitischen Weiber erweichte Salomon, der doch vorher den herrlichsten Tempel dem allerhöchsten Herrn, dem einzigen wahren Gott Israels erbauet hatte. Einer ähnlichen und eben so sträflichen Weichlichkeit des Herzens wollte einst Gott bei seinem auserwählten Volke zuvorkommen; er befahl ihnen, aus Babylon herauszugehen, damit nicht ihre Herzen zur Nachfolge der abgöttischen Beispiele erweicht würden. Gehe hinaus, mein Volk! damit ein jeglicher seine Seele erhalte vor dem grimmigen Zorn des Herrn, damit auch euer Herz vielleicht nicht weich werde. Jerem. 51, 45. 46. So redet Gott durch den Propheten Jeremias; er überzeugt uns durch diese Ermahnung, daß ein weiches Herz nicht immer löblich, sondern in verschiedenen Umständen sehr schädlich und sträflich sey.

Ein allzu weiches Herz ist nicht nur in tugendhaften

Handlungen überhaupt sehr unbeständig, sondern es mangelt ihm vorzüglich in dem, was man als Christ leiden soll, die Geduld und Standhaftigkeit. Der Weg des Christenthums hat seine Dornen und Beschwerden, die man überwinden muß; Christus selbst mußte leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen; wird der Christ auf einem andern Wege, als auf dem Wege des Kreuzes in den Himmel eingehen können? Wir müssen nicht immer jenen Kleinen ähnlich seyn, die man mit der Milch speisen muß; wir müssen auch eine stärkere Speise verdauen können. Wie untauglich ist nun aber ein gar zu weiches Herz zu dergleichen Prüfungen? Kaum legt die Vorsicht Gottes einem solchen Menschen ein Kreuz auf, da verzagt er schon; nichts will er mit männlichem Muthe ertragen, weil alles, was sich etwa bitteres mit ihm ereignet, auf sein Herz die tiefsten und schmerzlichsten Eindrücke macht. Einer redet nur ein hitziges Wort, der andere sagt etwas, was eine verdeckte Anspielung auf eine vergangene Beleidigung ist, man hört von einem seiner Gegner eine Erzählung, die eine geheime Erneuerung einer alten Wunde ist: dieß ist genug, ein allzu weiches Herz ganz zu erschüttern, in die äußerste Verwirrung zu setzen, schlaflose Nächte zu verursachen, die Augen mit Thränen zu füllen, am Herzen mit einem immerwährenden Kummer zu nagen; man ist gegen alles empfindlich, was ein anderer herzhafter mit Gleichgültigkeit übergehen würde; man wird hiedurch zum Dienste Gottes und der Welt untauglich; man vergißt fast ganz auf jene verdienstvollen Opfer, die man bei hereinbrechenden Trübsalen Gott machen sollte; man wird äußerst ungeduldig und aufgebracht, da man doch seine Ungeduld nur immer mit dem Vorwande seines empfindsamen Herzens rechtfertigen will.

Ach, wie weit ist ein solcher weichherziger Christ von jener christlichen Standhaftigkeit entfernt, mit der einst die ersten Christen sogar den grausamsten Tyrannen muthig ins Antlitz sahen, die schrecklichsten Werkzeuge ihrer künftigen Martern mit ruhigen Blicken betrachteten, und bei allen ihren

Trübsalen nach dem Beispiele des heiligen Paulus eine muntere und ungestörte Freude bezeigten! Nein, der Mensch, der ein gar zu weiches Herz hat, ist nicht im Stande, ein rechtschaffener Soldat Jesu Christi zu seyn; er wird bei jeder Gefahr seinen Muth sinken lassen, er wird die unverwelkliche Siegeskrone nicht verdienen, weil es ihm an Standhaftigkeit und Muth zu streiten mangeln wird.

Andächtige Zuhörer! wie ich euch heute gezeigt habe, so ist sowohl ein hartes als ein gar zu weiches Herz sträflich, und zur Erfüllung der Pflichten des Christenthums untauglich. Ein Herz, das weder so hart ist, daß es sich durch keine Beweggründe der Religion zu guten Entschließungen bewegen, noch so weich, daß es sich durch jede gefährliche Reizung auf sündhafte Abwege verführen läßt, ein solches Herz wünsche ich mir und euch in allem dem, was das Geschäft unsers Heils betrifft. Allein wie schwer ist es, die Beschaffenheit seines Herzens zu verändern! Es heißt seine ganze Natur gleichsam umschmelzen. Sey es, so ist doch bei Gott nichts unmöglich; bittet Gott, daß er durch die Gnade in euch das zuwege bringe, was durch die Kräfte der Natur unmöglich ist; werdet ihr gewahr, daß euer Herz zu hart und unempfindlich ist, so suchet es durch lebhafte Vorstellungen der rührenden Wahrheiten unsers Glaubens empfindsamer zu machen; erkennet ihr hingegen, daß euer Herz zu weich ist, so gebet euch Mühe, durch Gründe der Standhaftigkeit euch wider die Eindrücke der Versuchungen zu waffnen; dann hoffe ich, daß ihr in einem guten und besten Herzen die Früchte der wahren Gottseligkeit hervorbringen, und dort im Himmel ewig einerndten werdet. Amen.

§. III.

Vom Besitze Gottes.

Schlußrede in drei Punkten.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Besitze Gottes im Leben.

Magister, scimus, quia verax es, et viam Dei in veritate doces.

Meister! wir wissen, daß du wahrhaft bist, und die Wege Gottes in der Wahrheit lehrest. Matth. 22, 16.

Eingang.

Das war das Geständniß sogar der Feinde Jesu, als sie ihn heuchlerisch fragten, ob man dem Kaiser den Zins bezahlen sollte. Meister! sprachen die Ausspäher, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und die Wege Gottes in Wahrheit lehrest. Allerdings bestätigte diese Aussage das heilige Betragen und die Lehre Jesu, worin er sich bis zum Tode als gehorsamer Unterthan, obwohl als Gottmensch, auch gegen die weltliche Gewalt auszeichnete, und auch hier die verfängliche Frage bestimmt erklärte, indem er befahl: Gott,

was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, zu geben. So wahrhaft, so einleuchtend lehrte Jesus die Wege Gottes, so genau bestimmte er die Pflichten des Christen mit den Pflichten des Bürgers, und so will er, daß auch du, Neubekehrter! die Wege Gottes von nun an wandelst, weder zur Rechten, noch zur Linken ausgleitest. — Gieb der Welt, was der Welt, gieb Gott, was Gott gebührt, so kannst du den geradesten Weg der Vereinigung mit Gott auch mittelst der Berufsgeschäfte wandeln.

Diese höchste Stufe der Vereinigung mit Gott ist der Gegenstand der dreifachen Schlußrede dieser heiligen Mission. — Von der Vereinigung mit Gott in diesem Leben sprechen wir heute.

Vor allem von dem, was sie fodert; nämlich:

daß die Seele sich selbst verlasse, erster Theil;

daß sie Gott inbrünstig suche, zweiter Theil.

Erster Theil.

Sich selbst verlassen war eine solche Stufe der Vollkommenheit, an welcher die heidnischen Weltweisen immer arbeiteten, die sie aber nicht so sehr, wie die Bekenner des heiligen Evangeliums, erreichten; letztere, die man Heilige nennt, verläugneten sich selbst, und folgten Jesu nach. — Denn sich sittlicher Weise mit Gott vermählen, will eben so viel sagen, als ein wahrer Jünger Christi seyn wollen. Und was fodert Jesus von diesem? Er soll sich dieser Welt bedienen, als bediente er sich ihrer nicht; sein Herz soll er allein Gott, nicht der Anhänglichkeit irdischer Güter und Absichten widmen. Sein Gemüth muß so beschaffen seyn, daß, wenn er auch etwas besitzt, und es darauf ankäme, er aus Liebe zu Gott bereitwillig alles zu verlassen entschlossen ist. Denn keiner, sagt Jesus, kann mein Jünger seyn, der nicht allem entsagt, was er besitzt. Luk. 14.

Groß ist zwar das Band der körperlichen Vermählung; durch diese verläßt der Mensch seinen Vater und seine Mutter, und hängt nur seinem Weibe an. Ephes. 5. Noch größer aber ist jenes der sittlichen Vereinigung mit Gott, dem zu Liebe die Seele alles, was ihr hier einzig lieb ist und innigst am Herzen liegt, hintansetzen muß. Die Eigenliebe muß gänzlich in dieser Absicht besiegt werden, und wenn es um die Liebe Gottes, um die Beobachtung seiner Gebote zu thun ist, soll sogar das eigene Weib ein Gegenstand des Hasses seyn. Matth. 10.

Dieß verstund Petrus schon im Anfange seines Berufs: Sieh, Meister! sprach er im Namen der Jünger, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt; und er erhielt die trostvolle Antwort: Ihr werdet zur Zeit der Wiedergeburt, wenn des Menschen Sohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Stühlen sitzen; ihr werdet das ewige Leben besitzen. — Um aber solche große Verheissungen sich eigen zu machen, muß die Seele sich vollkommen auch bei den widrigsten Fällen, wie Abraham, der Leitung Gottes überlassen; sie muß, wie dieser, oft sogar den Wohnsitz, selbst das Vaterland verlassen; der Vater darf auf Gottes Stimme nicht einmal seines einzigen Sohnes schonen; die Mutter muß auf Gottes Geheiß gern Verzicht auf das Leben oder den Besitz ihrer innigst geliebten Tochter thun; kurz, wer Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Weib oder Kinder lieber hat als mich, der ist meiner nicht würdig, sagt Christus, der Bräutigam unserer Seelen. — Niemand, sagt darum der heilige Gregorius, niemand kömmt zur himmlischen Vermählung, der nicht zuerst allen irdischen Dingen, sodann dem eigenen Willen und der Ehrbegierde entsagt.

Da du nun, Neubekehrter, nichts sehnlicher wünschest, als diese Vermählung deiner ganzen Seele mit Gott; da dein

ganzes Bestreben bisher dahin gieng, dich enger mit Gott zu vereinigen, so bedenke wohl, was Gott noch von dir für Opfer fodert. Ein großer Weg steht dir noch bevor, wie dem Elias, der sich bis auf den Berg des Herrn nicht mit Honig, sondern mit dem bittern Aschenbrode der Trübsale stärkte: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? sprach Jesus vor seinem Leiden zu den Kindern Zebedäi, als sie verlangten, zu seiner Rechten und Linken in seinem Reiche zu sitzen. So mußte Abraham von der Chaldäerstadt Ur erst ausziehen, Verwandtschaft und alles verlassen, bis er in das Land der Verheißung kam; so mußte Israel vierzig Jahre in der Wüste wandeln, ehe es aus Aegypten ins Land, in welchem Milch und Honig floß, einzog. — So ergieng es allen Dienern Gottes, so ergeht es noch allen, die er lieb hat — und so wird es auch dir ergehen; der Herr wird dir, als einem auserwählten Gefäße, wie Paulus, zeigen, was du für seinen Namen noch zu leiden hast. — Ein und für allemal: das Himmelreich leidet Gewalt, und die, so sich Gewalt anthun, reißen es an sich. Dieser kurze, aber wichtige Denkspruch aus dem Munde Christi begleite, mein Lieber! dich stets auf dem Wege nach dem Berge Gottes, und stelle dir ja nicht vor, daß du mit Zuckerbrod, sondern, wie Elias, mit dem bittern Aschenbrode der Trübsale von der Hand des Bräutigams selbst gespeist werdest. Siegst du, so erhältst du das verborgene Manna, und einen neuen Namen, den niemand kennt, als der, welcher ihn empfängt: denn nur der, welcher ausharret bis an das Ende, der wird gekrönt werden. — Die Krone, sagt Augustin, wird den Anfängern versprochen, den Beharrlichen gegeben; fürchte aber nichts; denn Gott wird dich begleiten, wenn du ihn eifrig suchest, und ihm getreulich anhängst.

Zweiter Theil.

1) Der Herr ist gerecht auf allen seinen Wegen, spricht der königliche Prophet (Ps. 145.), heilig in allen seinen Werken; er ist nahe allen, die ihn anrufen. Diese Gnade verheißt er aber nur denjenigen, die ihn im Ernste suchen, die der Stimme des Herrn Gehör geben, seiner Willensmeinung nachforschen, sein Gesetzbuch niemals von sich entfernen, es Tag und Nacht, wie Josue, durchdenken, die gleich beim ersten Rufe sich zu allem bereitwillig zeigen, die nach dem Beispiele des Weltapostels plötzlich ihren bösen Leidenschaften entsagen, und mit ihm sprechen: Herr! was willst du, das ich thun soll? (Jos. 1, 8. Apostelg. 9.)

Nun aber läßt Gott sich nicht anders, als in der Schule Jesu finden. In dieser werden die ächten, die heilsamsten Begriffe von Gott und dessen wahrer Erkenntniß ertheilt; in dieser Schule lernt die Seele mehr in einem Tage, als Jahre lang in den Schulen der Weltweisheit. Es giebt hier Begriffe von Gottes-, Menschen- und Selbstkenntniß, die alle irdische Einbildung übersteigen. Das erfuhren die Apostel und Jünger Jesu, als sich ihrer Herzen und Zungen der heilige Geist bemeisterte; sie wurden in ganz andere Menschen umgestaltet; das erfuhr Paulus, als der leuchtende Blitz der Gnade ihn gegen das irdische Licht erst blendete; das erfuhr der große Augustin, als er strotzend von eitler Wißbegierde auf einmal vom Geiste Gottes erleuchtet ward; das erfuhren so viele Diener Gottes, die sogar aus Einöden als Weltwunder der Gelehrsamkeit auftraten, und die subtilsten Heiden und Sektirer zu Schanden machten; sogar Weiber und Klosterfrauen, wie Theresia, Mechtild, Katharina die Martyrin, Katharina von Siena, Eustochium und Marcella, erfuhren es, was es heiße, mit Johannes an der Brust Jesu ruhen und die Geheimnisse Gottes erforschen, von der lebendigen Quelle, wie Christus ruft, trinken, so daß selbst von dem, der getrunken

hat, die Wasser des ewigen Lebens zur Nahrung anderer Dürstenden hervorgehen.

O meine Seele! suche darum den Herrn deinen Gott, und du wirst ihn finden. Mache es, wie die kleine Marina von Eskobar: als Kind hörte sie oft von ihren frommen Eltern, man müsse Gott in früher Jugend suchen; sie gieng daher auf Wiesen und Feldern umher, und suchte bedenklich diesen Schatz; da sah sie ein holdseliges Kind an dem Ufer jenseits eines Baches, über den sie nicht gelangen konnte, welches ihr zurief: Marina! was suchest du? — Ich suche Gott, war die Antwort. — So komm denn herüber zu mir, ich bin es, sprach das Kind Jesus; und es führte die Kleine in der ersten Entzückung in das Haus des himmlischen Vaters. So, sage ich noch einmal, meine Seele! so suche auch du einzig und überall deinen Gott, und gewiß, du wirst ihn finden.

Und wenn du ihn gefunden, wenn der Herr des Gartens, dessen Bild ich dir so oft zeichnete, sich endlich eine Wohnung in deinem Herzen baut, wenn er in dir und du in ihm bleibst, o welche Freude! welche Süßigkeit wird dein Herz durchströmen! wie sehr wird es dir vor all dem eckeln, was die schlüpfrige Welt für Wollust hält! welch himmlische Gesinnungen und geistige Gefühle werden an die Stelle der irdischen treten! wie sehr wird sich dein Gemüth an der Quelle des Lebens erweitern! wie wirst du alles dessen vergessen, was du zuvor deines Andenkens würdigtest! Prüfe, schmecke nur, wie süß der Herr ist; wandle als folgsames Schäfchen an der Seite des guten Hirten, und du wirst gute Weide finden; umarme deinen Bräutigam und er wird dich umarmen; Honigseim der geistigen Wechselliebe wird von seinen Lippen träufeln.

2) Dann mußt du aber auch ihm anhängen, für ihn und seine Ehre streiten; das ist eine Pflicht der Liebe, noch mehr aber der geistigen Vermählung. — Meine Tochter! sprach darum Jesus zu Katharina von Siena, von nun an wirst du für mich, und ich für dich streiten.

So streite denn auch du, Neubekehrter! für den, den deine Seele liebt, und der dich so sehr bis jetzt geliebet hat. — An Gelegenheit fehlt es bei jetziger Zeit nicht; leide, wirke, streite, ja stirb für ihn, für den, der für dich gestorben ist.

Das sind die Pflichten auf dem Wege der Vereinigung, wo du den Besitz Gottes in diesem Leben zu erringen trachtest. Wirst du ihn aber auf solche Weise im Leben besitzen, so wird er auch im Tode dich nicht verlassen; er wird zeigen, daß du ein Schäflein seiner Heerde seyest und ewig bleiben werdest. Amen.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Besitze Gottes im Tode.

Non est mortua puella, sed dormit.
Das Mädchen ist nicht todt, sondern es schläft. Matth. 9, 24.

Eingang.

So leicht war es Christus, sagt Augustin, Todte wie Schlafende zu erwecken. — Die Beweise hievon lesen wir häufig im Evangelium, und besonders im heutigen. — Die Tochter eines Vorstehers der Synagoge war gestorben; sie war nicht scheintodt, wie etwa viele Umstehende hätten sagen mögen nach der Auferweckung; sondern vielmehr, damit Christus diesem Einwurf schalkhafter Beobachter zuvorkäme, sprach er: Das Mädchen ist nicht todt, sondern es schläft: Und sie verlachten ihn. Eben dieses Lachen gab den Beweis des wirklichen Todes; und nun erst nahm er die Todte bei der Hand, und sprach: Tochter, steh auf! und sie stund auf.

Das ist das schöne Bild des Sterbenden in dem Herrn; er stirbt nicht, er ist nicht todt, er schläft nur, wie der Psalmist singt: Die Gerechten frohlocken in ihrem Schlafgemache. — O denn, seliger Tod des Gerechten! von dem ich schon einmal in diesem Jahre redete, und welcher beim Schlusse dieser heiligen Mission wiederkömmt: ich spreche nämlich vom Besitze Gottes im Tode. — Und was gewähret derselbe? Ich sage es mit drei Worten:

Er endigt sein irdisches Elend, erster Theil.
Er tröstet ihn über gesammelte Verdienste, zweiter Theil.
Er ergötzt ihn wegen bevorstehender Belohnungen, dritter Theil.

Erster Theil.

Wie vielem Elende ist der Mensch in diesem Leben nicht unterworfen! Obschon er nur kurze Zeit auf Erden lebt, so ist er dennoch ganz mit Elend erfüllt, sagt Job, der heilige Mann. Elend an dem Leibe, Elend an der Seele, Elend von innen, Elend von außen. Elend an dem Leibe, welcher bald von Hunger, bald von Durst geplagt, bald durch Arbeit entkräftet, bald durch Krankheit beschwert, bald dem Ungemache der Witterung ausgesetzet ist. Elend an der Seele, welche oft von Kummer zernagt, von Furcht geängstigt, von Verdruß gedrückt, und sogar in dem Schooße des Wohlstandes niemals ruhig ist. Elend von außen, durch Unglücksfälle, durch Verlust zeitlicher Güter, durch Verlassung der Freunde, durch Verfolgungen der Feinde, durch Verachtung, womit oft der Wandel eines Gerechten verhöhnt wird. Elend von innen, durch Versuchungen, welche die Feinde des Heiles wider ihn erregen; durch beständige Gefahren, worin er sich befindet, seine Seele durch die Sünde zu verlieren. Er kann sagen, wie der heilige Paulus sagte, daß er ganz mit Gefahren umgeben ist. Gefahren im Wohlstande, welcher ihn verleitet, sich über andre zu erheben; Gefahren in der Widerwärtigkeit, wo er so leicht den Muth sinken läßt; Gefahren in den Gesellschaften, wo die bösen Beispiele, die verderblichen Grundsätze fähig sind, den frommsten Menschen zu verführen; Gefahren in der Einsamkeit, zu welcher auch die Anfälle des Feindes den Zugang finden, und wo man allezeit ein Fleisch mit sich trägt, das sich wider Gottes Gesetz empört. Welcher Mensch ist so gerecht, so standhaft in der Tugend, daß er den Versuchungen und der Gefahr, zu Grunde zu gehen, nicht ausgesetzt wäre? Wir alle tragen, leider! die Gnade

Gottes in gebrechlichen Gefäßen herum, welche jeden Augenblick zertrümmern können. Die Welt ist ein Meer, wo man jeden Augenblick dem Schiffbruche ausgesetzt ist; jeden Tag gehen viele darauf zu Grunde. Wie viele giebt es nicht, welche, nachdem sie gut angefangen haben, ein elendes Ende nehmen? Nun aber, der Tod entledigt den Gerechten von allem Elende des Lebens; er macht seinen Schmerzen ein Ende und trocknet seine Thränen; er befreiet ihn von den Gefahren, und führet ihn in den Port des Heiles. Mit welchem Vergnügen sieht nicht dieser Mensch, daß seine Mühseligkeiten überstanden sind? daß endlich das Ende herannahet? Gleichwie ein Wanderer, welcher auf seiner Reise viele Beschwerden geduldet, die Last des Tages und der Hitze ertragen, das Ungemach der Witterung erlitten hat, welcher in Gefahr gewesen ist, entweder durch die Hände der Räuber, die ihn angegriffen haben, oder durch einen andern widerwärtigen Zufall, den er vermieden hat, umzukommen, das Unglück, dem er entronnen ist, mit Zufriedenheit überdenkt und mit Freuden erzählt: also sieht der sterbende Gerechte, der in dieser Welt wie ein Wanderer gelebt hat, mit Vergnügen das Ende seiner Wanderschaft. Er fühlt weder die Mühseligkeiten noch die Beschwerden mehr, die er ausgestanden hat, sondern er sieht im Gegentheile, daß diese Mühseligkeiten, diese Beschwerden, denen er in seinem Leben unterworfen war, für ihn die Quelle eines ewigen Trostes sind, weil er sie geduldig gelitten hat. Er sieht, daß ihn Gott nur deßwegen in das Feuer und in den Schmelztiegel der Trübsale geworfen hat, damit er ihn seiner würdig machte; er sieht, daß die Versuchungen, die Kämpfe, die ihm von seinen Feinden sind erreget worden, allein gedient haben, seine Tugenden zu prüfen, zu läutern und vollkommen zu machen. Was für ein Trost geben ihm nicht die Siege, welche er über seine Feinde, den Teufel, die Welt und das Fleisch errungen hat! Gleich einem Kriegshelden, der aus dem Kampfe, mit Lorbeern bekränzt, zurückkömmt, ohne daß er Wunden empfangen,

so hat dieser sterbende Gerechte, der über seine Feinde gesiegt, von ihren Nachstellungen nichts mehr zu fürchten; er genießt in Ruhe die Früchte seines Sieges; der Tod endigt sein Elend und verwandelt seine Traurigkeit in Freude, in ewige Freude, die niemand von ihm nehmen wird. Ja, der Tod ergötzt ihn durch das Andenken seiner Tugenden, welche in diesem letzten Augenblicke einen neuen Grad des Verdienstes erhalten. Dieses ist der zweite Umstand, welcher den Tod kostbar vor den Augen Gottes machet.

Zweiter Theil.

Güter, Reichthümer, Würden, Häuser, kostbares Hausgeräthe, alles muß man im Tode verlassen; man nimmt nichts mit sich in das Grab: unsre Tugenden, unsre guten Werke sind die einzigen Güter, welche uns übrig bleiben, und welche der Tod, so grausam er immer ist, uns nicht rauben kann. Ihre Werke folgen ihnen nach. Nun aber diese Tugenden, diese guten Werke machen den Trost des Gerechten im Tode aus, und erhalten ihren letzten Grad des Verdienstes durch die Gesinnungen, welche der sterbende Gerechte angenommen hat. Ja, meine Brüder! alle Tugenden des Gerechten, alle guten Werke, die er verrichtet hat, stellen sich in dem letzten Augenblicke seinem Gemüthe dar, und sprechen ihm wider die Schrecken des Todes Muth ein; er weiß, daß diese Tugenden, diese guten Werke in dem Buche des Lebens aufgezeichnet sind, und daß sich Gott ihrer erinnert. O! was für einen Trost fühlt er nicht in dem Besitze eines so kostbaren Schatzes! Welch großen Dank weiß er sich für die Bußwerke, die Fasten, die Kasteiungen, womit er seinen Leib gezüchtigt, für das Almosen, welches er in den Schooß der Armen ausgeschüttet hat! Wie weit größern Dank weiß er sich dafür, daß er sein Vermögen heilig angewendet hat, als wenn er es mit thörichten Ausgaben verschwendet hätte! Kostbare Gastmahle! vornehmes Hausgeräth! prächtige Kleider! ihr waret niemals nach seinem Geschmacke. Wie weit größern

Dank weiß er sich dafür, daß er emsig beim Gebete, fleißig beim Genusse der Sakramente, getreu in den übrigen Uebungen der Religion gewesen ist, als wenn er die weltlichen Gesellschaften besucht, oder den Schauspielen beigewohnt hätte! Werdet ihr, meine Brüder! diesen Trost bei eurem Sterben erfahren? Da werden die Thränen, welche der Gerechte vergossen hat, ihm mehr Vergnügen schaffen, als alle Freuden der Welt, die er hätte genießen können. Da wird die Demuth, die Erniedrigung, in welcher er gelebt hat, ihm mehr Zufriedenheit verursachen, als aller Ruhm und alle Ehren der Erde. Da wird er den Werth der Armuth, der Verdemüthigung und des Leidens erkennen; er wird den Nutzen in dem Schatze der Verdienste erfahren, die er sich gesammelt hat, da er sich mit Geduld und Unterwerfung dem Willen Gottes ergab. Was aber den Tod des Gerechten noch kostbarer macht, ist dieses, daß er seinen Verdiensten die höchste Vollkommenheit ertheilt durch die Gesinnungen, in welchen er sich befindet, durch eine gänzliche Entschlagung von allen weltlichen Dingen, durch ein vollkommenes Opfer seines Lebens und seiner selbst, welches er Gott darbringt.

Fürwahr, ein Gerechter, welcher in der Welt gelebt hat, als wenn er nicht darin wäre; welcher sie gebraucht hat, als wenn er sie nicht brauchte; welcher die vergänglichen Güter, die weltlichen Freuden nur mit Verachtung betrachtete; welcher sich von allem entschlagen hat, da er es doch besitzen könnte: wird er wohl eine Neigung zu ihr tragen können, da er eben im Begriffe ist, sie zu verlassen? Er hat, wie der große Apostel, in seinem Leben durch eine gänzliche Entfernung von den irdischen Dingen beständig zu sterben gelernt: Ich sterbe täglich. Wird er wohl einen Schmerz fühlen können, wenn er dessen beraubt wird? Dagegen mit welcher Freude sieht er sich davon getrennt! Was kann ich im Himmel und auf Erden mehr verlangen, als dich, o mein Gott? sagt er mit dem königlichen Propheten. Ich wünsche nichts mit größerer Sehnsucht, als die Auflösung

von diesem sterblichen Körper herannahen zu sehen, damit ich mit Jesu Christo vereiniget werden möge. O! wann wird jener glückselige Augenblick kommen, wo ich den Gegenstand meiner Begierden besitzen werde? Wer wird mir Flügel geben, wie einer Taube, damit ich hinfliegen, und in dem Schooße der Seligkeit ruhen möge? Dieses, meine Brüder! sind die Gesinnungen eines sterbenden Gerechten, welche zugleich seinen Trost und sein Verdienst ausmachen; sein Verdienst, welches durch seine Geduld, mit welcher er die Schmerzen des Todes überträgt, und durch das Opfer seines Lebens, welches er Gott weihet, noch ein neues Wachsthum erhält.

Es ist über alle Menschen das Urtheil gefällt, daß sie den Augenblick, der ihre Seele von dem Leibe trennen soll, durch empfindliche Schmerzen fühlen müssen; auch die Gerechtesten sind davon nicht ausgenommen. Die Glückseligkeit des Gerechten beim Sterben besteht dann nicht darin, daß er frei von diesen Schmerzen ist, sondern daß er, durch seine Geduld im Leiden, selbst in den Schmerzen einen neuen Stoff zu Verdiensten antrifft. Er weiß, daß der Tod die Strafe der Sünde ist, und daß er von den Schmerzen untrennbar begleitet wird. Er nimmt das Leiden und den Tod zur Genugthuung für die Sünde auf, die er in seinem Leben begangen hat. Er weiß, daß Jesus Christus mitten unter den Schmerzen gestorben ist, obschon er unschuldig war. Wenn er also noch so unschuldig seyn möchte, so hält er sich doch nicht für besser, als seinen Herrn, und hofft kein günstigeres Schicksal; im Gegentheile schätzt er sich glücklich, daß er eine Gleichförmigkeit mit Jesu hat, und daß er Gott das Opfer seines Lebens in Vereinigung jenes Opfers entrichten kann, womit Jesus Christus sein Leben dahingegeben hatte. Unter diesen Empfindungen empfängt er ruhig den Todesstreich, welcher seine Tugenden krönt, und ihm den Lohn dafür vor Augen stellt. Dieses ist der dritte Umstand, welcher den Tod kostbar vor den Augen Gottes macht.

Dritter Theil.

Ich habe es schon gesagt, und man muß es gestehen, meine Brüder! die Folgen des Todes haben etwas Entsetzliches für den Menschen, wenn er auch noch so gerecht seyn möchte. Man würde ruhig sterben, wenn man einer glückseligen Zukunft versichert wäre; aber man kann davon eben so wenig, als von dem Stande der Gnade versichert seyn, welcher das gewisse Recht dazu ertheilt. Allein niemand weiß, sagt der weise Mann bei dem Prediger, ob er des Hasses oder der Liebe würdig sey. Der sterbende Gerechte hat indessen zur ewigen Glückseligkeit alle Versicherung, die er haben kann. Einerseits die Schätze des Verdienstes, die er gesammelt, und die Tugenden, die er geübt hat; andererseits die Treue Gottes in den Belohnungen der Tugend; und endlich den Beistand der Kirche, womit er sich in jenen letzten Augenblicken versehen hat: alles vereinigt sich, ihm gegen die Furcht einer unglücklichen Zukunft Muth einzusprechen. Ja, meine Brüder! der sterbende Gerechte findet an seinen Tugenden ein sicheres Recht zur ewigen Glückseligkeit, die er hofft. Er hat die Gebote des Herrn genau beobachtet; er hat die Pflichten seines Standes getreulich erfüllt; er hat den Grundsätzen der Kirche Folge geleistet; er hat seine Leidenschaften gebändigt; hat sich Gewalt angethan, um die Krone zu erhalten, welche denen verheißen ist, die ritterlich gekämpft haben. Er ist arm im Schooße des Ueberflusses, demüthig in Mitte der Ehren gewesen; er hat die Verachtung, die Erniedrigung, die Armuth, das Leiden geliebt. Er weiß, daß auf diese Bedingnisse das Himmelreich verheißen ist; er kann also, wie der Apostel, sagen: Ich habe gut gekämpft, und meine Laufbahn vollendet; nun ist mir nichts mehr übrig, als daß ich die Krone der Gerechtigkeit empfange, welche der höchste Richter mir bestimmt hat. Werden wohl die Kämpfe, meine Brüder! die ihr mit euern Leidenschaften führet, und die Siege, die

ihr über eure Feinde erhaltet, euch beim Sterben diese Versicherung geben? Der Gerechte hat desto bessern Grund, diese unsterbliche Krone zu hoffen, weil er mit einem Gott zu thun hat, welcher in seinen Verheißungen getreu ist, und sein Wort nicht brechen kann. Ich weiß, mag er mit ebendemselben Apostel sprechen, auf wen ich gebauet habe, und ich bin versichert, daß der Herr die Macht und den Willen hat, mein Gut, welches ich ihm anvertrauet habe, auf jenen Tag zu bewahren, wo ich vor ihm erscheinen werde.

Es setzet also der sterbende Gerechte sein Vertrauen nicht so sehr auf seine Verdienste, als auf die Güte Gottes und auf die Verdienste Jesu Christi, seines Erlösers, welcher für ihn genuggethan hat. Er fühlet bei dem Anblicke dieses göttlichen Erlösers, dessen Bildniß man ihm zeigt, seine ganze Zuversicht wieder aufleben; er wirft sich in seine Arme; er findet an ihm einen Mittler, welcher ihn vor den erschrecklichen Streichen der göttlichen Gerechtigkeit beschützt. Hat er Ursache, wegen der Sünden, die er in seinem Leben begangen hat, sich zu fürchten, so fasset er Muth, weil er Buße gethan hat, und weil Gott einem reuevollen und demüthigen Herzen allezeit gnädig ist. Er hat auch von der Aufrichtigkeit seiner Buße dadurch eine Versicherung, weil er seine guten Entschlüsse treulich gehalten, seine Sitten gebessert, und bis auf den letzten Augenblick einen ordentlichen Wandel geführt hat. Begreifet, meine Brüder! diesen Trostgrund, und bemühet euch, denselben bei eurem Tode zu erhalten, da ihr während des Lebens eure Beichten mit einem festen Vorsatze verrichtet.

„Ich habe gesündigt," ruft der sterbende Gerechte aus; „großer Gott! ich habe gesündigt; aber ich hoffe, daß du mir meine Sünden vergeben hast. Wenn deine Gerechtigkeit noch nicht gänzlich besänftigt ist, so sieh auf das Angesicht deines lieben Sohnes, welcher für mich Gnade von dir begehrt." O meine Brüder! was für mächtige Trostgründe trifft der sterbende Gerechte in Jesu Christo an, wenn er ihn zu seinem Vorbilde genommen hat! Was für eine Rettung findet er

nicht in seinen anbetenswürdigen Wunden, welche ihm zu Liebe geöffnet worden sind, wenn er durch diese göttlichen Urbilder von seiner Seite erfüllet hat, was an dem Leiden Jesu Christi noch abgieng! Die Gerechtigkeit Gottes zeigt sich ihm nur unter den Zügen von Güte und Barmherzigkeit, die ihm Gnade widerfahren läßt, und die ihn unter die Zahl der Auserwählten aufnehmen will.

Damit er seiner Auserwählung noch mehr versichert werde, versorgt ihn die Kirche mit ihren Beistande, womit sie ihre Kinder in den letzten Augenblicken des Lebens stärket. Es besteht dieser Beistand in den Sakramenten, die sie ihm reichen läßt, und in dem Gebete, das sie für ihn verrichtet. Weil der gerechte Christ in seinem Leben die Sakramente fleißig empfangen hat, giebt ihm Gott, um seine Treue zu belohnen, die Mittel an die Hand, dieselben bei seinem Tode zu empfangen. Das Sakrament der Buße wird ihm seine Sünden nachlassen, wenn er schuldig ist, oder es wird seine Gnaden vermehren.

Was für einen großen Beistand endlich erhält nicht der sterbende Gerechte durch das Gebet, welches die Kirche, in dem Augenblicke seiner Todesangst, für ihn zum Himmel schickt! Die Kirche, jene gute Mutter, welche für die Bedürfnisse ihrer Kinder allezeit besorgt ist, giebt ihnen bis zum letzten Augenblicke des Lebens Zeichen ihrer zärtlichen Liebe: sie folgt ihnen, sie begleitet sie bis zum letzten Athemzuge; sie sendet ihre Priester zu dem Sterbenden, und läßt für ihn die rührendsten Gebete verrichten. So stirbt der Gerechte im völligen Besitze Gottes — so wirst auch du sterben, mein Freund! der du jetzt im Leben auf dem Wege der Vereinigung deinen Gott besitzest, und ihn nimmer zu verlieren trachtest. — Verharre also in dem Andenken eines so erwünschten Todes des Gerechten, und du wirst somit deinen Gott auf ewig besitzen, welches die folgende letzte Rede zeigen wird. Amen.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vom Besitze Gottes in der Ewigkeit.

Videbunt filium hominis venientem in nubibus coeli cum virtute multa et majestate.

Alsdann werden sie des Menschen Sohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Matth. 24, 30.

Eingang.

So viel Schreckbares für den Sünder dieses Evangelium enthält, so viel Tröstliches enthält es für den Gerechten. Es schildert uns mit den schauderhaftesten Zügen das Ende der Welt — o den erschrecklichen Tag des Zornes, den Tag des Herrn und seiner Ankunft auf den Wolken des Himmels! — Sie werden des Menschen Sohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Sünder und Gerechte von allen Zeiten, von allen Geschlechtern und Zungen werden ihn sehen, sie werden ihn sehen, sie werden über ihn und seinen für jene fruchtlosen, für diese heilsamen Tod weinen, wie über den Eingebornen. — — Auch du, wir, ich, werden ihn sehen, wir werden auferstehen, aber, wie Paulus sagt, nicht alle zur Herrlichkeit verwandelt werden.

O mein Freund! bedenke diese letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. Vieles, sehr vieles wirst

du auf deinem jetzt gewählten Wege der Tugend zu leiden haben; Schmerzen und Verachtungen werden dir zusetzen; ein Hauptmittel muß dich stärken, es ist das letzte, das ich dir an die Hand gebe, — die Erinnerung an den künftigen Besitz Gottes in der Ewigkeit, oder das Bewußtseyn der seligen Auferstehung. Diese bewaffnet dich

gegen alle Schmerzen, erster Theil;

gegen alle Verfolgung, zweiter Theil.

Erster Theil.

Es wird in der Schwachheit gesäet. Diese sind die erstangeführten Worte des Apostels, die uns das Elend unsers sterblichen Lebens eines Theils anzeigen. Welchen Schwachheiten ist nicht dieser unser Körper, dieses irdene Gefäß, worin unsere Seele eingeschlossen ist, unterworfen! Wer wird die verschiedenen Uebel zählen, die unsern Leib überfallen, die verschiedenen Gebrechlichkeiten, die ihn belästigen, die verschiedenen Gattungen der Krankheiten, die ihn plagen, und die mannigfaltigen Schmerzen, die daraus entstehen, und ihn martern können? Von dem ersten Tage unseres Lebens bis zu dem Ende desselben sind wir vor keiner dieser schmerzlichen Folgen unserer körperlichen Gebrechlichkeit und Schwachheit sicher; viele Menschen bringen fast die meiste Zeit ihres Lebens mit immerwährenden Unpäßlichkeiten zu; viele schleppen Jahre lang einen kranken und siechen Körper herum; auch diejenigen, die lange der besten Gesundheit genießen, und die noch die ganze Stärke ihrer jugendlichen Kräfte zu haben scheinen, werden plötzlich auf das Siechbett geworfen, und von einer schmerzlichen Krankheit befallen. Lasset uns alles mit wenigen Worten sagen: So lange wir hier auf Erden leben, müssen wir immer entweder einiges Ungemach oder Schmerzen leiden, oder wir sind doch in immerwährender Gefahr, solche körperliche Uebel zu leiden; kömmt endlich das Ende unseres Lebens nahe, so können wir wenigstens nach dem gewöhnlichen Laufe unserer Natur nichts anders erwarten,

als daß wir, durch Krankheit und Schmerzen, sey es eine kurze oder lange Zeit, geprüft, in das Haus der Ewigkeit hinübergehen werden. Was muß uns also vermöge dieser jetzt geschilderten Umstände unserer Schwachheit wünschenswerther seyn, als daß wir für alle diese theils gegenwärtigen, theils künftigen Uebel irgendwo eine sichere Quelle finden, woraus wir wahren Trost schöpfen können? Nun, die Hoffnung der seligen Auferstehung giebt uns diesen Trost; sie ist die Quelle dieses Trostes für jeden Christen, der Schmerzen leidet. *Er wird in der Kraft auferstehen.* Diese Hoffnung hat schon viele in ihren Schmerzen getröstet; sie muß auch euch trösten.

Diese Hoffnung hat schon viele in ihren Schmerzen getröstet. Gehet zurück mit euren Gedanken in die längst verflossenen Jahrhunderte; lange zuvor, ehe Derjenige Mensch geworden ist, der uns mit dem frohen Angedenken seiner Auferstehung erfreut, finde ich einen Mann, der sich bei der großen Menge der über ihn hereinbrechenden schmerzlichsten Umstände mit dem Gedanken der Auferstehung tröstet. Sehet ihn an, diesen Elenden, voll Wunden und Geschwüre ist sein ganzer Leib; häßlicher Eiter fließt über seine Gliedmassen herab; schon ist durch Wunden und Schmerzen sein Fleisch verzehrt, und nur die elende Haut hängt noch an seinen gemarterten Gebeinen; selbst seinen nächsten Anverwandten und vormals besten Freunden ist er ein solcher Gräuel geworden, daß sie ihn verabscheuen, und vor ihm fliehen; muß ich ihn euch noch nennen, diesen Mann, oder erkennet ihr schon an den wenigen Zügen, die ich euch von seinem erbarmungswürdigen Zustande jetzt gezeichnet habe, daß es Job ist, von dem ich rede? Nun, dieser Job, da er alles zeitlichen Trostes beraubt ist, tröstet sich endlich selbst; höret seine Worte, sie sind deßwegen besonders merkwürdig, weil sie, wie lange sie auch vor der Auferstehung Christi geredet worden, dennoch sich so deutlich auf unsere künftige Auferstehung beziehen: *Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am*

letzten Tage von der Erde aufstehen, und werde wiederum mit meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische meinen Gott sehen. Den werde ich selbst sehen, und meine Augen werden ihn anschauen. Diese meine Hoffnung ist mir in meinen Schooß gelegt. Job 19, 25—27. O des ewigen Angedenkens würdige Worte! von denen Job selbst wünschte, daß sie in ein Buch verzeichnet, oder mit einem eisernen Griffel auf eine Tafel, oder gar mit dem Meißel in Felsen gehauen würden; Worte, die wir niemals vergessen sollen, weil sie uns durch das Beispiel eines wegen seiner Geduld berühmten Helden unterrichten, wie auch wir uns in allen unsern Schmerzen mit der Hoffnung der Auferstehung trösten sollen. Allein, lasset uns in der göttlichen Schrift noch ein anderes Beispiel zur Bekräftigung unseres Gegenstandes aufsuchen, ein Beispiel, das zwar noch vor den Zeiten Christi zu finden, aber doch näher dieser Zeit ist, als das Beispiel Jobs.

Wer war jemals standhafter in den grausamsten Peinigungen, als jene machabäischen Helden, deren Geschichte eben so erstaunenswürdig, als bekannt ist? Was war aber der Trost, womit sie ihre Schmerzen linderten? war es nicht die Hoffnung der seligen Auferstehung, mit deren Angedenken sie sich eben damals unterhielten, da sich die Wuth des Antiochus mit der Peinigung ihrer Körper beschäftigte? Der König der Welt wird uns, die wir für sein Gesetz sterben, in der Auferstehung zum ewigen Leben wieder aufwecken; so redet der Zweite unter ihnen. Ich habe diese Glieder vom Himmel, aber jetzt achte ich sie nicht um des göttlichen Gesetzes willen, denn ich habe Hoffnung, daß ich sie von Gott wiederum bekommen werde; so redet der Dritte. Es ist das Beste, auf Gott seine Hoffnung haben, wenn man von den Menschen getödtet wird, und sich damit trösten, daß man von ihm wiederum werde auferwecket werden (2. Mach. 7, 9. 11. 14.); so redet der

Vierte. Ueberhaupt waren alle sieben Brüder von der Hoffnung der Auferstehung lebhaft durchdrungen; mit dieser Hoffnung waffnete die tapfere Mutter alle ihre Söhne für den harten Kampf, den sie durch die heidnische Grausamkeit auszustehen hatten; diese Hoffnung gab sogar dem Jüngsten aus diesen eine wunderbare Unerschrockenheit; von dieser Hoffnung unterstützt, vollendete endlich auch die Mutter mit einem schmerzlichen Tode das so vielfältige Opfer ihrer vor ihren Augen gemarterten Kinder.

Christen! soll denn die Auferstehung der Todten nur allein vor der Auferstehung des Heilandes die Menschen in ihren Schmerzen getröstet haben? Soll dieser Trost jetzt, da Christus wirklich auferstanden ist, da wir in seiner Auferstehung ein neues Pfand unserer Auferstehung haben, für unsere Schmerzen, die wir etwa leiden, zu schwach seyn? Paulus, der durch so viele Leiden für den Namen Jesu geprüfte Paulus, gründete wenigstens seine Hoffnung vorzüglich auf die Auferstehung; deßwegen schreibt er an seine Korinther: Wenn wir allein in diesem Leben auf Christum hoffen, so sind wir elender, denn alle Menschen. 1. Kor. 15, 19. Die zahlreichen Blutzeugen der ersten Jahrhunderte unserer Kirche streckten ihre Glieder muthig zu den schrecklichsten Martern dar, weil sie nach diesem Leben ein besseres hofften. Da nun alle Schmerzen, die wir leiden, insgemein weit geringer sind, als jene der Apostel und Blutzeugen waren, um wie viel mehr soll die Hoffnung und der Trost, der sie aufrecht erhielt, für unsere Umstände ausreichen!

Nehmet ihn also heute von mir an, diesen Trost, den ich von dem Gedanken der Auferstehung herleite, ihr alle, die ihr überhaupt eine schwache, von vielem Ungemache oft angefochtene Gesundheit habet; nehmet ihn an, diesen Trost, und erkennet ihn für ächt, ihr Bejahrten, die ihr selbst in der Last eurer zahlreichen Lebensjahre, die euch drücket, fast täglich eine neue Quelle vieler Schwachheiten eures Körpers findet; nehmet ihn an, diesen Trost, und erkennet ihn für ächt, die

ihr etwa wegen eines euch schon lange anklebenden schmerzlichen Umstandes, oft wegen einer durch ein plötzliches Unglück geschlagenen Wunde vieles zu leiden habet; nehmet ihn an, diesen Trost, und erkennet ihn für ächt, besonders zur Zeit, da ihr etwa von Gott mittelst einer hartnäckigen, langen oder doch gefährlichen und äußerst schmerzlichen Krankheit geprüft werdet; denn was können wir Priester, die wir zu eurem Krankenbette gerufen werden, um euch bei den Schmerzen eures Körpers zu trösten, euch nachdrücklicheres sagen, als dieses: Freund! es ist wahr, ich sehe mitleidig zu, daß du viel schmerzliches leiden mußt; allein schließ doch deine Augen vor der seligen Zukunft nicht, die dort deiner wartet; bedenke, eben diese Glieder, die jetzt so kraftlos sind, werden einmal mit einer ganz neuen Kraft auferstehen; eben dieses Fleisch, das jetzt so ausgezehrt und so schmerzlich geplagt wird, wird einmal ganz erneuert werden, und aller Schmerzen unfähig seyn; es lohnet doch der Mühe, daß du durch kurze Schmerzen eine ewige Befreiung von allen Schmerzen verdienest. Laß doch diese Hoffnung in dir lebhaft werden, und bewahre sie in deinem Schooße als ein kostbares Kleinod, so, wie sie einst Job in der Mitte seiner unbeschreiblichen Leiden aufbewahret hat. So darf ich von nun an euch alle mit der Hoffnung der glückseligen Auferstehung bei allen Gattungen der Schmerzen gründlich trösten. Eben die Hoffnung der seligen Auferstehung ist ein wahrer Trost für jeden leidenden Christen; sie ist also auch ein Trost für den Christen, der Verachtung leidet. Lasset euch von dieser Wahrheit im zweiten Theile überzeugen.

Zweiter Theil.

Es wird gesäet in Unehre. Die Wahrheit dieser Worte des Apostels wird in diesem sterblichen Leben unzähligemal bekräftigt. Schon der niedrige Stand, in dem viele zur Welt geboren und, so lange sie lebten, geblieben sind, ist oft bei der stolzen Welt eine Ursache der Verachtung. Der

Reiche verachtet sehr oft den Armen, der Mächtige den Schwachen, der Adelige den, der vom geringen Pöbel ist. Man gedenkt nicht, daß wir alle in dem, was wesentlich ist, als Menschen einander gleich, und nur in zufälligen Vorzügen von einander unterschieden sind. Wie oft quillt die Verachtung aus falschen Urtheilen oder auch aus Leidenschaften hervor? Man hält das für verächtlich, was in der Sache selbst schätzbar ist; man verachtet also denjenigen, der das nicht hat, was wir schätzen, wenn er schon wegen vieler uns verborgenen wahren Vorzüge unsere Hochachtung verdiente. Abneigung und Feindseligkeit, Zorn, Neid, Rache oder eine andere unordentliche Leidenschaft hat uns wider jemanden aufgebracht, ihn in seiner Gegenwart zu beschimpfen, in seiner Abwesenheit zu verleumden, wider ihn böse Gerüchte auszustreuen, die ihn auch andern verächtlich machen. Oft scheint es nur ein Ohngefähr zu seyn, in der Sache selbst ist es ein geheimer Zug der einen Menschen prüfenden Vorsicht Gottes, welche seine Talente unbenützt, seine Fähigkeit unbekannt, seine Verdienste hier unbelohnt seyn läßt. Man achtet ihn gering, weil man ihn nicht kennt; er muß seine Tage in niedrigen und verächtlichen Umständen zubringen, wenn er schon eine höhere Stufe der Ehren zu besteigen würdig wäre: und wie oft ist es die Tugend selbst, die uns zur Verachtung und Beschimpfung den Weg bahnt? Da die Gesinnungen der Tugend mit den Gesinnungen der Welt gemeiniglich nicht übereinkommen, hält man das für Thorheit, was vor den Augen des Herrn wahre Weisheit ist; man spottet des Gerechten, weil er sich von dem großen Haufen, der zum Untergange hinläuft, unterscheidet; man hält die Frömmigkeit für Andächtelei, die Gottesfurcht für Schwachheit, eine ordentliche, nach dem Gesetze eingeschränkte Lebensart für eine Wirkung eines allzu ängstlichen Gewissens; man verachtet also den Menschen, der gottselig lebt, als einen, der nicht in die Welt taugt. Von den Aposteln her bis auf uns war Schmach und Spott das gewöhnlichste Erbtheil des Gerechten hier auf Erden. So lange

wir also mit dieser Hülle des Fleisches umgeben sind, wird sehr oft in Unehre gesäet.

Aber nun lasset einmal den Tag kommen, an welchem wir ganz erneuert aus unsern Gräbern aufstehen werden, dann fällt von dem rechtschaffenen Christen alle Verachtung und alle Schmach hinweg. Er wird aufstehen in der Herrlichkeit. Alle Geringschätzung eines niedrigen Standes, alle Verachtung einer von falschen Urtheilen und bösen Leidenschaften betäubten Welt, alle Beschimpfung der Tugend hat ein Ende. Sehet hin auf die unzähligen Gräber, woraus unsere Leiber aufstehen werden; zeiget sich hier in den zerstreuten Gebeinen der mindeste Unterschied des Ranges, des Standes, oder der Würde? Nein, nur der einzige Unterschied des Gerechten und des Sünders ist hier vorhanden; nur dieser Unterschied ist merkwürdig, daß zwar alle auferstehen, aber nur die Gerechten mit den Gaben eines verherrlichten Leibes prangend aus dem Grabe hervorkommen. Er wird aufstehen in der Herrlichkeit. Sehet hin auf den großen Sammelplatz aller derjenigen, die alsdann von den Todten aufstehen werden. Die ganze Welt erscheint auf dem Richtplatze, allein sie erscheint hier nicht mit jenen Vorurtheilen, von denen sie sich vormals betrügen, nicht mit jenen Leidenschaften, von denen sie sich einst verblenden ließ. Der Verleumder wird hier beschämt; der Spötter wird zu Schanden gemacht; der Gleißner wird aufgedeckt; die ungerechte Verachtung wird bestraft; jedem wird Ehre gegeben, dem wegen seiner wahren Verdienste Ehre gebührt. Alles stimmt mit dem unfehlbaren Urtheile des göttlichen Richters überein, der allen das Recht spricht. Wer um der Gerechtigkeit willen Verachtung gelitten hat, der wird verherrlicht. Sehet hin auf den Platz, der dem rechtschaffenen Christen dort angewiesen wird. Er ist es, der mit seinem verherrlichten Leibe zur Rechten gestellt wird, da unterdessen diejenigen, die seine Tugend verlacht und verfolgt haben, voll der äußersten Beschämung und der schrecklichsten Verzweiflung zur Linken stehen.

Das Urtheil des Richters, das diese verdammt, und jene selig spricht, setzt endlich die Herrlichkeit des Gerechten auf ewige Zeiten fest. Er wird aufstehen in der Herrlichkeit.

Christen! sollen diese Vorstellungen, diese aus der Lehre des Glaubens hergeholten Gründe der Hoffnung nicht zureichend seyn, jeden guten Christen in der Tiefe aller seiner unrecht erlittenen Verachtung zu trösten? Betrachtet noch, um diesen Trost vollkommen zu machen, betrachtet den göttlichen Erlöser in jenen herrlichen Umständen, in welchen ihn uns jetzt die heilige Kirche vorstellt. Ist es nicht eben dieser, der für einen Spott der Menschen und für einen Auswurf des Volkes gehalten wurde? Noch war er damals in den Tagen seiner Erniedrigung kaum einem Menschen ähnlich. So wurde er von Pilatus dem ganzen Volke vorgestellt. Und jetzt zeigt er sich selbst in seiner menschlichen Natur mit solchen Gaben, deren man beinahe einen Menschen nicht fähig hält; damals ward er, mit einem schimpflichen Rohre in der Hand, mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, spottweise als ein König gegrüßt, geschlagen und verspieen, und jetzt erscheint er als ein König der Herrlichkeit; damals hieng er an dem Kreuze, und ward den Uebelthätern gleich gehalten, und jetzt ist er der erste, der von den Todten auferstanden ist, und der mit seiner Auferstehung uns das Recht zu einer ähnlichen Verherrlichung giebt. Erkennet in der Herrlichkeit Jesu Christi das Bild eurer künftigen Herrlichkeit, ihr alle, die ihr auf dieser Welt Verachtung leidet; tröstet euch mit dem Gedanken der Auferstehung in euren Erniedrigungen, welche die Gefährten der Heiligen sind. Bewaffne dich demnach, Neubekehrter! in allen Zufällen dieses müheseligen, gefahrvollen, abgetödteten und verachteten Lebens des Gerechten mit dem Gedanken des ewigen, dir, wenn du verharrest, gewissen Besitzes Gottes in der Ewigkeit. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Westermayer, Anton, 1816-1894 / Westermayer, Anton / Kronenberger, Ernest,

Die heilige Mission in meiner Pfarrei, oder: Missionspredigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres

Bd.: 2

Regensburg 1845

Hom. 1719 i-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478998-2